Das Leben

des

Generals von Scharnhorst.

Erster Theil.



G. Scharnhorst.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Das Leben

des

Generals von Scharnhorst.

Nach größtentheils bisher unbenutzten Quellen

dargestellt

von

Georg Heinrich Klippel.

Erster Theil.

Erstes und zweites Buch.

17[illegible] bis [illegible].

Mit einem Bildnisse Scharnhorst's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1869.



Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Das Leben

des

Generals von Scharnhorst.

Nach größtentheils bisher unbenutzten Quellen

dargestellt

von

Georg Heinrich Klippel.

Erster Theil.

Erstes und zweites Buch.

1755 bis 1793.

Mit einem Bildnisse Scharnhorst's.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Mit Vorbehalt aller Rechte gegen unbefugte Benutzung und Uebersetzung.

Vorrede.

Fünfundfunfzig Jahre sind jetzt verflossen, seit Scharnhorst im Beginne des Kampfes für die Befreiung Deutschlands von fremder Gewaltherrschaft seinen Angehörigen, Freunden, Kampfgenossen und dem Vaterlande viel zu früh durch den Tod entrissen wurde, und noch immer wartet das deutsche Volk auf eine ausführliche, den Anforderungen unserer Zeit entsprechende Lebensbeschreibung des ausgezeichneten Mannes. Eine solche zu liefern war mein ernstlichstes Bestreben. Wie wünschenswerth sie nach den bisherigen Versuchen bleibt, ist in unserer ereignißreichen Zeit so oft und nachdrücklich ausgesprochen worden, daß ein neues Unternehmen derselben keiner Rechtfertigung bedarf. Gleichwol scheint es mir, indem ich mein Werk den geneigten Lesern übergebe, nicht unzweckmäßig, einige Bemerkungen über die Entstehung, den Inhalt und die Darstellung desselben voraufzuschicken.

Als ich vor sechs Jahren den ersten Plan zu diesem Werke in allgemeinen Umrissen entwarf, suchte ich mir die gedruckten Hülfsmittel zu verschaffen und las sie mit angestrengter Aufmerksamkeit. Sie boten zwar des Wichtigen und Brauchbaren vieles dar, ließen mich aber in den Mittheilungen über Scharn-

horst's Leben so manche Irrthümer und Lücken wahrnehmen, daß ich mich genöthigt sah, auf handschriftliche, bisher noch nicht benutzte Quellen zurückzugehen. Wenngleich diese anfangs auch nur eine geringe Ausbeute ergaben, so führten sie doch auf neue Spuren und reizten zu fortgesetztem Nachforschen, bis es mir endlich im Sommer 1865 gelang, durch die wohlwollende Vermittelung des Herrn Generallieutenants von Sichart *), damaligen Chefs des hannoverischen Generalstabs, die Allerhöchste königliche Genehmigung zu freier Benutzung sämmtlicher Scharnhorst betreffenden Actenstücke und Papiere in der Registratur der General-Adjutantur zu Hannover zu erhalten. Hier eröffneten sich mir unerwartet die bedeutendsten Quellen, sodaß ich, bald auch von andern Seiten her durch handschriftliche Beiträge von Freunden unterstützt, mit Lust und freudigem Muthe zur Abfassung der ersten beiden Theile des Werkes schreiten konnte. Der dritte Theil wird ihnen in kürzester Frist nachfolgen, wenn mir, wie ich vertrauensvoll hoffen darf, die wohlwollende Mittheilung der handschriftlichen Quellen über Scharnhorst's Wirksamkeit in preußischen Diensten mit derselben Liberalität in Berlin, wie in Hannover, zutheil wird.

Ich habe in diesen beiden Theilen meines Werkes stets gegeben, was ich zu geben vermochte, und so wie ich es vorfand. Gern würde ich noch mehr Briefe Scharnhorst's der Darstellung eingeflochten haben, wenn sie mir zugekommen wären. Denn Briefe gehören ohne Widerrede unter die wichtigsten Denkmäler, welche der einzelne Mensch hinterlassen kann. Sie sind eine Art von Selbstgesprächen, in denen die innersten Gesinnungen mit-

*) Verfasser der Werke: „Tagebuch des 10. Deutschen Bundes-Armee-Corps unter dem Befehle des Königl. Hannover'schen General Halkett im Jahre 1848" (Hannover 1851), und „Geschichte der Königlich Hannoverschen Armee" (Bd. 1, Hannover 1866).

getheilt werden. „Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los, und als dauernde Spuren eines Daseins, eines Zustandes, sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam." *) Möchten daher alle diejenigen, welche sich noch im Besitze von Briefen Scharnhorst's oder von handschriftlichen ihn betreffenden Nachrichten befinden, mir dieselben zu gewissenhafter Benutzung und Vervollkommnung dieses Werks gütigst mittheilen. Sie würden dadurch den Verfasser zu herzlichem Danke verpflichten. Ein Nachtheil kann niemand daraus erwachsen, da wol kein Lebender aus jener Zeit mehr übrig ist, und die Rücksichten, die man auch den Hingeschiedenen schuldig zu sein glaubt, längst aufgehört haben. Andererseits aber ist es die höchste Zeit, das handschriftlich noch Vorhandene sorgfältig zu benutzen, da mit jedem Jahre aus Unkunde und Nachlässigkeit mehr davon verloren geht und ein längeres Stillschweigen nicht nur jede Verbindung mit der Zeit und den Personen, die gehandelt haben, aufhebt, sondern auch jede nähere Ermittelung wichtiger Umstände entweder erschwert oder ganz unmöglich macht.

Bei einigen Einzelheiten, namentlich in der Jugendgeschichte Scharnhorst's, habe ich mich länger, als es manchem Leser angemessen scheinen könnte, aufgehalten, weil sie über spätere Ereignisse seines Lebens beachtungswerthe Aufschlüsse geben. Wer den Lauf der menschlichen Dinge kennt und weiß, wie dasjenige oft im Fortgange des Lebens sehr wichtig werden kann, was anfänglich klein und unbedeutend erschien, der wird sich an die anscheinende Geringfügigkeit mancher Umstände, die hier erzählt werden, nicht stoßen. Mir scheint in der That dieser Punkt bei biogra-

*) Goethe's Werke, Ausgabe von 1830, XXXVII, 9.

phischen Darstellungen bei weitem noch nicht in der Weise berücksichtigt zu sein, wie er es verdient. Manches, was wir in dem Jugendleben eines großen und ausgezeichneten Mannes für unbedeutend und der Erwähnung nicht werth erachteten, hat, wenn auch kaum merkbar, auf seine Schicksale und seinen Charakter eingewirkt und erscheint in einem ganz andern Lichte, wenn man es aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet. Mit Recht sagt Goethe im Vorwort zu „Dichtung und Wahrheit": „Es scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie wieder nach außen abspiegelt."

Unnöthiges Anhäufen von Citaten und Anmerkungen habe ich sorgfältig vermieden, diejenigen aber, welche mir nöthig schienen, unter dem Texte beigesetzt, da ich der Ansicht bin, daß kein Geschichtschreiber das Recht hat, zu fordern, daß die Leser ihm auf sein bloßes Wort glauben sollen. Die am Ende jedes Theiles hinzugefügten Beilagen sind aus einer von mir im Verfolge der Vorbereitungsarbeiten für das Werk angelegten Sammlung von Actenstücken und Aufzeichnungen herausgehoben und so ausgewählt, wie ich glaubte, daß sie sich zweckmäßig der voraufgehenden Darstellung anreihen ließen und ihren geschichtlichen Werth zu erhöhen geeignet wären. Die hinter den Beilagen als Anhang hinzugefügte „Uebersicht der Personalien" wird den Lesern hoffentlich nicht unwillkommen sein, da sich die Angaben über Scharnhorst's Jugendleben in den frühern Schriften über ihn nicht nur häufig widersprechen, sondern auch zum Theil offenbar falsch sind.

Was im übrigen die Behandlung des Stoffes und die Darstellung betrifft, so habe ich überall nach unparteiischer Wahr-

heit und soviel als möglich nach größter Einfachheit und Klarheit gestrebt. Wo ich es irgend konnte, habe ich es vorgezogen, Scharnhorst selbst oder unverwerfliche gleichzeitige Zeugen sprechen zu lassen, als selber zu sprechen, und ich wünsche, daß die Darstellung dadurch zugleich an Anschaulichkeit gewonnen hat.

Wie weit ich nun das mir vorgesteckte Ziel erreicht habe, bleibt billig dem Urtheile der Leser anheimgestellt zu bestimmen. Was ich mit gewissenhaftem Fleiße — dessen sich, nach Lessing's Ausspruche, jeder rühmen darf — niederschrieb, ist das Resultat meiner Forschung und meine Ueberzeugung. Habe ich mich jedoch in dem geirrt, worin ich von andern, die über Scharnhorst geschrieben haben, abweiche, so wird mir jedes Richtigere willkommen sein. Weit davon entfernt, in einem gründlichen und unbefangenen Beurtheiler einen Gegner zu sehen, möchte ich ihn lieber mit einem hochverdienten Geschichtsforscher *) als einen ernsten und wohlmeinenden Freund betrachten, der mit mir gleichstrebend zum gemeinsamen Zwecke, zur Erforschung der Wahrheit, arbeitet. Einstweilen ist dieses Werk, so vollkommen oder unvollkommen es sein mag, für das deutsche Volk bestimmt, dem Scharnhorst in allem, was er fühlte, dachte und that, angehört. Wol nicht leicht wird sich unter seinen hervorragenden Zeitgenossen ein anderer nachweisen lassen, bei dem der Charakter eines echt deutschen Mannes in jeder Beziehung reiner und unverfälschter ausgeprägt ist, als bei ihm; weshalb er es auch vor allen verdient, als nachahmungswerthes Vorbild nicht nur dem zu des Vaterlands Vertheidigung berufenen Krieger, sondern auch dem für des Staates Wohl arbeitenden Bürger empfohlen zu werden.

Schließlich statte ich noch allen Freunden und Gönnern, die

*) Vgl. A. Ch. Wedekind's Vorrede zu den „Noten zu einigen Geschichtschreibern des Deutschen Mittelalters", S. 6.

mich bei meiner Arbeit entweder durch schriftliche und mündliche Mittheilungen oder durch aufmerksame Durchsicht des Manuscripts vor dessen Abdruck unterstützt haben, meinen wärmsten Dank ab. Aber auch der Verlagshandlung bin ich, und ist mit mir das Publikum Dank schuldig für das diesem Buche vorgesetzte Bildniß, welches unter theilnehmender Mitwirkung des Hofmalers Hrn. Professor Dr. Karl Oesterley einem in der öffentlichen Kunstsammlung zu Hannover befindlichen trefflichen Oelgemälde entnommen und mit Sorgfalt gestochen ist. Es stellt Scharnhorst in der vollen Kraft des Mannesalters dar.

Verden, den 18. October 1868.

G. H. Klippel.

Inhalt des ersten Theils.

Seite

Vorrede V

Einleitung 1

Erstes Buch.

Die Lehrjahre. 1755—1778.

Erstes Kapitel.

Geburt und Abkunft. — Kindheit in Bordenau. — Der Tod des Großvaters Tegtmeyer. — Das Vorwerk Hämelsee. — Ueberſiedelung der Familie nach Bothmer. — Häusliche und geſellige Verhältniſſe. — Züge aus Scharnhorſt's Knabenalter. — Mangelhafter Unterricht. — Confirmation. 1755—1769 9

Zweites Kapitel.

Der Theilungsvertrag der Tegtmeyer'ſchen Erben und der Proceß. 1759—1772 25

Drittes Kapitel.

Wahl des Berufs. — Beſchäftigungen Scharnhorſt's in Bothmer nach ſeiner Confirmation. — Die Rückkehr der Familie nach Bordenau. — Die Bekanntſchaft mit dem Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg. — Deſſen Charakter. — Aufnahme in die Kriegsſchule auf dem Wilhelmſtein. 1770—1773 34

Viertes Kapitel.

Der Wilhelmſtein und die militäriſchen Anſtalten des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe 48

Seite

Fünftes Kapitel.

Scharnhorst's Studien, Nebenbeschäftigungen und Erholungen auf dem Wilhelmstein. — Sein Verhältniß zum Grafen Wilhelm. — Erfolge. — Des Grafen Tod. — Austritt Scharnhorst's aus dem bückeburgischen Dienste. 1773—1778 55

Zweites Buch.

Die hannoverischen Dienstjahre im Frieden. 1778—1793.

Erstes Kapitel.

Eintritt in das 8. hannoverische Cavalerieregiment von Estorff-Dragoner. — Der General von Estorff. — Errichtung und Einrichtung der Regimentskriegsschule. — Scharnhorst's Thätigkeit in derselben. — Seine Erfindung des Mikrometer-Fernrohrs. — Studien. — Das Lager bei Herzberg im Frühjahr 1779. — Erholungen. — Versetzung in das Artillerieregiment nach Hannover. 1778 bis Juli 1782 67

Zweites Kapitel.

Neues Leben in Hannover und seine Folgen. — Der Oberstlieutenant von Trew. — Die Artillerieschule und Scharnhorst's Thätigkeit als Lehrer in derselben. 1782—1793 80

Drittes Kapitel.

Scharnhorst's Thätigkeit als Schriftsteller in Hannover. — Seine militärischen Zeitschriften. — Das „Handbuch für Officiere". — Die „Geschichte der Belagerung von Gibraltar". — Das „Militairische Taschenbuch zum Gebrauche im Felde". — Der „Unterricht des Königs von Preußen an die Generale seiner Armeen". — Recensionen Scharnhorst's. 1782—1793 121

Viertes Kapitel.

Erste Einrichtung in Hannover. — Tod des Vaters. — Uebernahme des väterlichen Gutes in Bordenau. — Reisen durch Deutschland. — Dienstliche Verhältnisse. — Ernennung zum Titularlieutenant. — Krankheit. — Geselliger Verkehr. — Damalige Zustände Hannovers in religiös-sittlicher, literarischer und geselliger Rücksicht. — Vertrauter Umgang mit Freunden. — Verlobung mit Klara Schmalz. — Trauung in der Kirche zu Bordenau den 24. April 1785. 1782—1785 132

Fünftes Kapitel.

Häusliche Einrichtung. — Erweiterter geselliger Umgang. — Geburt des ersten Sohnes Heinrich Wilhelm Gerhard. — Studien. — Literarische Plane und Entwürfe. — Briefwechsel. — Steigender Ruhm. — Geburt der Tochter Klara Sophie Juliane. — Dienstverhältnisse. —

Seite

Feldübungen des Ingenieurcorps und der Artillerie zu Wülfel bei Hannover. — Geburt einer zweiten Tochter, Sophie Ernestine, und deren Tod. 1785—1791 148

Sechstes Kapitel.

Die Französische Revolution und ihre Fortschritte. — Verschiedene Urtheile über dieselbe. — Politische Verhältnisse. — Maßregeln der europäischen Mächte gegen die Revolution. — Scharnhorst's Ernennung zum Titularkapitän der Artillerie. — Die Mobilmachung des hannoverischen Heeres. — Scharnhorst's Zurüstung zum Feldzuge und Vorkehrungen auf die Zeit seiner Abwesenheit von Hannover. 1791—1793 166

Beilagen.

Nr. 1.

Aus dem Theilungsvertrage der Tegtmeyer'schen Erben 181

Nr. 2.

Von den Militair-Anstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe, Königl. Portugisischen Generalissimi u. s. w. Ein Schreiben des Hrn. Fähndrichs Scharnhorst, Kur-Hannoverschen Dragoner-Regiments von Estorff 183

Nr. 3.

Einrichtung der neu anzulegenden Artillerie-Schule in Hannover 188

Nr. 4.

„Nachricht von einer zu Hannover errichteten Kriegs-Schule" (Hannover 1784). 21 Seiten. Mit Nachträgen (von Scharnhorst) 193

Nr. 5.

Instruction für die Ingenieur-Schule 202

Nr. 6.

Instruction für die Artillerie-Schule 204

Nr. 7.

Recension über Scharnhorst's „Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften". Aus der „Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. 1788 und 1789 209

Nr. 8.

Recension über Scharnhorst's „Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften". Aus der „Oberdeutschen (Salzburger) Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789 und 1791 213

Seite

Nr. 9.

Recensionen Scharnhorst's über kriegswissenschaftliche Schriften 217

Nr. 10.

Zu Recht beständiges Inventarium des adelig-freien Gutes zu Bordenau. d. d. 6ten Mai 1783 240

Nr. 11.

Auszug aus einem Manuale Scharnhorst's aus den Jahren 1787—90 . . 241

Anhang.

Uebersicht der Personalien.

Einleitung.

Nil actum reputans, dum quid superesset agendum.

Menschen, mit vorzüglichen Anlagen des Geistes und Charakters von der Natur ausgestattet, werden zu allen Zeiten und in allen Ständen geboren; doch lehrt die Erfahrung, daß es einflußreicher Umstände und erregter Zeiten bedarf, um sie zu wecken und, an den rechten Platz gestellt, zu großen und bedeutenden Menschen heranzubilden.*) Als nach dem furchtbaren, alle Blüten der Cultur und des Wohlstandes vernichtenden Dreißigjährigen Kriege in Deutschland eine traurige Oede in des Volkes bürgerlichem, staatlichem und wissenschaftlichem Leben ein volles Jahrhundert hindurch geherrscht hatte, und nur ausnahmsweise wenige reichbegabte Männer, auf Mit- und Nachwelt nachhaltig einwirkend, aufgetreten waren, weckte der Siebenjährige Krieg rasch das Volk aus seiner langen Starrheit, regte die schlummernden Geister auf und verbreitete überall in der Literatur wie im Staate einen vorher kaum geahnten Aufschwung. Aber während auf dem Gebiete der Literatur und Wissenschaft der erwachte Geist des Volks unaufhaltsam fortschritt, drängte sich nach dem Tode des genialen Heldenkönigs Friedrich des Großen entweder eigennützige Selbstsucht oder schlaffe Gleich-

*) „Währenddem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach vergeht, folgt vielleicht in seinem elendesten Dorfe ein Cäsar dem Pfluge, und ein Epaminondas nährt sich karg von dem Ertrage der Arbeit seiner Hände." Gneisenau, in dessen Leben von G. H. Pertz, I, 301.

gültigkeit hervor. Die Formen des alten, durch den Westfälischen Frieden von 1648 in lockerer Verbindung zusammengehaltenen Reiches waren zertrümmert; das Kaiserthum, nur der habsburgischen Hausmacht dienend, hatte mit seinem Verfalle den letzten Glanz und Zauber verloren, und der Reichstag, jedes Restes von moralischem Ansehen durch eigene Schuld beraubt, ging seiner unvermeidlichen Auflösung entgegen.

Während so das in mehr als dreihundert kleine, kleinere und kleinste selbständige Gebiete zersplitterte Deutsche Reich an Wehrkraft und Ansehen nach außen verlor, und die äußere Ordnung durch innere Zerrissenheit verfiel, jeder selbstsüchtig für sich sorgte und das Ganze vernachlässigte, begann, von der Französischen Revolution herbeigeführt, ein Zeitraum, der, ebenso reich an Unfällen als schrecklich durch fast ununterbrochene Kriege und blutige Schlachten, das Volk jedem Ungemache preisgab. Nachdem durch der einen Kaltsinn gegen deutsche Freiheit und gemeinsames Wohl, durch der andern Verrath, Eifersucht und thörichte Zuversicht die einzelnen Länder unterworfen und ihre Fürsten entweder vertrieben oder zu willenlosen Vasallen erniedrigt waren, wurde ganz Deutschland eine leichte Beute der Willkür des allgewaltigen Siegers. Wie in grauer Vorzeit unsere in viele Völkerschaften verzweigten und unter sich uneinigen Vorfahren von der Römer List und Waffenmacht besiegt, eine Zeit lang römische Sprache, römische Gesetze und Sitten auf deutschem Boden dulden mußten: so sahen auch unsere Väter im Anfange dieses Jahrhunderts auf gleiche Weise sich gezwungen, das von französischer Willkürherrschaft ihnen aufgedrungene Joch der Knechtschaft, „in der ihnen durch Nachspähungen selbst der Sprache und des Ohrs Verkehr geraubt war", zu tragen, bis die Besten und Edelgesinntesten des unterdrückten Vaterlandes in aller Stille besonnen und beharrlich dessen Befreiung vorbereiteten und unter ihrer Führung das Volk, von dem angeborenen Freiheitssinne neu belebt und durch den erlittenen äußersten Druck zur Einigkeit getrieben, sich Mann für Mann erhob und das Wohlvorbereitete durch unsterbliche Thaten tapfer und siegreich vollbrachte.

Unter diesen ausgezeichneten Männern steht ohne Widerrede Scharnhorst neben Stein, Blücher, Gneisenau und Yorck in erster Reihe. Ihr Leben und Wirken wahr und treu der Nachwelt zu überliefern, ist eine heilige Pflicht, und viele Schriftsteller haben es versucht. Aber nur den letztgenannten sind Biographien zutheil geworden, die sich nicht minder durch Zuverlässigkeit und Reichthum am Inhalte als durch die Kunst des Vortrags auszeichnen, während Scharnhorst, un-

geachtet manches Treffliche und Beachtenswerthe über ihn geschrieben ist, bisher noch nicht den Lebensbeschreiber gefunden hat, welcher zugleich in der Darstellung eine umfassende und genügende Quellenforschung mit richtiger Würdigung seiner Verdienste vereinigte. Und dennoch hat er, wie kaum ein anderer, in stiller, anspruchsloser, jahrelang beharrlich fortgesetzter Thätigkeit Großes geschaffen und gewirkt, was nicht nur dem entscheidenden Freiheitskampfe endlich den glorreichen Sieg brachte, sondern auch das deutsche Volk in die Bahn leitete, die es gegenwärtig noch zu seinem Ruhme und — wir hoffen es vertrauensvoll — ebenso sehr zu seinem dauernden Glücke und Wohlstande im Innern als zu größerm Ansehen nach außen verfolgt.

Wie Scharnhorst's höchstes Streben darauf gerichtet war, das Beste, was er wußte und vermochte, für die Wiedergeburt des Vaterlandes fruchtbar zu machen: so leuchtete auch aus seinem ganzen Sein und Wesen das Bild des deutschen Volkes in seinen eigensten, edelsten Zügen hervor. Er verband mit einem scharfen, tief eindringenden Verstande und einem festen, energischen Willen das reinste, zartfühlendste Herz; Gerechtigkeit, Redlichkeit und Unbestechlichkeit prägten sich in jedem Zuge seines Charakters aus. Neben den glänzendsten Tugenden des Kriegers, der Klugheit und Vorsicht, der Geistesgegenwart und Kühnheit, der Unermüdlichkeit und kalten Verschlossenheit, besaß er das kindlich einfache Wesen eines gemüthlichen, freundlichen und wohlwollenden Menschen, dem jede unreine Leidenschaft fremd war. „Schlichteste Wahrheit in Einfachheit", sagt Arndt, „geradeste Kühnheit in besonnener Klarheit, das war Scharnhorst: er gehörte zu den wenigen, die glauben, daß man vor Gefahren von Wahrheit und Recht auch keinen Strohhalm breit zurückweichen soll. Soll ich noch erinnern, daß dieser edle Mensch, durch dessen Hände als des stillen und geheimen Schaffers und Bereiters Millionen hingeglitten waren, auch nicht den Schmuz eines Kupferpfennigs daran hatte kleben lassen? Er war ein vir innocens im Sinne der großen Alten gewesen: er ist arm gestorben."

Aus beschränkten bürgerlichen Verhältnissen, unter denen er mit vielfachen Entbehrungen und Hindernissen zu kämpfen hatte, hervorgegangen, und in unverdrossenem, beharrlichem Streben stufenweise zu der Höhe, auf der er am Ende seines Lebens stand, emporgestiegen, ist er das, was er ward, mehr durch sich selber als durch andere geworden; er verdankte nur wenig dem Glücke und der Gunst des Zufalls, desto mehr seinen Fähigkeiten und seinem Fleiße. Das reichste und gründlichste theoretische Wissen mit praktischer Tüchtigkeit in sich vereini-

gend, war er eine der klaren, kernigen, in sich fertigen Naturen, an denen nichts blendet und besticht, deren Gediegenheit aber überzeugt und bezwingt. Wer ihn zum ersten mal sah und das schlichte, ruhige, scheinbar nachlässige Wesen in seiner äußern Haltung und den langsamen, oft unbehülflichen Ausdruck im Sprechen zum Maßstabe der Beurtheilung nahm, konnte den feurigen Mann im Kriege, den geistreichen in Geschäften und den umsichtigen im Leben nicht wohl ahnen. Alle aber, welche ihm näher gestanden haben, rühmen seine geistige Ueberlegenheit, sein sicheres, scharfes und durchdringendes, wenn auch bedachtsames Urtheil, sein Selbstvertrauen, seine Unabhängigkeit von Autoritäten und sein nüchternes, von allem Ueberspannten fern gehaltenes Auffassen der Verhältnisse und Menschen, wie sie in Wirklichkeit waren, sowie die schmucklose Weise, in der er die kühnsten Gedanken in fast leisem, dehnendem Tone, oft mit sprichwörtlicher Kürze aussprach. In ihm lebte und webte ein Geist, der, wie Clausewitz treffend sagt, edle Früchte still zu reifen, aber nicht, wie bei andern, mit Blüten zu prangen vermochte. Und Boyen, der Jahre hindurch geschäftlich mit ihm verkehrte, versichert: er habe unter den vielen, zum Theil hervorragenden Männern, denen er näher gekommen, manche gefunden, die in einzelnen Anlagen oder Zweigen des Wissens überlegener erschienen, oder ihre geistigen Mittel besser geltend zu machen mußten; aber es sei ihm keiner begegnet, dessen Worte und Handlungen so wie bei Scharnhorst immer nur die Ergebnisse eines vorhergegangenen ruhigen Denkens waren, keiner, der sich und seine Aeußerungen so zu beherrschen verstand, keiner, der einer so großen persönlichen Resignation fähig gewesen wäre, und endlich keiner, der bei anscheinend weichen, selbst vernachlässigten Formen einen so unerschütterlich festen Willen in seiner Brust trug.*)

So war der Mann, dessen Leben in den folgenden Büchern beschrieben werden soll. Die Aufgabe, welche die Lebensbeschreibung Scharnhorst's zu lösen hat, ist durch die Hauptabschnitte seines Lebens selbst einfach vorgezeichnet. Indem sie ihn nach seinem ganzen Schaffen und Wirken, das ihn der Nachwelt denkwürdig machte, im ersten Theile als den tüchtigen Lehrer und ausgezeichneten Schriftsteller, im zweiten als den tapfern Soldaten und besonne-

*) Ueber Scharnhorst's Charakter verweisen wir, außer den bekannten Schriften von Clausewitz und Boyen, auf Moritz Arndt's „Erinnerungen aus dem äußern Leben" (3. Aufl., Leipzig 1842), von Müffling, „Aus meinem Leben" (Berlin 1851), S. 7 fg., und Häusser's „Deutsche Geschichte", III, 186 fg. der ersten Ausgabe (Berlin 1856).

nen Anführer im Felde, im dritten als den umsichtigen Staatsmann und großen Feldherrn darstellt, muß sich am Schlusse von selbst darthun, inwiefern er als der wahre Waffenschmied, der eigentliche Kriegsbildner und Befreier des deutschen Volks zu betrachten ist.

Der Verfasser verkennt keineswegs die Schwierigkeiten, die der Ausführung seines Vorhabens entgegenstehen; aber er glaubt um so mehr auf die Nachsicht der Leser rechnen zu dürfen, da er sich einerseits bewußt ist, alle Kräfte und allen Fleiß bei der gewissenhaften Erforschung und treuen Benutzung der vorhandenen, ihm gewährten Quellen angewandt zu haben, andererseits an und für sich schon jede Darstellung des Lebens eines großen und denkwürdigen Mannes, sofern sie edeln Gemüthern ein Vorbild zur Nacheiferung aufstellt, entweder Beifall oder Entschuldigung findet. Uebrigens falle es aus wie es wolle, so bleibt ihm doch die Freude, zur Erhaltung des Andenkens an einen der größten und edelsten Männer des deutschen Volks nach Kräften das Seinige beigetragen zu haben.

Erstes Buch.

Die Lehrjahre.

1755—1778.

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.
Schiller.

Erstes Kapitel.

Geburt und Abkunft. — Kindheit in Bordenau. — Der Tod des Großvaters Tegtmeyer. — Das Vorwerk Hämelsee. — Uebersiedelung der Familie nach Bothmer. — Häusliche und gesellige Verhältnisse. — Züge aus Scharnhorst's Knabenalter. — Mangelhafter Unterricht. — Confirmation.

1755—1769.

Drei Meilen von Hannover und eine gute Stunde von Neustadt am Rübenberge entfernt, liegt in ausgebreiteter Ebene am rechten Ufer der fischreichen Leine das freundliche, von Wiesen und Fluren umgebene Pfarrdorf Bordenau, mit 80 Wohnhäusern und etwa 600 Einwohnern.*) Hier wurde, ein Jahr vor dem Beginne des Siebenjährigen Kriegs, Gerhard von Scharnhorst am 12. November 1755 in bürgerlichem Stande, dem seine Aeltern und Vorfahren angehörten**), geboren. Sein Vater, Ernst Wilhelm Scharnhorst, der Sohn eines Brinksitzers, der sich und die Seinigen auf einem kleinen, seit alter Zeit in der Familie fortgeerbten Bauerhofe mit Fleiß von seiner Hände Arbeit ernährte, war im Jahre 1723 geboren und hatte, was damals durchaus noch nicht etwas Gewöhnliches war, in der Dorfschule außer dem herkömmlichen Unterrichte im Bibellesen und der Religion durch die Fürsorge seiner Aeltern zugleich das Schreiben und Rechnen gelernt.

---

*) Nach Ringlib's „Statistischer Uebersicht", S. 9 der zweiten Auflage vom Jahre 1853.

**) Der Name Scharnhorst kommt als Bezeichnung sowol von Familien als von Ortschaften in mehrern Gegenden Niedersachsens vor. Im Hannoverischen gab es auch eine adeliche Familie von Scharnhorst, welche, obgleich den bürgerlichen Scharnhorsts durchaus fremd, doch hin und wieder zu Verwechselungen Veranlassung gegeben hat. Im Jahre 1775 stand ein Andr. Wilhelm von Scharnhorst als Oberst im Infanterieregiment Prinz Friedrich zu Stade und ward, seit dem 3. September 1777 zum Generalmajor befördert, nach Harburg versetzt. Ein Hauptmann von Scharnhorst diente unter den hannoverischen Truppen in Gibraltar und Ostindien.

Deutscher Kriegersinn und ein rühmlicher Ehrgeiz bewogen ihn, nach zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre sich als Freiwilliger bei dem hannoverischen 8. Cavalerieregimente anwerben zu lassen. Durch ausgezeichnete Tüchtigkeit, Ordnungsliebe und strenge Pünktlichkeit im Dienste gewann er bald das Wohlwollen und Vertrauen seiner Vorgesetzten, und da er eine ziemliche Fertigkeit im Schreiben und Rechnen besaß, so wählte man ihn, nachdem er als Wachtmeister zur Zufriedenheit eine längere Zeit gedient hatte, zum Quartiermeister. Die Stellung, welche ihm hierdurch zutheil ward, vermehrte nicht nur sein Ansehen unter seinen Kameraden, sondern verschaffte ihm auch manche gesetzlich gestattete Vortheile. Nichtsdestoweniger nahm er, sobald seine Dienstzeit abgelaufen war, seinen Abschied, weil ihm ohne Empfehlung durch Geburt und Vermögen nach den damals herrschenden Grundsätzen die Aussicht auf eine weitere Beförderung im Kriegsdienste abgeschnitten war.

Gleichwol durfte er die Zeit, welche er in der Cavalerie gedient hatte, keineswegs für verloren halten, da er, als Quartiermeister geachtet, nicht ohne mancherlei Gewinn in seine Heimat zu den ländlichen Beschäftigungen zurückkehrte. Er war zum kräftigen Manne herangereift, und seine schlanke, männlich schöne Gestalt*), seine militärische Gewandtheit, verbunden mit einem freundlichen, heitern Wesen, bereiteten ihm überall, wo er erschien, eine willkommene Aufnahme. Stets ein gern gesehener Theilnehmer an den ländlichen Erholungen und Freuden, zog er vor allem die Augen der jungen Mädchen des Dorfes bei den öffentlichen Tanzvergnügungen, zu denen die Einfachheit des Landlebens nicht selten Gelegenheit gab, auf sich. So lernte er Wilhelmine Tegtmeyer, die jüngste Tochter des Freisassen und Besitzers des ritterschaftlichen Gutes in Bordenau, kennen und wußte ihr Herz zu gewinnen. Sie war ein eben zur Jungfrau herangewachsenes, frisches, lebensfrohes und schönes, aber zugleich willensstarkes Mädchen von heftigen, leicht aufwallenden Gefühlen, in denen sie ihre Neigung zu dem gewandten, kühnen Krieger, der sich auch als guter Tänzer empfahl, unbefangen an den Tag legte. Zu einem vertrautern Umgange bot der freiere gesellige Verkehr auf dem Lande leicht die erwünschte Veranlassung dar, und bald entspann sich zwischen beiden ein Liebesverhältniß, welches, eine Zeit lang unbeachtet fortgesetzt, zuletzt dahin führte, daß sie sich ohne ihrer Aeltern

*) Noch jetzt hat sich die Nachricht von seiner kräftigen Gestalt und Schönheit unter den Einwohnern Bordenaus durch mündliche Tradition erhalten.

Wissen und Einwilligung verlobten und feierlichst ewige Treue versprachen.

Indessen stellten sich den glücklichen Liebenden wider ihr Erwarten noch schwer zu besiegende Hindernisse in den Weg, bevor sie zum Ziele ihrer Wünsche gelangen sollten. Denn sobald die Aeltern Wilhelminens aus ihrem veränderten, oft nachdenklichen Wesen Verdacht schöpften, und durch ihr weiteres Nachfragen das offene Geständniß ihrer Liebe zu dem Quartiermeister Scharnhorst vernahmen, erklärten sie sich entschieden gegen diese Liebe und betheuerten im Gefühle ihres erregten Stolzes, daß nun und nimmermehr mit ihrer Zustimmung die Tochter des reichen und angesehenen Freisassen den Sohn des wenig bemittelten und minder geachteten Brinksitzers heirathen würde.*) Diese Aeußerung, so hart und unbillig sie auch erscheinen mag, wird niemand befremdend finden, der aus Erfahrung weiß, daß derartige aristokratische Gefühle und Grundsätze unter den wohlhabenden Bürgern und Bauern von altem Schrot und Korn noch heutigentags in demselben, wenn nicht in viel höherm Grade als in den vornehmen Ständen herrschen. Auch wagte die Tochter, trotz ihres Eigenwillens, lange Zeit nicht geradezu den Aeltern zu widersprechen; um so heimlicher aber setzte sie den Umgang mit dem Geliebten fort und fand, ganz der menschlichen Natur getreu, einen um so größern Reiz in dem Handeln gegen das Verbot.**)

War ihr Verhältniß zu den Aeltern dadurch an sich schon ein gespanntes, so ging dasselbe in gegenseitige Erbitterung über, als die Tochter mehrere, dem äußern Anscheine nach glänzende Heirathsanträge kalt und unfreundlich zurückwies und ungeachtet der Vorstellungen und Bitten ihrer Angehörigen fest bei ihrer Weigerung beharrte. Wiederholt kam es dabei, besonders zwischen ihr und der Mutter, zu den heftigsten Auftritten, welche gewöhnlich mit hervorbrechenden Thränen und Schluchzen, einmal sogar mit einer Ohnmacht der Tochter endeten.***) Aber Wilhelmine blieb fest bei ihrem Willen, ungeachtet der Leiden, die sie im älterlichen Hause zu erdulden hatte; sie suchte und fand Ersatz für dieselben in den verbotenen Zusammenkünften mit dem Geliebten, und je mehr Hinder-

---

*) Die Rangordnung der Bewohner des Dorfes war folgende: Freisasse, Vollmeier, Halbmeier, Höfling, Köther, Brinksitzer, Kirchhöfner, Häusling.

**) Schon Tacitus sagte: „Nitimur in vetitum."

***) Nach Zeugenaussagen in den Proceßacten.

nisse ihr in den Weg gelegt wurden, desto mehr steigerte sich ihre innige Liebe zur glühendsten Leidenschaft.*)

Zu spät erkannten die Aeltern die Folgen ihres unbeugsamen Stolzes und ihrer eigensinnigen Härte gegen die Tochter. Um sich den schlimmen Nachreden der Leute im Dorfe zu entziehen, mußte dieselbe auf längere Zeit ihre Heimat verlassen. Sie begab sich nach Detbergen, einem Orte im Preußischen, von wo sie erst mehrere Wochen später nach der Entbindung von einem gesunden Mädchen zurückkehrte.**) Jetzt sahen sich die Aeltern gezwungen, in eine Verbindung, der sie in ihrem Hochmuthe so lange entgegengestrebt hatten, einzuwilligen, und so ward endlich, bald nach der Rückkehr der Tochter, am 31. August 1752 der Quartiermeister Ernst Wilhelm Scharnhorst mit Friederike Wilhelmine Tegtmeyer in der Kirche zu Bordenau, nach Angabe des dortigen Kirchenbuchs, getraut.

Die nächste Sorge, die sich dem jungen Ehepaare nach der Hochzeit unabweislich aufdrängte, war ihr Unterkommen. Zwar war der angehende Ehemann fest entschlossen, sich durch Uebernahme einer Pachtung einen selbständigen Haushalt zu schaffen; aber die Gelegenheit zu einer solchen, wie er sie sich wünschte, fand sich nicht sogleich, und er mußte sich dazu verstehen, vorläufig mit seiner jungen Frau unter keineswegs angenehmen Bedingungen auf das Gut seines Schwiegervaters zu ziehen, wo ihnen eine sehr beschränkte Wohnung eingeräumt ward.

Es war in der That keine beneidenswerthe Lage, in welcher ihnen die ersten Jahre ihrer Ehe verflossen. Dennoch führten sie für sich in engem Bereiche trauter Häuslichkeit ein glückliches, wenn auch mühevolles Leben. Die gesunde, starke Mannesnatur Scharnhorst's, seine Umsicht, sein ausdauernder Wille und energischer Charakter — Eigenschaften, die er als bestes Erbe einst seinem Sohne hinterlassen sollte — machten sich bald geltend, sie kamen, während der Druck des

---

*) Lieb' entzündet Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.
Bürger.

**) Nach den Proceßacten, wo es wörtlich heißt: „Es ist ganz landkundig, wie dem Imploranten (Scharnhorst) die Begierde, die Tegtmeyer'schen Güter zu erhaschen, eine hinter der Aeltern Rücken verborgene Bekanntschaft mit der Tegtmeyer'schen jüngsten Tochter, seiner jetzigen Ehefrau, angefangen und selbige über sechs Jahre solchergestalt continuiret, daß dieselbe die besten und ansehnlichsten Partien im Lande nicht allein von der Hand gewiesen und ausschlagen müssen, sondern sie endlich zu Falle gebracht; immaßen dieselbe zu Detbergen im Preußischen mit einem unehelichen Kinde niedergekommen."

Siebenjährigen Krieges schwer auf dem Lande lastete, dem Wirthschaftsbetriebe seines Schwiegervaters sehr zu statten und führten allmählich ein freundlicheres Verhältniß mit demselben herbei. Doch erfolgte eine völlige Versöhnung erst dann, als ihm am 12. November 1755 der erste Sohn geboren ward, den der Großvater vier Tage später über die Taufe hielt und in der Freude seines Herzens nach sich Gerhard Johann David nannte.*) Auch die bisher fremder Pflege überlassene Tochter hatten die Aeltern bald nach ihrer Verheirathung zu sich genommen, und gern verweilte von nun an der alte Erbsasse bei seinen durch die zärtliche und gewissenhafte Muttersorge gedeihenden Großkindern.

Obwol jetzt Scharnhorst alle Ursache hatte, sich nach so manchen harten Kämpfen des bessern, durch sein kluges Verhalten herbeigeführten Verhältnisses mit den Angehörigen seiner Frau zu freuen, so machte sich ihm doch die Abhängigkeit, in welcher er unter ihnen lebte, oft so fühlbar, daß sein früher gefaßter Vorsatz, eine eigene selbstständige Wirthschaft zu übernehmen, aufs neue erwachte. Unerwartet kam derselbe rasch zur Ausführung, als sein Schwiegervater am 3. September 1759 in dem Alter von 72 Jahren 6 Monaten an der Auszehrung starb**) und nach seiner letztwilligen Erklärung seiner ihn überlebenden Witwe die Benutzung und Verwaltung des Gutes bis zu ihrem Tode ausschließlich bestimmt hatte.***) Dadurch sah sich Scharnhorst um so mehr veranlaßt, die sich ihm gerade darbietende Gelegenheit benutzend, das zum Rittergute der hoyaischen Familie von Busch-Münchhausen gehörige Vorwerk Hämelsee auf mehrere Jahre zu pachten.

Im Anfange des Octobers 1759 zog er mit seiner kleinen Familie von Bordenau nach Hämelsee. Sein Sohn Gerhard war kaum vier Jahre alt und hat daselbst den größten Theil seiner Knabenzeit verlebt.

Hämelsee ist ein kleines, drei Stunden von Hoya an der Weser und eine Stunde von Rethem an der Aller entferntes Vorwerk, welches einsam in einer weiten Heidefläche, der Hämelheide, liegt. Hinter einem mit Birken und Föhren bewachsenen Gehölze versteckt, ist es aus der Ferne kaum sichtbar, gewährt aber einen überraschenden Anblick, wenn man sich in der Nähe vor ihm befindet. Unmittelbar an die Wirthschaftsgebäude, neben dem Wohnhause des Pachters, grenzt ein tiefer See, der eine gute Viertelstunde im Umfange haben mag und

---

*) Nach dem bordenauer Kirchenbuche.

**) Nach dem bordenauer Kirchenbuche.

***) Nach den Proceßacten.

nicht nur reich an Fischen, besonders an Hechten und Aalen ist, sondern auch der Wirthschaft in anderer Rücksicht manchen Nutzen leistet. Den Gebäuden gegenüber schließt sich an den See das Gehölz, während die übrigen Seiten von Gärten, Wiesen und Ackerland umgeben sind. Der Boden, im ganzen wenig ergiebig, ist mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet, doch finden die Producte in den benachbarten Flecken Hoya und Rethem einen sichern und bequemen Absatz.

Ungeachtet der Quartiermeister Scharnhorst, von nun an „Conductor" genannt, für das kleine Vorwerk von einem Gespann Pferde nur eine geringe Pacht zu bezahlen hatte, ward es ihm doch nicht leicht, unter den fortwährenden Drangsalen des Krieges so viel zu erübrigen, als nöthig war, um mit den Seinigen sorgenfrei leben zu können. Denn wenn auch der heldenmüthige Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem nach der schimpflichen Convention von Kloster Zeven das Commando über das verbündete Heer übertragen war, durch die Vertreibung der Franzosen nach dem Rheine und die siegreiche Schlacht bei Krefeld am 23. Juni 1758 den unerhörten Erpressungen des habsüchtigen Marschalls Richelieu im Hannoverischen*) ein Ende gemacht hatte, so brachte doch der in dieser Zeit geführte kleine Krieg abgesonderter Corps den Landbewohnern große Nachtheile. Selbst der glänzende Sieg, den der Herzog Ferdinand in der entscheidenden Schlacht bei Minden am 1. August 1759 erfocht, half ihnen wenig, da an die Stelle der französischen Erpressungen seitdem die außerordentlichen Landescontributionen traten, welche für den einzelnen auch nach dem Abschluß des Hubertusburger Friedens (15. Februar 1763) fortwährend drückend blieben. Dazu kam die Verschlechterung des Geldes**), deren nachtheilige Folgen auf den allgemeinen Verkehr und Handel sich immer fühlbarer machten und den Wohlstand vieler Haushaltungen zu Grunde richteten.

Unter diesen Umständen suchte sich Scharnhorst zu helfen so gut er es vermochte. Die in Bordenau gesammelten Erfahrungen umsichtig benutzend, verwandelte er als tüchtiger Landwirth viele bisher entweder gar nicht oder zu wenig beachtete Heidestrecken und Wiesen in fruchttragendes Ackerland, verbesserte die Viehzucht und nöthigte überall seine Dienstleute durch sein Beispiel zu unverdrossener Thätig-

*) Er ließ sich aus den zusammengeraubten Schätzen in Frankreichs Hauptstadt einen prächtigen Palast bauen, den die Pariser spottweise „le Pavillon d'Hanovre" nannten.

**) Im Volke unter dem Namen „Heckemünzen" bekannt.

keit. Auch die Kinder, Wilhelmine und Gerhard, wurden, sowie sie heranwuchsen, zu leichtern Arbeiten angehalten. Von seinem siebenten Jahre an begleitete Gerhard die ältere Schwester auf ihrem Wege nach dem eine Viertelstunde von Hämelsee entfernten Anderten, einem Filial der Pfarre Eystrup, zur Schule, wo er anfing, lesen, schreiben, rechnen und die Artikel des christlichen Glaubens bei dem Schulmeister zu lernen.*) Die vom Schulunterrichte freie Zeit brachte er mit der Hütung der Schafe und Kühe auf der Weide und mit der Ausrichtung von Bestellungen der Aeltern an die Arbeiter auf dem Felde zu, oder er schaukelte sich im Kahne auf dem See und half beim Fischfange. Im Hause herrschte neben der ruhigen Arbeitsamkeit die einfachste Frugalität; man begnügte sich größtentheils mit dem, was die Erzeugnisse des Bodens und des Haushaltes lieferten.

Bei solcher Lebensweise gewöhnte sich der junge Gerhard schon frühzeitig an Entbehrungen aller Art und eignete sich die Genügsamkeit und Einfachheit an, die ihn in den spätern Jahren seines Lebens vor vielen andern auszeichneten und ihm leichter über manche schwer zu ertragende Lagen hinweghalfen. Als er sich in der Folge durch seine Schriften und Thaten einen weitverbreiteten Ruhm erworben hatte, schilderte einer seiner Jugendgenossen in einer vertraulichen Mittheilung das Leben der Scharnhorst'schen Familie in Hämelsee in folgender Weise**):

„Angestrengte Thätigkeit hielt die Glieder des Haushaltes beim alten Scharnhorst stets eng zusammen; Arbeit, Unterhaltung, Genüsse, alles war gemeinsam; der Hausvater gebot unumschränkt, duldete keinen Widerspruch innerhalb der Wirthschaft, litt dagegen kein Heimlichthun und ebenso wenig das Kehren anderer vor seiner wie der Seinen vor anderer Thür. Dies war Hausgesetz und mußte unverbrüchlich gehalten werden. Daher des Sohnes offenes Gemüth, kindliche Sanftmuth und Einfachheit der Lebensweise: Tugenden, die keiner, der ihn kannte, jemals vermißt haben wird. Die Unterhaltung der Familie drehte sich, wenn nicht um den Wirthschaftsbetrieb, meist um den unglücklichen Proceß, der den Ertrag aller Arbeit verschlang, dessen Gang bald Hoffnungen erregte, bald

*) Von diesem (er hieß Sibonus) ward auch regelmäßig an den Sonn- und Festtagen in der dortigen Kapelle, zu der die Bewohner von Anderten und Hämelsee gehörten, der Gottesdienst besorgt, und nur an einigen Tagen des Jahres kam der Prediger von Eystrup, um den Erwachsenen das Abendmahl auszutheilen oder Kinder zu taufen.

**) Vgl. „Preußens Helden. Scharnhorst" (Weimar 1830), S. 29.

niederschlug, stets Gegenstand bitterer Klagen über Unrecht blieb, aber dabei zur Ausdauer um so dringender aufforderte, als von der endlichen Entscheidung das Wohl und Wehe aller, vorzüglich des hoffnungsvollen Sohnes abhing. Daher dessen hoher Sinn für Recht und die unerschütterliche Beharrlichkeit, deren Festhalten ihm später oft als Phlegma ausgelegt worden ist."

Indessen hatte sich mittlerweile die Familie in Hämelsee durch einen Sohn vermehrt, der den 10. November 1760 geboren und am 16. desselben Monats in der Taufe nach seinem Vater Ernst Wilhelm genannt ward.*) Er trat später, dem Beispiele seines ältern Bruders Gerhard folgend, nach zurückgelegtem einundzwanzigsten Lebensjahre in hannoverische Kriegsdienste, verließ dieselben jedoch als Fähnrich wieder und wurde Hoffischer in Hannover. In der Familie gewöhnlich „der Fähnrich" genannt, starb er zu Bordenau den 13. Juni 1809 unverheirathet in dem Alter von 48 Jahren.

Am 5. Juni 1763 wurden die Aeltern durch die Geburt eines dritten Sohnes erfreut, der in der Taufe die Vornamen Heinrich Friedrich Christopher empfing**), sich in der Folge nach der Bestimmung des Vaters der Landwirthschaft widmete und den 18. November 1831 als Administrator des Gutes zu Bordenau, 67 Jahre alt, daselbst starb.***) Wir werden seiner in unserer Darstellung noch öfter gedenken, da sein Leben mit dem seines ältesten Bruders, des Generals von Scharnhorst, vielfach verflochten ist.

In den ersten drei Jahren des Aufenthaltes der Familie zu Hämelsee blieb dieselbe mit Bordenau und den dortigen Verwandten in freundschaftlichem Verkehr, der sich durch wiederholte gegenseitige Besuche ungetrübt erhielt. Als jedoch im October 1761 seine Schwiegermutter gestorben war, gerieth Scharnhorst mit den Geschwistern seiner Frau über die Erbschaft in einen Proceß, der nicht nur, wie es häufig zu geschehen pflegt, die bitterste Feindschaft bewirkte, sondern sich auch bei dem schleppenden Gange des damaligen Gerichtswesens sehr in die Länge zog. Da wir demselben des wichtigen Einflusses

*) Die Aufzeichnung im Kirchenbuche zu Eystrup aus dem Jahre 1760 lautet: „Parentes: Ernst Wilhelm Scharnhorst u. Friederike Wilhelmine geb. Tegtmeyer; Natus den zehnten November (10. Novbr.); Bapt. den sechszehnten ejusd. (16. ejd.); Nomen: Ernst Wilhelm; Suscip. Antoinette Wilhelmine Wulff nomine Herrn Pastor Georg Starken, Ludwig Tegtmeyer, J. H. Scharnhorst." Wir theilen dies hier wörtlich mit, weil bisher der Geburtstag dieses zweiten Sohnes mit dem des um fünf Jahre ältern Gerhard verwechselt und dadurch mancherlei Irrthum veranlaßt ist.

**) Nach dem eystruper Kirchenbuche.

***) Nach dem bordenauer Kirchenbuche.

wegen, den seine Entscheidung auf die Familie und besonders auf unsern Helden gehabt hat, ein eigenes Kapitel widmen müssen, so wird es genügen, hier vorläufig die beträchtlichen Kosten anzudeuten, deren Aufbringung den Pachter Scharnhorst in arge Verlegenheiten setzten und seine sonst heitere und ruhige Gemüthsstimmung trübten. Von diesen Sorgen bedrängt, traf ihn unerwartet ein noch härteres Unglück, indem im August 1765 auf dem Vorwerke aus Unvorsichtigkeit des Gesindes eine Feuersbrunst ausbrach, welche so schnell um sich griff, daß sie den größten Theil der Gebäude in Asche legte und den Anwesenden kaum die Zeit zur Rettung des werthvollsten Mobiliars gestattete.*)

Die nächste Folge dieses schreckenvollen Ereignisses war die beschleunigte Uebersiedelung nach dem nur wenige Stunden von Hämelsee entfernten Dorfe Bothmer, wo sich glücklicherweise das Vorwerk des Herrn von Bothmer sogleich zur Pachtung darbot. Schon in der Mitte des Septembers finden wir die aus den Aeltern und vier Kindern bestehende Familie Scharnhorst in der neuen Heimat eingerichtet.**) Die von ihr bezogene Wohnung grenzt unmittelbar an den Hof des Herrenhauses und steht noch gegenwärtig unverändert so da, wie sie damals beschaffen war. An der Vorderseite des niedrigen Wohnhauses ist zum Ausruhen von den ländlichen Arbeiten eine Bank angebracht, die von zwei alten Ulmenbäumen beschattet wird; daneben befindet sich ein kleiner Blumengarten. In dieser Wohnung sollte unser Gerhard vom Knaben zum Jüngling heranreifen.

Der Umzug einer ganzen Familie macht gewöhnlich auf alt und jung einen bedeutenden Eindruck. So erging es auch der Scharnhorst'schen Familie, obgleich in deren innerer Einrichtung und Lebensweise keine Veränderung eintrat, da die Aeltern nach dem erlittenen Brandunglück noch dringendere Ursache hatten, sich möglichst einzuschränken. Gleichwol war den beiden ältern Kindern, der dreizehnjährigen Wilhelmine und dem zehnjährigen Gerhard, welche bisher in ihrer einförmigen Heidegegend meistens sehr einsam gelebt hatten, hier vieles neu und prägte sich ihnen tief ein. Besonders hatte die größere Bevölkerung des Dorfes, die Nähe des belebtern Schwarmstedts und der mannichfaltigere Wechsel der Gegenstände in der Umgegend für sie ungemein viel Erregendes. Anfangs ließ das neue Leben sie

---

*) Noch jetzt zeugen einige werthlose, in Bordenau aufbewahrte Papiere mit ihren Spuren des Brandes von dem Unglück.

**) Nach den Proceßacten.

kaum dazu kommen, ans Lernen zu denken; um sie jedoch nicht ganz verwildern zu lassen, wurden sie in die Dorfschule geschickt, die nach einer hin und wieder im Lüneburgischen noch jetzt bestehenden Sitte als sogenannte Reiheschule abwechselnd in den Häusern der wohlhabendern Bauern gehalten werden mußte, weil es an einem Schulhause fehlte. Daß der daselbst von dem Küster und Schulmeister*) ertheilte Unterricht sehr mangelhaft war und sich auf das Lesen, Schreiben, Rechnen und die einfachsten Religionswahrheiten beschränkte, würde man im voraus annehmen dürfen, wenn es auch nicht durch ausdrückliche Zeugnisse beglaubigt wäre. In der That ist unser Held auch nicht über dies höchst dürftige Maß von Kenntnissen vor seiner Confirmation hinausgeschritten, und erst nach derselben fand er eine erwünschte Gelegenheit, die fühlbarsten Lücken einigermaßen durch Privatfleiß auszufüllen.

Während sich die Kinder in der neuen Heimat den mannichfachen Eindrücken unbefangen und fröhlich hingaben, fühlte sich ihr Vater durch die ungünstigen Zeitverhältnisse und den immer noch fortdauernden kostspieligen Proceß von schweren Sorgen gedrückt. Indessen suchte er dieselben soviel als möglich mit Umsicht und Energie von sich abzuwenden. Seine kräftige Natur kam ihm dabei zu Hülfe und ließ ihn vor keinen Schwierigkeiten, mochten sie auch noch so groß sein, muthlos zurückschrecken. Getreu dem Grundsatze: Thue mit allen Kräften, was du willst, und wolle nur, was du kannst, wählte er stets die rechten Mittel und erlangte endlich, wonach er strebte. Um baares Geld, dessen er in seiner bedrängten Lage am meisten bedurfte, zu erhalten, beschränkte er seinen Haushalt auf das Allernothwendigste und verkaufte von den erzeugten Producten und dem aufgezogenen Vieh alles, was er irgend entbehren konnte. Da ihm die hauptsächlichsten Erzeugnisse des weniger fruchtbaren Geestlandes keinen genügenden Gewinn brachten, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Wiesen und Weiden an der nahen Leine, welche durch ihre fast regelmäßigen Ueberschwemmungen die Fruchtbarkeit vermehrte und dadurch der Zucht von Pferden, Kühen und Schafen sehr förderlich war. Freilich galt er manchen bei diesem Betriebe der Landwirthschaft, in welcher er auch die kleinsten Vortheile sorgfältig benutzte, für schlau und eigennützig**); jedoch konnte er sich

---

*) Er hieß Christian Heinrich Beckmann.

**) Auch in den Proceßacten werden ihm Schlauheit und Eigennutz von den Gegnern vorgeworfen.

darüber um so leichter hinwegsetzen, da die bessern und klügern Landwirthe ihm die wohlverdiente Achtung nicht versagten.

Bald erwarb er sich auch in geselliger Rücksicht die Freundschaft mehrerer Familien, mit denen er in einen vertraulichen Verkehr trat. Je mehr er sich durch seine Sparsamkeit und tüchtige Bewirthschaftung des Vorwerks von den drückenden Sorgen und Verlegenheiten erleichtert fühlte, desto mehr gewann er an innerer Beruhigung und äußerer Heiterkeit, welche durch die nahe Aussicht auf einen für ihn günstigen Ausgang des Processes von Tage zu Tage zunahmen. So wurde er als heiterer und durch Lebenserfahrungen gebildeter Gesellschafter überall mit den Seinigen gern gesehen. Leicht knüpfte sich schon durch die geschäftlichen Beziehungen der Umgang mit der durch Stand und Ansehen hochgeachteten Familie von Bothmer*) und der des Pastors Marburg**) im Orte selbst an. Herzlicher und vertraulicher war indeß der gesellige Verkehr mit einigen wohlhabenden Bewohnern Schwarmstedts und mit mehrern Pächtern der Umgegend, zum Theil frühern Kriegskameraden, welche entweder wie er den Kriegsdienst verlassen und Pachtungen übernommen hatten, oder bescheiden von einer kleinen Pension und eigenem Vermögen lebten. Zu diesem Kreise gehörten namentlich ein Kaufmann Meyer, ein Landchirurgus Holstein, ein Schreiber Rust und ein pensionirter Hauptmann Flacke in Schwarmstedt, sowie der Pensionär-Wachtmeister Krüger, Pachter zu Kirchwahlingen, der Quartiermeister Heinrichs und der Quartiermeister Augsburg, Pachter von Altschwarmstedt.***) Scharnhorst und die Genannten kamen, von ihren Frauen und Kindern begleitet, bei Besuchen, Kindtaufen und andern Festlichkeiten oft zusammen, besprachen die

*) Schon in Urkunden aus dem 13. Jahrhundert werden die Bothmer erwähnt. In einer verdener Urkunde aus dem Jahre 1422 wird ein Volbert von Bothmer unter mehrern adelichen Uebertretern des Landfriedens genannt. Ein Bruno von Bothmer kämpfte als Anführer von 236 Reitern unter Philipp von Hessen und dem Herzoge Moritz von Sachsen am 18. October 1545 in der Schlacht bei Calefeld und am 23. Mai 1547 als Rittmeister in dem protestantischen Heere unter dem Grafen von Oldenburg und Albrecht von Mansfeld in der Schlacht bei Drakenburg. Die bedeutendste Persönlichkeit dieses Geschlechts war Konrad von Bothmer, welcher als Abt von Sanct-Michaelis in Lüneburg 1617 starb.

**) Wilh. Joh. Friedrich Marburg war mit einer Eichfeld aus Hannover verheirathet und seit 1758 Prediger in Bothmer. Sein Nachfolger um das Jahr 1775 war Paul Georg Mügge. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ging die Pfarrre zu Bothmer ein und ward mit der zu Schwarmstedt vereinigt. Seitdem wird in der Kapelle zu Bothmer nur selten noch Gottesdienst gehalten.

***) Nach handschriftlichen Aufzeichnungen im Kirchenregister zu Schwarmstedt.

alten Zeiten und erzählten sich unter muntern, nicht selten derben Scherzen merkwürdige Kriegserlebnisse und manche gelungene lustige Abenteuer, auf die der Knabe Gerhard mit unbeschreiblicher Spannung und Theilnahme horchte. Was war da natürlicher, als daß in seinem jugendlich feurigen Gemüthe die Neigung zum Soldatenstande lebhaft erwachte und der Wunsch rege ward, dereinst, wie früher sein Vater und dessen Freunde, als commandirender Unteroffizier an der Spitze einer Feldwache oder einer ausgeschickten Patrouille zu stehen?

Aber nicht blos die Kriegslust, auch die Wißbegierde des Knaben wurde durch diese Erzählungen zuerst geweckt und durch das Lesen einiger Bücher, die ihm in der kleinen Bibliothek des Pastors Marburg in die Hände fielen, unterhalten. Was der kümmerliche Unterricht in der Dorfschule nicht zu leisten vermochte, das bot ihm von jetzt an das Leben und der lebhafte Verkehr mit den Menschen. Vorzüglich waren es die geschichtlich merkwürdigen Orte der Umgegend, welche seinen eifrigen Wissenstrieb beschäftigten. Im Schlosse des nahen Ahldens hatte die bekannte Prinzessin von Ahlden, Sophie Dorothea, 32 Jahre lang als unglückliche Dulderin gelebt, und noch wußten sich viele der ältern Leute ihres stillen, freundlichen Wesens, ihrer Mildthätigkeit gegen die Armen und des ergreifenden Eindrucks zu erinnern, den ihr Tod und der nächtliche Leichenzug unter Fackelbeleuchtung hervorgebracht hatte. Unfern Ahlden, zwischen der Aller und Leine, befanden sich die Ueberreste der alten Bunkenburg, an die sich manche Sage aus längstverschwundenen Zeiten von kräftigen Edelherren- und Rittergeschlechtern knüpfte.*)

Den dauerndsten Eindruck auf den Geist des Knaben machten jedoch die Erzählungen von denjenigen Ereignissen des Siebenjährigen Kriegs, deren Schauplatz diese Gegend war.**) Sie wurden am meisten und besonders lebhaft von den Freunden seines Vaters in seiner Gegenwart besprochen und prägten sich seinem Gedächtnisse so tief ein, daß er später in seinem „Militärischen Taschenbuch zum Gebrauch im Felde“ die aufgestellten Regeln mit Vorliebe durch wirkliche, aus dieser Zeit und Gegend gewählte Beispiele erläuterte.

Unter anderm ist aus solchen lebhaften Erinnerungen folgen-

---

*) Nähere Auskunft über die Bunkenburg gibt das als Manuscript gedruckte „Hodenberger Urkundenbuch“ vom Landschaftsdirector W. von Hodenberg (Hannover 1858), S. 186 fg.

**) Vgl. von Reden, „Feldzüge der alliirten Armee von 1757 bis 1762, herausgegeben von W. von der Osten“ (3 Thle., Hamburg 1808).

der Vorfall genommen, den wir mit seinen eigenen Worten hier mittheilen*):

„Als die alliirte Armee im Februar 1758 sich aus der Gegend bei Lüneburg der Aller näherte, befand sich das französische Husarenregiment Polerezky im Amte Essel, in den Dörfern Bothmer, Schwarmstedt u. s. w. Auf die Nachricht, daß die Alliirten gegen Hudemühlen und Eikeloh im Marsch wären und sich dem rechten Ufer der Leine näherten, zog sich ein Theil der französischen Husaren nach Stöckendrebber und ließen auf der Brücke bei Bothmer ein Detachement, welches dieselbe impraktikabel machte. Ein anderes starkes Detachement blieb am rechten Ufer der Leine und wendete sich gegen Neustadt. Die Leine war aus ihren Ufern getreten, und außer der Brücke bei Bothmer war sie bis Neustadt nicht zu passiren.

„Die französischen Husaren glaubten in Stöckendrebber in dieser Lage sicher zu sein, indem die ganze alliirte Armee noch jenseit der Aller sich befand und Nienburg in französischen Händen war. Um indessen bei zeiten den etwaigen Uebergang und die Ankunft der Alliirten zu erfahren, wurde ein Offizier mit etwa 20 Pferden den 23. Februar über Hören gegen die Aller detachirt, um von allem Nachricht einzuziehen. Dieser war ungefähr bei Hören, als ein Detachement preußischer Husaren in Gilten ankam. Es war bei Ahlden in Kähnen übergesetzt. Es erfuhr hier, daß die Brücke bei Bothmer besetzt wäre und daß der größte Theil des französischen Husarenregiments in Stöckendrebber sich befände. Ein Bauer aus Gilten, Namens Deke, war eben in Stöckendrebber gewesen und gab die Nachricht, daß das Regiment etwa 300 Pferde stark sei, nur eine Dorfwache und eine Vedette auf dem Felde habe. Man versprach diesem Mann das beste Pferd, das man erhalten würde, und überdies noch ein Geschenk, wenn er durch einen Umweg die Preußen nach Stöckendrebber führen wollte.

„Man marschirte den Abend um 10 Uhr in aller Stille von Gilten, Neuhagen vorbei, auf Stöckendrebber, und kam also dem Feinde in den Rücken.

„In dem Gehölz theilte man sich in zwei Theile. Ein Theil ging auf die Vedette, um von der Rückseite ins Dorf zu kommen. Der andere kam von vorn und wartete vor dem Dorfe so lange, bis er von dem ersten einen Schuß hörte. Der erste stach die Vedette, ehe

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde" (3. Aufl., Hannover 1815), S. 74 fg.

sie zum Schuß kam, nieder, es war nur Ein Mann. Doch hatte ein Unteroffizier diesen Theil des Angriffs übers Feld gehen sehen und den Obersten und viele andere davon benachrichtigt, sodaß die meisten Franzosen schon gesattelt hatten, ehe die Preußen ins Dorf kamen. Diese zerstreuten sich von beiden Seiten her in dem Dorfe und machten Beute, wo sie konnten; sie bekamen gegen 150 Pferde und die Regimentskasse.

„Der Oberst Polerezky wurde schwer blessirt und starb. Auf dem Platze blieb nur ein Offizier, die Vedette und außerdem noch ein Mann. Der größte Theil kam davon, weil die Preußen sich alle zerstreut und nicht die Ausgänge besetzt hatten. Ueberall ist es schwer, in solchen Fällen die Leute zurückzuhalten; sie wollen alle Beute machen.“

Durch das geschichtliche Interesse wurde die Aufmerksamkeit des wißbegierigen Knaben zugleich auf die örtliche Beschaffenheit der in militärischer Rücksicht beachtungswerthen Gegend gelenkt. Indem er sie bald bei Ausrichtung von Aufträgen der Aeltern, bald aus eigener Lust zu allen Tageszeiten häufig durchwanderte, fand er hier Gelegenheit, sich frühzeitig in der schnellen und genauen Auffassung des Terrain zu üben, durch die er sich in seiner spätern Laufbahn so sehr auszeichnete.

Kaum eine halbe Stunde von Bothmer ergießt sich nahe beim Dorfe Grethem die Leine in die schiffbare Aller. Beide Flüsse beherrschen vor ihrer Vereinigung weithin den ebenen Boden und treten über ihre flachen Ufer, wenn bei anhaltendem Regenwetter ihre Gewässer anschwellen. Daher ist die Gegend reich an Deichen und Sümpfen. Zwischen ihnen verweilte der junge Gerhard, besonders an warmen Sommerabenden, gern und machte sich ein Vergnügen daraus, die Frösche, deren eigenthümliches Koaxen er auf das natürlichste nachzuahmen wußte, so aufzuregen, daß sie wetteifernd ein Froschconcert anstimmten und die Gegend damit weit und breit erfüllten. Das zog ihm in Bothmer und Schwarmstedt den Namen des Frosch- oder Poggenküsters zu, der sich unter den dortigen Bewohnern bis auf diesen Tag erhalten hat und oft von ihnen angeführt wird, wenn sie mit Stolz erzählen, daß der berühmte General Scharnhorst seine Knabenjahre in ihrem Dorfe verlebt habe. Dies lebhafte Interesse, dessen Zeuge wir nicht selten gewesen sind, mag es entschuldigen, wenn wir den bezeichnenden Zug aus Scharnhorst's Jugendleben, wie er uns überliefert ist, hier mittheilen.

Nicht ohne Theilnahme hatte der Vater den oft geäußerten Wunsch

des Sohnes, sobald er zum Jüngling herangewachsen sei, Soldat zu werden, angehört. Gleichwol schien es ihm rathsamer, denselben für die Landwirthschaft zu bestimmen, da die Mittel fehlten, ihn in der militärischen Laufbahn nöthigenfalls genügend zu unterstützen und die Kosten zur Vorbereitung auf dieselbe herbeizuschaffen. Denn zu der Tochter und den drei Söhnen der Familie war mittlerweile noch ein vierter Sohn gekommen, welcher, den 8. Januar 1768 zu Bothmer geboren, in der Taufe am 15. desselben Monats den Namen Johann Heinrich erhielt.*) Außerdem war der Proceß, der bisher alle Ersparnisse der Wirthschaft verschlungen hatte, noch keineswegs entschieden, und es blieb leider bei dem schleppenden Gange, den er genommen hatte, ungewiß, wie lange er noch fortdauern würde. Deshalb ward Gerhard, um ihn zum tüchtigen Landwirth zu bilden, von seinem Vater jetzt häufiger als vorher auf dem Hofe und im Felde als Aufseher des Gesindes und der Tagelöhner gebraucht und selbst zu den gröbern und schwerern ländlichen Arbeiten herangezogen. Viel lieber tummelte er sich aber zwischen den Knechten auf den Pferden herum und wurde auf diese Weise nicht nur ein kühner und gewandter Reiter, sondern lernte auch, von ihnen gelegentlich belehrt, frühzeitig die Pferde gründlich kennen und richtig behandeln.

Einer neuern Angabe zufolge**) soll der junge Gerhard in Bothmer auch die Schafe gehütet baben; doch müssen wir unsererseits die Richtigkeit derselben in Zweifel ziehen, obgleich sie auf die Erzählung seiner ältern, an den Mühlenpachter Müller in Blumenau verheiratheten Schwester zurückgeführt wird. Denn auch abgesehen davon, daß bei der nicht unbedeutenden Schafheerde des Vorwerks ein eigener Hirt angestellt war, würden schon die übrigen Arbeiten, denen er sich unterziehen mußte, sowie überhaupt die Verhältnisse, unter denen er lebte, eine solche, alle Zeit des Tages in Anspruch nehmende Beschäftigung nicht gestattet haben. Wenn ihn gleichwol seine drei Jahre ältere Schwester Wilhelmine, die er zärtlich liebte, als munteres, lebhaftes Mädchen in neckendem Scherze „den vornehmen Schäfer“ nannte, so wird dies aus einem andern, nicht weiter bekannten Grunde geschehen sein.

Inzwischen rückte der Zeitpunkt seiner Confirmation näher heran, der ihn zu einem fleißigern und regelmäßigern Schulbesuche nöthigte. Obgleich die Religionskenntnisse, welche der talentvolle Knabe dem

---

*) Nach dem Kirchenbuche zu Bothmer in der schwarmstedter Pfarregistratur.

**) Vgl. Schweder, „Scharnhorst's Leben“ (Berlin 1865), S. 4.

Schul- und Pfarrunterrichte zu verdanken hatte, sich nur auf die einfachen Lehren des christlichen Glaubens, wie sie der damals gebräuchliche Walther'sche Katechismus enthielt, erstreckten, glaubten die Aeltern dennoch, daß sie vollkommen genügten, um den Sohn zu Ostern des Jahres 1770 von dem Pastor Marburg confirmiren zu lassen. Es war die erste feierliche Handlung seines Lebens, welche auf sein kindlich frommes Gemüth einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck zurückließ. Mit ihr trat er aus den Knabenjahren ins Jünglingsalter über, in welchem nun auch die aufs neue angeregte Frage, ob er Landwirth oder Soldat werden sollte, sich durch den Ausgang des lange geführten Processes entscheiden mußte. Er sollte bald die Erfahrung machen, daß das Schicksal uns unsere Wünsche gewährt, aber auf seine Weise, um uns etwas über unsere Wünsche geben zu können.

Zweites Kapitel.

Der Theilungsvertrag der Tegtmeyer'schen Erben und der Proceß. 1759—1772.

Wir haben es bisher absichtlich vermieden, auf den im vorhergehenden Kapitel hin und wieder erwähnten Proceß, welchen der Pachter Scharnhorst während seines Aufenthalts in Hämelsee und Bothmer mit Aufopferung aller mühsam erworbenen Ersparnisse führte, näher einzugehen, um nicht die Erzählung von dem Jugendleben des Sohnes zu unterbrechen. Jetzt müssen wir aber um so mehr den Gang desselben in seinen Einzelheiten darstellen, weil er nicht nur in das Leben unsers Helden bedeutender, als gewöhnlich angenommen wird, eingriff, sondern auch in den Schriften, die über ihn erschienen sind, entweder gar nicht berücksichtigt oder zu oberflächlich behandelt ist. Glücklicherweise sind wir in der Lage, darin den Proceßacten, deren vollständige Benutzung uns gestattet war, folgen zu können.*)

Das adeliche Freigut zu Bordenau, um dessen Besitz der Proceß geführt ward und dessen Eigenthümer späterhin auch unser Scharnhorst werden sollte, war ursprünglich ein Besitzthum der alten, angesehenen und reichbegüterten Familie von Mandelsloh, aber während des 17. Jahrhunderts in auffallend schnellem Wechsel durch Kauf in den Besitz eines Herrn von Bessel, dann des kaiserlichen Reichshofraths

*) Der Verfasser verdankt ihre gefällige Mittheilung dem Herrn Kronanwalt Huschke in Hannover, dem er hier seinen herzlichen Dank dafür auszusprechen sich gedrungen fühlt. Sie führen die Aufschrift: „Acta in causa des Conductoris Scharnhorst proprio et uxoris nomine Imploranten wider die Tegtmeyer'schen Vormünder, Imploraten." Im ganzen sind es 235 Actenstücke unter dem Titel: „Designatio actorum in Sachen des Conductoris zu Hämelsee Ernst Wilhelm Scharnhorst proprio et uxoris nomine Imploranten wider Margarethe Elisabeth Wolffen und Katharine Lucie Bierdemann geborene Tegtmeyer modo deren bestellte Vormünder, Imploraten."

von Söhlen und zuletzt des Majors von Esebeck übergegangen. Dieser verkaufte es „mit allen seinen Zubehörungen, Freiheiten und Gerechtigkeiten im Dorfe, Holze und Felde sammt der Schäferei, wie solche von alters hergebracht", im Jahre 1700 an den Secretär Johann Otto Tegtmeyer, derzeitigen Administrator und Pachtinhaber der adelichen Campen'schen Güter zu Poggenhagen, für die Summe von 5011 Rthlrn. Als bald darauf die zum Gute gehörigen Pfandstücke sowie die in der Vogtei Mandelsloh belegenen Meiergüter, besonders auch die Rechte an Lenten'schen Ländereien und Wiesen abgelöst wurden und erloschen, verwandte der neue Eigenthümer die Ablösungsgelder zu dem Ankaufe zweier dienstpflichtiger Meierhöfe, von denen der eine in Bordenau, der andere in Otternhagen lag.

Nach dessen Tode trat sein ältester Sohn, Johann David Tegtmeyer, in den Besitz sämmtlicher Güter, nachdem er sich mit einem jüngern Bruder, der späterhin als Licenteinnehmer in Neustadt a. R. lebte, über die Erbschaft auseinandergesetzt hatte. Darauf verheirathete er sich mit Magdalena Elisabeth Niemann und zeugte mit ihr drei Töchter, von denen die älteste, Margaretha Elisabeth, im Jahre 1711 geboren, kaum 18 Jahre alt, von ihren Aeltern im November 1729 an den einzigen Sohn des sehr wohlhabenden Bürgermeisters Wolff in der kleinen hessischen Stadt Rodenberg verheirathet wurde. Doch war diese ohne Liebe aus bloßer Habsucht geschlossene Ehe eine höchst unglückliche, da sich der Mann nach dem Verlaufe weniger Jahre rücksichtslos den Leidenschaften des Spiels und des Trunkes ergab, das bedeutende Vermögen verschwendete und sich durch die gegründeten Vorwürfe der Frau nicht selten zu argen Mishandlungen derselben hinreißen ließ. Als er endlich seines Amtes entsetzt wurde und bei dem Drängen der Gläubiger der Concurs nicht länger abzuwenden war, verließ ihn die Frau, um wenigstens soviel als möglich von ihrem Vermögen zu retten, und lebte seitdem getrennt von ihm bei ihren Aeltern, denen ihr Schicksal den tiefsten Kummer bereitete.

Auch die zweite Tochter, Katharine Lucie Justine, hatte sich keines glücklichen Loses im Leben zu erfreuen. Als junges unerfahrenes Mädchen mit dem Pastor Bierdemann in Hoyerhagen bei Hoya verheirathet, lebte sie allerdings mit demselben in friedlicher Ehe, da aber beide, bei geringer geistiger Begabung gutmüthig und zur Verschwendung geneigt, den Haushalt ohne Ordnung und Umsicht führten, so wurde das Vermögen der Frau allmählich zugesetzt, und sie blieb nach des Mannes Tode (er starb den 29. April 1756) mit zwei unmündigen Söhnen als arme, hülfsbedürftige Pfarrerwitwe zurück.

Sollte unter diesen Umständen das Freigut zu Bordenau im Besitze eines Mitgliedes der Familie bleiben, so konnte es nur Scharnhorst, dem Manne der jüngsten Tochter, übertragen werden. Daher ward auf seinen Betrieb mit Vorwissen und Genehmigung seiner Schwiegermutter, welcher zufolge der letztwilligen Bestimmung des Freisassen Tegtmeyer die Verwaltung und Benutzung des Gutes überlassen blieb, am 31. December 1759 nach gegenseitiger Uebereinkunft zwischen den Erben bis zur wirklichen Theilung und Auseinandersetzung unter Hinzuziehung von Notar und Zeugen in gesetzlicher Form ein Theilungsvertrag abgeschlossen, von allen drei Tegtmeyer'schen Töchtern durch einen Eid bekräftigt und am 8. Januar 1760 von der Justizkanzlei zu Hannover gerichtlich bestätigt. Demgemäß wurde der Mutter der volle Besitz bis zu ihrem Ableben vorbehalten, dann aber sollten sämmtliche Immobilien, als das adelich freie Gut nebst der dazugehörigen Windmühle und den beiden dienstpflichtigen Meierhöfen zu Bordenau und Otternhagen im Amte Neustadt a. R., der jüngsten Schwester Friederike Wilhelmine und deren Ehemann Ernst Wilhelm Scharnhorst, kraft dieses Vergleichs, erb- und eigenthümlich überlassen, zugetheilt und übergeben sein.

Daß die beiden Schwestern mit diesem selbst in den kleinsten Einzelheiten*) genau bestimmten Theilungsvertrage vollkommen einverstanden gewesen sind, beweisen nicht nur ihre wiederholten freundschaftlichen Besuche in Hämelsee und die Geldvorschüsse, die sie sich, auf denselben gestützt, in ihrer bedrängten Lage von Scharnhorst erbaten, sondern noch mehr der Umstand, daß alle drei Geschwister in Gemäßheit desselben nach ihrer Mutter Tode im älterlichen Hause zusammenkamen und die Theilung des beweglichen Nachlasses wirklich vollzogen. Es geschah dies in Gegenwart ihres Oheims Tegtmeyer aus Neustadt, welcher auf ihren Wunsch und nach ihrem Gutbefinden das Ganze in drei gleiche Theile sonderte und hierauf von ihnen die Lose ziehen ließ.

Indessen fehlte es, wie es in dergleichen Fällen häufig vorkommt, in Bordenau nicht an Leuten, welche Scharnhorst den Besitz des Freigutes misgönnten und die älteste der Schwestern überredeten, den Theilungsvertrag als dem Testament des Vaters widersprechend für ungültig zu erklären und das ihr zunächst zustehende Recht an das Gut durch einen Proceß zu behaupten. Nachdem sie durch allerlei Vorspiegelungen die Zustimmung ihrer geistesschwachen Schwester gewonnen hatte, erschien sie am 8. December 1761 vor dem Notar Oeltzen

*) Wir haben sie in den Beilagen Nr. 1 mitgetheilt.

zu Wunstorf und bat ihn in ihrem eigenen und ihrer Schwester Bierdemann sowie ihrer beider Kinder Namen, von dem in Bordenau befindlichen freien Tegtmeyer'schen Hofe und Zubehör Besitz nehmen zu lassen. Der Notar Oeltzen that dies in althergebrachter Form, ließ die Besitzergreifung von der Justizkanzlei in Hannover bestätigen und bat um ein seine Clientin in dem Besitze schützendes Decret. Auch ward dasselbe ausgefertigt und Scharnhorst abschriftlich mitgetheilt, worauf dieser durch seinen Rechtsanwalt, einen Advocaten König, folgende Klageschrift bei der Justizkanzlei einreichte:

„Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren ist erinnerlich, wasmaßen meine Frau und ich mit ihren beiden Schwestern uns wegen Theilung ihres väterlichen Nachlasses im December 1759 eventualiter verglichen haben, wie die Anlage s. litt. A mit mehrerm besagt. Dieser Receß ist nicht nur wohlbedächtig von allen Interessenten beliebt, sondern auch dessen Erfüllung eidlich versprochen und von königlicher Justizkanzlei confirmirt worden. Wir unsererseits haben zeithero nicht unterlassen, pünktlich zu erfüllen, was dieser Receß von uns fordert; ja ich habe die meinen Geschwistern gelobten Abfindungsgelder guten Theils schon pränumerirt, wie ich mit ihren Quittungen belegen kann.

„Als meine selige Schwiegermutter im October a. p. verstorben war, so ließ ich meiner Frauen Schwestern sofort ersuchen, in Conformität solches Recesses die Theilung und Auseinandersetzung vorzunehmen. Sie fanden sich in der vollen Woche vor Weihnachten auch deshalb zu Bordenau ein. Wir theilten in Conformität des Recesses den Mobiliarnachlaß. Das Inventarium wurde nach Inhalt des Recesses durch Taxatores wardiret und darauf sofort baar von mir bezahlt! Ich versorgte meinen angetretenen Haushalt zu Bordenau mit den erforderlichen Nothwendigkeiten aus meinem Hauswesen zu Hämelsee, besetzte das Gut zu Bordenau mit meinen Domestiken und Pferden, und da solchergestalt die ganze Theilung in Conformität des Recesses friedlich geschehen war, so begaben sich meiner Frauen Schwestern jede mit ihrem Theil nach Hause. Es kam mir daher höchst befremdlich vor, als ich erfuhr, daß die Herren Beamten zur Neustadt a. R. angeblich auf erhaltene Befehle von diesem hochpreislichen Collegio mich am 29. Jan. a. c. von solchen Gütern exmittiret, hingegen meiner Frauen Schwester, die Witwe Wolffen, immittiret haben, ehe mir im geringsten bekannt geworden, daß und aus welchem Grunde sie solches verlangt habe. Bis diese Stunde ist mir weder ein Klaglibell noch sonst etwas hiervon communiciret. Inzwischen ist fast alles, worin gedachte Witwe Wolffen von dem Amte immitiret

worden, das Meinige. Das ganze Inventarium habe ich baar bezahlt und ein beträchtliches von Hämelsee hingeschafft. Dieses beträgt allein über 1000 Thlr. Beiden Geschwistern meiner Frau habe ich den ihnen aus den Gütern accordirten Brautschatz bis auf einige 100 Thlr. baar pränumerirt, und ich begreife daher nicht, warum ich aus dem Meinigen exmittiret werden soll, ohne vorher gehört zu sein, um so viel mehr, da alle drei Schwestern in Conformität solches Recesses unter sich friedlich getheilt haben, und meiner Frauen älteste Schwester, die Witwe Wolffen, mir nicht einst für mein baar bezahltes Inventarium Caution machen kann, die zweite Schwester Witwe Bierdemann aber noch jetzt einen Abscheu bezeugt, von dem eidlich vollzogenen Recesse im mindesten abzutreten; daher ich nicht glauben kann, daß sie mit der von Natur unruhigen ältern Schwester hierbei communem causam wider uns machen sollte. Da nun das Decretum ex- et immissionis, welches nach Anzeige des Amts Neustadt vom 18. Jan. a. c. sein soll, von der ältesten Schwester, Witwe Wolffen, sub- et obreptitie erschlichen sein muß, diese aber nicht einst für mein baar bezahltes Inventarium Caution machen kann, ich hingegen bereits eine beträchtliche Summe auf die Güter pränumerando herausgezahlt habe: So gelanget an Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren mein unterthäniges Bitten, Hochdieselben geruhen mich bei dem von diesem hochpreislichen Collegio confirmirten eidlichen Recesse zu schützen und in Conformität desselben die dem Vernehmen nach mit meinen und meiner Frauen zu Bordenau befindlichen Meubles und dem von mir bezahlten Inventario übelhausenden Witwe Wolffen forderſamst wieder exmittiren und zur Bezahlung der mir verursachten Schaden und Kosten anhalten zu lassen. Hannover, den 4. Febr. 1762."

Infolge dieser Eingabe erließ die Justizkanzlei ein Decret, in welchem die Parteien auf den 15. März zu mündlicher Verhandlung vorgeladen wurden, sprach übrigens zugleich Scharnhorst's Frau das Recht des Mitbesitzes der Erbschaft zu und gab ihm selbst auf, seine Forderungen durch die Originalquittungen darzulegen. Da indessen die beiden ältern Schwestern in dem angesetzten Termine nicht erschienen, wurden sie in die Kosten verurtheilt.

In der Hoffnung nun, den Theilungsvertrag ungültig zu machen, erklärten die Kinder der ältern Schwester Wolff auf den Rath ihres Anwalts Alberti in einer neuen Eingabe bei der Justizkanzlei sowol ihre Mutter als die Pastorin Bierdemann für verschwenderisch und blödsinnig, und brachten es durch Ueberredung dahin, daß beide dies selbst durch ihre Namensunterschrift bezeugten. Demgemäß ward nach

dem Beschlusse der Justizkanzlei für die Witwe Wolff vom Amte Neustadt der Licenteinnehmer Tegtmeyer, und für die Pastorin Bierdemann vom hannoverischen Consistorium der Administrator Tolle zu Hannover zu Curatoren bestellt.

Mittlerweile wirthschaftete die Witwe Wolff mit ihren Töchtern und Schwiegersöhnen auf dem Gute und den beiden Meierhöfen so unsinnig und unverantwortlich, daß sich Scharnhorst dadurch veranlaßt sah, die Justizkanzlei zu ersuchen, durch ein Decretum provisionale die „sich für toll ausgebenden" Tegtmeyer'schen Geschwister von der Administration der Güter quaestionis auszuschließen und dieselben vorerst ihm allein gegen Caution auf Rechnung zu überlassen. Jedoch fand diese Bitte aus dem Grunde keine Genehmigung, weil die beeidigten Curatoren verpflichtet wären, allem von der angeblichen Blödsinnigkeit der beiden ältern Geschwister zu befürchtenden Schaden und Nachtheile vorzubeugen; dagegen erhielt auf deren Antrag das Amt Neustadt den Auftrag, sämmtliche Tegtmeyer'schen Güter „lite pendente" öffentlich meistbietend zu verpachten. Sie wurden sodann in dem vom Amtmann von Wüllen zu Neustadt dazu angesetzten Termine*) an den Proviantverwalter Oldershausen auf die Zeit von Johannis 1763 bis Johannis 1769 für jährlich 721 Thlr. verpachtet und am 20. Juni 1763 mit Genehmigung der Parteien das Inventarium durch beeidigte Achtmänner in drei Schürzen zu der Summe von 1549 Thlr. 31 Gr. 1½ Pf. taxirt.

Ein späterer Antrag der Curatoren**), sämmtliche Güter entweder unter der Hand oder öffentlich meistbietend zu verkaufen und die Summe gleichmäßig unter die drei Geschwister zu vertheilen, ward als unstatthaft zurückgewiesen.

So zog sich der Proceß durch Schriften und Gegenschriften voll Bitterkeit hin, bis die Justizkanzlei am 5. März 1765 ihr Endurtheil fällte, durch welches sie den Theilungsvertrag für rechtsgültig erklärte und Scharnhorst den Besitz der Güter unter der Bedingung, die betheiligten Geschwister nach Recht und Billigkeit abzufinden, zuerkannte.

Doch war damit der Proceß, wie Scharnhorst hoffte, noch keineswegs beendigt; denn der Advocat Alberti, der überall dabei als arger Aufhetzer erscheint, legte gegen dies Urtheil am 3. April 1765 Appel-

*) Vgl. „Hannoverische Anzeige" von 1763, St. 46, Nr. 6.

**) Dem rechtlichen Einnehmer Tegtmeyer war das Verfahren der Gegner Scharnhorst's, namentlich des Administrators Tolle, bald so zuwider, daß er schon 1763 die Curatel aufgab; sie kam an den Advocaten Scharf und von diesem 1765 an einen Revisor, Namens Schlötheuber.

lation ein, und so mußte die Klage bei dem Oberappellationsgerichte in Celle fortgeführt werden. Dies ausgezeichnete höchste Landesgericht schrieb nun zur genauen Ermittelung aller einzelnen, den Theilungsvertrag betreffenden Umstände der Justizkanzlei zu Hannover zunächst ein großes Zeugenverhör vor, welches den 11. und 17. Juli 1767 abgehalten wurde. Am letztern Tage war auch die Bürgermeisterin Wolff vorgeladen, um im Beisein des Hofmedicus Müller deren Körper-, Gemüths- und Geisteszustand zu erforschen. Nach dem darüber aufgenommenen Protokoll klagte sie über ihren Advocaten Alberti und sagte dann: Sie sei 1711 geboren, Essen und Trinken schmecke ihr recht gut, sie könne auch wohl schlafen. Auf des Cammerarius Tolle Anrathen wäre sie vor einiger Zeit hier in Hannover gewesen und hätte sich bei guten Leuten in der Traube wol 2½ Jahre aufgehalten, wozu ihr besagter Cammerarius von dem Ihrigen alle Woche einen Thaler zum Unterhalte gereicht habe. Weil es ihr aber allhier zu kostbar gefallen, so hätte sie sich bei der Landdrostin von Langwerth als Haushälterin in Dienste begeben, und wären sie beide miteinander sehr wohl zufrieden. Ihr habe eben nichts gefehlt, sei auch, soviel ihr wissend, niemals krank gewesen. Sie leugnete nicht, daß sie ihre Schwester, die Pastorin Bierdemann, durch einen Brief zur Theilnahme an dem Processe verleitet habe, und fügte hinzu, der Cammerarius Tolle und dessen Bruder, der Pastor Tolle zu Bordenau, hätten sie zu dem Processe animirt; jetzt wünsche sie einen Vergleich.

Darauf erfolgte am 24. Juni 1771 das Urtheil des Oberappellationsgerichts, dahin lautend:

„Nachdem der Imploranten und Appellaten Intention aus dem Receß vom 31. Dec. 1759 völlig gegründet und durch die dagegen gemachten Einreden nicht entkräftet werden mögen: So ist wohlgesprochen und übel appelliret, mithin die bei unserer Justizkanzlei zu Hannover am 5. März 1765 eröffnete Urtel mit dieser Erklärung: daß die den Appellantinnen aus dem quästionirten Receß gebührenden Abfindungsgelder in Pistolen zu 5 Thaler zu bezahlen, nicht nur zu bestätigen, sondern selbige auch dahin zu erweitern, daß der darin vorbehaltene Beweis, da ex actis und den in perpetuam rei memoriam aufgenommenen, ex officio eröffneten Rotulis das Gegentheil dessen, was dadurch dargethan werden sollen, nothdürftig erscheinet, als ganz und gar nicht weiter zuläßig, zu verwerfen, solchem nach die für die Mitappellantin Wolffen erschlichene Cura aufzuheben, und zwar die Bürgermeisterin Wolffen, wegen ihrer allenthalben hervorscheinenden Gefährde, der Bierdemann'sche Curator, Registrator Tolle

aber, weil er wissentlich und gegen eigene Ueberzeugung die Curam für die weiland Pastorin Bierdemann*) als eine blödsinnige Person geführt und in dieser Qualität gegen die Appellaten fortgesetzt, in alle auf denselben verwandte, aus eigenen Mitteln zu bezahlende Kosten, richterlicher Ermäßigung vorbehaltlich, damit verurtheilet, gestalten denn auch wegen des Advocati Biesters**), des Pastoris Ehrn Tollen zu Bordenau und dessen Bruders, des Registratoris Tollen, weitere Vorführung erfolgen soll.

„Ueberdem ist Mitappellantin Wolffen, nachdem sie selbst geständigermaßen ihre Schwester, die weiland Pastorin Bierdemann, zu diesem Rechtsstreit verleitet, und selbige auch sich selbst für blödsinnig der Wahrheit zuwider auszugeben sich frevelntlich unterfangen, mit vierzehntägiger Gefängniß zu bestrafen, weshalb das Behufige erlassen werden soll.

„Immaßen wir also erkennen, bestätigen, respective erklären und erweitern, aufheben und condemniren von Rechts wegen.

Celle, den 24. Juni 1771.“

Obgleich ein Gutachten, welches die Gegner von der Juristenfacultät zu Jena eingeholt hatten, für sie ebenso ungünstig ausgefallen war, machten sie nichtsdestoweniger noch einen Versuch, das remedium restitutionis in integrum zu ergreifen, wurden jedoch damit vom Oberappellationsgerichte abgewiesen.

Der Proceß hatte im ganzen 10 Jahre und 7 Monate gedauert. Die von Scharnhorst ausgegebenen und ihm von den Gegnern zurückerstatteten Gerichtskosten betrugen über 280 Thlr.

Am 5. August 1772 wurde endlich Scharnhorst durch ein Commissorium von dem neustädter Amtmann Dreppenstedt***) in die Tegtmeyer'schen Güter förmlich immittirt. Es wird dem Leser nicht unwillkommen sein, wenn wir hier mittheilen, daß dies laut des auf dem Tegtmeyer'schen Hofe zu Bordenau aufgenommenen Protokolls, „nach geschehener Taxation und Ueberlieferung des Inventariums“, alter, niedersächsischer Sitte gemäß, durch folgende Zeichen geschah:

1) durch Anlegung und Wiederauslöschung eines Feuers auf dem Herde, so er selbst verrichtet;
2) durch Ausgrabung und Ueberlieferung einer Erdscholle;

---

*) Sie war noch vor Beendigung des Processes gestorben.

**) Dieser hatte als Procurator mit Alberti gemeinschaftlich die Sache der Gegenpartei gegen Scharnhorst geführt.

***) Er starb als Oberamtmann zu Coldingen den 26. Juni 1789.

3) durch Abschneidung und Ueberlieferung eines Zweiges von einem Baume, und

4) durch Abhauung und Ueberlieferung eines Spans von einem Ständer des Hausgebäudes.

Dadurch sollte, wie es im Protokolle weiter heißt, angedeutet werden, wie er damit in den erb- und eigenthümlichen Besitz sothanen Hofes sammt Zubehör, auch allen demselben anklebenden Recht- und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeschieden, gesetzt sei. Darauf wurde am nächsten Tage von seiten des Amtes Neustadt sämmtlichen After- und Landpächtern sowie dem Windmühlenpächter die Uebertragung des Tegtmeyer'schen Hofes an den Conductor Scharnhorst angezeigt und ihnen bekannt gemacht, daß derselbe nunmehr eigenthümlichen Besitz genommen, zugleich mit der Andeutung, daß sie die Landpacht an niemand als an ihn bezahlen, auch das gemiethete Land, falls er ihnen solches fernerhin nicht lassen wollte, abtreten sollten.

Da indessen der Pastor Tolle, welcher im Einverständniß mit seinem Bruder die Tegtmeyer'schen Güter auf die Zeit vom 1. März 1770 bis 1774 gepachtet hatte, dennoch mancherlei Einwendungen machte, so mußte sich Scharnhorst zu einem Vergleiche mit demselben verstehen und ihm noch 121 Thlr. 34 Gr. in Golde entrichten, worüber die Quittung des Pastors Tolle vom 8. Juni 1774 den Proceßacten beigefügt ist.

Daß manches von dem, was wir hier erzählt haben, vielleicht kleinlich und kaum erwähnenswerth erscheine, wissen wir sehr wohl; indessen dürfte es nicht ohne Nutzen sein, auch diese beim ersten Blicke unbedeutenden Mittheilungen, insofern sie nicht ohne erheblichen Einfluß auf unsers Helden Jugendleben gewesen sind, ins Auge zu fassen. Doch kehren wir zu ihm selbst und zu dem, was ihn unmittelbar angeht, zurück.

Drittes Kapitel.

Wahl des Berufs. — Beschäftigungen Scharnhorst's in Bothmer nach seiner Confirmation. — Die Rückkehr der Familie nach Bordenau. — Die Bekanntschaft mit dem Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg. — Dessen Charakter. — Aufnahme in die Kriegsschule auf dem Wilhelmstein.

1770—1773.

Wie es im menschlichen Leben nächst der geistigen Begabung und innern Neigung vorzüglich die äußern Verhältnisse und Umgebungen sind, welche auf die Wahl des Berufes am meisten einwirken, so wurde auch Scharnhorst, obgleich allem Anscheine nach zum Landwirthe bestimmt, zu seinem Glücke in die militärische Laufbahn geführt. Nachdem zuerst durch die Erzählungen der alten Kriegskameraden seines Vaters die Neigung zum Waffenhandwerk in seinem kindlichen Gemüthe geweckt war, fand er stets neue Anregungen, sich mit dem Gedanken, Soldat zu werden, immer vertrauter zu machen, und er durfte der Zustimmung seines Vaters um so gewisser sein, je höher bei diesem die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Processes stieg.

Auch kamen ihm in seiner Lage zwei wichtige Vortheile zu statten, welche ihn auf den gewählten Beruf trefflich vorbereiteten. Der erste bestand darin, daß er durch seine Geburt der glücklichen Mittelklasse angehörte, die von Dürftigkeit und Ueberfluß gleich weit entfernt, den Druck des Mangels nicht fühlt und mit dem, was ihr beschieden ist, zufrieden lebt.*) Diese Stellung in der Mitte zwischen den Vornehmen und Geringen bot ihm zugleich vielfache Gelegenheit dar, mit den

*) An den behaglichen Zustand der Jetztzeit einen Anspruch zu machen, wäre noch vor funfzig Jahren unserm ganzen Mittelstande nicht in den Sinn gekommen, wie viel weniger in den sechziger oder siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts!

einen wie mit den andern zu verkehren und so Menschen aus allen Ständen kennen und auf die rechte Weise behandeln zu lernen. Sodann hatte er das Glück, seine Knabenjahre auf dem Lande zuzubringen. Die einfache, aber nahrhafte Kost gab seinem Körper eine Gesundheit, die bis in sein späteres Lebensalter mit wenigen Unterbrechungen fortdauerte, und die ländlichen Arbeiten, welche er, durch die Verhältnisse gezwungen, im älterlichen Hause verrichten mußte, gewöhnten ihn frühzeitig an eine zweckmäßige Thätigkeit und entwickelten die Kräfte seines gesunden Körpers auf eine der Natur gemäße Weise zu einer Gewandtheit und Ausdauer, wie sie die künstlichen Turnübungen unserer Tage nicht besser zu bewirken vermögen. Ihm war kein Graben zu breit, den er nicht mit Leichtigkeit übersprungen, kein Baum zu hoch, den er nicht erklettert, kein Pferd zu wild, das er nicht geritten, und keine Anstrengung zu schwer, die er nicht überwunden hätte.

Allerdings war die Ausbildung seines reichbegabten Geistes dagegen sehr vernachlässigt, und er selbst erkannte es auf das lebhafteste, daß er in dieser Rücksicht noch gar vieles werde nachholen müssen, um die Lücken, welche der dürftige Unterricht in der Dorfschule zurückgelassen hatte, auszufüllen. Daher las er mit dem beharrlichsten Fleiße alle Bücher ohne Auswahl, die ihm der Zufall in die Hände gab. Vor allem suchte er sich aber die ihm noch gänzlich mangelnden mathematischen Kenntnisse, welche ihm mit Recht zu seinem künftigen Berufe unentbehrlich schienen, zu verschaffen. Da er sie ohne fremde Hülfe für sich allein nicht erlernen konnte, so nahm er mit Erlaubniß seines Vaters in denselben Privatunterricht bei dem pensionirten Hauptmann Flacke, welcher in dem Prediger-Witwenhause zu Schwarmstedt wohnte, und den er von dem nahen Bothmer wöchentlich einigemal besuchte.*) Wie vieles dieser Unterricht des alten Mannes auch zu wünschen übriglassen mochte, der junge wißbegierige Schüler faßte gleichwol als ein wohlgeordneter Kopf die einfachen mathematischen Lehrsätze, welche ihm der Hauptmann vortrug, richtig auf und legte dadurch den ersten Grund, auf dem er in der Folge mit Sicherheit und Leichtigkeit fortbauen konnte.

Unter diesen wissenschaftlichen, mit ländlichen Arbeiten und Erholungen abwechselnden Bestrebungen schritt ihm das Leben im älterlichen Hause festen und gemessenen Ganges fort, während manches Familienfest dasselbe erheiterte. Am 25. November 1770 wurden die

---

*) Nach mündlichen, in Schwarmstedt erhaltenen Nachrichten.

Aeltern durch die Geburt des fünften Sohnes erfreut, welcher am 2. December getauft, den Namen Heinrich Dieterich Christian erhielt und den Fahnenjunker von Bothmer, den Wachtmeister Krüger und die Quartiermeister Heinrichs und Augsburg zu Taufpathen hatte.*) Er folgte späterhin dem Beispiele seiner ältern Brüder Gerhard und Wilhelm, trat anfangs in hannoverische, dann in hessen-darmstädtische Kriegsdienste, in welchen er als Major an den Folgen schwerer Wunden im Feldlazareth zu Ebersdorf 1809 starb.**)

Aus dem Jahre 1771 können wir nach den dürftigen Aufzeichnungen, welche sich über das Jugendleben Gerhard Scharnhorst's erhalten haben, hier nur mittheilen, daß er in dem vom Pastor Marburg geführten Kirchenbuche des Dorfes Bothmer unter dem 16. Januar und dem 6. December (das letztere mal zugleich mit seinem Jugendgenossen, dem Sohne des Gutsherrn Eberhard von Bothmer) als Taufzeuge verzeichnet ist, ein kaum zu erwähnendes Ereigniß, wenn es nicht den Beweis lieferte, daß er jetzt zu den Erwachsenen in der Gemeinde gerechnet wurde.***) Bemerkenswerther möchte es sein, daß, wie schon erwähnt ist, in der Mitte dieses Jahres durch das Urtheil des Oberappellationsgerichts zu Celle die endliche Entscheidung des Processes erfolgte, welche die Familie in die freudigste Aufregung versetzte. Auch dürfen wir, obschon kein bestimmtes Zeugniß darüber vorliegt, mit Gewißheit annehmen, daß Gerhard, als der älteste Sohn, seinen Vater nach Bordenau begleitete, als derselbe als Erbbesitzer und Freisasse in die Tegtmeyer'schen Güter nach dem alterthümlichen, im vorigen Kapitel beschriebenen Herkommen eingesetzt wurde.

Sobald die nöthigen Vorkehrungen zum Umzuge getroffen waren, führte der Freisasse Scharnhorst um Michaelis 1772 seine Familie nach dem freundlichen Bordenau in die alte Heimat zurück. Die Pachtung des Vorwerks zu Bothmer, deren Zeit noch nicht abgelaufen war, hatte einer seiner vertrautern Freunde, der Pachter Oldenburger, an seiner Stelle übernommen, und noch lange Zeit blieben er und die Seinigen durch Besuche bei demselben mit den ihnen befreundeten Familien in Bothmer und Schwarmstedt in geselligem Verkehre. Indessen traten ihm, nachdem er sich in Bordenau völlig eingerichtet

---

*) Aus dem Kirchenbuche zu Bothmer in der Pfarregistratur zu Schwarmstedt.

**) Aus handschriftlichen Mittheilungen.

***) Auch seine Schwester Wilhelmine wird neben einem Fräulein von Hodenberg als Gevatterin in dem Kirchenbuche zu Bothmer unter dem 18. August 1768 aufgeführt.

hatte, noch manche Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen. Die schlechten Ernten in den Jahren von 177—73 hatten auch hier, wie überall in Deutschland, Theuerung und Armuth zur Folge, die ihm bei der gänzlichen Erschöpfung seiner Kasse sehr drückend wurden. Dazu kam, daß er sogleich einen neuen Proceß gegen den Registrator Tolle und die Erben der mittlerweile 1773 verstorbenen Bürgermeisterin Wolff führen mußte, um die Gewährung seiner rechtmäßigen Forderungen zu erzwingen. Unter diesen Umständen konnte auch das Verhältniß zu dem Pastor Tolle, mit dem er an demselben Orte lebte, unmöglich ein angenehmes und erfreuliches sein. Nicht minder verdrießlich war es ihm, daß anfangs die Landschaft des Fürstenthums Lüneburg ihm die Aufnahme und die Befugniß, von seinem Stimmrechte Gebrauch zu machen, verweigerte, obgleich das Gut Bordenau unbestritten zu den landtags- und stimmfähigen Gütern gehörte. Als daher auf den 14. December 1775 ein Landtag angesetzt war, wo verschiedene Wahlen, bei denen er sich zu betheiligen wünschte, vorgenommen werden sollten, sah er sich genöthigt, die Justizkanzlei zu Hannover um ein Zeugniß zu bitten, daß er vom Amte Neustadt wirklich in das Gut Bordenau immittirt sei und es als sein Eigenthum mit allen dazugehörigen Rechten besitze. Erst als er dies urkundlich zu Hannover unter dem 5. December 1775 von der genannten Behörde ausgefertigte Zeugniß*) zu seiner Legitimation vorlegte, ward ihm der Zutritt zum Landtage gestattet, und er durfte seitdem ohne Widerspruch alle ihm zukommenden Rechte auf demselben wahrnehmen.

Daß der Vater Scharnhorst's hier, wie früher in Hämelsee und Bothmer, alle ihm entgegentretenden Hindernisse und Schwierigkeiten mit Erfolg überwand, ist ein redender Beweis von dem festen und thatkräftigen Willen, der in einem noch höhern Grade später auch den Sohn unter weit bedeutendern und schwierigern Lebensverhältnissen auszeichnete. Aber es genügte ihm nicht, sich gegen unbegrün-

*) Es ist in Abschrift den Proceßacten angeschlossen und lautet: „Demnach bey Uns der Freisasse Ernst Wilhelm Scharnhorst zu Bordenau nachgesucht, ihm ein Zeugniß in forma probante zu ertheilen, daß derselbe auf Unsern Befehl von dem Amtmann Dreppenstedt in das Gut Bordenau cum pertinentiis wirklich immittiret sey, auch selbiges itzo besitze, und dann aus denen bei Uns von gedachtem Scharnhorst und denen Tegtmeyer'schen Geschwistern verhandelten Acten erhellet, daß demselben vermöge eines von Uns publicirten und vom königl. Oberappellationsgericht bestätigten Urtheils das Gut Bordenau in Conformität eines Vergleichs zuerkannt, auch derselbe auf Unsern Befehl am 5. Aug. 1772 von dem Amtmann Dreppenstedt in gedachtes Gut Bordenau dominio tenus immittiret worden, als wird ihm solches von Gerichts wegen hiemit bezeuget."

dete Beeinträchtigungen seiner Rechte sicherzustellen, sondern er strebte auch mit derselben Willenskraft gleich in den ersten Jahren seines dortigen Aufenthalts die während des Processes sehr vernachlässigten Güter, deren erblichen Besitz ihm jetzt niemand mehr streitig machen durfte, durch seine umsichtige Thätigkeit in einen bessern Zustand zu bringen. Als tüchtiger und erfahrener Landwirth verbesserte er, aufmerksam auf jeden unbebauten Strich Landes, die Bodencultur, verwandelte Raine und magere Triften in fruchttragenden Ackerboden, vermehrte allmählich seinen Viehstand und suchte besonders aus den bedeutenden, zum Gute gehörenden Wiesen an der Leine einen größern Nutzen als bisher zu ziehen.*)

Je günstiger sich durch dies Talent, die verbesserungsfähigen Seiten des Landgutes richtig zu ermitteln und zu benutzen, seine äußere Lage gestaltete, desto mehr ward ihm die allgemeine Achtung unter den Bewohnern der Umgegend zutheil. Vor allem betrachtete er es aber dankbar als eine glückliche Fügung der Vorsehung, daß er gleich im ersten Jahre seines dortigen Aufenthalts die Achtung und Gewogenheit des berühmten Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg gewann, der von nun an auf das Leben und die Ausbildung seines hoffnungsvollen Sohnes den entschiedensten und dauerndsten Einfluß ausübte.

Welche eigenthümliche und ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und Charakters der Reichsgraf Wilhelm von Schaumburg-Lippe in sich vereinigte, ist von Theodor Schmalz**), Zimmermann***), Varnhagen von Ense†), A. von Seld††) und andern mit mehr oder weniger Ausführlichkeit geschildert. Gleichwol scheint es nothwendig, hier dasjenige aus seinem Leben hervorzuheben und darzustellen, wodurch er als Vorbild und Lehrer auf Scharnhorst, den ausgezeichnetsten und berühmtesten der zahlreichen Schüler seiner Kriegsanstalten, vorzugsweise eingewirkt hat.

Den 9. Januar 1724 zu London geboren, verlebte der Graf seine Kindheit in England und wurde in englischer Sitte und Sinnesart erzogen. Die außerordentlichen Anlagen, mit denen die Natur ihn

---

*) Nach mündlichen Mittheilungen.

**) Schmalz, „Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe" (Hannover 1783).

***) J. G. Zimmermann, „Von der Einsamkeit", Thl. 3, Kap. 10, S. 456 fg.

†) Varnhagen von Ense, „Biographische Denkmale" (2. Aufl.), I, 1—119.

††) A. von Seld, „Wilhelm, Graf zu Lippe-Schaumburg".

ausgestattet hatte, fanden daselbst durch die Sorge seiner Aeltern die beste Pflege, sodaß er sich nicht nur in allen körperlichen Uebungen auszeichnete, sondern auch bei zunehmenden Jahren durch Wißbegierde und schnelles Fassungsvermögen aus der Fülle des dargebotenen Unterrichts sowol in den Sprachen als in den Wissenschaften den größten Gewinn zog. Während ihm die englische, französische und deutsche Sprache durch tägliche Uebungen im Sprechen geläufig war, machte er durch Fleiß im Lateinischen so gute Fortschritte, daß er die römischen Schriftsteller mit richtigem Verständniß las*), sowie er sich denn auch in der Folge mit Leichtigkeit das Italienische und Portugiesische vollkommen aneignete. Unter den Wissenschaften waren es hauptsächlich die Mathematik und die Geschichte, denen er sich mit besonderm Eifer widmete; vorzüglich ward seine ganze Seele von den großen Thaten der ausgezeichneten Kriegshelden und Staatsmänner des römischen Volkes ergriffen, die ihm als erhabene Vorbilder lebenslang gegenwärtig blieben. Auch in der Musik und im Zeichnen, mit denen er sich jedoch nur zur Erholung beschäftigte, legte er frühzeitig einen guten Grund.

Da ihm als dem jüngern Sohne des Hauses die Hoffnung auf die künftige Nachfolge in der Regierung abgeschnitten schien, entschied er sich für die militärische Laufbahn, die sowol seinen Neigungen am meisten entsprach, als auch seiner Lebensstellung durch Geburt am angemessensten war. Gern überließ ihn daher der Vater dieser Bestimmung und schickte ihn in seinem elften Jahre unter der Aufsicht und Leitung seiner bisherigen Lehrer Bechefer und Dufresnoy nach Genf, wo er, nachdem er zunächst im Glauben der reformirten Kirche gründlich unterrichtet und confirmirt war, mit rastlosem Eifer die sämmtlichen Kriegswissenschaften studirte. Nach einem fünfjährigen genußvollen Aufenthalte kehrte er von da, mit trefflichen Kenntnissen und feiner Bildung ausgestattet, an den Hof seines Vaters nach Bückeburg zurück, wurde aber, um seine Blicke von den dortigen Verhältnissen möglichst fern zu halten, sogleich wieder zur Fortsetzung seiner Studien nach Leyden und Montpellier geschickt. Von hier begab er sich mit Zustimmung seines Vaters nach England, um in London als Fähnrich in die königliche Leibgarde einzutreten.

---

*) Thomas Abbt schreibt unter anderm in einem Briefe an Moses Mendelssohn: „Ich habe ihn und einen englischen Obersten Lloyd eine schwere Stelle des Cäsar bei der Tafel erklären hören, und habe mich geschämt. Man glaubt zuweilen, daß alles Studiren im Cabinete sich befände; aber ich bin versichert, daß das thätige Leben, mit jenem verbunden, viel weiter bringt als jenes allein."

Indessen änderten sich schon nach zwei Jahren durch den unerwarteten Tod seines ältern Bruders seine Aussichten, und er kehrte, vom König Georg II. seiner Dienste in Gnaden entlassen, als nunmehriger Erbgraf nach Bückeburg zurück. Gleichwol blieb bei ihm die Neigung zum Kriegsdienste so vorherrschend, daß er mit Freuden seinen Vater, der damals General in holländischen Diensten war, zu dem Feldzuge in den Niederlanden begleitete. Bald gab ihm die Schlacht bei Dettingen, welcher er am 27. Juni 1743 beiwohnte, eine erwünschte Gelegenheit, sich durch Tapferkeit glänzend auszuzeichnen. Darauf machte er als Freiwilliger im kaiserlichen Heere den Feldzug von 1745 unter dem Fürsten von Lobkowitz in Italien mit, erregte hier aber durch seinen ungestümen Muth und seine jugendliche Tollkühnheit in Gefahren so große Besorgnisse, daß ihn der kaiserliche Oberfeldherr Graf von Schulenburg unter einem schicklichen Vorwande vom Heere entfernte.

Seitdem trieb ihn seine mit dem glühendsten Ehrgeize und unersättlicher Wißbegierde verbundene Liebe zur Freiheit auf Reisen abwechselnd in der Schweiz, in Italien, Deutschland und England umher, bis ihn der Tod seines Vaters im Jahre 1748 in die Heimat zurückrief.

Obschon erst 24 Jahre alt, hatte er durch Reisen, Welterfahrungen und ernste Studien Geist und Charakter in einem Grade ausgebildet, wie es in seinem Stande nur selten geschieht. So übernahm er die Regierung seines kleinen Landes in der ganzen Kraft des jugendlich-männlichen Wollens mit dem redlichen Vorsatze, seine Unterthanen so glücklich als möglich zu machen, ohne deshalb seine Gedanken an seinen Lieblingsgegenstand, das Kriegswesen, aufzugeben. Vielmehr beides miteinander verbindend, erneuerte er, da die frühern Landstände der Grafschaft seit dem Westfälischen Frieden aufgehoben waren und somit seinen unumschränkten Geboten kein Hinderniß im Wege stand, zuerst das altdeutsche Gesetz, nach welchem jeder ansässige Einwohner zum Kriegsdienste verpflichtet war, und hielt mit rücksichtsloser Strenge auf dessen Ausführung. Aus der ausgehobenen Mannschaft errichtete er im ganzen ein Regiment zu Fuß von 800 Mann, eine Abtheilung Artillerie von 300 Mann und eine Schwadron ausgesuchter, vortrefflicher Reiter. Er selbst übte sie unablässig in den Waffen und unterrichtete sie in allen Arten des Kriegsdienstes. So bildeten diese Truppen, fast lauter Landeskinder und vertraute Leute, in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen Kern von Kriegern, denen an Tüchtigkeit und Fertigkeit in den Waffen keine andern in Deutschland gleichkamen.

Wie ihm übrigens die Artillerie am meisten am Herzen lag, so verwandte er auch den größten Fleiß auf deren Ausbildung und brachte es darin so weit, daß er sich auf die Geschicklichkeit seiner Artilleristen vollkommen verlassen konnte. Als er einst im Siebenjährigen Kriege, vor dem Feinde stehend, einige hannoverische Offiziere zum Mittagsmahle in sein Zelt eingeladen hatte, fielen plötzlich in nicht weiter Ferne Kanonenschüsse, und einige Kugeln, dicht über dem Zelte hinsausend, unterbrachen die heitere Stimmung der Tafel. Die Offiziere meinten, der Feind müsse zum Angriffe in der Nähe sein; der Wirth verneinte dies und bat seine Gäste, ruhig weiter zu essen. Bald darauf folgten neue Schüsse und die Kanonenkugeln schlugen oben durch das Zelt. Jetzt sprangen die Offiziere auf und riefen: „Zu den Waffen! Die Franzosen sind da!" — „Nein", sagte der Graf, „die Franzosen sind nicht da; bleiben Sie sitzen, meine Herren, und glauben Sie mir auf mein Wort." In regelmäßigen Zwischenräumen wiederholten sich die Schüsse, die Kanonenkugeln rissen Löcher in das Zelt, blieben jedoch alle ziemlich in derselben Höhe, und dies Spiel dauerte bis zu Ende der Mahlzeit. Der Graf schwieg, während die Offiziere weiter aßen und tranken und, die Augen auf den Wirth gerichtet, sich ganz leise ihre Bemerkungen über das wunderliche Gastmahl zuflüsterten. Endlich erhob sich der Graf und sagte, er habe den Herren nur zeigen wollen, wie sehr er sich auf seine Artilleristen verlassen könne; denn er habe denselben befohlen, ihre Schüsse während der Mahlzeit nach der Spitze des Zeltes zu richten, und das hätten sie, er hoffe zu ihrer aller Zufriedenheit, genau ausgeführt.

Wie hier, so fand er überall ein Vergnügen daran, sich den Gefahren auszusetzen, sobald sich ihm die Gelegenheit darbot. Noch in seinen letzten Lebensjahren stand er, wenn er mit dem Geschütze Versuche machen ließ, immer ganz nahe bei der Directionslinie und war unzufrieden, wenn die Schützen, aus Furcht, ihn zu treffen, nach der entgegengesetzten Seite vorbeischossen. Er sah sich als Soldat dazu bestimmt, Gefahren und Strapazen zu ertragen.*)

Allerdings erschien anfangs seinen Unterthanen die Strenge der neuen, damals überall ungewöhnlichen Kriegseinrichtung als ein harter, unerträglicher Druck, und manche Aeußerungen der Unzufriedenheit wurden laut. Doch änderten sich diese Ansichten allmählich, weil die Soldaten nicht nur gut behandelt und hinlänglich besoldet, sondern auch nach abgelaufener Dienstzeit regelmäßig entlassen wurden, und der Graf, der sich in allen übrigen Verhältnissen als Landesherr mild

*) Vgl. Scharnhorst, „Neues militärisches Journal", I, 275 fg.

und gütig bewies, die Wohlfahrt des kleinen Landes durch zweckmäßige, in jener Zeit noch seltene Anordnungen zu befördern strebte. Ohne Geld zur Bestreitung der Kriegskosten zu erpressen, brachte er vielmehr seine reichen Einkünfte, die anderswo nicht selten durch üppige Verschwendung in das Ausland flossen, durch seine musterhaften Anstalten im eigenen Lande in Umlauf und gab den durch den Waffendienst an Ordnung, Zucht und Anstand gewöhnten Unterthanen vielfache Gelegenheit zum Verdienste.

Auf das einleuchtendste bewährte sich der Nutzen und Werth der Wehrkraft, welche der Graf durch seine leidenschaftliche Beschäftigung mit dem Kriegswesen seinem kleinen Lande verschaffte, als er beim Ausbruche des Siebenjährigen Krieges zum hannoverischen Generalfeldzeugmeister ernannt, am 28. Aug. 1756 im Einverständnisse des Königs Friedrich II. von Preußen mit Georg II., Könige von Großbritannien und Kurfürsten von Hannover, ein Bündniß schloß und die bedeutenden Hülfsgelder, die ihm von England gezahlt wurden, mit lobenswerther Uneigennützigkeit seinen Unterthanen zugute kommen ließ. Aber auch den Verbündeten leistete er durch seine Geschicklichkeit und muthige Entschlossenheit sowie durch die Tüchtigkeit seiner Truppen wesentliche Dienste, worauf er, vom Könige von Portugal auf Empfehlung des englischen Cabinets zum Oberfeldherrn ernannt, trotz der größten Schwierigkeiten Portugal mit glücklichem Erfolge gegen die durch Frankreich zum Kriege verleiteten Spanier vertheidigte und ein neuerrichtetes portugiesisches Heer nach seinen Grundsätzen ausbildete.

Als er dann im Herbste 1763 ruhmvoll und glücklich nach Bückeburg zurückgekehrt war, ließ er sich weder durch die dringendsten Bitten noch die glänzendsten Anerbietungen bewegen, aufs neue den Oberbefehl über das portugiesische Heer zu übernehmen, obschon er die Verbindung mit dem Lande, um das er sich so große Verdienste erworben hatte, auch aus der Ferne fortsetzte, indem er trefflich ausgebildete Offiziere dahin schickte und dem Könige schriftliche Rathschläge ertheilte, wie sein kleines Reich am zweckmäßigsten gegen äußere Feinde vertheidigt werden könne. Desto eifriger beschäftigte er sich seitdem in der Heimat mit den Kriegswissenschaften, stellte die mannichfachsten Versuche an und gründete zur Uebung seiner eigenen kleinen Kriegsmacht und zur Ausbildung junger Leute zu tüchtigen Offizieren die Festung Wilhelmstein, in welcher er zugleich eine musterhafte Kriegsschule errichtete.

Hierauf legte er die reichen Ergebnisse seiner Erfahrungen und eines angestrengten Nachdenkens in einem ausführlichen, französisch ge-

schriebenen Werke nieder, welches die Kunst, einen kleinen Staat gegen eine große Macht mit Erfolg zu vertheidigen, zum Gegenstand hatte und von dem er einen Auszug unter dem Titel „Mémoires sur la guerre défensive" im Jahre 1775 zu Stadthagen in sechs Bändchen sauber drucken ließ. Doch wurden leider im ganzen nur zehn Abdrücke veranstaltet und diese auf Befehl des Grafen nebst seinen sämmtlichen Handschriften im Archive zu Bückeburg verschlossen.*) Erst nach seinem Tode sind durch seine Schüler, besonders durch Scharnhorst, einzelne Bruchstücke aus dem bedeutenden Werke bekannt geworden, aus denen der Geist und Zweck des Ganzen zu erkennen ist. „Der Mensch", heißt es unter anderm in der Vorrede**), „scheint von Natur eine Neigung zum Kriege zu haben, wie gewisse Thiere zum Raube. Was der Mensch mit jedem thierischen Triebe thun muß, um nicht zum Thiere hinabzusinken, muß er auch bei diesem thun: ihn bilden und veredeln. Die Neigung zum Kriege, die, roh und ungebildet, Schande der Menschheit ist, wird dann Quelle von neuen Tugenden, von Großmuth, Tapferkeit und jeder männlichen Größe. Die Bemühung, die Kriegswissenschaften zu vervollkommnen, ist also nicht das traurige Geschäft der Erfindung neuer Arten, künstlich zu morden, sondern Verdienst um die Menschheit. Je vollkommener die Kriegswissenschaften sind, desto gefährlicher ist es, Kriege anzufangen, desto seltener werden Kriege geführt, desto mehr entfernt sich die Art, sie zu führen, vom wilden Erwürgen. Misbrauch dieser höhern Kunst zum Angriffskriege führt uns dahin zurück, worüber sie selbst uns erhob. Keiner als der Krieg der Vertheidigung ist rechtmäßig, jeder Angriff unter der Würde des rechtschaffenen Mannes. Die Vertheidigungseinrichtungen verringern die Kriege, indem der Nachbar wegen der vielen Schwierigkeiten, die er bei entstehendem Kriege zu überwinden hat, zurückgehalten wird, etwas zu unternehmen. Den Krieg verhindert man auf diese Art durch ihn selbst oder vermindert ihn wenigstens." Und an einer andern Stelle sagt er***): „Unter den Uebeln, welche die Menschheit betrüben, nehmen diejenigen, welche die Menschen sich gegenseitig selbst verursachen, einen ansehnlichen Theil ein, und unter diesen fällt der Krieg durch sein Geräusch und

*) Schon längst und wol mit Recht ist der Wunsch ausgesprochen, daß das Beste und Gediegenste aus dem literarischen Nachlasse des großen Mannes durch den Druck gemeinnütziger gemacht werden möchte.

**) Vgl. Schmalz, „Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe", S. 52 fg.

***) Vgl. Scharnhorst, „Neues militärisches Journal" (2. Aufl., Hannover 1799), I, 4 fg.

den Umfang des Jammers, welchen er verursacht, vorzüglich in die Augen. Die wahre Quelle der Kriege liegt in den schädlichen Leidenschaften des Herzens; unnütz ist es, sich hierin zu schmeicheln. Es gibt in den Herzen der Menschen sowie Neigungen zum Guten auch Leidenschaften oder wenigstens Keime von Leidenschaften, die nur auf Kosten des Glücks anderer befriedigt werden können. Da im Herzen die Neigungen sind, welche die Beleidigung veranlassen, so werden sie durch Gelegenheit und Mittel wirksam. Von Staat gegen Staat oder von Volk gegen Volk heißt das: Krieg anfangen. Wenn die Vernunft die Herrschaft über die Leidenschaften der Menschen hat, dann wird das Licht der Philosophie und die Sittenlehre die Ruhe unter ihnen erhalten können. Und welcher Art auch die angeborenen innern Triebe sein mögen, die sie beunruhigen, so werden diese dennoch dadurch eine solche Richtung erhalten, daß die Menschen ihre Kräfte zum gegenseitigen Glücke anwenden, und nicht zur Befriedigung von Leidenschaften, welche der allgemeinen Glückseligkeit zuwiderlaufen. In dieser Erwartung ist das Beste, was man thun kann, dies: daß man den Mitteln, durch die der Angriff ausgeführt wird, Vertheidigungsmittel entgegensetzt, wodurch jene unwirksam werden. Man muß die Kriegskunst anwenden, um den Krieg zu verhindern oder doch seine Uebel zu vermindern. Je mehr die Vertheidigungsmittel blos entgegenwirken, je besser wird es sein. Die Vertheidigungskriege haben heutzutage noch zu viel Gemeinschaft mit den Offensivkriegen; sie sind daher nicht nur trauriger für die Nationen, sondern der wahre Offensivkrieg findet oft Gelegenheit, sich unter der Maske des Vertheidigungskrieges zu verbergen. Die Unvollkommenheit der Vertheidigungskunst ist die Ursache davon."

Das Werk, aus dessen Einleitung diese Sätze genommen sind, besteht aus drei Theilen, von denen der erste die Taktik, der zweite die Artillerie, der dritte die Fortification lehrte. Ungeachtet der Graf dasselbe sowie alle übrigen Handschriften im Archive niederlegte und deren Bekanntmachung nicht gestattete, so ist doch sehr vieles von dem, was er reiflich durchdacht niederschrieb, entweder durch seinen mündlichen Unterricht oder durch gelegentliche Mittheilungen auf die tüchtigern seiner Schüler übergegangen*) und hat sich bis auf unsere

*) Andeutungen darüber finden sich hin und wieder in Scharnhorst's Schriften. Man vergleiche, um nur ein Beispiel hier anzuführen, dessen „Militär-Bibliothek", Jahrg. 1784, St. 4, S. 1. fg., wo er sagt: „Der verstorbene Graf von Bückeburg hat bey der Portugiesischen Infanterie tiefe Stellungen und Piken eingeführt. Dies ist nicht geschehen, weil die Spanische Cavallerie, wie man gemeiniglich glaubt,

Tage durch seine Erfolge trefflich bewährt. Zwar sucht der würdige General von Boyen in seinen „Beiträgen zur Kenntniß des Generals von Scharnhorst“ (S. 23 fg.) die großen Verdienste des Grafen um das Kriegswesen einseitig auf den Zweck der Landesvertheidigung des Schwächern gegen den Mächtigern zu beschränken, indem er schreibt: „In sein Land heimgekehrt, beschäftigte ihn hauptsächlich auf Grund gemachter Erfahrungen die Ausbildung der Kriegswissenschaft, jedoch nur zu dem Zwecke: die Vertheidigung der Schwächern gegen Uebermacht zu erleichtern; er entwarf in dieser Hinsicht eine neue, vereinfachte Taktik.“ Um so beachtenswerther zu richtiger Würdigung derselben erscheint daher das umsichtige Urtheil des Feldmarschalls von Gneisenau, der, wie kein anderer, als vollgültiger Beurtheiler in dieser Rücksicht anerkannt werden muß, und zu Varnhagen von Ense, als er dessen Lebensbeschreibung des denkwürdigen Mannes gelesen hatte, sagte: „Sie haben den Grafen zur Lippe sehr gerühmt, aber noch lange nicht nach Verdienst, er war viel größer noch, als Sie ihn darstellen. Ich habe mich früher eine Zeit lang in Bückeburg aufgehalten und dort im Archive seine Handschriften durchgelesen. Unsere ganze Volksbewaffnung vom Jahre 1813, Landwehr und Landsturm, das ganze neuere Kriegswesen, hat der Mann ausführlich bearbeitet, von den größten Umrissen bis auf das kleinste Einzelne, alles hat er schon gewußt, gelehrt, ausgeführt. Denken Sie nun, was das für ein Mann gewesen, aus dessen Geiste so weit in der Zeit voraus die größten Kriegsgedanken sich entwickelt, aus deren späterer Verwirklichung zuletzt die ganze Macht Napoleon's eigentlich zusammengebrochen ist!“

Während sich der Graf auf solche Weise in rastloser Thätigkeit unsterbliche Verdienste um das Kriegswesen erwarb, zeigte er sich nicht minder bewunderungswürdig in seiner bürgerlichen Regierung und der Beförderung des Wohlstandes seiner Unterthanen, welche gleich den übrigen Bewohnern Niedersachsens und Westfalens durch den Siebenjährigen Krieg sehr gelitten hatten. Seine nächste Sorge verwandte er auf die Verbesserung der Landescultur, die Beförderung der Gewerbe*) und besonders des Ackerbaues. Viele nützliche Ver-

---

so fürchterlich ist, sondern weil er dadurch der Infanterie mehrere innere Stärke zu geben glaubte. Ich habe sein Manuscript über diesen Gegenstand in Händen: und mir scheinen seine Vorschläge gründlich und nützlich.“

*) So munterte er z. B. nicht nur die Bewohner von Steinhude auf, die Leinwandweberei so zu vervollkommnen, daß sich namentlich ihre Drellarbeiten noch jetzt durch Stärke, Dauerhaftigkeit und Geschmack in den eingewebten Dessins und Zeichnungen sehr auszeichnen, sondern er machte auch die Chocoladefabrikation

besserungen und neue Einrichtungen, welche Varnhagen von Ense ausführlich beschreibt *), beweisen es zur Genüge, daß er auch hierin seinem Zeitalter weit zuvoreilte und den Nachkommen ein nachahmungswürdiges Beispiel gab. Um sich von allem genau zu unterrichten, begnügte er sich nicht mit den Berichten seiner Beamten, sondern machte selbst häufig kleine Reisen im Lande und unerwartete Besuche. Gern unterhielt er sich mit umsichtigen, erfahrenen und thätigen Landwirthen, und da er sich dabei nicht auf seine Unterthanen beschränkte und überhaupt die Menschen nicht nach ihrem Stande, sondern nach ihrem Verdienste schätzte, so konnte es nicht fehlen, daß er bald auf den unter den Landwirthen allgemein geachteten Freisassen Scharnhorst in dem nahen Bordenau aufmerksam wurde. Zwar läßt sich aus den spärlich erhaltenen Nachrichten nicht genauer angeben, wann und wie beide Männer miteinander bekannt geworden sind; als gewiß dürfen wir aber annehmen, daß der alte Scharnhorst die erste sich darbietende Gelegenheit benutzte, den erlauchten Gönner um die Aufnahme seines Sohnes in die neuerrichtete Kriegsschule desselben zu bitten. Der Graf zeigte sich nicht abgeneigt; da er jedoch bei der Aufnahme junger Leute in seine Bildungsanstalt weder auf Geburt und Stand, noch Empfehlung Rücksicht nahm, sondern jeden sich Anmeldenden selbst sorgfältig prüfte, um sich vorher von dessen geistigen und sittlichen Anlagen zu überzeugen, so mußte sich auch der junge Scharnhorst einer solchen Prüfung unterwerfen, und er hatte dabei das Glück, durch die Reinheit seiner Sitten, sein bescheidenes, unbefangenes Benehmen, seine lebhafte Wißbegierde und die freudige Kriegslust, die aus seinen großen, blauen Augen und seinen offenen, edeln Zügen hervorleuchteten, einen so vortheilhaften Eindruck zu machen, daß der Graf ihm ohne Bedenken die Aufnahme zusagte, obgleich er in seinen Vorkenntnissen noch manche erhebliche Lücken bemerkte. **)

Gerhard Scharnhorst war ein Jüngling von 18 Jahren, als er im Sommer oder im Herbst 1773 in die Kriegsschule auf dem Wilhelmstein aufgenommen wurde. Man hat bisher irrthümlich angenommen, er sei im Jahre 1772 oder gar 1770 in dieselbe eingetreten. ***) Allein auch davon abgesehen, daß er mit seinen Aeltern

an den Ufern des Steinhuder Meeres einheimisch, indem er einige in dieser Kunst erfahrene Portugiesen kommen ließ und dahin versetzte.

*) „Biographische Denkmale", I, 67 fg.

**) Es bedarf wol keines Beweises, daß die Erzählung, der Graf habe den jungen Scharnhorst beim Hüten der Schafe angetroffen und für den lebhaften Knaben eine Vorliebe gefaßt, eine reine Erfindung ist, die alles Grundes entbehrt.

***) Vgl. Schweder, „Scharnhorst's Leben", S. 6.

erst um Michaelis 1772 nach Bordenau kam und dem Grafen schwerlich vor Ostern des folgenden Jahres bekannt ward, so ist es Thatsache, daß er fünf Jahre der dortigen Schule angehörte. Da er nun dieselbe, wie das bei seiner Entlassung ausgestellte officielle Zeugniß beweist, um Michaelis 1778 verließ, so muß er im Sommer oder Herbste 1773 eingetreten sein.

Die weitere Darstellung wird zeigen, wie bald er nach seiner Aufnahme durch sein edles Streben und seinen unermüdeten Fleiß die Liebe und Achtung des Grafen im vorzüglichen Maße gewann. Auch blieb ihm derselbe für sein ganzes Leben und militärisches Wirken das höchste Vorbild, und nie sind in ihm die Gefühle des Dankes und der Verehrung gegen den edeln Wohlthäter erloschen oder auch nur erkaltet. Von diesen Gefühlen durchdrungen, schrieb er vier Jahre nach des Grafen Tode: „Man wird selten so viel unbedingliche Güte des Herzens mit so vielen großen Eigenschaften des Geistes wie bei ihm vereint sehen. Seine Leutseligkeit, Menschenliebe und Gutthätigkeit machten ihn zum allgemeinen Vater und Versorger seines Landes. Er hat nie einen Nothleidenden ohne Hülfe gelassen, nie arme Witwen und Waisen ohne Versorgung. Er ließ zuletzt allen Aufwand seines kleinen Hofes eingehen und war allein dadurch glücklich, daß er andere glücklich machte. Gegen jeden seiner Nebenmenschen bewies er sich wohlwollend und gütig. In seiner Militärschule war er Anordner, Aufseher und Gutthäter der Lehrer und Freund seiner Offiziere. Er hat viele junge Leute glücklich gemacht, und daß seine Lehren nicht ganz ohne Früchte sind, siehet man schon in des Major von Zanthier und d'Etienne Werken.“

Und selbst noch im reifern Alter konnte Scharnhorst nie ohne Bewegung von dem hochherzigen, vielseitig gebildeten Grafen von Bückeburg sprechen. Aber kein anderer Zögling der wilhelmsteiner Kriegsschule verdankte auch dem Grafen zur Lippe eine ausgezeichnetere militärische und wissenschaftliche Bildung als er. Dennoch ist in neuern Zeiten von manchen der Vorwurf erhoben, Scharnhorst habe dort unter der Anleitung des Grafen eine *einseitige* militärische Erziehung erhalten. Getreu unserm Grundsatze, nicht blos darzustellen, was er war und that, sondern auch möglichst vollständig nachzuweisen, *wie er das, was er war, geworden ist*, müssen wir daher, um diese Behauptung zu widerlegen, zunächst den Wilhelmstein mit seinen Anlagen sowie die Einrichtung der dortigen Kriegsanstalten in einem eigenen Kapitel etwas ausführlicher beschreiben.

Viertes Kapitel.

Der Wilhelmstein und die militärischen Anstalten des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Von Bordenau, dem Geburtsorte Scharnhorst's, führt ein ebener Weg über das ritterschaftliche Gut Lieth durch Wiesen, Feld und Moor nach dem zwei bis drei Stunden entfernten Steinhuder Meere, einem der größten und bedeutendsten Landseen des nordwestlichen Deutschlands.*) Etwa sechs Stunden im Umkreise, bildet er im ganzen die Figur eines ziemlich regelmäßigen Ovals, welches in der Richtung von Westen nach Osten fast doppelt so lang ist als von Norden nach Süden. Seine Tiefe wird durchschnittlich zu 10 Fuß angenommen, obgleich sie an einigen Stellen bis auf das Doppelte unter die Wasseroberfläche hinabsteigt. Wie sein ganzes Becken, zeigen sich auch die nächsten Ufer flach und niedrig. Während er im Osten in ein großes Moor, das Todte Moor genannt, eingreift, ist er im Westen von Wiesen, Sümpfen und zum Theil bewaldeten Brüchen umgeben, die nahe am See selbst sich fast überall zu völlig ungangbaren, schwankenden und auf dem Wasser schwimmenden Moos- und Grasstrichen verlaufen; nur in der Mitte seiner Längenerstreckung, sowol nach Norden als nach Süden hin, sind seine Ufer etwas höher, trockener, bewohnbarer und zum Anbaue geeigneter. Auf der nördlichen, zu Hannover gehörigen Seite wird eine kleine Dünenkette mit einem gegen 25 Fuß hohen, sandigen Vorgebirge, das unter dem Namen „der schwarze Berg“ in der Umgegend bekannt ist, von dem Wasser des Sees bespült. Hier liegt, etwa eine Viertelstunde vom Ufer entfernt, der Ort Mardorf mit 32 Wohnhäusern. Auf der ent-

*) Eine lesenswerthe Beschreibung desselben befindet sich in den „Nordwestdeutschen Skizzen“ von J. G. Kohl (Bremen 1864), I, 58—115.

gegengesetzten südlichen Seite, welche bückeburgisch ist, erhebt sich unmittelbar am Uferrande das Dorf Steinhude, dessen Einwohner bis auf diesen Tag das Recht der ergiebigen Fischerei*) und der Schifffahrt auf dem See ausschließlich für sich in Anspruch genommen und oft gegen die übrigen Uferbewohner mit Gewalt behauptet haben.

Mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblick hatte der Graf Wilhelm von Lippe bald erkannt, wie leicht sich die natürliche Beschaffenheit des Steinhuder Meeres zur Ausführung seiner ebenso einfachen als großartigen militärischen Absichten und Entwürfe benutzen ließ. Schon im Jahre 1761 begann er in der Mitte des Sees aus Baumstämmen, Schutt und Sand eine künstliche Insel anzulegen, welcher eingesenkte Steine zur festen Grundlage dienten. Sobald er aus Portugal zurückgekehrt war, erbaute er auf derselben eine, nach ihm Wilhelmstein benannte Festung, die von den Ufern des flachen Sees in die Länge eine ganze, in die Breite eine halbe Meile entfernt, sowol durch ihre innere Einrichtung als durch ihre Lage und die im Moor angebrachten Verschanzungen nicht nur von allen kundigen Ingenieurs für unüberwindlich gehalten wurde, sondern auch durch Ausfälle der Besatzung die Leine und die Weser beherrschen konnte. Sie hatte die Gestalt einer Sternschanze, deren Spitzen durch sechzehn Außenwerke gedeckt wurden, von denen jedes wieder eine besondere Insel bildete und mit kleinen Gebäuden und Gärten für die Besatzung versehen war. Das Hauptgebäude, ein bombenfestes Schloß mit großen Gewölben für Pulver und Mundvorräthen, welche in dichtverpichten Tonnen ins Meer gelassen werden konnten, enthielt außer der gräflichen Wohnung mehrere große Säle für den Gottesdienst, für die Lehrstunden, die Bibliothek und andere Sammlungen, viele kleinere Zimmer für die Offiziere und Gäste, sowie Kasernen für die Soldaten. Auf dem platten Dache befand sich eine Sternwarte. Die Lehrsäle waren sämmtlich an den Wänden mit Zeichnungen und Gemälden geschmückt, unter denen sich besonders ein Camillus, der den Schulmeister aus Falerii von den seinem Unterrichte anvertrauten Knaben mit Ruthen zurücktreiben läßt, auszeichnete. Der Graf hatte ein so großes Wohlgefallen an diesem Gemälde, daß er es eigenhändig mit der Unterschrift versah: „Die römische Tugend lehrt, daß die Palme nicht dem Ueberwinder, sondern dem edlen Ueberwinder gehöre."

*) Der See liefert sehr schmackhafte Barsen und große, weithin geschätzte Aale, mit welchen die Steinhuder nicht nur die fürstliche Hofküche in Bückeburg, sondern auch das königlich hannoverische Hofküchen-Departement seit alten Zeiten versorgt haben.

Obgleich die Festung zunächst zum Schutze des eigenen Gebiets dienen sollte und konnte, da bei hinlänglichen Vorräthen 400 Mann genügten, um sie jahrelang zu vertheidigen, während ihre völlige Einschließung mindestens 12000 Mann und viel schweres Geschütz erforderte, so leiteten den Grafen bei deren Anlage doch weiter reichende Absichten, indem er einerseits zeigen wollte, wie sich ganz Deutschland gegen jeden äußern Feind zu einem festen und unbezwingbaren Lande machen lasse, wenn alle deutsche Fürsten, jeder nach seinen Kräften und Mitteln, seinem Beispiele folgten; andererseits den großartigen Gedanken faßte, hier eine vollständige Kriegsschule, besonders für die Artillerie und das Geniewesen zu gründen, in welcher der praktische Unterricht mit dem theoretischen zweckmäßiger als anderswo verbunden würde.

Je weniger er indeß bei der Schlaffheit und dem Mangel an echtem Patriotismus der einzelnen Fürsten seine Absicht, das gemeinsame Vaterland durch sein Beispiel wehrkräftiger zu machen, erreichte, desto eifriger betrieb er die Stiftung und Einrichtung der neuen Militärschule, um wenigstens tüchtige Soldaten und Offiziere für die deutschen Heere zu bilden. Schon früher hatte er den Major Saint=Etienne, einen ausgezeichneten Offizier, aus Frankreich kommen lassen, um sich seines Rathes bei der Ausführung des Festungsbaues zu bedienen. Jetzt übertrug er ihm die Aufsicht und Leitung der ganzen Anstalt, berief kundige Lehrer und Führer, auf deren Tüchtigkeit er mit Sicherheit rechnen durfte, und ließ mit großem Kostenaufwande die nöthigen Bücher, Modelle, Naturalien, mathematischen, physikalischen und astronomischen Instrumente und andere Hülfsmittel des Unterrichts, den er, obschon mit steter Rücksicht auf das bestimmte Fach, auf alle Zweige des Wissens auszudehnen wünschte, herbeischaffen.

Als der achtzehnjährige Scharnhorst bei seiner Aufnahme in die Kriegsschule unter die Cadetten des Ingenieur= und Artilleriecorps eingereiht wurde, stand demselben als Chef noch der Major Saint=Etienne vor. Das ganze Corps war in sieben Divisionen vertheilt, deren jede einen Lieutenant und diesem untergeordnet einen Conducteur oder Fähnrich, einen Feuerwerker, einige Cadetten, welche Eleven der Schule waren, und vierzig Gemeine zählte. Die Eleven mußten zugleich als Cadetten die gewöhnlichen Dienste der Unteroffiziere versehen, empfingen dagegen eine festgesetzte Besoldung und erhielten den Unterricht ganz unentgeltlich, wodurch auch den weniger bemittelten jungen Leuten der Unterhalt in der Anstalt sehr erleichtert wurde.

Das Corps lag, alle Monate unter sich abwechselnd, die eine

Hälfte im Schlosse, die andere in dem nahen Orte Steinhude vertheilt. Die Eleven versammelten sich wöchentlich zweimal da, wo sie lagen, und zwar immer einige bei ihrem Offizier, der den Unterricht zu geben hatte; das ganze Corps kam aber regelmäßig im großen Hörsaale der Festung zusammen. Hier wurden reine und angewandte Mathematik, bürgerliche Baukunst, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Geographie, Geschichte, vorzüglich Kriegsgeschichte, und die eigentlichen Kriegswissenschaften: Taktik, Artillerie und Fortification, gelehrt. Außerdem wurde in den neuern Sprachen, der Mathematik und dem Zeichnen Privatunterricht ertheilt.

Bei den öffentlichen Vorlesungen, die den Offizieren, jedem über eine bestimmte Wissenschaft, übertragen waren, hatte der Graf den „Cours de mathématique" von Belidor als Hauptlehrbuch zu Grunde gelegt; die Lehrer gaben gewissermaßen nur einen Commentar über dieses Buch und bewirkten auf diese Weise einen vollständigen, zweckmäßig ineinandergreifenden Unterricht. Die freie Benutzung der reichen, im Schlosse aufgestellten Bücher- und andern Sammlungen war einem jeden, mochte er Lehrer oder Schüler sein, mit der größten Liberalität gestattet.

Wenn der Graf den Wilhelmstein auf längere Zeit besuchte, was oft geschah, wohnte er in der Regel den öffentlichen Lehrstunden der Schule bei und sorgte dafür, daß der Unterricht nicht unfruchtbar blieb. Stets freundlich und milde, zeigte er sich väterlich wohlwollend gegen die Zöglinge, wachsam und strenge dagegen in Beziehung auf die Lehrer, welche die vorgeschriebene Ordnung genau beobachten und ihre Pflicht sehr pünktlich thun mußten. Ebenso wachte er persönlich darüber, daß überall das Selbstdenken geübt ward, und Lehren und Lernen nicht als bloßes Gedächtnißwesen in ein trockenes, gedankenloses Vorsagen und Nachbeten ausartete. In dieser Absicht stellte er häufig öffentliche Prüfungen an, in denen die Schüler ohne Vorbereitung einige Sätze aus dem Belidor beweisen und erläutern mußten. Um jeden Betrug und Unterschleif dabei unmöglich zu machen, schlug er willkürlich an verschiedenen Stellen des Lehrbuchs Sätze auf, ließ die Zöglinge nacheinander einzeln ins Lehrzimmer rufen und fragte sie genau über das Aufgeschlagene. Auch richtete er, da er selbst in allen Fächern des Wissens ausgebreitete Kenntnisse besaß, hin und wieder unerwartete Querfragen an die Cadetten, um sich davon zu überzeugen, daß ihr Wissen nicht im bloßen Herbeten von auswendig gelernten Sätzen bestand, sondern auf wirklichem Nachdenken beruhte.

Die Antworten wurden, sowie sie gegeben waren, protokollirt, alle Eleven nach dem Ergebniß jeder Prüfung gewissenhaft geordnet, und ihre Namen im Lagerbuche der Schule nach der auf diese Art bestimmten Reihenfolge eingetragen. Außerdem mußten am Tage der Prüfung von jedem Eleven angefertigte Zeichnungen über taktische und mathematische Aufgaben, ferner deutsche und französische Aufsätze überreicht werden. Diejenigen Schüler, welche sich auszeichneten, erhielten Beförderung, zu der sie nur auf diesem Wege gelangen konnten, Erhöhung des Soldes und Geschenke an Kostbarkeiten, vorzüglich eine goldene Denkmünze, die nur zu diesem Zwecke geprägt war. Nimmt man dazu, daß der Graf zuweilen seinen Belohnungen einen kurzen, ernsten Lobspruch, auf den die Schüler den größten Werth legten, hinzufügte, daß er wol gar die besten eingelieferten Zeichnungen in den Zimmern des Schlosses aufhängen ließ, kurz, daß er alles selbst sah und beurtheilte: so kann man sich vorstellen, wie groß und allgemein der Wetteifer war, welcher Lehrer und Schüler beseelte.

Daß der Graf unter diesen Umständen nur selten Veranlassung fand, Nachlässigkeit oder Unfleiß in der Schule zu rügen, ist natürlich; sah er sich aber dennoch dazu genöthigt, so sprach er seinen Tadel nie öffentlich aus, sondern nahm den Zögling allein auf sein Zimmer und durfte sicher darauf rechnen, daß seine ernsten und doch väterlich milden Ermahnungen einen um so tiefern und wirksamern Eindruck auf denselben machten.

Indem er so den Ton der Offenheit und Aufrichtigkeit unter den Eleven herrschend zu machen wußte, lag ihm überhaupt die sittliche Wahrung und die feste Charakterbildung derselben ebenso sehr als ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit am Herzen. Um den Charakter jedes einzelnen genauer kennen zu lernen, sprach er von Zeit zu Zeit den Wunsch aus, daß jeder über einen von ihm selbst gewählten Lieblingsgegenstand in kurzer Frist einen Aufsatz ausarbeiten und ihm einhändigen möchte, und er erreichte dadurch, ohne seine Absicht zu verrathen, seinen Zweck. Wenn er bei den öffentlichen Vorträgen der Lehrer zugegen war, nahm er selbst oft das Wort und verweilte dann am liebsten bei der Geschichte großer Männer, legte dabei aber stets ein größeres Gewicht auf ihre edeln als auf ihre klugen Thaten. Er sprach davon, berichtet ein Zeitgenosse, mit allem Enthusiasmus eines guten Herzens, mit allem Nachdruck seiner hohen Beredsamkeit, mit der Würde einer Seele, die sich selbst der Kraft zu solchen Handlungen bewußt ist. Und wer wäre ungerührt, ungebessert von einem

solchen Manne gegangen? Damit aber die Thaten, die er auf solche Weise hervorgehoben hatte, sich dem Geiste der Zöglinge recht tief einprägten, ließ er von ihnen über dieselben psychologisch-moralische Aufsätze schreiben und in Gegenwart aller Schüler vorlesen.

Mit dem theoretischen Unterrichte ging die praktische Thätigkeit Hand in Hand. Nicht genug, daß die Eleven in allen Arten des Waffendienstes fleißig geübt wurden und die ihnen obliegenden Dienstgeschäfte unter den Augen ihrer Vorgesetzten pünktlich verrichten mußten; sie nahmen auch thätigen Antheil an den genauen Beobachtungen der Gestirne und des Wetters sowie an den mannichfachsten physikalischen und chemischen Versuchen, welche der Graf zur Prüfung der Pulverkraft überhaupt und insbesondere zur Berechnung der Wurfweiten beim Bombenwerfen theils selbst anstellte, theils durch seine Offiziere anstellen ließ. Häufig wurden die Eleven auch bald zu praktisch-geometrischen und topographischen Arbeiten im Lande, bald zur Aufsicht und Ausführung bei neuen Bauunternehmungen beordert. Feldschanzen, Lager, Kasematten, Minen, Feuerwerke und Geschütze, die sich auf der Insel und an den Ufern des Sees befanden, gaben ihnen die beste Gelegenheit, alle Arten von Befestigungen und Vertheidigungsmitteln genauer kennen zu lernen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Graf dem damals noch unvollkommenen Minenbau, dessen Arbeiten er, so oft die Zeit es ihm erlaubte, selbst leitete. Nach seiner Anweisung ließ er um die Festung Wilhelmstein und in deren Nähe die ersten Eisminen anlegen, eine neue Erfindung, welche sieben Jahre später auch die Schweden bei Stockholm versuchten. Da es in jener Zeit an einer ausführlichen Anweisung zu dem Minenbau noch fehlte, ersetzte der Graf dieselbe bei dem Unterrichte seiner Offiziere durch handschriftliche Mittheilungen, welche später der Major Saint-Etienne bei der Bearbeitung seines Werkes „Ueber die Minen" („Traité des mines") hauptsächlich zu Grunde legte. Nicht minder lehrreich waren für die Zöglinge sowol die vielfachen Uebungen und Versuche, welche der Graf in der Stellung und Bewegung der Truppen vornahm, als auch viele neue, zum Theil zweckmäßige Erfindungen und Verbesserungen, die von ihm an den Waffen und Geschützen angewandt wurden. Selbst die gräfliche Stückgießerei in Bückeburg, die sich durch ihre technische Einrichtung auszeichnete und viele Geschütze für die englische und portugiesische Armee lieferte, bot den Lehrern eine erwünschte Gelegenheit zur Belehrung der Eleven in mehr als einer Rücksicht dar.

Wenngleich der Graf bei dem Unterrichte der Zöglinge sein

Hauptaugenmerk auf die Artillerie- und Ingenieurwissenschaften richtete, so vernachlässigte er doch keineswegs die Uebungen in den übrigen Waffengattungen. „Bei den Truppen selbst", sagt Varnhagen von Ense, „wurden neue taktische Anordnungen gemacht, besonders in der Aufstellung und dem Gebrauche des Fußvolks, wobei die Absicht hauptsächlich war, dieser Waffengattung mehr innere Tiefe und dabei doch ein wirksames Feuer zu geben, sie mit leichtem Geschütze vortheilhaft zu verbinden, und gegen die Angriffe der Reiterei in festen Stand zu setzen. In seinem System übrigens standen alle Theile der Kriegskunst, Befestigung, Geschütz, Reiterei, Fußvolk in engster Beziehung untereinander und bildeten ein großes Ganze, aus dem sich das Einzelne nicht trennen ließ."

Der berühmte Mathematiker Kästner in Göttingen ertheilte der wilhelmsteiner Artillerieschule die größten Lobsprüche, obgleich er sie nur aus mündlichen Erzählungen und den kurzen gedruckten Verordnungen des Grafen kannte.*) Als aber dessenungeachtet nach des Grafen Tode hin und wieder tadelnde Urtheile über seine militärischen Anstalten und Einrichtungen öffentlich ausgesprochen wurden, schrieb Scharnhorst im dankbaren Andenken an den verstorbenen Lehrer und Wohlthäter, zur Abwehr solcher Urtheile aus eigener Anschauung und Erfahrung einen Aufsatz, welcher, im Jahre 1782 in Schlözer's „Historisch-politischem Briefwechsel", Thl. 9, abgedruckt, seines Inhalts wegen auch jetzt noch alle Beachtung verdient.**) „Ich kann", sagt er in demselben, „ohne eine Art von Enthusiasmus mich nicht der Anordnungen dieses Herrn erinnern, und mir ist nie was lächerlicher vorgekommen, als wenn Leute, die in allem weit unter ihm sind, die Dreistigkeit haben, ihn entscheidend zu beurtheilen, zu loben oder zu tadeln."

---

*) Dies sind folgende: „Reglement die Studia und Exercitia derer Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Ingenieurs und Artilleristen betreffend" (Stadthagen 1770); „Befehle die Privat-Informationes und Vorlesungen in unserer Militairschule auf denen Wilhelmsinseln betreffend" (vom 9. März 1773); „Zwey Befehle, welche dem Reglement die Studia des Artillerie- und Ingenieur-Corps betreffend, beizufügen" (vom 10. März 1774 und 30. Aug. 1776).

**) Wir theilen ihn sowol seines Inhalts wegen, als weil er der erste schriftstellerische Versuch Scharnhorst's ist, in den Beilagen Nr. 2 mit, da der Schlözer'sche Briefwechsel den meisten Lesern nicht leicht mehr zugänglich sein möchte.

Fünftes Kapitel.

Scharnhorst's Studien, Nebenbeschäftigungen und Erholungen auf dem Wilhelmstein. — Sein Verhältniß zum Grafen Wilhelm. — Erfolge. — Des Grafen Tod. — Austritt Scharnhorst's aus dem bückeburgischen Dienste.

1773 — 1778.

Je lebhafter der schon achtzehnjährige Scharnhorst gleich nach seinem Eintritte in die Kriegsschule auf dem Wilhelmstein in Hinblick auf die übrigen Eleven die Lücken erkannte, welche der frühere mangelhafte Unterricht in seinem Wissen zurückgelassen hatte, desto eifriger war er bemüht, zunächst die Versäumnisse seiner bisherigen Ausbildung nachzuholen, um den Vorträgen der Lehrer mit Nutzen folgen zu können. Vor allem waren es die Sprachen und die Elemente der mathematischen Wissenschaften, die er sich durch Privatfleiß möglichst schnell und sicher anzueignen strebte. Er selbst gesteht von sich, daß er darin bisher fast gar keinen mündlichen Unterricht genossen, und erzählt bei dieser Gelegenheit, wie er sich selbst zu helfen gesucht habe.*) „Um ein jedes Wort", sagt er, „orthographisch schreiben zu lernen, ließ ich mir alle Tage eine Seite meines Lehrbuchs dictiren, revidirte es dann in diesem, und machte unter die Worte, welche unrecht geschrieben waren, Striche. Den andern Tag sah ich die unterstrichenen Worte nach. Erinnerte ich mich bei einem Worte hin und wieder des Fehlers nicht, so suchte ich ihn in meinem Buche auf, und unterstrich jetzt das Wort zum zweiten mal. Dies war eine Anzeige, daß ich es mit ihnen noch einmal wiederholen mußte, was ich mit ihnen jetzt vorgenommen hatte, ehe ich weiter gehen durfte. Ich rückte auf diese Art sehr langsam vor; die Worte, die mir aber einmal dictirt waren, wußte ich genau recht zu schreiben, und wie ich die fünfte Seite meines

---

*) Vgl. die „Militär-Bibliothek", St. 1, S. 30 fg. vom Jahre 1782 (Hannover, in Commission bei Helwing).

Buches erreichte, fehlte ich nur noch in den Kunstwörtern, die noch nicht vorgekommen waren.

„Die französische Sprache behandelte ich, nachdem ich die Aussprache und einen geringen Anfang mündlich gelernt hatte, auf folgende Art: Ich übersetzte in der Grammatik alle Tage ein Gespräch aus dem Französischen, anfangs nahm ich das Deutsche mit zu Hülfe, hernach aber nur den Dictionnaire; die Zeitwörter schlug ich, bis ich sie wußte, in der Grammatik nach. Einige Stunden nach dieser Arbeit las ich das Französische wieder über; fand ich jetzt Worte, die ich nicht wußte, so sah ich sie im Deutschen nach, unterstrich sie aber, den folgenden Tag sah ich in meiner französischen Stunde die bemerkten Worte nach, wußte ich einiger mich jetzt noch nicht zu erinnern, so unterstrich ich sie zum zweiten mal, und wiederholte mit ihnen, ehe ich meine Lection den dritten Tag anfing, nochmal diese Arbeit, und so blieben sie in meinem Gedächtniß unauslöschlich.

„Alle Woche repetirte ich die unterstrichenen Worte, und bemerkte diejenigen am Rande, welcher ich mich nicht erinnern konnte, suchte ihre Bedeutung im Deutschen auf, und wiederholte mit ihnen in der zweiten Woche, was ich mit den andern in der ersten vorgenommen hatte.

„Wie ich so ungefähr die Hälfte der Gespräche in der Curaß'schen Grammaire durchgegangen war, las ich, daß man die französischen Zeitungen verstehen würde, wenn man von dem Telemak fünf Bücher verstände; dies trieb mich zu dieser Arbeit ungemein an; ich verfuhr mit einem deutschen und französischen Exemplare dieses Buches ebenso wie mit den Dialogen der Grammatik; anfangs nahm ich täglich nur eine Seite, hernach zwei und zuletzt vier bis sechs.

„Die Arbeit wurde mir so interessant, daß ich beide Bücher fast beständig bei mir führte; dies machte, daß ich in dieser Arbeit in beinahe zwei Monaten meine Absicht erreicht hatte.

„In der französischen Sprache selbst übte ich mich auf folgende Art: ich nahm Diderodt's «Hausvater», ein deutsches und französisches Exemplar, und übersetzte täglich eine Scene ins Französische, sah die Uebersetzung im Originale nach und unterstrich die Fehler. Die Uebersetzung legte ich ins Original, und führte beide fast beständig bei mir, sah die unterstrichenen Stellen so lange nach, bis daß ich der Fehler darin ohne Aufsuchen im Original mich erinnern konnte. Wie ich so den «Hausvater» durchgegangen war, schrieb ich schon kurze Briefe ohne Fehler.

„Nach dieser Methode lernte ich auch nachher die englische Sprache ohne viele Mühe.

„Anders aber machte ich es mit der Mathematik. Ich extrahirte mir jeden Beweis, oder die Auflösung, welche ich studirte, auf einer Seite eines Blättchens, auf der andern den Satz oder die Aufgabe, und die Nummer seines Paragraphs im Lehrbuche. Diese Blättchen steckte ich in ein Etui, welches zwei Fächer mit vielen Abtheilungen hatte; einer jeden Woche gab ich eine besondere Abtheilung, doch so, daß ich ein Fach offen ließ. Dieses Etui führte ich beständig bei mir, und sah, wenn ich Gelegenheit hatte, die Blättchen etwa von einer Woche durch. Erinnerte ich mich der Beweise oder der Auflösung bei dem Satze oder der Aufgabe, so ließ ich das Blättchen in seinem Fache; wußte ich diese mir aber nicht mehr zu erinnern, so legte ich es in eine Abtheilung des andern Faches, die gegen dieser über sich befand. Auf diese Art brachte ich alle Sätze, welche ich vergessen hatte, ins zweite Fach; nun fing ich von unten an, sie wieder zu studiren und ins erste Fach zu bringen.

„So machte ich es auch mit den Kriegswissenschaften; ich schrieb die Kunstwörter und Aufgaben eines Kapitels auf eine Seite eines Blattes, auf der andern eine kurze Erklärung und Auflösung, so wie sie hernach hier zu machen gelehrt wird, und verfuhr mit diesen Blättchen wie oben."

Durch den beharrlichen Fleiß, den er nach der von ihm beschriebenen Methode für sich beim Lernen anwandte, wurden die Lehrer bald aufmerksam auf ihn und kamen seiner Lernbegierde bereitwillig zu Hülfe. Gleich in der ersten öffentlichen Prüfung ward er von ihnen seines Fleißes und seiner Fähigkeiten wegen ausgezeichnet. Von nun an nahm er an allen Vorlesungen, die gehalten wurden, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit theil, und sein vortreffliches Gedächtniß, sein stetes Nachdenken und seine scharfe Urtheilskraft ließen ihn schnelle und große Fortschritte in den einzelnen Wissenschaften machen. Scharnhornst selbst erwähnt an mehrern Stellen in seinen militärischen Schriften und Lehrbüchern zahlreiche Versuche und taktische Uebungen, welche im Beisein der Zöglinge in der Schule auf dem Wilhelmstein angestellt wurden, und beweist dadurch am besten, welchen Gewinn er aus denselben für sich gezogen hat. So sagt er, um nur ein Beispiel von vielen hier anzuführen, in einer Stelle des ersten, im Jahre 1804 erschienenen Bandes seines umgearbeiteten „Handbuchs der Artillerie", S. 15, wo von der nähern Entwickelung des Einflusses der Erfahrung und Wissenschaft auf die Vervollkommnung des Geschütz-

wesens die Rede ist: „Der berühmte Graf Wilhelm von Bückeburg, der alle Jahre mit seiner kleinen Artillerie zwei Monate experimentirte, hatte die Absicht, alle Einrichtungen der Geschütze, Laffetten u. s. w. von neuem zu untersuchen, um auf diese Weise durch eine Reihe von Versuchen den Bau eines neuen Artilleriegebäudes in allen Theilen aufzuführen. Er ließ in zwei Protokollbüchern die umständlichen Berichte aller Versuche eintragen, aus welchen man jetzt noch wird sehen können, wie weit er in dieser großen Unternehmung gekommen war. Er starb indeß vor der Ausführung. An der Spitze der Artillerie eines beträchtlichen Staats würde er diese Waffe zu einer ungemeinen Vollkommenheit erhoben haben."

Nicht minder empfänglich zeigte sich Scharnhorst für die Geschichte und Geographie. Schon die Gegend, in welcher er lebte, führte ihn unaufhörlich auf die Geschichte der Vorzeit zurück und konnte den Vorsatz zur muthigen Vertheidigung des Vaterlandes in ihm anregen. Denn in dieser Gegend hatte der heldenmüthige Arminius mit seinen tapfern Deutschen gegen die eroberungssüchtigen Römer gekämpft; in den Sümpfen des Steinhuder Meeres hatte er den Legionen des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. nach der blutigen Schlacht von Idistavisus ein zweites hartnäckiges Treffen geliefert und sie zum Rückzuge nach dem Rheine genöthigt.*) Ebenso wurde sein Sinn für die neuere Geschichte theils durch die anschaulichen Erzählungen des Grafen aus dem Siebenjährigen Kriege, theils durch die regelmäßig gehaltenen geschichtlichen Vorträge geweckt, wobei ihn vorzugsweise die ausführliche Geschichte der Kriege und Schlachten fesselte.

Aber ungeachtet der anhaltenden Richtung aller Kräfte auf bestimmte Gegenstände, und des ernsten Eifers für ein gründliches Studium der Kriegswissenschaften hegte er zugleich das lebhafte Verlangen nach einer allgemeinen, möglichst vielseitigen Geistesbildung und suchte dasselbe durch fleißiges Lesen der besten Schriften seiner Zeit zu befriedigen. Es wird von ihm ausdrücklich erzählt, daß er in freien Stunden die von Ebert übersetzten „Nachtgedanken" des Engländers Young, die Werke Klopstock's, des Matthias Claudius, des unglücklichen Dichters Schubart und die Schriften von Lessing und

---

*) Es leidet wol keinen Zweifel, daß in der meisterhaften Beschreibung dieser Schlachten von Tacitus („Annalen", Bd. 2, Kap. 10) bei den Worten: „Postremo diligunt locum, flumine et silvis clausum, arta intus planicie et humida: *silvas quoque profunda palus ambibat, nisi quod latus unum Angrivarii lato aggere extulerant, quo a Cheruscis dirimerentur*", nur an das Steinhuder Meer und dessen Umgebungen gedacht werden kann.

Goethe, soweit sie damals erschienen waren, mit besonderer Vorliebe gelesen habe. Herder, vom Grafen nach dem Verluste des früh verblichenen Thomas Abt nach Bückeburg berufen, lebte und wirkte daselbst in den Jahren 1771—76. Mit dem Philosophen Moses Mendelssohn, dem hannoverischen Leibarzte Zimmermann und dem ebenso vielseitig gebildeten als staatsklugen Osnabrücker Justus Möser stand der Graf in vertraulichem Verkehre*), und es leidet keinen Zweifel, daß sich Scharnhorst bei seinem eifrigen Streben nach höherer Geistesbildung auch mit den Schriften dieser Männer wird bekannt gemacht haben. Ueberhaupt konnte das frische Leben, das nach dem Siebenjährigen Kriege in der deutschen Literatur erwacht war und in wunderbar raschen Fortschritten den Reichthum, die Kraft und Schönheit unserer Sprache zur Blüte brachte, auf einen so begabten Jüngling wie Scharnhorst nicht ohne nachhaltigen Einfluß bleiben. Indem er aber bei seinem für alles Gute, Große und Schöne empfänglichen Geiste das Beste, was ihm die Literatur darbot, mit lebhafter Theilnahme las, versäumte er nicht, sich selbst in der deutschen Sprache und in der schriftlichen Darstellung seiner Gedanken durch fleißige Ausarbeitung von Aufsätzen über verschiedene Gegenstände mehr und mehr auszubilden. Doch war der grammatische Unterricht in der Muttersprache damals überall noch so mangelhaft, daß es ihm, gleich so manchen bedeutenden Männern unter seinen Zeitgenossen, trotz alles Fleißes nie gelungen ist, das Deutsche völlig fehlerfrei zu sprechen und zu schreiben.**)

Neben den wissenschaftlichen Studien und übrigen geistigen Beschäftigungen wurden alle zum Dienst gehörigen praktischen Uebungen nach der vorgeschriebenen Weise von ihm mit gewissenhaftem Eifer betrieben. Seine kräftige Gesundheit und seine mehr als gewöhnliche

*) Fast alljährlich traf der Graf mit den genannten Männern in Pyrmont zur Badezeit zusammen. Einst durchwandelte er in tiefem Gespräche mit dem Philosophen Mendelssohn die Umgegend von Pyrmont und sah sich unerwartet vor einem mehrere Fuß breiten Graben. Der hochgewachsene Graf schritt eifrig sprechend leicht darüber hin. Mendelssohn konnte nicht folgen und blieb verlegen und ängstlich stehen. Der Graf vermißte plötzlich seinen Gefährten, kehrte um, nahm ihn in seine Arme, trug ihn über den Graben und setzte ruhig das Gespräch fort, als sei nichts vorgefallen.

**) Blücher's schlechtes Deutsch ist allgemein bekannt. Auch Yorck bedauerte noch in den spätern Jahren seines Lebens, die Muttersprache nicht correct brauchen zu können. „Die verdammten mir's und mich's", pflegte er zu sagen; „beim Schreiben geht es noch, da macht man einen Zug, und jeder kann es lesen wie er will; aber beim Sprechen muß man heraus damit."

körperliche Gewandtheit machten ihm dieselben zum Spiel, und leicht gewöhnte er sich an die strenge militärische Zucht und Disciplin. In kurzem that er es an Gehorsam, Pünktlichkeit und Diensttreue den Besten gleich und wußte sich, wie wenige andere, die Zufriedenheit der Vorgesetzten sowie die Achtung und das Vertrauen aller Kameraden zu erwerben.

Die von dem Dienste und den Studien freie Zeit benutzte er am liebsten dazu, sich Urlaub zum Besuche der Seinigen in Bordenau zu erbitten, da ihm dieselben fortwährend ihre treue Liebe durch die Besorgung seiner Wäsche und anderer kleiner Lebensbedürfnisse bewiesen. Für Vater, Mutter und Geschwister war es immer eine große Freude, wenn ihr Gerhard vom Wilhelmstein auf längere oder kürzere Zeit zu ihnen kam, und auch er fühlte sich wohl und glücklich in der traulichen Unterhaltung mit ihnen. Nach seinem Scheiden aus dem älterlichen Hause war die Familie am 28. December 1774 durch die Geburt einer Tochter vermehrt, welche in der Taufe am 1. Januar 1775 den Namen Dorothea Christine Luise erhielt, als das jüngste Kind der Liebling der Aeltern wurde, zu ihrem großen Schmerze jedoch schon am 9. März 1776 starb.*)

Außer den öftern Besuchen im älterlichen Hause gewährten dem lebensfrohen Jünglinge die entfernten Wanderungen in der Umgegend, zu denen die von dem Grafen angeordneten Vermessungen des Landes und die topographischen Zeichnungen und Beschreibungen häufig Veranlassung gaben, manche genußvolle Erholungen, deren er sich noch in den spätern Jahren seines Lebens mit Vergnügen erinnerte.

Auch eines vorübergehenden Liebesverhältnisses aus den letzten Zeiten seines Aufenthaltes auf dem Wilhelmstein ist er mit dem seinem Charakter eigenen Edelmuthe noch nach einer langen Reihe von Jahren thätig eingedenk geblieben.**)

Inzwischen hatte der Graf an dem gesetzten, bescheidenen Wesen, an dem scharfen, durchdringenden Verstande, dem klaren Vorstellungsvermögen und der ausdauernden Arbeitsamkeit, welche er bei seinem Zöglinge Scharnhorst wahrnahm, um so mehr Freude, da er diese Eigenschaften selbst in hohem Grade besaß. Er lobte seine Fortschritte und ergriff gern jede Gelegenheit, ihm durch irgendeine Auszeichnung seine Zufriedenheit und sein Wohlwollen an den Tag zu

*) Nach den Mittheilungen aus dem Kirchenbuche zu Bordenau.

**) Nach mündlichen Ueberlieferungen aus Bordenau.

legen. So schenkte er ihm nicht nur zur Belohnung des Fleißes und der Fortschritte die für die sich auszeichnenden Eleven der Kriegsschule bestimmte goldene Medaille, sondern beförderte ihn auch bald zum Feuerwerker, dann zum Stückjunker und zuletzt zum Conducteur, wodurch er ihm den Rang eines Offiziers des untersten Grades ertheilte.

Jedoch änderte sich dies für Scharnhorst so glückliche Verhältniß, als der Graf am 16. Juni 1776 seine zärtlich geliebte, edelgesinnte und hochgebildete Gemahlin, die ihm bisher die einzige Freundin seines Herzens, die Vertraute seiner Gedanken gewesen war, durch den Tod verlor, und ihr unerwarteter Verlust ihm allen Lebensmuth und mit demselben zugleich alle Freude und Theilnahme an den von ihm gegründeten Kriegsanstalten raubte.*) In tiefe Einsamkeit zurückgezogen und ganz dem heftigsten Schmerze um die zu früh geschiedene Lebensgefährtin sich hingebend, zerstörte er seine durch das herannahende Alter überdies geschwächte Gesundheit und starb bald darauf an einer auszehrenden Krankheit den 16. September des folgenden Jahres 1777.

Auf Scharnhorst's stilles, sinniges Gemüth machte der Tod seines Wohlthäters einen tiefen und erschütternden Eindruck. Da der Graf keine Leibeserben hinterließ, so fiel das Land an die Linie Alverdissen, und der Enkel des Stifters derselben, der Graf Philipp Ernst, machte seine Ansprüche auf die Regierung geltend. Indessen trat, wie es in dergleichen Fällen oft geschieht, auf einige Zeit ein Zustand der Ungewißheit und des Schwankens ein, welcher das Fortbestehen der Einrichtungen des verstorbenen Grafen, namentlich der blühenden Kriegsschule, zweifelhaft machte. Noch störender ward aber dieser Zustand dadurch, daß der neue Regent, durch seine Verhältnisse in Münster zurückgehalten, nicht sogleich in Bückeburg erscheinen konnte. Die Eleven verließen daher vorläufig die Schule und kehrten zu den Ihrigen in die Heimat zurück.

Auch Scharnhorst war vom Wilhelmstein nach Bordenau gegangen, um mit seinen Aeltern seine Zukunft zu besprechen, und faßte nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß, Kriegsdienste in seinem Vaterlande zu nehmen. In dieser Absicht wandte er sich an den Generalmajor von Estorff, Chef des 8. Dragonerregiments in Nord-

---

*) Ueber den edeln Charakter der Gräfin Marie und den Einfluß ihres frühen Todes auf die Gemüthsstimmung des Grafen verweisen wir auf die von Johann Georg Müller herausgegebenen „Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfried's von Herder", von seiner geistreichen Gattin, geborenen Flachsland (2 Bde., Stuttgart 1820).

heim, mit dem Gesuche um Aufnahme in dasselbe, und zu seiner Freude sah er seine Bitte mit wohlwollender Bereitwilligkeit erfüllt.

Das Regiment, in welches er eintrat, war dasselbe, in dem einst sein Vater als Quartiermeister gedient hatte. Auf den Vorschlag des Generals von Estorff wurde er durch ein Rescript des Königs Georg III. vom 28. Juli 1778 zum Titularfähnrich ernannt und glaubte nun das Ziel, auf das seine heißen Wünsche von frühester Jugend an gerichtet waren, erreicht zu haben. Gleichwol sollte er, demselben so nahe, unerwartet noch auf ein Hinderniß treffen, das alle seine Hoffnungen zu vereiteln drohte. Denn der neue Landesherr von Bückeburg verweigerte ihm entschieden den Abschied aus seinen bisherigen Diensten. Als alle Bemühungen von seiner Seite erfolglos blieben, schrieb der General von Estorff, sich für ihn auf seine Bitte verwendend, an den Grafen:

„In dem Bewußtseyn Ew. Reichs-Gräflichen Excellentz generosen Gesinnung darf ich hoffen über meinen gantz gehorsamen Gesuch Ihroselben Höchstgeneigte Genehmigung zu finden.

Bey dem Hochlöblich Schaumburg-Lippischen Ingenieur-Corps ist nach der vortrefflichen Einrichtung ein junger Conducteur Nahmens Scharnhorst so woll erzogen, daß ich den Wunsch hege, denselben in meinem unterhabenen Regiment in Rücksicht seiner guten Fähigkeiten als Officier zu placiren, und deshalben um dessen Gnädige Erlassung gantz gehorsamst nachsuche.

Ew. Hochreichs-Gräfliche Excellentz geruhen die Versicherung anzunehmen, daß ich mit lebhaften Trieben zu Ihroselben angenehmen Dienste dagegen stets bereit bin, und mit der vollkommensten und schuldigsten Verehrung ohnermüdet seyn werde

Hochgeborner Reichs-Graf

Ew. Excellentz

Hannover, den 25. July 1778. (gez.) d'Estorff."

Allein auch auf dieses Schreiben erfolgte keine Antwort des Grafen. Der General von Estorff sandte daher mit Einschluß desselben folgende „gantz gehorsamste Meldung" an den damaligen hannoverischen Feldmarschall von Hardenberg*), die wir hier aus dem Originale einschalten.

„Ew. Excellentz muß ich gantz gehorsamst anzeigen, daß dem alß Conducteur in Gräflich Bückeburgischen Diensten gestandenen und nun-

*) Er war hannoverischer Feldmarschall seit dem 14. Februar 1778 und starb 1781.

mehro in den mir allergnädigst anvertrauten Regiment zum Fähndrich ernannten Scharnhorst der Abschied annoch difficultiret wird.

Die im Bückeburgischen gewesene Militair-Schule ist gantz aufgehoben, indem alle dort befindlich gewesene junge Leuthe frey gelassen worden, und es zeuget von der guten Geschicklichkeit des jungen Scharnhorst's, daß man ihm dort beyzubehalten wünschet, und nicht gern entlassen will; nicht allein da inzwischen derselbe «ein Hannoverisches Landes-Kind», sondern auch begütert ist, und den patriotischen Trieb hat, seinen Landes-Herren zu dienen, so wird der Abschied ohnweigerlich erfolgen, wenn Ew. Excellentz geruhen werden, an den Herrn Grafen, der sich bey der erhaltenen Promotion noch einige Zeit in Münster aufhalten wird, ein Höchstgefälliges Hand-Schreiben abgehen zu lassen, alß warum ich gantz gehorsamst ersuche.

Die Copeyliche Anlage, welche ich unter den 25. July an den Herrn Grafen abgesand habe, ist mir biß jetzt ohne Antwort gelassen.

Nordheim, den 3. Sept. 1778.

(gez.) Estorff."

Die Vermittelung des Feldmarschalls von Hardenberg hatte den erwünschten Erfolg. Der Graf gab sofort Befehl, den Conducteur Scharnhorst aus den bückeburgischen Diensten zu entlassen und ihm den verlangten Abschied auszufertigen. Wir theilen denselben zum Schlusse dieses Kapitels wortgetreu nach dem Originale mit, welches sich unter einer Menge zum größten Theil werthloser Papiere auf dem Gute zu Bordenau zufällig erhalten hat.*) Er lautet:

„Des Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Pilip**) Ernst, Regierenden Grafen zu Schaumburg-Lippe etc.

Bestalter Capitain unter Schaumburg-Lippischen Ingenieur- und Artillerie-Corps

Thue kund und füge hiermit zu wissen, daß Zeiger dieses der Conducteur Gerhard Scharnhorst gebürtig von Bordenau bey Hannover 5 Jahr als Cadet, Feuerwerker, Stückjunker und zuletzt als Conducteur treu und ehrlich wie es einen guten Kriegs-Man zustehet gedienet habe; jetzunder aber hat derselbe bey Sr. Hochgräfl. Gnaden unterthänigst, da er in Chur-Hannöverschen Diensten unter des Herren General-Major von Estorfs Dragoner-Regiment als Fänderich placirt

*) Der Verfasser verdankt dieselben der gefälligen Mittheilung des Herrn Wildmeisters Wallmann, des jetzigen Besitzers des vormals Scharnhorst'schen Gutes in Bordenau.

**) Ohne Zweifel Schreibfehler im Original statt: Philipp.

zu werden versichert, um seine Dimission nachgesucht, so sind demselben auf Befehl Sr. Hoch-Gräfl. Gnaden hiesige Kriegs-Dienste hiermit erlassen.

Da nun derselbe wegen sein Wohlverhalten alles gute Zeugniß verdienet: so ist auch an alle und jede mein dienst- und freundliliches*) Ersuchen, diesen bemeldeten Conducteur Gerhard Scharnhorst allen geneigten Willen und Vorschub zu seinem guten Vorhaben angedeyhen zu lassen, als welches gelegentlich und nach Vermögen zu erwiedern erbietig bin. Urkund eigenhändiger Unterschrift und beygedruckten Insiegels.

Gegeben Bückeburg den 10. Octbr. 1778.

(L. S.) (gez.) C. L. Murtfeld."

---

*) So steht im Original statt: freundliches.

Zweites Buch.

Die hannoverischen Dienstjahre im Frieden.

1778—1793.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

Goethe.

Zweites Buch.

Die hannoverschen Dienstjahre im Frieden.

1778—1792.

Erstes Kapitel.

Eintritt in das 8. hannoverische Cavalerieregiment von Estorff-Dragoner. — Der General von Estorff. — Errichtung und Einrichtung einer Regimentskriegsschule. — Scharnhorst's Thätigkeit in derselben. — Seine Erfindung des Mikrometer-Fernrohrs. — Studien. — Das Lager bei Herzberg im Frühjahre 1779. — Erholungen. — Versetzung in das Artillerieregiment nach Hannover.

1778 bis Juli 1782.

Mit dem Eintritte Scharnhorst's in das 8. hannoverische Cavalerieregiment von Estorff-Dragoner*) beginnt die zweite Periode seines Lebens; er war damit auf den so heiß ersehnten Platz gestellt, der ihm die Aussicht auf eine ehrenvolle militärische Laufbahn eröffnete und zugleich eine willkommene Gelegenheit darbot, die auf dem Wilhelmstein erworbenen Kenntnisse mit Erfolg anzuwenden und sich dadurch in einem weitern Kreise seines Vaterlandes rühmlichst bekannt zu machen.

Die ausgezeichneten Zeugnisse, welche ihm aus dem bückeburgischen Dienste vorangegangen waren, hatten ihm im Regimente eine freundliche und wohlwollende Aufnahme bereitet, und er fand in dem Generalmajor und Generalquartiermeister Emmerich Otto August von Estorff**) einen Chef, der in vorzüglichem Maße geeignet war, nicht nur persönlich für sich zu gewinnen, sondern auch für die Förderung des Kriegswesens und das Beste seiner Untergebenen auf jede Weise

*) Das Regiment trug blaue Röcke, weiße Westen, weiße Aufschläge und Rabatten mit silberner Besetzung.

**) Zum Generalmajor ernannt den 2. Mai 1772, zum Generallieutenant den 9. September 1777, starb er im Jahre 1794. Er schrieb 1790 zu Nordheim eine Biographie seines Großvaters mütterlicher Seite, des kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Generallieutenants der Cavalerie de Saint-Laurent, welche in den „Annalen der braunschweigisch-lüneburgischen Kurlande" (Hannover 1791, Jahrg. 5, St. 3, S. 586 fg.) gedruckt ist.

zu sorgen. Ebenso fein gebildet als bieder, verband er mit dem cultivirtesten Geiste die reinste Herzensgüte und die angenehmsten, verbindlichsten Formen des Umgangs; er hatte sich bei allen, mit denen er in Verbindung stand, eine ungewöhnliche Liebe erworben und zeigte, von hoher Achtung für seinen, dem Könige und Vaterlande gewidmeten Dienst durchdrungen, den festen Willen, die Tüchtigkeit und Bildung seiner Offiziere und Unteroffiziere für ihren Beruf sowol als für das Leben überhaupt zu fördern, soweit die Verhältnisse es gestatteten. Auch wurde ihm die wohlverdiente Anerkennung zutheil. Unter anderm schrieb ein angesehener preußischer Offizier, welcher im Jahre 1781 ein bei Hannover errichtetes Lager hannoverischer Truppen besuchte, aus demselben*): „Der General-Major und General-Quartiermeister von Estorf ist jetzt Inspecteur der Cavalerie. Er besitzt tiefe Kenntnisse dieser Waffen, und sein Regiment soll das in der hannöverschen Cavallerie seyn, was ehedem das Seidlitz'sche in der preußischen war. Ich glaube, daß man die hannöversche Cavallerie immer mit zu den vorzüglichsten wird rechnen können."

Schon im Frühjahre 1766, als ihm nach dem Ableben des Generallieutenants von Bock das Dragonerregiment anvertraut ward, hatte er den rühmlichen Entschluß gefaßt, den jüngern Offizieren und Cadetten beim Stabe Unterricht in den Kriegswissenschaften geben zu lassen, um sie zum größern Nutzen des Dienstes zu brauchbaren Offizieren zu bilden. Da es indessen seinem damals in dem kleinen Flecken Grohnde unweit des Ufers der Weser befindlichen Stabsquartiere zur Ausführung dieses Planes am Raume fehlte, mußte er sich vorläufig darauf beschränken, die jüngern Offiziere durch nützliche Lektüre auf den beabsichtigten Unterricht vorzubereiten. Zu diesem Zwecke theilte er ihnen eine von ihm selbst entworfene Vorschrift: „Wie der Offizier mit Nutzen lesen müsse, welche Bücher er zu wählen habe und wie von der Lektüre die beste Anwendung zu machen sei", mit, gestattete ihnen zugleich mit der größten Uneigennützigkeit den Gebrauch seiner ausgewählten, mit Büchern und einer vorzüglichen Sammlung von Karten, Plänen und handschriftlichen Ausarbeitungen reich ausgestatteten Bibliothek und veranlaßte sämmtliche Offiziere, durch mäßige Geldbeiträge den ersten Grund zu einer Regimentsbibliothek zu legen.

Um die einzelnen Offiziere im Regimente nach ihren Kenntnissen und Charaktereigenthümlichkeiten genau kennen zu lernen, bestimmte

---

*) Vgl. Scharnhorst's „Militär-Bibliothek" vom Jahre 1782, St. 2, S. 130.

er, daß abwechselnd einige derselben aus ihren zwischen der Weser und dem Harze zerstreuten, weit voneinander entfernt liegenden Standquartieren zu ihm kommen und eine Zeit lang zusammenleben sollten. Er selbst gab ihnen dann nicht nur einen praktischen Unterricht über den Dienst im Felde, über das Verhalten eines Offiziers auf Vorposten, beim Recognosciren, Fourragiren, bei Ueberfällen und in Cantonnirungsquartieren, sondern setzte ihnen auch theoretisch die Grundsätze auseinander, nach denen die Gegend eines bestimmten Districts militärisch zu beschreiben sei, und ertheilte ihnen, wenn sie in ihre abgelegenen Quartiere zurückkehrten, schriftliche Instructionen über die Anfertigung von Zeichnungen, militärischen Relationen und andern Arbeiten, durch die er sich zugleich eine genaue Kenntniß des sehr ausgedehnten Regimentsquartierstandes verschaffte. Da er es nie versäumte, solche eingereichte Arbeiten sorgfältig durchzusehen und etwaige Fehler am Rande zu verbessern, bevor er sie zurückgab, so gelang es ihm bald, den Eifer der tüchtigern Offiziere immer mehr zu erregen. Erhielten Offiziere auf längere Zeit Urlaub, so suchte er sie während ihrer Abwesenheit vom Regimente dadurch nützlich zu beschäftigen, daß er ihnen auftrug, entweder eine genaue militärische Beschreibung von dem Districte, in welchem sie sich aufhielten, auszuarbeiten und mit sorgfältig gezeichneten Karten einzusenden, oder, wenn sie fremde Länder besuchten, nach seiner Anweisung über deren politische und militärische Verhältnisse, über die Hülfsquellen, die Einnahmen und Ausgaben des Staates, über den Geist der Nation, über den Charakter der Minister und Generale u. s. w. ausführliche Relationen auszuarbeiten, um ihre Aufmerksamkeit auf dergleichen Gegenstände hinzulenken.

Durch diese und ähnliche Beschäftigungen erreichte er seine Absicht, die Offiziere stets in einer nützlichen und bildenden Thätigkeit zu erhalten, ebenso sicher, als er durch eine strenge, mit wohlwollender Menschenfreundlichkeit verbundene Disciplin und Subordination die beste Harmonie, den wahren Innungsgeist (esprit de corps) im Regimente dauernd befestigte. Freilich waren nicht alle Offiziere von dem gleichen Geiste und Eifer für eine höhere Ausbildung beseelt, sei es, daß es manchen unter ihnen hierzu an innerm Thätigkeitstriebe, oder, was häufiger der Fall war, an den nöthigen Vorkenntnissen fehlte. Das letztere kann um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, wie wenig damals auf eine gehörige Vorbildung der zum Militär bestimmten jungen Leute Rücksicht genommen wurde, sodaß es wol kaum ein Regiment gab, in dem sich nicht einzelne Offiziere

fanden, die nicht im Stande waren, ihre Titel und Namen leserlich und richtig zu schreiben, noch viel weniger die einfachsten Gedanken verständlich und zusammenhängend schriftlich auszudrücken. Ohne Zweifel hatte früher auch der General von Estorff in seinem Regimente derartige Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt, da es sich noch im Jahre 1777 in demselben ereignete, daß ein Fähnrich von Schw..., der von ihm seiner großen Unwissenheit wegen zur Beförderung nicht vorgeschlagen war und deshalb seine Entlassung aus dem hannoverischen Dienste verlangte, um in den preußischen überzutreten, das erforderliche Abschiedsgesuch für sich durch einen Dorfschulmeister schreiben ließ. Als er dasselbe endlich auf wiederholtes Erinnern einreichte, schrieb der General an den Feldmarschall von Hardenberg (d. d. Nordheim, 1. Juni 1778): „Ich habe den (geforderten) Anschluß erhalten, welchen derselbe (der Fähnrich von Schw...) wegen seiner Ohnerfarenheit im Schreiben durch eine fremde Hand in allen hat schreiben lassen", und fügte dann hinzu: „Durch diesen Rekruten werden die Königlich Preußischen Trouppen sich nicht verbessern." *)

Je lebhafter der General von Estorff das Bedürfniß einer seinen Anforderungen entsprechenden Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere erkannte, desto eifriger betrieb er den Plan der Errichtung einer Kriegsschule für sein Regiment. Doch konnte er ihn erst dann ausführen, als auf seinen Vorschlag im Jahre 1770 das Stabsquartier nach Nordheim verlegt wurde, wo nicht nur die nöthigen Räumlichkeiten vorhanden waren, um die Stabsoffiziere, welche bisher getrennt voneinander das Quartier in ihren Compagnien gehabt hatten, bequem zu logiren, sondern auch ein nahe bei der Stadt befindliches Gebäude zum Reithause vorzüglich passend schien. Sofort wurden nun die jüngsten Offiziere und die Cadetten, welche nebst den Unteroffizieren und den dazu geeigneten Dragonern für den Unterricht bestimmt waren, aus den einzelnen Compagnien ins Stabsquartier gezogen, darauf sämmtliche Schüler nach dem Grade ihrer Kenntnisse in zwei Klassen getheilt und ein paar geräumige Zimmer gemiethet, in denen sie gemeinschaftlich unterrichtet werden sollten.

Indessen waren damit noch nicht alle Hindernisse beseitigt. Die größte Schwierigkeit bestand vielmehr in dem Mangel eines Fonds, aus dem man die Kosten der nützlichen Anstalt bestreiten konnte. Deshalb entschloß sich der Chef, in der Hoffnung, daß der alles Gute und Nützliche bereitwillig förderndе König Georg III. eine außer-

*) Nach den Acten in der Registratur der königlichen Generaladjutantur.

ordentliche Unterstützung zu diesem Zwecke bewilligen würde, vorläufig das erforderliche Geld aus der Regimentskasse vorzuschießen und im übrigen alles so sparsam als möglich einzurichten. Da sich nun auch einige ältere Offiziere bereit erklärten, den Unterricht unentgeltlich zu ertheilen, so ward derselbe nach gemeinschäftlicher Ueberlegung festgesetzt und nahm ohne weitern Verzug seinen Anfang.

Den Unterricht in der Geometrie, im Gebrauche der Boussole und im Zeichnen übernahm der kenntnißreiche Rittmeister Vogelsang, der jedoch, weil er durch seine Geschäfte als Aide des Regimentscommandeurs und Generalquartiermeisters oft behindert wurde, zwei Unteroffiziere aus der Artillerie von erprobter Fähigkeit, Bußmann und Brauns *), zu seinen Gehülfen wählte, welche ihn nicht nur in seiner Abwesenheit als Lehrer ersetzten, sondern auch den Cadetten Privatunterricht in den Anfangsgründen der Artilleriewissenschaften, in der Geometrie und in allen militärischen Zeichnungen gaben. Der Lieutenant König und der Regimentsbereiter Sohten lehrten die Reitkunst und die Kenntniß der Pferde **), der Regimentsquartiermeister die Oekonomie in ihren verschiedenen Zweigen; der Adjutant des Generals übte die Schüler in der Anfertigung von schriftlichen Entwürfen, Berichten, Meldungen und Rapporten und gab ihnen zugleich Gelegenheit, den Adjutantendienst praktisch kennen zu lernen. Die Anweisung im Fechten und in der Dressur zu Fuß ertheilte für eine geringe Vergütung ein Unteroffizier, der die Fechtkunst gründlich gelernt hatte. Für den Privatunterricht der Eleven in den neuern Sprachen ward durch die Anstellung eines französischen und später auch eines englischen Sprachmeisters gesorgt.

Um den erwachten Wetteifer der Schüler stets rege zu erhalten, ließ der General alle Vierteljahre in seiner und sämmtlicher Stabsoffiziere Gegenwart eine sorgfältige Prüfung anstellen. Da er indessen seiner vielfachen Geschäfte wegen der Anstalt nicht die erforderliche Zeit widmen konnte, so übertrug er die Aufsicht und Leitung derselben dem Major Niemeyer ***), einem sehr erfahrenen und um-

---

*) Bußmann ward am 25. August 1780 zum Lieutenant im Dragonerregiment avancirt. Brauns starb als Lieutenant in Ostindien.

**) „In der Kunst, die Pferde zu conserviren, wird die hannöversche Cavallerie von keiner übertroffen." Vgl. „Nachrichten von dem Zustande der Truppen verschiedener Armeen" in der „Militär-Bibliothek" vom Jahre 1783, St. 2, S. 129.

***) Zum Major ernannt den 26. November 1777, später nach von Estorff's Tode Commandeur des Regiments. Generalmajor seit dem 24. August 1794, avancirte er 1800 zum Generallieutenant und starb 1808 im Alter von 78 Jahren, von denen er 59 Jahre gedient hatte.

sichtigen Offizier, der zu diesem Geschäfte ganz vorzüglich geeignet war. Schon während des Siebenjährigen Krieges hatte derselbe in seinen jüngern Jahren als gewandter und kühner Lieutenant im Luckner'schen Husarenregiment manchen gelungenen Streich gegen die Franzosen ausgeführt, darauf nach Beendigung des Kriegs und der Auflösung dieses Regiments abwechselnd in der Cavalerie und Infanterie mit Auszeichnung gedient; er hatte sich außerdem durch fleißige Lektüre viele Kenntniß erworben und besaß in hohem Grade die Gabe, junge Offiziere auf die sittliche Bahn zu leiten und darauf zu erhalten. Obgleich streng im Dienste, zeigte er sich wohlwollend und freundlich im geselligen Verkehr mit allen und sorgte dafür, daß die Cadetten stets in die Gesellschaft der höhern Offiziere gezogen wurden.

Hatten die Zöglinge der Schule im Winter den theoretischen Unterricht genossen, so konnte sogleich in den übrigen Monaten, in denen sie zu ihren Compagnien zurückgekehrt waren, mit Nutzen die Anwendung von der erlernten Theorie im Felde gemacht werden. Besonders dienten die jedes Jahr vom Regimente angestellten Frühlings- und Herbstübungen dazu, die Lehrlinge mit dem kleinen Kriege bekannt zu machen. Aber auch in anderer Weise fehlte es hierzu nicht an Gelegenheit. Denn als im Jahre 1776 ein Corps braunschweigischer, hessischer und waldeckischer Truppen in englischen Sold genommen und nach Amerika transportirt wurde, gebrauchte der Chef des Regiments, welcher als Generalquartiermeister den Marsch derselben zu dirigiren hatte, die Zöglinge seiner Schule zum Copiren der Marschrouten und zu ähnlichen Arbeiten, um sie in solchen Geschäften zu üben, während er die jüngern Offiziere zur Führung der Colonnen bis Bremerleh und Stade, wo die Truppen eingeschifft werden sollten, bestimmte. Im folgenden Jahre ward der Transport hessischer, aus den verschiedensten Volksschichten aufgeraffter Rekruten unter bewaffneter Escorte von Münden nach Bremerleh auf der Weser in Schiffen besorgt und die Leitung derselben dem Major Niemeyer anvertraut, der diesen Vorfall ebenfalls zur Belehrung der jüngern Offiziere und Cadetten umsichtig benutzte. Und eine noch günstigere Gelegenheit bot sich hierzu dar, als zu Ende des Jahres 1777 beim Ausbruche des bairischen Erbfolgekrieges von dem näher zusammengezogenen Regimente mancherlei Manöver ausgeführt und einige Commandos nach der Grafschaft Hohnstein abgeschickt wurden.

Manchem der Leser möchte es vielleicht seltsam vorkommen, daß wir hier diese Thatsachen sowie die Errichtung der Regimentskriegs-

schule ausführlich mitgetheilt haben*); es schien uns dies aber, wenn auch nicht nothwendig, doch zweckmäßig, um zu zeigen, wie die Verhältnisse beschaffen waren, unter denen Scharnhorst im Jahre 1778 in das Regiment eintrat. Wie dem General von Estorff bei der Ausführung seines Unternehmens vom Anfang an besonders die Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Bückeburg, mit dem er viele Jahre lang in einem vertraulichen Umgange gelebt hatte, im allgemeinen als Vorbild vorschwebte, so wünschte er auch durch die Anstellung Scharnhorst's in seinem Regimente den Unterricht auf dieselbe Weise wie in jener Schule ertheilen zu lassen. Auch täuschte er sich nicht in seiner Erwartung. Denn Scharnhorst ging mit einem seltenen Eifer in die Plane seines Chefs ein, knüpfte auf dessen Empfehlung mit dem würtembergischen Obersten von Nicolai, der allgemein als ein Mann von ausgebreiteten militärischen Kenntnissen bekannt war, einen Briefwechsel an und entwarf einen von demselben gebilligten Plan zu verschiedenen Verbesserungen in der bisherigen Einrichtung der Regimentskriegsschule. Diesem Entwurfe gemäß sollte von nun an der Unterricht in der Zeit von Michaelis bis Ostern, in welcher zwei Reitcommandos aus dem Regimente beim Stabe gehalten wurden, wöchentlich an vier Tagen in den durch eine Tabelle angezeigten Lehrstunden ertheilt werden. Während die bisherigen Lehrer, mit Ausnahme des Rittmeisters Vogelsang, den früher übernommenen Unterricht fortsetzten, lehrte Scharnhorst mit dem jugendlichen Feuer, welches angehenden Lehrern, die selbst eben noch Schüler waren, eigen zu sein pflegt, die Mathematik, das Zeichnen, die Artilleriewissenschaft und die Fortification sowie die Geschichte und Geographie, und suchte seinen Schülern das Vorgetragene vollkommen verständlich und eindringlich zu machen, indem er sich lebhaft in ihre Denk- und Vorstellungsweise versetzte. Sein rastloser Eifer und sein herzlicher, wenn auch anscheinend ernster Verkehr mit ihnen machte ihn bald zum Lieblingslehrer, und wie viel die Schüler in seinem Unterrichte lernten, bewiesen die öffentlichen Prüfungen, die alle Vierteljahre angestellt wurden. Der gute Ruf, den er sich als Lehrer erwarb, verbreitete sich immer weiter, und viele Familien wünschten ihre Söhne bei der anerkannt zweckmäßigen Einrichtung der Kriegsschule in das Regiment

*) Als Quelle ist dabei ein Aufsatz benutzt, der sich unter der Aufschrift „Nachricht von der Einrichtung, dem Fortgange und sich zeigenden Nutzen der beym 8. Hannoverschen Cavallerieregimente von Estorff-Dragoner etablirten Kriegsschule“ in Schlözer's „Staatsanzeigen“ (März 1786, Bd. 8, Heft 32, S. 465 fg.) abgedruckt findet.

aufgenommen zu sehen, sodaß jederzeit der Zuwachs neuer Eleven den Abgang der zu Offizieren beförderten Cadetten mehr als hinreichend ersetzte.

Mit der jugendlich frischen Lehrthätigkeit verband Scharnhorst ein unermüdliches Privatstudium, das zwar zunächst auf seine eigene Weiterbildung gerichtet war, aber auch den Grund zu seinem ersten Auftreten als Schriftsteller legte. Unter anderm stellte er wichtige Untersuchungen über die Anwendung des Mikrometers bei Fernröhren an und erfand eine Einrichtung derselben zur Erleichterung richtiger Schätzung und Beurtheilung der Entfernungen.*) Als er nicht lange darauf nach Hannover versetzt wurde, übertrug er die Anfertigung dieses neuen Fernrohrs dem dortigen Mechanikus Drechsler, der in England seine Kunst erlernt hatte und das Stück für 5 Pistolen sehr gut lieferte. „Das Fernrohr", sagt Scharnhorst in seiner gedruckten Ankündigung**), „thut als Fernrohr bei dieser Einrichtung ohngefähr die Wirkung der Dolland'schen, welche in London für 18 Reichsthaler verkauft werden. Man ist immer im Stande, im Durchsehen durchs Fernrohr die Entfernung des Feindes zu bestimmen; es gehört aber einige Uebung dazu, und dann geht diese Bestimmung nur bis zu einem gewissen Grade der Genauigkeit. Ebenso ist es mit der andern Methode, die Entfernung des Feindes aus den Unterscheidungszeichen ohne alle Berechnung, indem man ihn sieht, zu wissen. Da es jetzt nun einmal Mode ist, daß man alles, was sich für die Sache zum Vortheil sagen läßt, selbst sagt: so füge ich auch hinzu, daß das Mikrometer-Fernrohr den Beifall des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht ohne meine Veranlassung erhalten, daß die zweite Methode schon lange bey der Hannöverschen Artillerie geübt wird und daß man sie bey mehrern Untersuchungen für das geschwindeste Mittel, sich ein richtiges Augenmaß zu erwerben, gehalten hat."

Ebenso begann er schon damals, die Materialien zu einer Reihe sehr genauer und gehaltvoller statistisch-militärischer Tabellen zu sammeln, deren Ergebnisse er später in seinen militärischen Zeitschriften und in seinem „Handbuche für Offiziere" bekannt machte, und die ihres Nutzens wegen allgemeinen Beifall fanden. Auch der obenerwähnte, in Schlözer's „Staatsanzeigen" vom Jahre 1782 abgedruckte Aufsatz:

---

*) Eine ausführliche Auskunft über Einrichtung und Gebrauch des Mikrometer-Fernrohrs gibt Scharnhorst selbst im zweiten Theile der ersten Ausgabe seines „Handbuchs für Offiziere" und in dem „Neuen militärischen Journal" (Hannover 1790), Bd. 4, St. 7, S. 297 fg.

**) Vgl. „Neues militärisches Journal" (Hannover 1790), III, 188.

„Ueber die Militäranstalten des verstorbenen Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe"*), wurde in dieser Zeit von ihm verfaßt. Nicht minder eifrig betrieb er das Studium der bedeutendsten kriegswissenschaftlichen Werke; namentlich beschäftigten ihn vielfach die einem Cavaleristen unentbehrlichen Schriften des Generals von Warnery und bestimmten ihn zu dem Entschlusse, sie sämmtlich aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen und mit Zusätzen, Erläuterungen und Plänen herauszugeben. Doch wurden nur die beiden ersten Bände von ihm übersetzt, die übrigen aber unter seiner Beihülfe, Aufsicht und Leitung von einigen seiner jüngern Freunde, hauptsächlich dem Lieutenant Schwenke, bearbeitet.**)

Ungeachtet so umfassender Entwürfe und Arbeiten beschränkte er seine Studien nicht ausschließlich auf das Militärische, er las auch mit Eifer und Vorliebe die besten Werke der schnell reifenden deutschen Literatur, welche ihm die durch regelmäßige Beiträge der Offiziere stets sich mehrende Regimentsbibliothek hinreichend darbot.

Es konnte nicht fehlen, daß sein Beispiel allmählich auch auf die übrigen Offiziere des Regiments anregend wirkte, von denen sich einige mit rühmlichem Streben auf die Wissenschaften und die neuern Sprachen legten und durch Schriften die Achtung der Zeitgenossen gewannen, obgleich sie später bei dem raschen Fortschritte aller Wissenschaften durch andere übertroffen und in Vergessenheit gerathen sind. Wir erinnern hier nur an die „Beyträge zur Kriegskunst für junge, nicht in Campagne gedienten Officiers, von dem Dienst der Feldwachen, Patrouillen, Spions u. s. w. Nebst einem Anhang von der militärischen Lektüre" von dem Hauptmann König***), ferner an die damals gern gelesenen Uebersetzungen aus dem Französischen von W. Schwenke und an den vortrefflichen „Versuch einer Abhandlung von der militärischen Reuterey, nebst einer Anleitung zum Flankiren, Particulier-Chok, Caracolliren u. s. w." von dem Lieutenant und Regimentsbereiter Otto Sohten (Göttingen 1787).†) Wie zweckmäßig

---

*) S. Beilagen Nr. 2.

**) Irrthümlich wird ihm auch die Uebersetzung der Beschreibung einer Reise von Arcot in Ostindien nach Deutschland (Hannover 1787) zugeschrieben. Der Verfasser derselben ist ein Hauptmann von Scharnhorst, der längere Zeit unter den hannoverischen Truppen in Ostindien gedient hatte.

***) Sie erschienen in Göttingen 1773. Vgl. Meusel's „Gelehrtes Deutschland" (5. Aufl.), IV, 203.

†) Vgl. Scharnhorst, „Neues militärisches Journal" (2. Aufl., Hannover 1799), I, 121. Sohten starb als Hauptmann und Regimentsbereiter den 8. März 1791

die von dem Verfasser in diesem Buche für alles, was zum militärischen Reiten gehört, gegebenen Vorschriften sind, bewies die außerordentliche, selbst von Kennern bewunderte Fertigkeit, zu welcher er die Schüler durch die praktische Anwendung derselben in einem dreimonatlichen Unterricht brachte.*)

Während Scharnhorst sich in dieser Zeit mit freudiger Lust der wissenschaftlichen Thätigkeit hingab, führte er zugleich ein angenehmes, auch die äußere Bildung förderndes Leben. Auf die Empfehlung des Generals von Estorff, zu dem er bald in ein freundschaftliches, fast herzliches Verhältniß trat, ward er schon am 17. Nov. 1778 zum wirklichen Fähnrich im Regimente ernannt und bezog mit demselben im Frühjahre 1779 das Lager bei Herzberg, welches ihn nicht nur durch die angestellten militärischen Uebungen mit dem praktischen Dienste vertrauter machte, sondern auch nebenbei manches gesellige Vergnügen gewährte. Auch in der Stadt Nordheim, welche mit Ein-

---

und hinterließ handschriftlich ein die Geschichte der hannoverischen Truppen betreffendes Werk. Vgl. Jacobi's „Annalen", Jahrg. 5, S. 613.

*) Vgl. „Nachricht von der Einrichtung, dem Fortgange und sich zeigenden Nutzen der beym 8. Hannoverschen Cavallerieregiment von Estorff-Dragoner etablirten Kriegsschule" in Schlözer's „Staatsanzeigen", März 1786, Bd. 8, Heft 32, S. 465 fg. „Ich mag noch", sagt der ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes, „in Kurzem den praktischen Nutzen der Reit-Anweisung berühren, wie jüngst ein Detachement, bestehend in 2 Officieren, 5 Cadetten, 4 Unterofficieren und 24 Dragonern, nachstehendes mit der äußersten Präcision und mit Beyfall ächter Kenner der Cavallerie, auch Officiere aus fremden Diensten, executirten. 1. Es wurde mit Troups von 10 à 12 Pferden und gehörigen Distanzen, im Schritt, Trott und Galopp, sowohl links als rechts (und zwar von der Stelle im Galopp anzuspringen und zu wechseln) geritten; 2. mit geöffneten Rotten durch Passaden, Traversen im Schritt und Trott, mit 1, 2 und 3 Gliedern, auch rück- und vorwärts, marschirt; zu zeigen, wie in größern Manoeuvres Terrain zu gewinnen, oder die Front zu verändern sey: 3. zu 2 Gliedern und geöffneten Rotten gesetzt: das 1ste Glied feuerte zielend mit dem Gewehr, das 2te Glied marschirte durch, feuerte auf gleiche Art, sowie die detachirten Troups sich bei Avant- und Arrier-Garden zu verhalten und mit Nutzen vom Feuer-Gewehr Gebrauch machen müssen: 4. wie vereinzelt zu plänkern, mit den Pistolen, auch Seiten-Gewehr im Scharmuziren zu attaquiren, oder sich zu vertheidigen: 5. wie Carriere zu reiten, vereinzelt aus dem Galopp in den gestreckten und aus diesem in die Carriere sich zu setzen; auf dem Fuß, auf gerader Linie zu continuiren; diese Gänge wiederum zu verkürzen, und aus der Carriere zu pariren: 6. wie geschlängelt, oder im Carracoliren den Feind zu recognosciren und dessen Schüssen auszuweichen: 7. wie beim entstehenden Fall 2, 3 à 4 Mann sich gegen eine überlegene Anzahl defendiren und en retraite schlagen müssen: 8. wie rechts und links im kurzen Galopp aufgesteckte Köpfe mit dem Seitengewehr, sowohl im Stechen als mittelst des Hiebes abzunehmen: und schließlich 9. wie über eine erhöhte Maschine in kurzem Galopp zu setzen."

schluß der Garnison von 341 Mann gegen 3000 Einwohner zählte und gerade damals durch die verbesserte Benutzung des Ackerbaues und erhöhte Betriebsamkeit der Bürger an Wohlstand sichtlich zunahm, boten die gesellschaftlichen Verhältnisse eine heitere Erholung nach den ernsten Studien dar. Er nahm an einem seit kurzem gestifteten Club, welcher die Herren regelmäßig zur Unterhaltung und zum Spiel vereinigte, theil und fand als junger, lebensfroher Offizier in einigen gebildeten Familien leicht Eingang, in deren Kreisen er seiner Bescheidenheit und Kenntnisse wegen gern gesehen wurde. Am wohlsten fühlte er sich aber in dem freundschaftlichen Umgange mit dem General von Estorff, dem Major Niemeyer, mit Sohten, König, Schwenke und von Ende, der gleichzeitig mit ihm ins Regiment eingetreten war; mit diesen unterhielt er sich meistens über Gegenstände der Literatur, des geselligen Lebens und der Kriegswissenschaften, und auch später noch nach seinem Abgange von Nordheim blieb er mit ihnen eine geraume Zeit in brieflichem Verkehre. Bald in Gesellschaft dieser Freunde, bald allein unternahm er häufig zu seiner Erholung Spaziergänge in den nähern und entferntern Umgebungen der Stadt. Die Ruinen des Hardenbergs und der Plesse wurden von ihm besucht und in dem kaum fünf Stunden von Nordheim entfernten Göttingen einige, obgleich flüchtige Bekanntschaften angeknüpft. Wenigstens versichert einer seiner jüngern Zeitgenossen, der älteste Sohn des berühmten August Ludwig Schlözer, in der Lebensbeschreibung seines Vaters *), ihn als Fähnrich im Estorff'schen Regimente damals gesehen zu haben.

Inzwischen war sein gründlicher und sorgsam auf die Militärwissenschaften gerichteter Forschergeist, verbunden mit einer erfolgreichen Lehrtüchtigkeit, in Hannover nicht unbeachtet geblieben, wo man sich damals nach dem glänzenden Vorgange des Grafen Wilhelm von Bückeburg mit der Errichtung einer Artillerieschule angelegentlich beschäftigte. Vorzüglich war es der Oberstlieutenant von Trew (Treu),

*) Vgl. „Oeffentliches und Privatleben aus Originalurkunden" (Leipzig 1828), I, 396, wo er sagt: „Der General von Estorff stammte aus einem alten und vornehmen hannoverischen Geschlechte, war ein gelehrter und sehr gebildeter Kriegsmann und in Hannover hoch angesehen. Sein Dragonerregiment galt für der besten eins. Fecht- und Reitübungen, Auswahl, Abrichtung und Unterhalt der Pferde, alles dies befand sich bei demselben im besten Zustande. Wahrscheinlich war es in Estorff's trefflicher Schule, daß sich der nachmals so berühmt gewordene Scharnhorst und vielleicht auch Graf Bennigsen ausbildeten. Ersteren wenigstens erinnere ich mich aus meinen Kinderjahren als Fähnrich oder Lieutenant im Estorff'schen Regimente selbst gesehen zu haben."

welcher als Commandeur der Artillerie das Unternehmen am eifrigsten betrieb und Scharnhorst als Lehrer an der errichteten Schule anzustellen wünschte. Er wandte sich in dieser Absicht an den Generallieutenant von Reden, welchem nach dem am 26. November 1781 erfolgten Tode des Feldmarschalls von Hardenberg*) die Geschäfte desselben übertragen waren, und bat ihn um die Versetzung des Fähnrichs Scharnhorst aus dem Dragonerregimente in die Artillerie. Sobald ihm dies Gesuch gewährt war, schrieb er an den General von Estorff folgenden Brief, den wir hier nach dem Originale treu mittheilen**):

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochzugebietender Herr General!

Ew. Hochwohlgeboren werden vermuthlich von derjenigen Anstalt schon Nachricht haben, welche auf allerhöchste Entschließung und Genehmigung des allergnädigsten Königs Majestät im Artillerie-Regiment hieselbst zum Unterricht der jungen Leute und Bombardiers angelegt und nächstens völlig zu Stande gebracht werden wird.

So brauchbar diese auch an sich ist, werden Ew. Hochwohlgeboren nach Dero eigenen rühmlichsten bekannten Einsichten zu urtheilen geruhen, wie viel hiebey auf die Wahl der darin anzustellenden Lehrer ankomme, wenn sie den Nutzen ganz leisten soll, der davon erwartet werden kann und muß.

Ew. Hochwohlgeboren wollen es mir gnädig verzeihen, wenn ich in zuversichtlichster Hoffnung Dero Beyfalls sage, daß ich den Herrn Fähnrich Scharnhorst von Dero unterhabenden Regiment als Lehrer in dieser Artillerieschule und Officier im Regiment von des Herrn General en chef von Reden Excellenz unterthänig erbethen habe.

Ich darf nach meiner Ueberzeugung von ihm behaupten, daß ich, außer den schon bestimmten, keinen Offizier kenne, der zu diesen Arbeiten mehrere Geschicklichkeiten und Fähigkeiten besäße als eben dieser.

So ein wesentlicher, ja nothwendig werdender Vortheil für gedachtes Institut die Acquisition des Herrn Fähndrichs Scharnhorst seyn wird, so sehr überzeugt bin ich, daß Ew. Hochwohlgeboren für die mehrere Aufnahme und Verbesserung des Dienstes Unsers allergnädigsten Königs Majestät Sich zu sehr interessiren, als daß dieselben es

*) Dieser war Feldmarschall gewesen vom 14. Februar 1778 bis 26. November 1781; ihm folgte als solcher von Reden vom 26. April 1784 bis zum Jahre 1792.

**) Das Original befindet sich unter den Acten der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover.

mit mir nicht Selbst gern sehen sollten, wenn er hierdurch noch einen neuen Zuwachs erhielte.

Jedoch ich darf von dieser Seite nichts hinzusetzen, was Dieselben Sich nicht schon Selbst darüber denken können; indem ich gewiß weiß, wie sehr Ew. Hochwohlgeboren das allgemeine Beste des Dienstes so rühmlich angelegen seyn lassen; nur noch dieses füge ich hinzu, daß keiner mit größerer Verehrung verharret als

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener

Hannover, den 28. Juni 1782. (gez.) V. L. v. Trew."

Freilich wurde es dem General von Estorff nicht leicht, in den gemachten Vorschlag einzugehen und sich von Scharnhorst, den er in der That wie einen Sohn liebgewonnen hatte, zu trennen, um so mehr, da auf dessen erfolgreichem Bemühen die dauernde Blüte seiner Regimentskriegsschule hauptsächlich beruhte. Als aber Scharnhorst selbst ihm die großen Vortheile, welche ihm aus der Versetzung nach Hannover erwachsen würden, vorstellte und zugleich einen seiner Freunde aus der bückeburgischen Schule des Wilhelmsteins, den Conducteur Wilmerding, mit der Versicherung, daß er ihn beim Unterrichte vollkommen ersetzen könnte, warm empfahl, so nahm der General den Empfohlenen als Fähnrich und Lehrer in sein Regiment auf*), und Scharnhorst ging im Juli 1782 als dritter Fähnrich der Artillerie nach Hannover, wo sich ihm bald ein weiteres und lohnenderes Feld der Thätigkeit eröffnen sollte.

*) Ernst Ludwig Wilmerding trat 1805 in die Englisch-Deutsche Legion und starb, nachdem er sich in Spanien und bei Waterloo unter Wellington rühmlich ausgezeichnet hatte, als Major a. D. am 15. April 1819 zu Stöckheim, Amts Rothenkirchen, im Hannoverischen.

Zweites Kapitel.

Neues Leben in Hannover, und seine Folgen. — Der Oberstlieutenant von Trew. — Die Artillerieschule und Scharnhorst's Thätigkeit als Lehrer in derselben.
1782—1793.

Nach kurzem Aufenthalte bei seinen Angehörigen in Bordenau, wo sein Vater, seit mehrern Wochen an unheilbarer Krankheit leidend, mit ruhiger Ergebung dem nahen Tode entgegensah, begab sich Scharnhorst nach Hannover, um in der neuen Heimat ein neues arbeitsvolles und keineswegs sorgenfreies Leben zu beginnen. Gleichwol durfte er die lange Reihe von Jahren, die ihm das Schicksal in derselben bestimmte, mit Recht zu den glücklichsten seines Lebens zählen. Hier fand er nicht nur die treue Lebensgefährtin, mit der er ein dauerndes, glückliches Familienverhältniß gründete, sondern es bot sich ihm in dieser Stadt auch im reichsten Maße die Gelegenheit dar, seinen Geistesfähigkeiten die letzte vollkommene Ausbildung zu geben und dieselben als Lehrer erfolgreicher als in Nordheim anzuwenden. Hier vervielfältigten sich erst die Vorzüge, die ihn später zum Muster und zur Zierde des Kriegerstandes machten und den Besten seiner Zeit zur Seite stellten; hier wurde der Ruf erweitert und befestigt, den er in allen militärischen Wissenschaften als Schriftsteller erlangt hat; hier erwarb er sich durch vertrauten Umgang mit Gelehrten und mit aufgeklärten, kenntnißreichen Männern aller Stände neben den eigenen Wissenschaften die ausgezeichnete Bildung auch in andern Fächern und gewann die Menschenkenntniß und Weltklugheit, die ihm in dem höhern Wirkungskreise seines reifern Alters die wichtigsten Dienste leisteten.

Indessen gestalteten sich die Verhältnisse in der neuen Heimat, in welcher er diese Erfolge erreichte, bald so vielseitig, daß wir, bevor wir zur Erzählung seiner äußern Lebensereignisse übergehen,

seine Thätigkeit als Lehrer und als Schriftsteller, jede für sich besonders darstellen müssen, um nicht das Zusammengehörige auseinanderzureißen und den Gang der Geschichtserzählung zu oft zu unterbrechen. Es wird daher keiner weitern Rechtfertigung bedürfen, wenn wir zunächst die Geschichte der hannoverischen Artillerieschule und Scharnhorst's Lehrerthätigkeit in derselben, sowie im folgenden Kapitel seine Wirksamkeit als Schriftsteller auf dem Gebiete der kriegswissenschaftlichen Literatur darzustellen versuchen.

Ungeachtet schon seit längerer Zeit das Bedürfniß einer zweckmäßigern und genügendern Ausbildung des größern Theils der Offiziere und derjenigen jungen Leute, welche Offiziere zu werden wünschten, im hannoverischen Heere von vielen Seiten lebhaft gefühlt war, so gelang es doch erst den eifrigen Bemühungen des am 9. März 1781 zum Oberstlieutenant der Artillerie ernannten*) und als solcher von Harburg nach Hannover versetzten Victor Lebrecht von Trew (Treu), eine Anstalt zu schaffen, welche dazu geeignet war, dem dringenden, wiederholt ausgesprochenen Bedürfnisse abzuhelfen. Ein ruhiger, fester Charakter, reich an militärischen Kenntnissen, unabläßig thätig und umsichtig, oft scheinbar hart und rauh, aber allezeit unwandelbar und entschieden, richtete er seine hauptsächlichste Sorge auf die Artillerie und das Geniewesen, für die er mit rastlosem Eifer eine vollständige Kriegsschule auf öffentliche Kosten, selbst mit Aufopferung eigener Vortheile, zu gründen strebte.

Nachdem er durch seine unausgesetzten Bemühungen die Aufmerksamkeit des Königs Georg III. auf sein Vorhaben gelenkt hatte, um sich der Mittel zur Ausführung desselben zu versichern, überreichte er unter dem 10. Mai 1781 dem Feldmarschall von Hardenberg einen einfach, klar und zweckdienlich abgefaßten Entwurf über die Verfassung und die Kosten einer in Hannover zu errichtenden Artillerieschule, in welcher die Cadetten, Unteroffiziere und die jüngern Offiziere in der Mathematik, in allen Theilen der Kriegswissenschaften, in der französischen Sprache, im Zeichnen und in der Verfertigung militärischer Aufsätze unterwiesen werden sollten. Der ganze Cursus war nach diesem Entwurfe auf drei Jahre berechnet. Die Schule sollte aus drei Klassen bestehen und die Zeit des Unterrichts so angewandt werden, daß wöchentlich 4 Tage und jeden Tag 4 Stunden von 8—12 Uhr des Vormittags dazu gewidmet würden. An einigen Tagen

*) Er wurde Oberst 1784, Generalmajor 1789, Generallieutenant 1798 und starb 1804.

der Woche, und zwar des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, sollten die Schüler zusammen im Zeichnen und Dessiniren unterrichtet werden und außerdem im Laboratorium praktische Anweisungen sowol in Ernst- als Lustfeuerwerksachen erhalten.

Die Kosten dieser Schule glaubte er zunächst von den aufkommenden Laborirgeldern, das noch Fehlende aber von den Regiments-Unkostengeldern bestreiten zu können. In dieser Voraussetzung wurde angenommen, daß im Durchschnitt jährlich von beiden Bombardiercompagnien drei Mann durch Avancement oder auf andere Art ausschieden, deren Stellen durch drei andere ersetzt würden. Jeder dieser Rekruten bei den beiden Compagnien zahlte, wie bisher gebräuchlich, 80 Thlr., dies würde also 240 Thlr. betragen. Nähme man dazu von den Regiments-Unkostengeldern 241 Thlr., so hätte man über die Summe von 481 Thlr. zu verfügen.

Hiervon sollten an jeden der beiden Offiziere für den Unterricht in den drei Klassen monatlich 14 Thlr., also an beide im ganzen jährlich 336 Thlr., an den Feuerwerkmeister von einem jeden Laboranten 5 Thlr., also für drei Mann jährlich 15 Thlr. bezahlt werden. Dazu wurden behufs des Laborirens an Kosten jährlich 90 Thlr. gerechnet, sodaß sich sämmtliche Ausgaben auf 441 Thlr. belaufen würden.

Die Direction des ganzen Instituts sollte der erste Artillerieoffizier unentgeltlich führen, und von den Stabsoffizieren alle halbe Jahre im Beisein sämmtlicher Kapitäne ein Hauptexamen angestellt werden. Aus der Zahl der Geschicktesten unter den Geprüften würde man sodann, seiner Ansicht nach, tüchtige Offiziere und Unteroffiziere auswählen können, sowie diejenigen, welche keinen Eifer oder keine Capacität besäßen, es nicht für unbillig halten könnten, wenn sie von allem Avancement ausgeschlossen würden. Es müßte überhaupt, meinte er, demnächst bei dem Avancement vorzüglich auf diejenigen, welche sich am meisten „distinguirten“, Rücksicht genommen und darauf gesehen werden, ob sie die zu ihrem Grade erforderlichen Wissenschaften besäßen. Im Gegentheil dürfte sich keiner Hoffnung machen, nach seiner Anciennetät allein zu avanciren, wenn er nicht eben die Geschicklichkeit besäße als derjenige, welcher nach ihm in Dienst getreten sei.

Zum ersten Lehrer bot sich ihm zu seiner Freude der Lieutenant Ludwig von Wissel dar, ein ebenso geschickter als kenntnißreicher Artillerieoffizier, mit dem er sich oft über den Plan der zu errichtenden Schule unterhielt, und den er aufforderte, ihm seine Gedanken über den Unterricht, die Klassen der Schüler und die Gehalte der

Lehrer schriftlich mitzutheilen. Dies geschah in einem unter dem 25. April 1781 eingereichten „Unterthänigen Promemoria, die Artillerie-Information betreffend", in welchem unter anderm rücksichtlich der Lehrergehalte gesagt wird: „Dasjenige, was dagegen den informirenden Officiers etwa an Zulage monatlich ausgeworfen werden dürfte, ließe sich ohnmaßgeblich darnach bestimmen, daß hieselbst die Information eines einzelnen Menschen in der Mathematik, zu 4 Stunden wöchentlich, monatlich mit einem Louisdor bezahlt wird. Da nun ein jeder der beiden informirenden Officiers täglich gewiß 3 Stunden und eine kleine Menge von Schülern zu unterrichten hat; so würde für jeden eine monatliche Zulage von 3 Louisdor der Arbeit ohngefähr proportional seyn."

Indessen war mittlerweile der Feldmarschall von Hardenberg am 26. November 1781 gestorben und die Ausführung des von demselben eifrig beförderten Plans ins Stocken gerathen. Als daher die Geschäfte des Feldmarschalls vorläufig dem General der Infanterie von Reden übertragen wurden, reichte der Oberstlieutenant von Trew unter dem 26. April 1782 aufs neue einen ausführlichen „Entwurf zur Errichtung der anzulegenden Artillerieschule" mit der Bitte ein, denselben dem Könige zur Bestätigung nach London zu senden. Diesem Entwurfe ließ er unter dem 22. Juni 1782 ein zweites „Unterthäniges Promemoria" folgen, in welchem er über die Anstellung der Lehrer unter anderm sagt: „Der Lieutenant von Wissel wäre anjetzt allein derjenige Officier im Regiment, den ich zu dem Unterrichte in unterthänigen Vorschlag zu bringen wüßte. Diesem würden vorerst noch zwei andere im Regiment stehende Leute, von denen der eine, Namens Eyring, die sächsische Ecole besucht hat, und der andere, mit Namen Kellner, auch in der Mathematik geübt ist, zur Hülfe in der Information der ersten Klasse zuzugeben seyn." Da indessen die beiden letztgenannten aus unbekannten Gründen den Unterricht nicht übernehmen konnten und der statt ihrer in Vorschlag gebrachte Lieutenant Martens*) bald darauf den Militärdienst ganz verließ, so fiel glücklicherweise die Wahl auf Scharnhorst, der auch sofort nach erlangter Genehmigung des Generals von Estorff aus der Cavalerie in das Artillerieregiment als dritter Fähnrich nach Hannover versetzt ward.

In den ersten Tagen des Septembers 1782 erfolgte endlich die

---

*) Ludwig Martens war seit dem 18. Juli 1779 Tit. Lieutenant im Artillerieregiment zu Hannover.

allerhöchst approbirte königliche Bestätigung des zweiten vom Oberstlieutenant von Trew eingereichten Entwurfs zur Errichtung der neuen Artillerieschule*), und sofort begann der halbjährige Unterricht, wenngleich noch unvollkommen, nachdem die Schüler in die für sie bestimmten Klassen vertheilt und die Unterrichtsgegenstände den Lehrern von Wissel und Scharnhorst übertragen waren. Doch wurden ihnen bald darauf noch zwei begabte und eifrige Feuerwerker, von Hugo und Rehwinkel, als Hülfslehrer hinzugefügt.**)

Ein Bericht, den von Trew am 1. August 1783 über den Plan, welchen man beim Unterrichte in der eröffneten Artillerieschule in Rücksicht auf die Eintheilung der Ecoliers in den verschiedenen Klassen und den mit selbigen vorzunehmenden Lectionen zu befolgen festgesetzt hatte, gibt ein treues Bild von dem ersten Zustande dieses in jeder Beziehung nützlichen und einflußreichen Instituts. Es mag daher erlaubt sein, das Wichtigste, wie es in demselben enthalten ist, hier mitzutheilen.

Die erste (unterste) Klasse besteht aus Bombardiers und den Anfängern in der zweiten Klasse. Der Unterricht für selbige ist durch einen kurzen, der Absicht angemessenen Cursus auf die Art bestimmt, daß er alle 7—8 Monate geendigt werden und in kurzer Zeit die Reihe aller Bombardiers treffen könne. Er besteht aus einem sehr kurzen Auszuge aus der Geometrie, der praktischen Artillerie, der Mechanik und Fortification. Es wird darin blos das zur Praxis Unentbehrlichste abgehandelt. Die Absicht hierbei ist, aus denjenigen Leuten, die ihrer Geburt und Erziehung wegen nur bis zu Unteroffizieren avanciren können, demungeachtet brauchbare und zum Artilleriedienst qualificirte Subjecte zu machen. Finden sich unter diesen Subjecten einige von vorzüglichem Genie und Fleiße, so werden sie auch mit zu den übrigen Klassen zugelassen.

Die Anfänger in der zweiten Klasse werden ebenfalls angehalten, die erste mit zu frequentiren, damit ihnen die darin vorgetragenen

---

*) Vgl. Beilagen Nr. 3.

**) In einem Berichte vom 9. Juni 1783 sagt der Oberstlieutenant von Trew: „Da der neuerlich zum Feuerwerker ernannte von Hugo schon vor seinem Engagement einen guten Grund von Wissenschaften gelegt und sehr gute Geschicklichkeiten besitzt, so habe ich es für eine zuträgliche Uebung der Anfänger gehalten, denselben als Repetiteur der ersten Gründe anzustellen; so habe ich auch noch einen bereits seit mehrern Jahren dienenden Feuerwerker, Namens Rehwinkel, der viel Geschick und gesetztes Wesen hat, zu einem Unteraufseher oder Adjutanten bey der Schule bestellt, um Aufsicht auf Ordnung und einen täglichen Rapport von den etwaigen Absenten und dergleichen nöthigen Umständen zu führen."

Sachen, ob sie gleich ihnen in der Folge genauer und ausführlicher detaillirt werden, desto geläufiger und bekannter sein mögen.

Die zweite und dritte Klasse besteht aus Cadetten oder solchen jungen Leuten, welche sich zu Offizieren bilden wollen, und aus Offizieren selbst sowol von der Artillerie als von der Cavalerie und Infanterie, auch den Hofpagen.

Die Subjecte dieser beiden Klassen sind eigentlich das Hauptaugenmerk des Instituts. Die ganze Intention geht dahin, diesen Subjecten 1) so viel Theorie zu lehren, daß sie nicht nöthig haben, beständig Anfänger zu bleiben, sondern in der Folge im Stande sind, alle mathematischen Bücher, die in ihr Fach schlagen, zu verstehen und zu benutzen; 2) werden ihnen aus der angewandten Mathematik diejenigen Theile umständlich vorgetragen, die einem Artillerie- und Ingenieuroffizier, um brauchbar zu sein, unentbehrlich sind; diese bestehen aus der Mechanik, der Fortification, der Artillerie und Civilbaukunst. Hierzu kommt noch eine Einleitung in die Physik und Taktik.

Die zweite Klasse hat zum Gegenstande ihres Unterrichts die reine oder Elementarmathematik nach den zwei Theilen der Anfangsgründe des Abts Häsler, dessen Buch sich jeder selbst anschaffen muß; es werden jedoch Zusätze gemacht, und alles Theoretische, soviel als immer möglich ist, wird auf Artillerie- und Ingenieurwissenschaft „applicirt", sowie auch das Praktische vom Feldmessen und Nivelliren hier größtentheils gelehrt wird.

Es ist bereits bemerkt, daß die Ecoliers dieser Klasse auch den praktischen Unterricht der ersten erhalten.

Diejenigen Schüler, welche alle Lehren der Elementarmathematik gründlich gefaßt und innehaben, werden zur dritten Klasse ausgewählt. Die übrigen, welche aus Nachlässigkeit oder geringer Fähigkeit zurückgeblieben sind, müssen wieder in der zweiten Klasse von vorn anfangen, bis sie zur dritten Klasse geschickt sind.

Auch müssen diejenigen, die zwar sich einigermaßen zur dritten Klasse qualificirt haben, jedoch in demjenigen, was in der zweiten gelehrt wird, noch nicht „ferm" genug sind, wieder in dieser zugleich repetiren. Auf die Beendigung der Elementarmathematik geht nach Abzug von drei Frühlingsmonaten, die zum Exerciren und praktischen Verrichtungen auf dem Felde ausgesetzt sind, ein Jahr. Man hat hiermit Michaelis 1782 angefangen.

Die dritte Klasse beschäftigt sich mit der angewandten Mathematik. Sie erhält in zwei Jahren, die drei Frühlingsmonate

abgerechnet, Unterricht in den folgenden Zweigen dieser weitläufigen Wissenschaft:

Im ersten Jahre von Michaelis 1783 bis dahin 1784 in der Physik, Mechanik, Taktik und Fortification. Im letzten Jahre von 1784—85 in der Artillerie und Civilbaukunst. Die Artillerie wird hier weit ausführlicher und dem Offizier angemessener behandelt werden wie in der ersten Klasse, wo sich der Unterricht auf das Nothwendigste beschränkt.

Die Beendigung des ganzen Cursus der zweiten und dritten Klasse erfordert also bei dem besten Fleiße der Ecoliers einen Zeitraum von drei Jahren, wovon aber neun Monate zu praktischen Arbeiten bestimmt sind.

Sowie in der zweiten Klasse der Grund zu allen mathematischen Wissenschaften gelegt wird, so müssen auch die Lehren derselben allen denjenigen Offizieren, welche gleich zur dritten Klasse schreiten wollen, nach der Vorschrift bekannt sein. Der wissenschaftliche Vortrag ist von Arbeiten auf dem Papier durch Ausarbeitung von Plänen und Rissen gänzlich getrennt. Hierzu sind besonders wöchentlich vier Stunden an zwei Tagen des Nachmittags ausgesetzt, in welchen Anweisung dazu gegeben wird.

Ueber die Eintheilung der Stunden des Unterrichts vom August 1783 an bis Ostern 1784 wird Folgendes bemerkt:

In der ersten Klasse trägt der als Repetiteur angestellte Feuerwerker von Hugo die Geometrie vor. Die Artillerie und übrigen Stücke werden hiernächst von den beiden zum Unterricht ausgesetzten Offizieren gelehrt. In der zweiten Klasse wird Montags und Donnerstags von 8—10 Uhr die Arithmetik und Analysis von Fähnrich Scharnhorst, und Dienstags und Freitags die synthetische Geometrie vom Hauptmann von Wissel*) gelehrt.

In der dritten Klasse wird Montags und Donnerstags von 10—12 Uhr vom August an bis Michaelis in der Elementarmathematik vom Hauptmann von Wissel dasjenige zu Ende gebracht, was noch fehlt, z. B. Logarithmen, Gleichungen vom zweiten und dritten Grade, die krummen Linien der Kegelschnitte. Nach Michaelis wird von demselben eine Einleitung in die Physik gegeben und darauf die Lehre der Mechanik, von Kräften, Gleichgewichte, Bewegungen und

*) Seit dem 15. Juli 1779 Lieutenant, wurde er auf von Trew's Vorschlag zur Belohnung seiner Verdienste im Jahre 1783 zum Hauptmann und den 5. Januar 1794 zum Major ernannt.

Stoße fester und flüssiger Körper u. s. w. vorgetragen, während Dienstags und Freitags von 10—12 Uhr vom Fähnrich Scharnhorst bis Michaelis die Verwandlung der Körper aus der Geometrie, die Trigonometrie, Eintheilung der Felder u. s. w., die Fortification, Einrichtung der Realfestungen, ihr Angriff und ihre Vertheidigung, die praktische Fortification oder der eigentliche Bau der Festungen gelehrt wird.

Dienstags und Donnerstags nachmittags von 2—4 Uhr ist Dessinir- und Ausarbeitungsschule, gleichfalls unter Scharnhorst's Aufsicht und Anleitung.

Nicht lange nachher reichte der Oberstlieutenant von Trew unter dem 19. April 1783 von neuem ein Promemoria zur Uebersendung an den König ein, worin er von dem gedeihlichen Fortschritte der Schule Bericht abstattete und dabei die Verdienste der Lehrer, namentlich des Hauptmanns von Wissel, besonders hervorhob. Der König antwortete darauf in einem Postscriptum vom 27. Mai 1783: „Es gereicht Uns die rühmliche Bemühung der dabey angestellten Lehrer, sowie überhaupt der bewiesene Fleiß zu besonderer Zufriedenheit, und tragen Wir euch hierdurch auf, selbige sammt und sonders Unserer Gnade zu versichern.“ Zugleich erhielt der Generallieutenant von Freytag den Auftrag, die Schule zu inspiciren und einen ausführlichen Bericht darüber abzustatten. Nach Empfang desselben wiederholte der König in einem Rescript vom 8. Juli 1783 an den General von Reden seine große Zufriedenheit und fügte dann hinzu: „Auch vernehmen Wir besonders gern, daß die Unterofficiers der Regiments-Artillerie der dortigen Garnison den Lehrstunden beywohnen, wogegen es Uns befremdet, daß von keinem der Officiers diese Gelegenheit zu einer Unterweisung, wie es doch die Absicht hatte, benutzt wird.“ In Beziehung hierauf berichtete der General von Reden in einem Schreiben vom 15. August 1783, daß nach getroffener Abrede mit dem Oberhofmarschallamte sechs Pagen zur Theilnahme an dem Unterrichte angesetzt wären.*) Daß aber die Offiziere keinen Theil genommen, hätte

---

*) Die Pagen, denen in ältern Zeiten die tägliche Aufwartung bei der Tafel der regierenden Herrschaft und den Prinzen oblag, gehörten zu der Dienerschaft. Der Pagengouverneur und der Präceptor waren besonders angewiesen, dahin zu sehen, daß sich die Pagen bei diesem Dienste fleißig und geziemend verhielten, jedesmal eine reine Serviette zur Hand hätten, um damit die Teller zu halten und zu präsentiren. Die Zahl der zum Dienst bestimmten Pagen belief sich auf 11, eine

seinen Grund darin, daß, da die Lehrstunden bisher in einem Privathause, in der Wohnung des Kapitäns von Wissel, gehalten wären, der Mangel des Raums eine größere Anzahl von Zuhörern nicht zugelassen habe. „Nachdem aber", fährt er fort, „das der Artillerieschule gewidmete Pavillon (vor dem Kalenberger Thore) nunmehr eingerichtet und eingeräumt ist, mache ich auch die Verfügung, daß die Officiers zur Benutzung der Unterweisungen angewiesen werden."

Die öffentlichen Prüfungen, welche angeordnet waren, entsprachen den allgemeinen Erwartungen von der Schule in hohem Grade. In dem Berichte des Oberstlieutenants von Trew vom 19. Juni 1784 über ein vom 15. bis 19. desselben Monats abgehaltenes Examen heißt es: „In der 1sten, aus 32 Ecoliers bestehenden Klasse erhielten: 1 schlecht, 6 mittelmäßig, 16 recht gut und 9 ganz vorzüglich. Die 2te Klasse bestand aus 24 Ecoliers, inclusive 5 Hofpagen; davon erhielten 4 schlecht, 15 recht gut und 5 ganz besonders gut. Am folgenden Tage erhielten in dieser Klasse, die noch weiter examinirt ward, 4 mittelmäßig, 14 recht gut und 6 außerordentlich gut. Die 3te Klasse, welche aus 12 Ecoliers bestand, wurde den 19. allein geprüft; 3 erhielten sehr gut und 9 vorzüglich."

Dieser Bericht ward durch den General von Reden unter dem 25. Juni 1784 an den König nach London geschickt. In dem Begleitschreiben nennt der Uebersender die Schule nicht nur ein sehr nützliches Institut*), sondern sagt auch ausdrücklich: „Und wie ich

---

Zahl, die dem gewöhnlichen Bedürfniß entsprach, aber, eben weil sie davon abhing, einer Veränderung unterworfen war. In das Pageninstitut wurden Söhne adelicher Familien im jugendlichen Alter aufgenommen und in solchen Fächern des Wissens unterrichtet, welche zu dem spätern Berufe erforderlich waren. Es war dasselbe also eine Erziehungsanstalt, die lediglich auf Kosten des Landesherrn unterhalten wurde; unter den Zöglingen wurden zu dem eben bemerkten Dienste die tüchtigsten auserwählt, welche dafür eine jährliche Besoldung von 40 Thlrn. erhielten. Der Gouverneur der Pagen erhielt 200 Thlr. und der Präceptor 50 Thlr. jährliche Besoldung. Vgl. von Malortie, „Der hannoverische Hof unter dem Kurfürsten Ernst August" (Hannover 1847), S. 16. Der Staatskalender vom Jahre 1783 zählt 20 Pagen auf, und da der größte Theil derselben ins Militär überging, so war ihnen die Theilnahme an dem Unterrichte in der Artillerieschule von dem größten Nutzen.

*) Auch im Publikum gewann diese Ansicht immer festern Boden. Jacobi sagt in den „Annalen der braunschweigisch-lüneburgischen Kurlande" bei Erwähnung dieses Instituts: „In welchem großen und liebenswürdigen Lichte erscheint in der folgenden Reihe der Anstalten zum Besten der Wissenschaften und der Menschheit unser vortrefflicher König, der nicht nur, welches bei so manchen andern Fürsten

mich auf den in der Wahrheit gegründeten Inhalt des Berichts beziehe, so habe ich nur überhaupt zu bemerken, daß nicht nur die angesetzten beiden Lehrer, der Kapitän von Wissel und Lieutenant Scharnhorst, fortwährenden Fleiß bewiesen, sondern auch die Scholaren in dem abgelaufenen Jahre an Wissenschaft wirklich zugenommen haben."

Der König sprach in einem Postscriptum vom 13. Juli 1784 sein gnädigstes Wohlgefallen über den guten Fortgang der Scholaren der Artillerieschule aus und ernannte bald darauf den Oberstlieutenant von Trew zum Obersten.

Ein späterer Bericht über die Gegenstände, die beim Unterrichte durchgenommen waren, schließt mit der Bemerkung: „Uebrigens muß ich sowol den Lehrern als den Lernenden, worunter auch die Pagen mitbegriffen sind, das befriedigende Zeugniß geben, daß sich beide mit unermüdetem Fleiße, Achtsamkeit und Anhaltung bestreben, den vorgesteckten Zweck zu erreichen; jene ihre Lehren anschauend und eindringend, und diese selbige bestens sich zu Nutze machen." Nicht minder günstig lautet der Bericht über die vom 12. bis 18. Jan. 1785 vorgenommene Prüfung, in welchem ebenfalls ausdrücklich hervorgehoben wird, daß besonders den unabläßigen Bemühungen beider Lehrer der bisherige Erfolg zuzuschreiben sei.

Auch in dem sehr lobenden Berichte vom 11. Juli 1785 heißt es: „Die 12 mit besonders gut bezeichneten Subjecte der dritten (obersten) Klasse haben nunmehr den vorgesetzten Cursus der Schule, und zwar in einer Zeit von beynahe 3 Jahren absolvirt. Und haben selbige in benannter Zeit den Unterricht in folgenden Wissenschaften erhalten:

I. In der reinen Mathematik: 1) Arithmetik, 2) Algebra, 3) Geometrie, 4) Trigonometrie, 5) Kegelschnitte.

II. In der angewandten Mathematik: 1) Allgemeine Mechanik und ihre Anwendung, 2) Ballistik, 3) Hydrostatik, 4) Hydraulik, 5) Aërometrie.

III. In den Kriegswissenschaften: 1) Taktik der Infanterie, der Cavalerie, der Artillerie, 2) Verschanzungskunst, 3) Fortification Royal, 4) Minenwissenschaft, 5) Angriff und Vertheidigung der Festungen.

IV. In der Artillerie: Ernst- und Lustfeuerwerkerei.

---

schon Verdienst ist, dem Guten nichts in den Weg legt, sondern es überall aus innerm Antriebe selbst vorschlägt und großmüthig befördert."

V. In der Civilbaukunst: 1) Allgemeine Gründe, 2) Säulenordnungen, 3) Kenntniß der Baumaterialien.

Uebrigens haben diese Scholaren auch im Dessiniren und Ausarbeitung der Plane, nach der beym Ingenieurcorps Allerhöchst approbirten Manier, die nöthige Anweisung und gewiß recht sehr gute Fertigkeit darin erhalten."

Was die Unteroffiziere und solche Gemeine, die sich zu Unteroffizieren bei der Artillerie ausbilden wollten, betrifft, so wurden dieselben in der untersten Klasse in den praktischen Theilen der Arithmetik, Geometrie, Artillerie und Mechanik sowie im Zeichnen mit dem Zirkel und Lineal unterrichtet und geprüft. Zur Unterstützung dieses Unterrichts waren die Gegenstände der Arithmetik, Geometrie, Mechanik und Artillerie, von denen man glaubte, daß sie ihnen nützlich wären, den Schülern gedruckt mitgetheilt. Auf dem Felde wurden sie in den Beurtheilungen der Distanzen, in der Wahl der Placirung des Geschützes auf einem angewiesenen Posten und in den hier zu nehmenden Maßregeln nach der Verschiedenheit des Terrains und des Angriffs, in dem Messen der Distanzen mit Stäben, dem Abstecken der Batterien u. s. w. geübt. Zu diesem Zwecke hatte man sie mit allem, was sie brauchten, ausgerüstet, und jeder trug in seiner Bombardiertasche ein Besteck, Winkel, Lineal, Bleistift und ein Loth.

In der zweiten und dritten Klasse, die aus Cadetten, Unteroffizieren und Offizieren, welche die Mathematik, insoweit man sie dem Offizier unentbehrlich hielt, und die vornehmsten Theile der Kriegswissenschaften in ihrem ganzen Umfange studiren wollten, bestanden, wurden fortwährend nur über reine Mathematik von dem Hauptmann von Wissel, dem Lieutenant Scharnhorst und dem Repetenten von Hugo Vorträge gehalten. Sie lasen abwechselnd über die Arithmetik und Algebra sowie über die Geometrie und Trigonometrie und legten dabei den ersten und zweiten Theil von Unterberger's „Anfangsgründen der Mathematik zum Gebrauche der mathematischen Schule des k. k. Artilleriecorps" zu Grunde. Dieser Cursus wurde regelmäßig im Laufe eines Jahres beendigt.

Da man über die Kriegswissenschaften noch kein dem Unterrichte und der Absicht angemessenes Lehrbuch hatte, so sah man sich gezwungen, die Hauptfacta, insofern sie zur Unterstützung des Gedächtnisses unentbehrlich waren, zu dictiren. Dies geschah jedesmal nach dem Vortrage; die dazu nöthigen Zeichnungen wurden in den Dessinirstunden des Nachmittags angefertigt. Zum Nachlesen hatte man den Anfängern die „Taktischen Grundsätze und Anweisung zu mili-

tärischen Evolutionen" (von Saldern), Drumont de Melfort's „Abhandlung vom Cavaleriedienst", Struensee's „Kriegsbaukunst" und Zanthier's „Versuch über Läger, Märsche u. s. w. der Armeen" empfohlen, und auf diese ward in den Dictaten zurückgewiesen, damit man die Schüler durch zu vieles Dictiren nicht aufzuhalten brauchte.

Obgleich man voraussetzte, daß jeder Eleve, wenn er in die Schule eintrat, die ersten nöthigen Sprachkenntnisse größtentheils besitze, so wurden die Schüler gleichwol im zweiten und dritten Jahre in dem Französischen durch einen Sprachmeister unterrichtet und durch Aufsätze, welcher jeder einzelne in verschiedenen Sprachen über ausgewählte Kriegsvorfälle verfertigen mußte, geübt.

Im allgemeinen wurde beim Unterrichte überall auf eine richtige Stufenfolge und Gründlichkeit im Auffassen der Gegenstände streng gehalten, indem sich nicht nur die Lehrer in ihrem Vortrage und im Fortschreiten des Unterrichts gänzlich nach den Begriffen ihrer Zuhörer zu richten hatten, sondern auch diejenigen Schüler, welchen in den Vorlesungen etwas dunkel geblieben war, durch den dazu bestimmten Repetenten unterstützt werden konnten.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung dienten die Gesetze der Ecoliers der Artillerieschule, welche in 14 Paragraphen verfaßt, nach eingeholter Bestätigung schon am 1. August 1783 durch den Druck bekannt gemacht waren.

Um unter den Eleven Fleiß, Wetteifer und echten Ehrgeiz zu wecken und zu unterhalten, bediente man sich besonders folgender Mittel:

1) Man ließ einige nach jeder Vorlesung hervortreten und verschiedene der schwersten Sätze in den bisher vorgetragenen Gegenständen beweisen: es mußte ihnen unangenehm sein, wenn sie hier in Gegenwart so vieler ihre Unwissenheit zeigten. Dies zwang sie daher zur Aufmerksamkeit und zum Nachstudiren und gewöhnte sie zugleich an einen ordnungsmäßigen und anständigen Vortrag.

2) Hielt der Directeur der Schule, der Oberstlieutenant von Trew, wie schon erwähnt, alljährlich Examen in Gegenwart des commandirenden Generals und mehrerer Artillerie-, Ingenieur- und anderer Offiziere. Die Eleven wurden hier willkürlich gefragt, sie mußten daher, wenn sie sich von einer guten Seite zeigen wollten, alles wissen, was ihnen gelehrt war. Alles wurde in einem Protokolle niedergeschrieben und dies von dem Directeur und den Artillerieoffizieren bis auf den Kapitän inclusive unterschrieben, sodaß man auf keine Art die geringste Parteilichkeit, „durch welche so oft fleißige Leute

disgustirt werden oder sich disgustirt zu seyn glauben", argwöhnen könnte. Nach den in diesem Examen gezeigten Kenntnissen bekam jeder die Anciennetät, ward Unteroffizier u. s. w.

So geringfügig diese kleinen Vorzüge auch sein mochten, so wurden sie doch jedem wichtig, weil man sie als ein Zeichen der Fähigkeit, des Fleißes und Genies betrachtete.

Außerdem daß alle Eleven in der Feuerwerkerei unterrichtet wurden und Proben ihrer Fertigkeit in den Handarbeiten ablegen mußten, erhielten sie den vornehmsten praktischen Unterricht bei den Uebungen, welche die Artillerie jährlich im Sommer vornahm. Sie dienten hier als Cadetten und Unteroffiziere, wurden in den kleinen Exercitien mit dem groben Geschütz geübt, im Schießen, Werfen und im Manövriren des Geschützes aller Art sowie in der Attake der Festungen. Sie mußten hier ferner Ricochet-, Demontir- und Breschebatterien, Laufgräben, Sappen u. s. w. selbst anordnen und aufbauen lassen; sie mußten alle besondern Vorfälle selbst dirigiren. Ebenso mußten sie Geschütze aus Gräben, durch impraktikable Hohlwege, durch Moräste, auf jähe Berge, über kleine Flüsse u. s. w. bringen lassen. Hier lernten sie in der Wirklichkeit die Mittel kennen, durch die man bei dergleichen Vorfällen sich durchhilft, wie man die Leute anstellt und von vielen kleinen mechanischen Kunstgriffen profitiren kann.

Die Uebungen des Aufnehmens und Nivellirens geschahen neben diesen Arbeiten, zu denen drei Monate bestimmt waren. Man bediente sich dabei aller gewöhnlichen Werkzeuge, besonders derjenigen, welche wegen ihrer Zusammensetzung beim Gebrauche einige Fertigkeit der Behandlung erfordern; z. B. die Behandlungen der verschiedenen Nivellirinstrumente, der genauern Winkelinstrumente, der Mikrometer u. dgl. Eine sehr nützliche Feldübung, die hier noch erwähnt werden muß, war die des guten und richtigen Augenmaßes. Auch hierbei wurden die mannichfaltigsten Versuche angestellt und die zweckmäßigsten Mittel angewandt.

An allen den genannten Unterrichtsgegenständen und praktischen Uebungen nahm Scharnhorst, dessen ganzes Streben darauf gerichtet war, immer vollkommener für seinen Beruf zu werden, als Lehrer stets den thätigsten Antheil.*) Doch beschränkte er sich nicht auf die gewissenhafte und eifrige Abhaltung der ihm zugetheilten Unterrichtsstunden, sondern suchte auch auf andere Weise für das Beste der

*) Vgl. dessen „Militär-Bibliothek“ vom Jahre 1784, St. 3, S. 172 fg., in den „Nachrichten von verschiedenen Armeen“.

Schule und seiner Schüler zu sorgen. Schon im Anfange des Jahres 1783 hatte er im Auftrage des Oberstlieutenants von Trew Kupferplatten für die Schule beim Kupferstecher Riepenhausen in Göttingen bestellt, welche der Buchhändler Dieterich abdrucken sollte. Da dieser indessen wegen Mangel an Zeit den Druck nicht übernehmen konnte, so rieth Riepenhausen, sie in Hannover drucken zu lassen, wo dasselbe ebenso gut als in Göttingen geschehen könnte. „Wenn Ew. Hochwohlgeboren", fügte er dann in einem Briefe an den Oberstlieutenant von Trew hinzu, „den Preis von dem Herrn Fähnrich Scharnhorst nicht erfahren haben sollten, wir haben 2 Louisdor veraccordirt, welches Ew. Hochwohlgeboren auch nicht zu viel seyn wird."

Eine nicht minder bereitwillige Thätigkeit widmete Scharnhorst der Vermehrung der Bibliothek, zu welcher durch ein Vermächtniß des verstorbenen Generallieutenants Braun der erste Grund gelegt war. Wenigstens gingen von ihm hauptsächlich die Vorschläge zu weitern Ankäufen aus. Ein gedrucktes Verzeichniß der vorhandenen Bücher ward im Juni 1783 der Kriegskanzlei mit dem Gesuche um eine festbestimmte jährliche Beihülfe für die Anschaffung neuer militärischer Werke eingereicht.

Vor allem richtete er aber seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung der Schule durch den Unterricht und benutzte dazu die Beobachtungen und Nachrichten, welche er theils auf Reisen, theils durch einen ausgebreiteten Briefwechsel über die Kriegsschulen anderer Länder gesammelt hatte. So verfaßte er im Jahre 1785: „Einige Vorschläge, die Artillerie-Ecole betreffend", die er dem Obersten von Trew zur Berücksichtigung übergab und die wir hier ihres Inhalts wegen nach seiner eigenen Handschrift*) mittheilen:

„1) Halte ich es von großen Nutzen**), wenn alle Monat jeder Ecolier über das, was im vorhergehenden gelehrt wäre, in Gegenwart des Herrn Obersten und anderen Officieren examinirt würde: man brauchte hierzu nur einen Morgen, etwa den ersten Montag jedes Monats festzusetzen, und an diesem alle 3 Klassen in 3 Stunden durchzuexaminiren. Die Fragen geschähen in der Ordnung, in der die Sachen in den Heften abgehandelt sind; diese würden den***) Herrn Obersten vorgelegt, und damit auf keine Art ein Argwohn entstände, als ob Lehrer und Schüler sich einverständen, so bestimmten der Herr Oberst unmittelbar, wer jedesmal vortreten sollte.

---

*) Sie befindet sich in der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover.
**) So in der Handschrift.
***) So in der Handschrift für: dem.

In dem Examen der ersten Klasse würden hier die von der zweiten und dritten, und in dem von der zweiten die von der dritten mit examinirt.

2) Würden diejenigen, welche die Schule*) nicht mehr frequentirten, in Thätigkeit erhalten werden, wenn sie in jedem der oben erwähnten monatlichen Examen mit examinirt würden, und jedesmal in demselben eine Aufgabe bekämen, die sie durch einen kleinen Aufsatz und eine Zeichnung in dem folgenden aufgelöst haben müßten; ohne dies verlernen die meisten das, was sie gelernt haben, und arbeiten in den anwendbaren Theilen nicht weiter, sodaß ihnen die Schule nicht den Nutzen schafft, den sie ihnen schaffen könnte.**)

3) Glaube ich, daß es in der Schule überhaupt zur Ehre und den Schülern ein außerordentlicher Antrieb seyn würde, wenn jeder, der durch seinen Fleiß und seine Kenntnisse avancirte, eine Art gedrucktes Patent bekäme, wie dies der Herr Oberst auch schon mal geäußert haben: man müßte hier sagen, daß der***) den ... April 1786 gehaltene Examen ergeben hätte, daß N. N. in der Mathematik und rc. sich vorzügliche Kenntnisse erworben und deswegen zum Stückjunker ernannt wäre, u. s. w.

Man müßte hierbey die Distinction machen, daß nicht jeder ein Patent dieser Art bekäme, sondern daß dies nur für die wäre, welche sich durch Fleiß und Fähigkeit vor andern auszeichneten; außerdem würde es bald seinen Werth verlieren, und nicht mehr ein Ziel für die bleiben, welche durch Ambition getrieben werden.

4) Halte ich es für etwas wesentliches, daß gleich nach dem Examen das Avancement von denen, die befördert werden sollen, bekannt gemacht wird; dadurch wird das Examen und also auch die Wissenschaft den jungen Leuten wichtig, die Schule erhält mehr Ansehen, ohne welches sie nicht, wenn Lehrer und Lernende mit beständigem Eifer arbeiten sollen, bestehen und wesentlichen Nutzen schaffen kann.

Diejenigen, welche avanciren sollen, ehe sie die Wissenschaften anderer, welche man noch nicht avanciren kann, haben, den also ihr Avancement nicht Belohnung der Wissenschaften ist, avancirten außer Examen und bekämen auch das obige Patent nicht.

5) Nichts würde mehr Emulation erregen, als wenn man nach

*) Im Original ist von ihm das Wort durchweg Schuhle geschrieben.

**) Scharnhorst legte überall ein großes Gewicht auf den Grundsatz: Repetitio est mater studiorum.

***) So in der Handschrift.

dem Examen die Folge, die die Ecoliers in den Wissenschaften haben, bestimmte, sodaß Unteroffiziere und Cadets unter einander ständen, und man dies jedesmal bey der Ordre bekannt machte, mit der Bemerkung, wie lange jeder in der Schule gewesen. Hierdurch würde der nicht avancirte sehen, daß man seinen Fleiß kennt, und befriedigt seyn, wenn man einen andern auch ihm im Avancement vorzöge. Dies war die Methode des verstorbenen regierenden Grafen von Bückeburg, und ich habe bemerkt, daß sie mehr als Avancement und Geschenke auf diejenigen, die Ambition hatten, wirkte.

6) Könnte man nicht nach jedem Examen in den «Hannöverischen Magazin» bekannt machen, daß der und der — wegen erlangter Kenntnisse in der Mathematik ꝛc. in dem Examen vom 1. April 1786 zum Stückjunker avancirt wäre, und der und der — sich vorzüglich ausgezeichnet hätte; es wird ja in den göttingischen gelehrten Zeitungen bekannt gemacht, wer die besten Ausarbeitungen macht, — es treibt die jungen Leute zur nützlichen Arbeit an — wer kann es daher lächerlich finden?"

Ein anderer Aufsatz Scharnhorst's: „Ueber die Einrichtung einer Militairschule für unsere Corps", welcher gleichfalls in der Registratur der Generaladjutantur aufbewahrt ist, mag hier noch specielle Erwähnung finden. Er sagt darin unter anderm: „Alle jungen Officiere müssen, sobald sie Gage bekommen, 3 Jahre bei der Schule seyn; dies wird von jedem Bataillon 1 bis 2, und von jedem Cavalerie-Regiment 2 bis 3, überhaupt also 70 bis 80 Ecoliers betragen.

„Jeder Lehrer bekömmt jährlich 400 Thaler; rechnet man dazu noch 300 Thaler für Holz, Aufwartung und Bücher, so würden die Kosten des ganzen Instituts 1500 Thaler betragen. Dies würde jedem Regiment jährlich 60 Thaler kommen. Die Lehrer müssen außer jenen*) Gehalt ihren Gehalt als Officiere haben; — denn für bloße 400 Thaler kann man keine geschickte Männer haben."

Um die Schüler zum Studiren anzutreiben, schlägt er Folgendes vor:

„I. Alle drei Monate wird vom Directeur examinirt; er nimmt das Lehrbuch vor sich, schlägt es einigemal willkürlich auf, läßt einen Lehrling ins Zimmer treten und ihn das Aufgeschlagene fragen, darauf einen andern kommen und dieselbigen Fragen wiederhohlen**) ꝛc.

*) So im Original statt: jenem.

**) So im Original statt: wiederholen.

Die Beantwortung wird protokollirt. Nach jedem dieser Examen werden alle Lehrlinge rangirt, und diese Rangirung wird in ein Lagerbuch der Schule eingetragen.

II. Alle Jahre wird von einer dazu festgesetzten Commission, welche aus einem General und zwei Stabsoffizieren und ebenso viel Capitains besteht, so wie oben examinirt.

III. Alle 3 Jahre ist ein doppeltes Examen, eins von der Commission und das andere von dem Directeur und dem kommandirenden General. Nach diesen erhält jeder, welcher gezeigt hat, daß er den Curs verstehet, ein gedrucktes Testimonium — man hat 3 Arten: für ordinäre, für fleißige und für solche, die neben Fleiß besonders Genie gezeigt haben. — Diejenigen, welche nicht zu produciren sind, bekommen keins.

Nach dem Examen der Commission und dem des kommandirenden Generals werden allen Regimentern diejenigen, welche sich vorzüglich distinguirt haben, bekannt gemacht.

Die Lehrer, der Directeur und die Commission müssen einen Eid schwören, daß sie nicht nach Connexion gehen wollen, und alle das Testimonium und die Protocolle unterschreiben.

Das Examen des Directeurs könnte ohne das der Commission partheiisch scheinen; die Commission ist hier nothwendig. Ein einzelner kann selten gerade durchgehen — ihn*) werden Gefälligkeiten erzeigt, und er muß, wenn man weis**), daß er es kann, sie erwiedern, sonst macht er sich Feinde. Damit auch der Anschein der Partheilichkeit vermieden wird, so ist das proponirte Aufschlagen eine wesentliche Sache.

Sobald nicht jeder glaubt, daß die größte Gleichheit beobachtet wird, so fällt aller Trieb weg, und das ganze Institut nützet zu nichts, wie man dies an den preußischen und sächsischen Artillerie-Schulen siehet.

Ohne den Eid fordert man von den Examinirenden Faveurs oder wenigstens Nachsicht — man sage hier nichts von Ehre und dergleichen, — wo ein Uebel allgemein ist, hält man es nicht für das, was es ist.

Vielleicht hält man die Prüfungen zum Theil für überflüssig, — ohne diese aber wird ein solches Institut nie wesentlichen Nutzen schaffen. Leute, die auf Universitäten etwas lernen, werden dazu auf die nachdrücklichste Art angetrieben; indem sie wissen, daß sie ohne Wissen-

---

*) So im Original statt: ihm.

**) Statt: weiß.

schaften zu nichts kommen können; — so ist es hier nicht ganz, es müssen hier daher besondere Mittel gewählt werden.

Wenn bey einem Regiment eine Lieutenants- oder Capitains-Vacance entsteht, so werden die 4 ältesten Lieutenants vor dem kommandirenden General oder der Commission examinirt; bestehen sie alle 4, so werden sie nach ihrer Ancienneté avancirt, besteht einer nicht, so wird er vom Avancement ausgeschlossen, bis er bestanden. Keiner wird ohne Testimonium zu diesem Examen zugelassen.

Ohne dies würde das ganze Institut sehr geringen Nutzen schaffen. — Denn allgemein wird keine Sache anhaltend ernsthaft betrieben, wenn sie nicht zugleich Bedürfniß ist, — wenn sie nicht zugleich auf Ehre und Glück Beziehung hat. — Man hat diesen Punkt bey den militairischen Instituten nicht genug erwogen — sie leisten daher auch wenig."

Es konnte nicht fehlen, daß der unermüdete Eifer, den Scharnhorst für das Gedeihen der Schule bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, bald allgemeine Anerkennung fand. Besonders war es der Oberstlieutenant von Trew, der ihm, weil er seine Leistungen richtig zu würdigen wußte, ein sich stets gleich bleibendes Wohlwollen schenkte und es auch dadurch thätig bewies, daß er ihm durch seine Verwendung eine Gehaltzulage verschaffte, die ihm zwar pünktlich ausgezahlt wurde, deren Fortdauer jedoch nur auf der mündlichen Zusicherung seines Chefs gegründet war. Dadurch sah sich Scharnhorst veranlaßt, ein Schreiben an denselben zu richten, dessen Inhalt für seinen Charakter und seine damaligen Verhältnisse zur Schule so bezeichnend ist, daß ein vollständiger, dem Original entnommener Abdruck an dieser Stelle vollkommen gerechtfertigt erscheint. Es lautet:

„Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Oberst-Lieutenant!

Sie verzeihen es mir gütigst, daß ich die Bitte wegen der Zulage in unserer Schule für den Unterricht wiederhole. Ich würde Ihnen *) mit diesem Gesuche nicht belästigen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie mir ihn **) gewährten, und wenn ich diese Vorsicht

*) So im Original für: Sie.

**) Nach der Handschrift.

mir nicht selbst schuldig zu seyn glaubte. So lange Sie leben, ist sie freilich überflüssig; aber wir sind alle sterblich, und träte dieser Fall bey Ihnen ein, so könnte die Schule unter sonst Jemand kommen, der seine eigenen Officiere, und wär' es auch nur aus Politik, dabey anstellte. Da nun schon eine gewisse Methode, eine Auswahl der angemessensten Materialien und der Hülfsmittel des Unterrichts getroffen sind; da Leute erzogen werden, die man in allen kleinen Kunstgriffen des Unterrichts belehrt; so ginge dies um so mehr ohne alle Nachtheile der Schule an: so ist es aber jetzt nicht; dies hoffe ich noch in dem Unterrichte der Feldbefestigungskunst, der Taktik, der Vertheidigung und des Angriffs der Schanzen und Festungen ꝛc. und in dem der praktischen Feldarbeiten und den schriftlichen militairischen Berichten u. s. w. zeigen zu können. Da man zu diesen Gegenständen keine Methode der Feldübung in Ausübung gebracht, so ist diese Arbeit etwas beschwerlich, zumal da sie eine ziemlich weitläufige Lectüre erfordert. Sind erst alle Gegenstände, alle Risse, welche zur Erläuterung dieser Gegenstände nöthig sind, dem Schulunterrichte angemessen entworfen, und ein kurzer Entwurf, der das Zweckmäßige enthält, abgefaßt und einmal in Umlauf gebracht, so ist in der Folge der Unterricht eben nicht schwer: aber so ist es jetzt nicht.

Ich bilde mir aber deswegen nicht ein, daß ich mehr als meine Schuldigkeit thue, — nur dies, daß vieleicht*) etwas dem Ganzen zweckmäßiger geschieht, als es von andern in eben dem Verhältniß geschehen könnte — und daß ich das meinige dazu beytrage, daß Leute gebildet werden, die in jeder Lage gebraucht werden können — die zu produciren sind, und der Schule Ehre machen.

In Betreff von allen diesen glaube ich hoffen zu dürfen, daß Sie mir meinen Gesuch nicht abschlagen und es mir von dem Herrn General von Reden attestirt schriftlich geben: daß ich in der Folge zu dem Unterricht bey der jetzigen Zulage angestellt bleiben soll, und daß dieses meine Condition sey, mit der ich aus dem Dragoner-Regiment von Estorf ins Artillerie-Regiment getreten wäre.

Ich darf es sagen, daß meine Arbeit ohne diese Aussicht, ohne die Erfüllung dieser Bitte viel verlieren würde, und daß mein Unterricht nicht mit dem Vergnügen und Eifer geschehen könnte, den eine solche Arbeit erfordert.

Die Nachrichten von der Oesterreichischen Artillerie hoffe ich künf-

*) So im Original.

tige Woche abliefern zu können. Ich empfehle mich Dero fernern Gewogenheit und verharre in steter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamer Diener

*) G. Scharnhorst."

Eine Antwort auf dies Schreiben liegt nicht vor, doch dürfen wir nach dem Charakter von Trew's annehmen, daß er Scharnhorst's Bitte ebenso gewissenhaft wird erfüllt haben, wie dieser die am Schlusse versprochenen Nachrichten über die österreichische Artillerie ablieferte. Sie sind noch vorhanden und zeichnen sich ebenso sehr durch ihre Genauigkeit als durch manche treffende Bemerkungen aus. So schreibt er unter anderm: „Ohne Strenge wird man bey der ganzen Anordnung seinen Zweck nicht erreichen. — Man kann nicht genug wiederholen, daß diese Einrichtungen immer von wenig Nutzen seyn werden, so lange man sie geringfügig von denen, die Ansehen und Autorität haben, behandelt sieht, — sobald der Fortgang nicht mit allem Eifer betrieben wird — sobald nicht derjenige nur, der sich in Wissenschaften hervorthut, distinguirt wird — sobald noch Verwandtschaften — Recommendationen ꝛc. ꝛc. als Distinctionen passiren."

Um dieselbe Zeit, in welcher der Oberstlieutenant von Trew, von dem redlichsten Eifer der angestellten Lehrer unterstützt, seine nie ermüdende Thätigkeit dem Aufblühen der von ihm ins Leben gerufenen Artillerieschule zuwandte, kam der als Technologe rühmlichst bekannte Hofrath Johann Beckmann **) aus Göttingen nach Hannover, um sich von manchem, was zu seinem Fache gehörte, genauer zu unterrichten. Da seine Absicht vorzüglich auf das Geschützwesen, mit dessen Geschichte er sich damals beschäftigte, gerichtet war, so lernte er bei dieser Gelegenheit den Oberstlieutenant von Trew, den Hauptmann von Wissel, den Lieutenant Scharnhorst und den Hauptmann Braun kennen, deren belehrende Unterhaltung für ihn so anziehend war, daß er sie wiederholt besuchte und namentlich mit von Trew und Scharnhorst in ein näheres freundschaftliches Verhältniß trat. Als er von beiden die im Jahre 1784 gedruckte Nachricht von einer zu Hannover errichteten Kriegsschule geschenkt erhielt, dankte er, nach Göttingen zurückgekehrt, dem erstern in einem Briefe vom 23. März 1785 für die in Hannover gefundene wohlwollende Aufnahme und fügte dann

*) Das Datum fehlt in der Handschrift.

**) Geboren den 4. Juni 1739 zu Hoya, stand er von 1766—1811, vierzig Jahre lang als Professor der Philosophie zu Göttingen und starb daselbst den 4. Februar 1811 im zweiundsiebzigsten Jahre seines Lebens.

hierzu: „Ich habe die gedruckte Nachricht von der dortigen herrlichen Kriegsschule unserm Hofrath Schlözer gegeben. Dieser wünscht solche zur Ehre unsers Landes in seinen «Staats-Anzeigen» bekannt zu machen, und macht mich so dreist, Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, etwa durch einen Eleven, mir noch einige Ergänzungen dazu hochgeneigt senden zu lassen." Die Abfassung über die gewünschten Zusätze übernahm Scharnhorst mit größter Bereitwilligkeit für seinen Chef, welcher sie schon am 31. März dem Hofrath Beckmann zuschickte*) und dabei schrieb: „Eine der guten Einrichtungen der Schule ist meiner Meinung nach die, daß dasjenige, was heute gelehrt worden, morgen durch diesen oder jenen Scholaren, die der Lehrer dazu nach Gutdünken aufruft, wieder vor der Tafel muß vorgetragen werden, um hierdurch die jungen Leute in beständiger Attention zu halten und zu einem faßlichen Vortrage geschickt zu machen." **)

Auch dem vielseitig gebildeten, mit großer Gelehrsamkeit eine seltene Geschäftsgewandtheit verbindenden Hofrath Heyne war der Plan der Artillerieschule gleich nach dem Abdrucke zur Begutachtung nach Göttingen geschickt, da er dafür bekannt war, daß er mit regem Eifer alles Große und Gute beförderte. Heyne dankte in einem Briefe an den Oberstlieutenant von Trew für das ihm geschenkte Vertrauen, bekannte aber offen, daß er selbst zu wenig von der Sache verstehe; er habe deshalb den Plan dem Professor Meister ***) mitgetheilt, der

*) Die Nachricht nebst den Zusätzen findet sich abgedruckt in Schlözer's „Staatsanzeigen" (Göttingen 1786), Heft 31, VII, 307—319, woraus wir sie in den Beilagen Nr. 4 mitgetheilt haben.

**) Auf gleiche Weise sagt von Trew in einem gleichzeitigen officiellen Bericht über die Schule: „Dieser Ordnung gemäß lasse ich darauf halten, daß das, was jeden Tag vorgetragen wird, des andern Tages von diesem oder jenem der Ecoliers, der dazu unerwartet aufgefordert wird, repetirt und wieder docirt und abgehandelt werde, um die jungen Leute an Fleiß und Attention und zugleich an Freimüthigkeit und Fertigkeit zu gewöhnen."

***) Der Hofrath und Professor der Philosophie Albrecht Ludwig Friedrich Meister, geboren 1724, war Professor in Göttingen von 1764 — 88 und las über Mathematik und Kriegswissenschaften, besonders über die Taktik und Kriegsbaukunst. Er starb, 64 Jahre alt, den 18. December 1788. Scharnhorst sagt von ihm in der „Bibliothek für Offiziere", St. 3, S. 286 fg.: „Außer der Militair-Akademie zu Stuttgart wird zu Göttingen über die Kriegskunst von dem Hofr. Meister gelesen. — Dies ist aus einer Schrift, die der Herr Hofrath Meister über sein Vorhaben vor neun oder zehn Jahren herausgegeben hat, und dem Göttingischen Lections-Catalogus bekannt. — In der neuen «Kriegsbibliothek» ist ohne allen Grund dies Vorhaben lächerlich gemacht. Der Hofrath Meister hat gründliche Kenntnisse der Kriegswissenschaften, das sieht man aus den Recensionen, welche sich in den «Göttingischen gelehrten Anzeigen» befinden; sein «Collegium der Taktik» ist im Han-

ihm das angeschlossene Gutachten übergeben. Dieses seines Inhalts wegen interessante Schriftstück eines thätigen, aber weniger bekannten Gelehrten lautet nach der Handschrift:

„P. M.

Der mir gütigst communicirle Plan, zum Unterrichte in der Artillerie-Schule, hat seiner ganzen Einrichtung nach meinen vollkommenen Beyfall und wird, bey genauer Befolgung, ohne Zweifel großen Nutzen schaffen. Ich finde in der Hauptsache nichts, was ich tadeln könnte, noch weniger etwas, was ich mir besser zu machen getraute, aber vieles, das ich gewiß nicht so gut angegeben hätte. Vielleicht sind nachstehende Bemerkungen über einige Nebensachen, ein Beweis des Letzteren. Doch dienen sie auch so, meinen guten Willen zu zeigen und den Plan, den sie nicht verbessern, wenigstens zu bestätigen.

Es ist sehr wohlgethan, daß der Unterricht in der reinen Mathematik nicht bey den Elementarkenntnissen stehen bleibt. Der Schritt von ihnen bis zu einer beträchtigen Anwendung auf andere Disciplinen, namentlich auf die Artillerie, ist zu groß; ohne höhere Mathematik kann man ihn weder selbst thun, noch die guten Schriften in diesen Disciplinen, die ihn als bereits gethan voraussetzen, verstehen. Doch glaube ich, daß auch unter den Subjecten der zweiten und dritten Classe, in Rücksicht auf Analysis, noch eine Auswahl und ein engerer Ausschuß nützlich seyn möchte.

Einigen Unterricht in der Chemie hielte ich zur gründlichen Erlernung der Artillerie für außerordentlich nützlich. Wenigstens könnte man bey dem Vortrage der Physik Rücksicht darauf nehmen, ihn vorzüglich über solche Materien und Versuche ausbreiten, die in die Chemie einschlagen und durch Abkürzung der Lehre vom Lichte, vom Schall, von der Electricität, von den Himmelskörpern und von dem, was schon in der Mechanik der festen und flüssigen Körper vorkommt, die Zeit dazu gewinnen. Wie es denn auch besser wäre, die Mechanik vor der Physik hergehen zu lassen.

Ich zweifle zwar nicht, daß es auch außer der Artillerieschule nicht an Gelegenheit fehlen werde, in der so unentbehrlichen Handzeichnenkunst, auch im Modelliren und in Verfertigung einiger mathematischen Werkzeuge Unterricht zu nehmen; die Sache kommt mir aber so wichtig vor, daß ich glaube, man sollte sie nicht dem Privat-

---

növerschen durch verschiedene Abschriften bekannt und wird von Sachkundigen geschätzt."

fleiße der Lernenden und dem Geschmacke und dem Gutbefinden solcher Künstler überlassen, die den eigentlichen Gebrauch dieser Künste für Militairpersonen nicht kennen, sondern von Seiten der Militairschule selbst einige Veranstaltungen dazu machen. Sonst mahlt*) der Herr Cadet in bester Meinung Blumenstücke und drechselt Sonnenschirme. Wer Instrumente gründlich beurtheilen, recht gebrauchen, verbessern, angeben will, der muß wenigstens der Arbeit zugesehen haben; hat er selbst Hand angelegt, so bringt ihm dieses unbeschreibliche Vortheile.

Unter der Verwandlung der Körper, die in der dritten Classe vorkommt, verstehe ich überhaupt die Stereometrie, und betrachte es als eine Fortsetzung der Montags und Donnerstags nur bis dahin vorzutragenden Elementarmathematik. Sollte aber nicht die Lehre von den Kegelschnitten schon die Kenntnisse von den mathematischen Körpern voraussetzen? Auch ließe sich die Eintheilung der Felder bequemer sogleich mit der Planimetrie verbinden: da doch vermuthlich keine ökonomische, oder von der abwechselnden Güte der Ländereien abhängige, dem Artilleristen entbehrliche, Eintheilung zu verstehen ist.

Auch vom Feldmessen darf ich wohl voraussetzen, daß es nicht in das ökonomische und cameralistische Detail gehen, sondern da aufhören werde, wo die Gegenstände aufhören, den Soldaten wichtig zu seyn. Die so sehr gepriesene, und von den meisten, die sie angepriesen, so wenig gekannte Kunst, Situationen blos nach dem Auge aufzunehmen, ist eins von den Dingen, welche die Handzeichnenkunst so unentbehrlich machen. Eine Bussole, ein Auge und eine Hand, die sich durch Uebung im Zeichnen zusammengewöhnt haben, liefern das in wenig Stunden, was andere kaum in etlichen Tagen ausschreiten und abzählen, und wo möglich noch unwahrer zu Papier bringen.

Bey der Mechanik darf ich wohl annehmen, daß nicht, wie es gewöhnlich verstanden wird, blos die einfachen Rüstzeuge erklärt und eines und das andere von Uhren und Mühlen gesagt, sondern daß der Bau und die Wirkung der zusammengesetzten Werke in allen Theilen umständlich auseinander gesetzt, vor Augen gelegt und berechnet werden wird. Diese Kenntniß des Maschinenwesens, vornehmlich wenn sie durch gute Modele, oder durch die Betrachtung der Maschine selbst lebendig gemacht wird, halte ich für das einzige Mittel, dem Artilleristen das, was er vom Hebel u. s. w. gelernt hat, brauchbar zu machen. Der Schritt vom Gleichgewicht des Hebels

*) So in der Handschrift statt: malt.

auf die vortheilhafte Einrichtung einer Maschine, wo tausend Hebel in einander wirken, wo zugleich wirkliche Bewegung, Schwungkraft, Friction, Materie, Trägheit in Betracht kommen, ist viel zu groß, als daß es ohne nähere, durch den Augenschein erlangte Bekanntschaft mit solchen Maschinen geschehen könnte. Vielleicht ist es schon ein Theil des praktischen Unterrichts für die 3 Frühlingsmonate, daß die Subjecte zu den Werkstätten und Maschinen, die ihnen nützlich werden können, hingeführt und auf die mannigfaltige Anwendung und Zusammensetzung der einfachen Rüstzeuge aufmerksam gemacht werden.

Göttingen, den 4. October 1783.

M. Alb. Ludw. Fried. Meister."

Das schnelle Aufblühen der Artillerieschule und der allgemeine Beifall, den sich der Oberstlieutenant von Trew dadurch erwarb, reizten den ebenso thätigen und gewandten, als ehrgeizigen und die Umstände klug zu seinem Vortheile benutzenden Generalmajor du Plat, Chef des Ingenieurcorps, auf gleiche Weise eine Ingenieurschule zu errichten, die jener zur Seite stehen sollte. Die erste Anregung dazu ward von ihm in einem Promemoria von 1. Januar 1783 an den Generallieutenant von Reden gegeben, in welchem er sagt: „Bey Ueberreichung der von Ew. Excellenz befohlenen beyden Plans von denen im abgewichenen Jahre hier aufgeführten neuen Königl. Gebäuden, als der Stückgießerey am Steinthor und der beyden Pavillons am Calenberger Thor zur Masquirung des Artillerie-Schoppens und zur Verschönerung des Haupteingangs zur Stadt, darf ich sowohl zum gemeinnützigen Endzweck der Aufnahme der Militair-Wissenschaften, als besonders zur verbessernden Instruction des Ingenieur-Corps, meine seit 20 Jahren oftmals übergebene ehrerbietige Vorstellung wiederholen, daß eine Militair-Schule für dieselbe nöthig sey.

Unter der Anzahl der 145 jungen Leuten sowohl Adeligen als Mittel-Standes, wovon der Ingenieur-Hauptmann Müller allein 59, und der Lieutenant Bergmann 30 hier in Hannover, die übrigen aber der Capitain de Benoit zu Osnabrück und Ratzeburg, der Capitain Schneider zu Hameln und Harburg, und der abgegangene Lieutenant Dinglinger zu Nienburg und Lüneburg seit den Jahren 1768 bis incl. 1782 in den mathematischen Wissenschaften informirt haben, sind zwar verschiedene geschickte Subjecte zugezogen und im Militair- und Civil-Stande placirt worden; es würden aber unter

ersteren deren gewiß mehrere zu zählen seyn, wenn sie durch die Königliche Gnade einen ohnentgeltlichen Unterricht unter einer dienstmäßigen Subordination genossen hätten.

Gleichwie nun das äußere Pavillon am Calenberger Thor für die bereits existirende Artillerie-Schule bestimmt ist; so könnte zu gleichmäßiger Absicht das innere Pavillon für das Ingenieur-Corps gewidmet werden, wenn beygehender allerunterthänigster Entwurf zu sothaner Schule Allergnädigst genehmigt würde, nach welchem ich den Hauptmann Hogreve zum ersten und den Lieutenant Bergmann zum zweiten Lehrer unterthänigst in Vorschlag bringe.

Ew. Excellenz, die den wahren Nutzen dieses Etablissements zur Förderung Sr. Königl. Majestät Dienstes erkennen, geruhen daher auch dasselbe vor Allerhöchst Ihro Thron zu bringen und mir*) dadurch mit der innern Ueberzeugung zu beglücken, auch hierunter meine längst gewünschte Pflicht erfüllt zu haben."

In dem bald darauf von demselben überreichten Entwurfe zur Ingenieurschule werden die in drei Klassen zu lehrenden Wissenschaften und Künste ausführlich angegeben und die bereits genannten Lehrer aufs neue zur Anstellung empfohlen. Um diese Schule, heißt es dann weiter, gemeinnützig für das Land zu machen, dürften darin aufgenommen werden: a) die jüngern Offiziere, Conducteurs und Volontärs des Ingenieurcorps; b) Offiziere und Cadetten der Cavalerie und Infanterie; c) junge Leute, die zum Civil- und Deichbau sich zu qualificiren wünschen, mithin in dieser Schule einen festen Grund der mathematischen Wissenschaften legen wollen, um nachher mit besserm Erfolge die Universität Göttingen und fremde Länder zur Perfectionirung ihres Metiers zu frequentiren. Der ganze Cursus soll in drei Jahren beendigt werden. Zum Ort der Schule wird der Pavillon stadtwärts am Calenberger Thore bestimmt, worin in der Mansarde der Hörsaal, der Bibliotheksaal, und im Rez-de-Chaussée die Arbeitsstube und die Modellstube sich befinden. Die Kosten wurden vorläufig fürs Jahr zu 450 Thlrn. angegeben, wovon der erste Lehrer monatlich 18, der zweite 12 Thlr. erhalten sollte. Die Schule sollte mit dem 1. October 1783 den Anfang nehmen, und jährlich ein öffentliches Examen angestellt werden.

Mittlerweile schritt der Unterricht in der Artillerieschule auf die erwünschteste Weise in dem geregelten Gange fort, und die von Scharnhorst vorgeschlagenen vierteljährigen Prüfungen lieferten, wie die Be-

---

*) So in der Handschrift statt: mich.

richte darüber bezeugen, die erfreulichsten Resultate. „Es haben Sr. Königl. Majestät“, schrieb der am 20. April 1784 zum Feldmarschall ernannte General von Reden an den Oberstlieutenant von Trew, „wegen desjenigen, was Allerhöchstdemselben von dem guten Fortgange der Artillerie-Schule von mir mit Beyfügung des Rapportes des Herrn Oberst-Lieutenants angezeigt worden ist, Ihr gnädiges Wohlgefallen zu bezeugen und dabey zu erkennen zu geben geruhet, daß die rühmliche Bemühung der dabey angesetzten Lehrer wie überhaupt der bewiesene Fleiß Allerhöchstdemselben zu besonderer Zufriedenheit gereiche, mit dem Auftrage, daß ich sie sammt und sonders Seiner Königl. Gnade versichern soll.“ Selbst im Auslande fand die Schule Beachtung und ward als nachahmungswerthes Muster empfohlen.

Im Sommer 1785, mit welchem ein neuer dreijähriger Cursus begann, lehrte Scharnhorst Dienstags und Donnerstags von 10—12 Uhr Fortification; Montags und Mittwochs von 8—10 Uhr Geometrie, Dienstags und Donnerstags von 2—4 Uhr zugleich mit dem Fähnrich von Hugo Zeichnen.

Allmählich waren jetzt auch die Offiziere der Infanterie und Cavalerie von ihrem frühern Vorurtheile zurückgekommen und benutzten in größerer Anzahl zum Theil mit rühmlichem Eifer den in der Schule ertheilten Unterricht. Dagegen erhoben sich hin und wieder die Stimmen mancher Leute, welche die Hinzuziehung der Pagen zum Unterrichte in der Artillerieschule tadelten und zu hintertreiben suchten, ungeachtet der König sich in zwei Rescripten sehr beifällig über dieselbe ausgesprochen und sie dringend empfohlen hatte. Scharnhorst, von dem Nutzen sowol als von der Nothwendigkeit der Befolgung des königlichen Willens vollkommen überzeugt und in dem laut gewordenen Tadel ein verderbliches Standesvorurtheil erkennend, arbeitete daher einen Aufsatz aus, den er dem Obersten von Trew einhändigte, und den wir hier um so mehr mittheilen müssen, da er nicht nur seine Ansicht über die Sache selbst enthält, sondern auch zeigt, wie sehr ihm die Bildung tüchtiger Offiziere im Heere am Herzen lag.

„Daß man die Pagen“, sagt er, „unser Institut nicht ferner will frequentiren lassen, scheint mir aus verschiedenen Gründen nicht woll überlegt zu seyn. Es ist außer Zweifel, das*) Privat-Unterricht das nicht leistet, was der öffentliche unserer Schule bisher geleistet hat.

*) Schreibfehler in der Handschrift statt: daß.

Die vier Pagen von Reitzenstein, von Robertson, von Marschalk und von Weihe können dies beweisen; sie haben in der reinen Mathematik in $^3/_4$ Jahren (in 8 Stunden alle Woche) mehr gelernt, als Kästner's Anfangsgründe enthalten; daß dies nicht durch Privat-Information leicht möglich, weiß jeder, der einige Kenntniß der Sache hat; wer hieran zweifelt, der stelle einen jungen Menschen auf, der durch dreimal längeren Privat-Unterricht es den oben genannten gleich thut.

Lernt einer aber in unserm Institut geschwinder Mathematik als auf eine andere Art, warum sollen denn die Pagen unser Institut in der Folge nicht mehr frequentiren? Da zumal dies dem Institut, weil sie es einmal frequentirt haben, nachtheilig seyn muß. Man hat mir zwar gesagt, man wolle dies nicht, weil andere Stunden dadurch versäumt würden; hätten sie aber in der Folge jede Woche 8 Stunden in der Mathematik und 4 in der Kriegskunst; so sind sie doch kaum die vierte Zeit (4 Tage in der Woche) mit diesen Gegenständen beschäftigt: ziehet man nun in Erwägung, daß dies noch dazu die letzten Jahre geschieht, so scheint diese Zeit in Betracht der Wichtigkeit des Gegenstandes sehr eingeschränkt zu seyn. Aber vielleicht hält man die Mathematik und die Grundsätze der Kriegswissenschaft diesen jungen Leuten nicht so wichtig, als sie es sind. Es ist wahr, daß Sprachen dem Officier nützlich sind; allein eine gründliche Einsicht seines Berufes ist ihnen*) doch noch nützlicher: und überdies findet jeder in jedem Orte Gelegenheit, sich Kenntnisse der französischen und deutschen Sprache zu erwerben, aber nicht der Mathematik und Kriegswissenschaft: und wäre dies auch nicht, so ist doch der Vortheil, den die Armee dadurch erhält, daß viele junge Officiere Sprachkenntnisse besitzen, nicht gar groß, zumal da man ohnehin mehr Officiere findet, als man zu den Fächern, wo Sprachkenntnisse erfordert werden, braucht. Ich sage aber demohngeachtet nicht, daß es überflüssig wäre, daß man darauf hält, daß die jungen Leute, von denen hier die Rede ist, die deutsche und französische Sprache einigermaßen richtig schreiben und sprechen lernen, sondern nur dies, daß man die Wissenschaften, welche auf die wesentlichen Verbesserungen der ganzen Armee Einfluß haben, nicht den Sprachen nachsetzen müsse. Vielleicht sagt man, der Officier brauche in den niedern Graden eben keine wissenschaftliche Kenntnisse des Krieges: hierauf antworte ich, daß junge Leute, die zum Militair bestimmt

---

*) Statt: ihm.

sind, die Grundsätze des Krieges in den Theilen, die sie erst in höheren Chargen brauchen, studiren müssen; thun sie dies nicht in der Jugend, so bleibt es gewöhnlich dabey; denn in Garnisonen werden sie dazu nicht animirt, und dann so erfordert dies Studium anfangs ununterbrochene Anstrengung, welcher man sich ohne besondern Antrieb selten unterwirft; die Ambition treibt schon ehender zu Sprachen und zum Zeichnen, weil man darin sich sonderlich zeigen kann, und weil bey manchen ein Mensch, der ein Bischen zeichnen und französisch sprechen kann, schon geschickt heißt: ohngeachtet alles dies dem Officier keine wesentliche Vorzüge giebt.

Lernt ein junger Mensch, der zum Militair bestimmt ist, nicht seinen Verstand recht zu brauchen, richtig und fertig zu urtheilen, die Mathematik und Theorie der Kriegswissenschaften, so hilft ihm alle Erfahrung nichts: denn wie mancher Unteroffizier und Gemeine macht viele Feldzüge mit, ohne daß er im Geringsten seine Kenntnisse erweitert?

Man muß jungen Leuten, die zu Officieren bestimmt, früh Gelegenheit geben, über ihr Metier nachzudenken, die Einsichten und Erfahrungen anderer zu nützen; dazu müssen sie aber erst richtige Grundbegriffe haben. Ohne diese finden sie auch kein Interesse an der Lectüre und werden nach und nach unthätig und inactiv.

Durch die Art des Unterrichts unsers Instituts wird die Emulation erregt, die Zöglinge bekommen durch das Verhältniß, in dem sie sind, Interesse an Dingen, die sonst keine für sie gehabt hätten. Sie urtheilen unter sich, disputiren, fragen, lesen nach und lernen so nach und nach eine jede Sache gründlich zu untersuchen, statt sie im Privat-Unterricht nur nachsprechen. Sprachen, Historie oder Dinge, die anfangs allein fürs Gedächtniß sind, bilden aber nicht den Officier, sie schärfen nicht die Beurtheilskraft, und darauf kömmt es bey dem Officier hauptsächlich an*); seine Entschließungen müssen in einem Augenblicke gefaßt und ausgeführt werden; in jedem andern Stande kann man ohne Beurtheilungskraft ehender durchkommen. Warnery hat, seit er Major war, sich bey aller Gelegenheit auf eine besondere Art hervorgethan, er hat durch jeden Vorfall seine Kenntniß bereichert; er war aber auch schon mit Allem bekannt, er hatte darüber gelesen, gedacht und geurtheilt. — Viele Officiere bey leichten

*) Dies dürfte jedoch wol nur von den neuern Sprachen gelten; die alten Sprachen, die griechische und lateinische, üben gewiß die Denk- und Urtheilskraft ebenso sehr, wenn auch in anderer Weise, als die Mathematik und die Kriegswissenschaften. Anmerkung des Verfassers.

Truppen haben allein durch ihre richtige Beurtheilung unglaubliche Dinge gethan. Alle Bildung des Officiers, welche nicht Schärfung des Verstandes und die Beurtheilung militairischer Vorfälle zum Hauptgegenstande haben *), verfehlen **) den eigentlichen Zweck.

G. Scharnhorst."

Seitdem finden wir zwar noch eine Zeit lang einzelne Pagen unter den Schülern der Artillerieschule aufgeführt; allein trotz aller Erfahrung behauptete sich das Vorurtheil, in der Regel mächtiger als die vernünftige Einsicht, nichtsdestoweniger und hat ohne Zweifel das meiste dazu beigetragen, daß im Jahre 1796 das Georgianum, eine neue Hofschule für die Pagen, gestiftet wurde. Aber ungeachtet man die Direction derselben dem hochverehrten und ehrwürdigen Hofrath Feder ***), den man um diese Zeit als Bibliothekar von Göttingen nach Hannover berufen hatte, übertrug und den gelehrten Dr. Muncke, später Hofrath und Professor in Heidelberg, als Inspector anstellte, so konnte doch die neue Anstalt während der kurzen Dauer ihres Bestehens bis zum Jahre 1803 den wohlgeordneten und zweckmäßigen Unterricht der Artillerieschule nur höchst mangelhaft und unvollkommen ersetzen. †)

Mit einer seltenen Uneigennützigkeit und dem unermüdetsten Eifer hatte der Oberst von Trew der Artillerieschule seit ihrer Entstehung vorgestanden und bis zum Jahre 1788 die Kosten dieses öffentlichen Instituts, „das", wie in einem Berichte an den König gesagt wird, „seines anerkannten Nutzens halber nicht eingehen darf, sondern jede Unterstützung verdient", selbst mit Aufopferung seines eigenen Vortheils herbeigeschafft, da sie zum Theil von den Regiments-Unkostengeldern des Artillerieregiments bestritten waren, welche ihm als Chef des

---

*) Statt: hat.

**) Statt: verfehlt.

***) Johann Georg Heinrich Feder, geboren zu Schornweisach den 15. Mai 1740, war 1765 Professor am Gymnasium zu Koburg, dann 29 Jahre (von 1768—91) Professor der Philosophie in Göttingen. Hierauf versah er mit dem Charakter als Geheimer Justizrath die Geschäfte des Bibliothekars der königlichen Hofbibliothek in Hannover und führte zugleich bis 1803 die Direction der neuen Hofschule. Er starb daselbst den 22. Mai 1821. Vgl. Oesterley, „Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume vom Jahre 1820 bis zu ihrer ersten Säcularfeier im Jahre 1837" (Göttingen 1838), S. 286 fg.

†) Ausführliche Nachrichten über das Georgianum finden sich in Saalfeld's „Beyträgen zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens", IV, 257, sowie in Grotefend's „Geschichte des Lyceums der königlichen Residenz-Stadt Hannover", S. 60.

Regiments zukamen. Es schien daher nicht mehr als billig, diese Einnahme, wie den übrigen Regimentschefs, so auch ihm gleich seinen Vorgängern, wiederum angedeihen zu lassen. Demnach ward von dem Feldmarschall von Reden vorgeschlagen, daß derselbe, wie ihm gebühre, in der Folge die Regiments-Unkostengelder des Artillerieregiments beziehen, die Schule aber aus den Medicinkassen und aus einem jährlichen Beitrage von 150 Thlrn. aus der Kriegskasse unterhalten werden sollte, damit die den größten Nutzen leistende Schule nicht nur unterhalten, sondern vielleicht ihr Nutzen noch erweitert werde. Bereitwillig genehmigte der König diesen Vorschlag durch ein Postscript vom 4. November 1788 und forderte gutachtliche Vorschläge darüber, wie die Artillerieschule künftig noch besser einzurichten sei. Die jährlich für dieselbe bestimmte Summe betrug von nun an 582 Rthlr., zu deren richtiger Verwendung eine aus dem General der Cavalerie von Freytag und dem Geheimen Kriegsrath von Hake bestehende Commission ernannt wurde.

Nach verschiedenen Vorschlägen ward nun mit allerhöchster Genehmigung eine neue Instruction sowol für die Ingenieur- als für die Artillerieschule ausgearbeitet und, mit des Königs Namensunterschrift d. d. 5. Juni 1789 versehen, bekannt gemacht.*) Zugleich enthielt ein Postscript desselben Datums die Vorschrift, daß die zur Cavalerie bestimmten Pagen, bevor solche den Dienst in den Regimentern übernehmen, 4—6 Monate die Ingenieur-Artillerieschule und die vor kurzem unter der Direction des sehr geschickten und wissenschaftlich gebildeten Gestütmeisters Havemann errichtete Ecole vétérinaire besuchen, auch den Dienst der Infanterie lernen sollten. Ebenso wurden die Cavalerieoffiziere aufgefordert, einen Cursus in der Veterinärschule über die Natur und Behandlung der Pferde zu nehmen.**)

---

*) Vgl. Beilagen Nr. 5 und 6.

**) Von jeher ist im hannoverischen Heere auf die Ausbildung der Cavalerie viel Aufmerksamkeit und Fleiß verwandt. In den in der „Militair-Bibliothek" von Scharnhorst, St. 2, vom Jahre 1783 mitgetheilten „Nachrichten von dem Zustande der Truppen verschiedener Armeen" heißt es S. 129: „Die hannöversche Cavalerie ist der englischen in der Güte der Pferde beynahe gleich, und obgleich die englischen Pferde die deutschen in Schnelligkeit und Leichtigkeit übertreffen, so ist doch im letzten 7 jährigen Kriege am Ende der Campagnen die hannöversche thätiger als die englische gewesen, und bey Minden warf sie bekanntlich die französische." Dann heißt es daselbst weiter: „Es sind hier (im Lager bei Hannover) zwei Regimenter leichte Dragoner, über welche der General-Lieutenant von Freytag Chef ist, die in der Ordnung, Geschwindigkeit ihrer Bewegungen, in der Schnelligkeit ihrer Choks es den besten preußischen Husaren-Regimentern gleich thun."

Aus den Instructionen für die beiden Schulen ließ man dann einen Auszug anfertigen und in mehr als 1000 Exemplaren abgedruckt an alle Offiziere in den verschiedenen Regimentern vertheilen.

Mit dem 1. October 1789 sollten die Instructionen der neuen Einrichtung ins Leben treten. Der General der Cavalerie von Freytag seitens des Militairs und der Geh. Kriegsrath von Hake seitens der Kriegskanzlei wurden als Directoren der Ingenieur-Artillerieschule vom Könige bestätigt und erhielten den Auftrag, Allerhöchstdemselben halbjährlich Bericht abzustatten.

Da sich vom Anfange an beim Unterrichte der Mangel eines brauchbaren und zweckmäßigen Lehrbuchs fühlbar gemacht hatte, so entschloß sich Scharnhorst, dessen Wirksamkeit und Einfluß mit jedem Jahre mehr zur Geltung gelangte, dem dringenden Bedürfniß durch die Herausgabe eines Handbuchs für Offiziere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften abzuhelfen, damit nach diesem die Vorlesungen gehalten werden könnten. Er theilte den Entwurf zu dem Werke dem Obersten von Trew mit, der nicht nur seine volle Zufriedenheit darüber äußerte, sondern ihn auch bei der Ausarbeitung auf das Theilnehmendste ermunterte. Auch schritt die Arbeit so rasch vorwärts, daß der Feldmarschall von Reden schon unter dem 18. April 1788 den ersten Theil in sauberer Abschrift an den König mit der Bitte einsenden konnte, daß es dem Verfasser gnädigst gestattet sein möchte, Sr. Majestät das Werk aus Dankbarkeit zuzueignen. Durch ein Postscript vom 6. Mai 1788 erfolgte die königliche Genehmigung, worauf dann zwei vollständig gedruckte Exemplare, das eine Sr. Majestät dem Könige, das andere dem Geheimrath von Alvensleben, nach London geschickt wurden.

Seitdem unterrichteten sämmtliche Lehrer der Anstalt nach diesem neuen Handbuche für Offiziere, wodurch in die Vorträge eine so zweckmäßige Uebereinstimmung kam, daß alle Theile des Unterrichts auf das trefflichste ineinander griffen. Zugleich fanden die Wünsche der Lehrer in der Anschaffung der nöthigen Hülfsmittel des Unterrichts bei den Directoren die bereitwilligste Berücksichtigung. So wurde eine Luftpumpe nach neuer Construction vom Mechanikus Drechsler zu dem Preise von 350 Thlrn. Gold gekauft und ein Jahr früher das Geld für die Verfertigung verjüngter Modelle von dem neuen Geschütze und Affutage zur besserer Deutlichkeit und Versinnlichung bei den Lehrvorträgen bewilligt.

Unter diesen Umständen hatte der Generallieutenant von Freytag, als er am 5. October 1789 sämmtlichen Lehrern und Schülern den

neuen Unterrichtsplan bekannt machte, wol recht, wenn er nach Vorlesung des königlichen Rescripts hervorhob, wie der Oberst von Trew an dieser nützlichen Einrichtung den größten Antheil habe, und die ganze Cavalerie und Infanterie ihm dafür Dank und Erkenntlichkeit schuldig sei; aber er durfte auch mit demselben Rechte hinzufügen*): „Es ist kein Zweifel, daß die lehrenden Offiziere allen Fleiß anwenden werden, um die Absicht der gemachten Einrichtung zu erfüllen. Aber auch die Herren Offiziere, welche der Unterweisung beiwohnen, werden der Vorschrift des Herrn Oberst von Trew nachkommen, sowie alles, was derselbe noch anzuordnen für gut befinden möchte, genau befolgen, ihren Lehrern die gehörige Achtung erweisen, allen Fleiß anwenden, das Angewiesene zu erlernen, damit bei dem nächsten Examen ein jeder bestehen, und ein guter Bericht abgestattet werden könne. Sollte sich indessen, wider alles Verhoffen, jemand diesen Verfügungen nicht gemäß betragen, es an Fleiß und gehöriger Achtung ermangeln lassen und den anfänglich von den Lehrern, hernach von dem Herrn Obersten gemachten Erinnerungen nicht die gehörige Folge geben: so hat es derselbe sich zu verdanken, wenn er nach geschehener Anzeige des Herrn Oberst von Trew sofort aus der Schule gewiesen und der ihm zu dem Ende ertheilte Urlaub für abgeschlossen geachtet wird." **)

Mittlerweile waren zu den bisherigen Lehrern der Hauptmann Braun für die Physik und für die physische und mathematische Erdbeschreibung, sowie der Stückjunker Ziehen, ein talentvoller und fleißiger Zögling Scharnhorst's, hinzugekommen. In der Zeit vom 1. October 1789 bis Ostern 1790 lehrte Scharnhorst in der ersten Klasse Montags und Donnerstags von 2—4 Uhr Artillerie; in der zweiten Klasse Dienstags und Donnerstags von 8—10 Uhr Arithmetik und Algebra; in der dritten Klasse Montags und Mittwochs von 10—12 Uhr Verschanzungskunst und Taktik. Die Zeichenstunden für alle Klassen Dienstags und Mittwochs von 2—4 Uhr gab er gemeinschaftlich mit dem Fähnrich von Hugo, während er Montags, Freitags und Sonnabends von 8—10 Uhr allein die Offiziere, Cadetten und Unteroffiziere von der Cavalerie und Infanterie in der Artillerie, Taktik

*) Nach dem darüber geführten Protokoll in der Registratur der Generaladjutantur in Hannover.

**) Es ist ein Beweis von dem guten Geiste im Heere, daß die Acten nur einen Fall enthalten, wo diese strenge Maßregel gegen einen Offizier angewandt werden mußte; er wurde als unverbesserlich entlassen und aus Schonung seinen Aeltern zugeschickt.

und im Feldkriege unterrichtete. Nach dem Lectionsverzeichnisse vom 4. October 1790 bis Ostern 1791 trug er in der ersten Klasse Montags und Donnerstags von 2—4 Uhr Arithmetik; in der zweiten Dienstags und Donnerstags von 8—10 Uhr ebene Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie; in der dritten Montags und Mittwochs von 10—12 Uhr Fortification, Vertheidigung und Angriff der Festungen, und außerdem Montags, Freitags und Sonnabends von 8—12 Uhr den Offizieren, Cadetten und Unteroffizieren der Infanterie und Cavalerie die Artillerie, Taktik und den Feldkrieg vor.

Die angeordneten Prüfungen wurden regelmäßig abgehalten und darüber genaue Protokolle geführt, welche mit den Berichten der Directoren nach London eingesandt werden mußten. Am Schlusse des am 28. April 1790 beendigten Examens bezeugte laut Protokolls der General von Freytag seine Zufriedenheit mit dem Verhalten der Ecoliers überhaupt, lobte insbesondere diejenigen, die sich vorzüglich ausgezeichnet hatten, und ermahnte diejenigen, welche noch zurückgeblieben, sich auf alle Weise zu bestreben, ebenmäßig vorwärts zu kommen, da nur die Geschicklichkeit, und nicht die Dienstjahre den Grund zu künftigen Beförderungen abgeben könnte. Nicht der Muth in Gefahren sei es allein, sondern solcher mit Wissenschaften und Geschicklichkeit verbunden sei es, welcher den völlig brauchbaren Offizier ausmache. Jeder müsse also die Einrichtung der Schule als die größte Wohlthat um so mehr ansehen, als ihm die Gelegenheit gegeben werde, alle die Kenntnisse zu erlangen, welche zu dem erwählten Stande nicht nur nothwendig, sondern zugleich vortheilhaft wären.

Nach den erfreulichen Ergebnissen dieser Prüfung schrieben die Directoren an den Geheimrath von Alvensleben in London:

„Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ew. Excellenz nehmen wir uns die Ehre bey der Gelegenheit, da wir Sr. Königlichen Majestät, als von Allerhöchstdenenselben ernannte Directeurs der hiesigen Ingenieur- und Artillerieschulen, den Bericht von dem Bestande der Schulen erstatten, ein Verzeichniß der Ecoliers der Schulen nebst dem Zeugnisse von denen in unserer Gegenwart angestellten Prüfungen zu überreichen. Wir können uns bis jetzt die Hoffnung machen, daß diese Schulen militairische Kenntnisse unter den Officieren und Militair verbreiten und von Nutzen seyn werden, da dieses die bisherigen Prüfungen gezeigt haben, und diejenigen, so die Schule besuchen, einen vorzüglichen Unterricht genießen. Die Gene-

rals du Plat und von Trew lassen es an sorgfältiger Aufsicht nicht ermangeln, und die Lehrer der Schulen, als bey den Ingenieurs Lieutenant Hagemann und Fähnrich Heyland, bey der Artillerie Hauptmann von Wissel, Lieutenant Scharnhorst und Fähnrich Hugo, geben sich alle Mühe, durch eine so viel möglich deutliche und vollständige Lehrart die Wissenschaften mit vielem Fleiße vorzutragen. Das angezogene Verzeichniß wird die Anzahl der Officiere, Cadets und Unterofficiere ergeben; außerdem sind noch in der Ingenieurschule zwei Conducteurs, ein Volontair und einige junge Leute aus der Stadt; in der Artillerieschule 24 Unterofficiere und Bombardiers unterrichtet worden. In Hameln ist gleichfalls eine Mineurschule unter Aufsicht des Majors Kuntze und Anweisung der dasigen Ingenieur-Officiere, welche den Mineurs im praktischen Dienste, Belagerungswissenschaft und Theorie ihres Metiers nach Verhältnis ihrer Fähigkeiten Unterricht geben, und von dessen Erfolg wir eine sehr vortheilhafte Anzeige erhalten haben.*) Mit dem aus dem Zuschusse Königl. Kriegs-Casse und aus den Compagnie-Cassen bestimmten Fond sind wir dieses Jahr vollkommen ausgelanget, und haben auch die Modelle und Bibliotheken etwas vermehrt werden können.

Wir verharren mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Excellenz
Hannover, gehorsamste Diener
den 14. May 1790. (gez.) W. v. Fr. E. v. H."

---

*) In Jacobi's „Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande", Jahrg. 1, S. 44, vom Jahre 1787, wird von der Entstehung dieser Mineurschule Folgendes berichtet: „Im Jahre 1786, den 1. Juli, sind beym Hannöverschen Ingenieur-Corps aus dem alten Stamme der Mineurs in Hameln 2 Compagnien errichtet worden, wovon die Mineur-Compagnie in Hameln und die Pionier-Compagnie in Hannover verlegt ist. Dieser Compagnie Endzweck ist, durch die jährliche Anweisung und Exercice ihrer wissenschaftlichen Functionen, im miniren, sapiren, allerley Art Brücken zu schlagen und Pionirarbeiten zu verrichten, durch sie einen sichern Fuß diensttüchtiger Soldaten zum dermaleinstigen Ingenieurs-Bataillon zu haben. Ferner durch einen täglichen Wachtdienst, der in Patrouillen bestehet, oder zur andern Zeit durch Mitarbeit dieser Compagnien in Friedenszeiten, alle neue Anlagen in der Festung Hameln und der Residenzstadt Hannover in gutem Stand zu erhalten. Und endlich durch dieses Etablissement die seit 24 Jahren subsistirte Ingenieurschule, wo ein jeder für sein eigenes Geld bey den älteren Ingenieurofficiers seinen Unterricht in den mathematischen Wissenschaften nehmen mußte, nunmehro desselben ohnentgeltlich auf dem Ingenieur-Pavillon zu Hannover des Winters über sich zu erfreuen hat."

Auch in der Veterinärschule, zu der sich bis zum 4. September 1790 im ganzen 14 Cavalerieoffiziere vorschriftsmäßig gemeldet hatten, ward von dem Gestütmeister Professor Havemann in Gegenwart des Generals von Freytag ein Examen angestellt, und letzterer gab am Schlusse desselben seine Zufriedenheit über den sehr zweckmäßigen Unterricht zu erkennen, da sämmtliche Fragen über die für einen Cavalerieoffizier erforderlichen Kenntnisse der Pferde meistens recht gut beantwortet waren.

Als am 4. October 1790 der Unterricht in der Artillerieschule für das neue Halbjahr eröffnet wurde, legte, nach dem darüber aufgenommenen Protokolle, der Lehrer Lieutenant Scharnhorst einen Plan vor, wonach er den diesjährigen Unterricht zu ertheilen gedächte, welchen die gegenwärtigen Directoren approbirten und nur die Bemerkung hinzufügten, daß er ihn nicht über die Bestimmung der Ecoliers extendiren und in der Anwendung über die Grenzen eines Regiments nicht gehen dürfte.

Vor der Prüfung mußte jeder Lehrer schriftlich einreichen, worüber er zu examiniren hatte. So findet sich von Scharnhorst's Hand in den Acten der Schule unter dem 20. April 1791 ein Blatt, auf welchem Folgendes bemerkt ist:

„1. Klasse: Kenntnisse des Geschützes und der Dinge, welche*) man sich bey denselben bedient. Schußweite, Berechnung der Wurfweiten, der Kugelstapel ꝛc. Einrichtung und Aufführung der Batterien; Kenntnisse der Fortification und Festungswerke.

2. Klasse: In dieser wird alles examinirt, was in der ersten vorkömmt, und überdem noch Anordnungen der Geometrie auf die Artillerie.

3. Klasse: In dieser kömmt alles vor, was in der 1. und 2. erwähnt, und überdem noch Anwendungen der Mechanik auf die Artillerie."

„Der Lehrer Lieutenant Scharnhorst", lesen wir im Protokolle, „prüfte zuerst, und alle beantworteten die vorgelegten Fragen zur Zufriedenheit der Herren Direktoren, wobey der Lehrer ausdrücklich versicherte, daß keiner der Schüler auf die Fragen, die ihnen vorgelegt würden, vorbereitet wäre. Dann prüfte der Fähnrich Hugo die Unterofficiere der 2. Klasse, und hierauf wiederum Scharnhorst die Unterofficiere und Cadets der 1. Klasse, und alle beantworteten die an sie gerichtete Fragen recht gut; weshalb der General von Freytag am

*) Statt: welcher.

Schlusse den Lehrern für den ertheilten guten Unterricht dankte, insbesondere dem Lieutenant Scharnhorst, daß er die vorgetragenen Wissenschaften zweckmäßig für die Ecoliers der Cavallerie und Infanterie eingerichtet habe."

Demgemäß konnten auch die Berichte der Directoren über die Prüfungen nicht anders als sehr günstig ausfallen. Der Bericht an die Kriegskanzlei sagt unter anderm: „Die in unserer Gegenwart angestellten Prüfungen haben den Nutzen der Schulen zu der Erweiterung gründlicher Kenntnisse militairischer Wissenschaften dargethan, und bey der genauen Aufsicht der Herren Generals du Plat und von Trew, und dem bisherigen unermüdeten Fleiße der Lehrer läßt sich der fernere Nutzen dieser neuen Einrichtung zuversichtlich hoffen." Ferner heißt es in dem Berichte an den Geheimrath von Alvensleben: „Wir dürfen dabey nicht unterlassen, dem General-Lieutenant du Plat und General-Major von Trew, sowie den Lehrern beyder Schulen unsern ganzen Beyfall über den sorgfältigen und zweckmäßigen Unterricht zu bezeugen, da wir Zeugen des Erfolgs gewesen sind, und können mit Zuversicht den größten Nutzen für Sr. Königlichen Majestät Dienst ableiten." In dem Berichte an des Königs Majestät selbst sagen sodann die Directoren: „Die Artillerie- und Ingenieur-Officier-Schule ist von 10 Officiers und 2 Cadets von der Cavallerie und 10 Officiers und 16 Unter-Officiers und Cadets von der Infanterie, die eigentliche Artillerie-Schule aber von 24 Unter-Officiers, Cadets und Bombardierer, und die eigentliche Ingenieur-Schule von 2 Conducteurs und 1 Cadet besucht worden, von welchen nach Maasgabe ihrer natürlichen Fähigkeiten einige sich zu vorzüglich brauchbaren Subjecten ausgebildet, alle aber den anscheinendsten Nutzen gehabt haben, und sind wir daher übereingekommen, einen Extract aus dem Prüfungs-Protokoll, verbunden mit dem Zeugnisse der Lehrer, den sämmtlichen Regimentern im Corps zu ihrer Nachricht (gedruckt) zugehen zu lassen."

So sehr man indessen, wie aus dem Mitgetheilten hervorgeht, Scharnhorst's Tüchtigkeit und Leistungen auch anerkannte, so warf man ihm gleichwol, wie es scheint, mit Unrecht hin und wieder vor, daß er als Lehrer zu wissenschaftlich zu Werke gehe und mehr Gewicht auf die Theorie als auf die Praxis lege. Auch beschuldigte man ihn, daß er die Offiziere, welche am Unterrichte theilnähmen, zu sehr als Schüler, nicht als Offiziere behandele, sie wie die Cadetten und Unteroffiziere beurtheile und daher Misvergnügen errege, wor-

aus bei ihnen ein Vorurtheil entstände, das sich nur zu leicht fortpflanze und dadurch die besten Absichten vereitele.

Freilich mochte seiner Eigenthümlichkeit nach sein Unterricht für die schwächern und nicht hinlänglich vorbereiteten Schüler nicht leicht aufzufassen sein und vieles in demselben für sie unverständlich bleiben, da er sich lieber mit den fähigern Köpfen als mit den schwachen beschäftigte. Was aber die Behandlung der Offiziere betrifft, so galten ihm nach seinen offen ausgesprochenen Grundsätzen alle Schüler gleich, und nur diejenigen durften bei ihm eine größere Beachtung erwarten, welche sich durch Fleiß und Fähigkeiten auszeichneten. Diese haben ihm stets eine dauernde Anhänglichkeit bewahrt, und nichts spricht wol mehr für ihn, als die aufrichtige Dankbarkeit, die nie bei ihnen erloschen ist. In der Lebensbeschreibung eines seiner ausgezeichnetsten Schüler *), des königlich hannoverischen Generals Sir Julius von Hartmann **) sagt der wohlunterrichtete Verfasser S. 7: „Der Unterricht in der Ekole brachte die Kadets in mehrfache Berührung mit dem damaligen Lieutenant Scharnhorst, nachmaligem Königlich preußischen General-Lieutenant Gerhard von Scharnhorst. Hartmann war jetzt auch bei derselben Kompagnie definitiv angestellt, bei der Scharnhorst stand, so daß dieser ihn einexerciren ließ. Als Schüler blieb er ihm nahe bis zum Winter von 1792 auf 93, wo dann die Mobilmachung der Artillerie erfolgte. Scharnhorst übte schon damals ein außerordentlich großes Gewicht auf seine Umgebung und speciell auf seine Schüler aus, wie er es in weiteren Kreisen und erhöhtem Maße später im preußischen Quartiermeisterstabe that. Er bewirkte dies weniger durch seinen Unterricht. Dieser hätte wohl für seine damaligen wenig entwickelten Schüler elementarer sein können. Viel entschiedener wirkten seine große Freundlichkeit und Humanität, sein herablassendes Hineingehen in der jungen Leute Ansichten, welche er in den mannigfaltigsten Richtungen, nicht blos auf militairischem Felde, berichtigte und leitete. Bis in seine letzten Lebenstage erinnerte sich Hartmann mit jugendlichem Schwunge der Gespräche Scharnhorst's während der Zwischenstunden mit den Kadets und Officieren. Besonders interessant waren seine kriegsgeschichtlichen Vorlesungen über den siebenjährigen Krieg, die Belagerung von Gibraltar und andere Ereignisse, bei denen hannoverische Truppen thätig gewesen waren."

Diese und andere Vorlesungen hielt Scharnhorst außer seinem

---

*) In der Zeit von 1787—92.

**) Erschienen zu Hannover 1858.

regelmäßigen Unterrichte von Zeit zu Zeit hauptsächlich zum Nutzen seiner bessern Schüler öffentlich; sie wurden indessen auch von einigen gebildeten Bewohnern der Stadt besucht. Hoffentlich wird es dem Leser nicht unwillkommen sein, wenn wir aus einem zwischen alten, meist werthlosen Papieren aufgefundenen Manuale folgende Bemerkungen über dieselben, so wie er sie selbst damals niedergeschrieben hat, hier wörtlich mittheilen:

„Zu lesen über den 7jährigen Krieg. Betrachtungen über die Vorfälle des 7jährigen Krieges für diejenigen, welche sich durch dieselben in der Kriegskunst belehren wollen. Plane werden als die franz. gezeichnet, Buchstaben kleine über ½ Zoll. Unsere aus der Schule seyende, als Scharlok, Ziehen, Seveloh, etwa 8, gehen frey. Die übrigen bis 12 pränumeriren 6 Thlr. CMz. für den Cours, damit ich eine Entschädigung für die nöthigen sehr theueren großen Plane und Karten, welche in der Stunde gebraucht werden, habe. Zeit, 12—1 Uhr, die Tage, die ich nicht die 3. Klasse habe, als Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Buch zum Grunde: des Königs von Preußen Unterricht.

Vorlesungen über militairische Erfindungen — 8 Stunden. Preis: 1 Ducaten.

1. Catapulten, Balisten, Thürme von Cäsar 2c.
2. Gewehre aller Erfindung, Büchsen, Musqueten 2c.
3. Merkwürdigkeiten der Feldfortication, Durchschnitt, Bank, Krone, Palisaden, Fladerminen.
4. Blockhäuser.
5. Casematten, Caponieren.
6. Laffeten, Bückeburgische Wallaffeten, Schifflaffeten, Französische, Sächsische 2c.
7. Canonen, hintergeladen 2c.
8. Hebezeug, Pulvermachergeschichte, Sattelwagen.
9. Säbel mit Pistolen, Orgelgeschütz.
10. Neue Evolutionen.
11. Attake, nahe als Tranchée, Cavaliers 2c.
12. Canonen, wohin aufzubringen.
13. Cartätschen, Patronen, auch ordinaire, Bomben . . .
14. Mathematische Instrumente. Mikrometer-Fernrohr, dioptr. Lineal . . .
15. Montirungen.

16. Fortifications-Systeme.
17. Halley's Sectanten.
18. Montirungen, Kaiserliche Mäntel, Mützen.
19. Kaiserliche Mortiere, Sächsische Granatstücke.
20. Römisches Habit, Griechisches 2c.
21. Einhörner *), Schwedische Canonen von Leder.
22. Gibraltar en Model und die Depr. **) Lafete.
23. Versuch mit der Luft 2c. 2c.

Vorlesungen über einige militairische noch nicht allgemein bekannte Erfindungen und über einige militairische Vorurtheile. 24 Stunden in 2 Monaten. — 1 Pistole.

1. Ueber das Vorurtheil gegen wissenschaftliche Kenntnisse. Erlangung der Geschicklichkeit des Officiers.
   (NB. meine beiden Aufsätze.)
2. Signale mit einer Probe.
3. Catapulten und hölzerne beschlagene Mortiere in Festungen. Vorurtheil des Tranchée-Cavaliers (dabey die Festung erklärt). Einige nicht genug bekannte Hülfsmittel, einen Festungs-Posten zu verstärken.
4. Fehler der Exercier-Reglements. Synonyma. — Bewegungen zu viel — nicht allgemeine. — Princip. — Bogenschwenkung.
5. Uebungen der Truppen. — Vorurtheil in Kleinigkeiten. — Subordination. — Ueber Artillerie-Uebung.
6. Die Spanischen Reuter, Chok der Cavallerie, Reitende Artillerie.
7. Das Infanterie-Feuer.
8. Leichte Artillerie.
9. Mikrometer, Augenmaß, Fernrohr.
10. Stellung der Truppen. Nicht immer 2 Mann hoch, die Cavallerie verträgt ehender eine größere Tiefe, als die Infanterie.
11. Zur Stärke und Vertheidigung einer Schanze. Bäume, wie bey den Catapulten.
12. Mordschläge bey Schanzen in kleinen Kästchens."

---

*) Ueber die von den Russen erfundenen „Einhörner" vgl. Hoyer, „Geschichte der Kriegskunst" (Göttingen 1800), Bd. II, Zweite Hälfte, S. 428.
Anmerkung des Verfassers.

**) Undeutlich geschrieben.

Mit der Mobilmachung der Truppen zu Anfange des Jahres 1793 hörte Scharnhorst's Thätigkeit als Lehrer auf, da er mit der Artillerie ins Feld zog, um sich neuen unvergänglichen Ruhm im praktischen Dienste zu erwerben und durch die That zu beweisen, wie wichtig die wissenschaftliche Bildung im Kriege ist, wenn sie mit Umsicht und Energie angewandt wird. Indessen blieb er mit der Artillerieschule, der er so viele Jahre seine Thätigkeit mit dem besten Erfolge gewidmet hatte, fortwährend bis zu seinem Uebergange in preußische Dienste in engerer Verbindung. Auch hat er selbst später im zweiten Bande des ersten Theils seines classischen „Handbuchs für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften"*) in treffender Weise über dieselbe sein Urtheil ausgesprochen, dem wir am Schlusse dieses Kapitels die ihm gebührende Stelle nicht versagen können.

„Seit 1782", sagt er daselbst, „hat die hannöversche Artillerie eine Schule; der Verfasser war bis 1792 Lehrer bei derselben. Es wurden hier 1) die reine Mathematik alle Jahr, 2) die Mechanik und Kegelschnitte in einem Cours von 2 Jahren, 3) die Artillerie, Fortification, der Angriff und die Vertheidigung der Festungen in einem Cours von 2 Jahren, und 4) die Taktik und der Feldkrieg in einem Cours von 2 Jahren gelehrt. Es konnten demnach alle 2 Jahre neue Lehrlinge eintreten. Obgleich das Institut bloß für die Artillerie bestimmt war, so wurde es dennoch beständig von 20 bis 30 Officieren von andern Waffen besucht.

Die Bombardiere und Unterofficiere erhielten einen gesonderten Unterricht.

Dieses Institut wurde auf den Vorschlag des damaligen Oberstlieutenant von Trew errichtet und von ihm geleitet. Die ältern Officiere des Corps glaubten, daß durch dasselbe die Artillerie ihren Werth verlieren würde, daß alles Schulpedanterey sey; aber der Krieg lehrte das Gegentheil. Die in dem Institut erzogenen Artillerieofficiere zeichneten sich bey jeder Gelegenheit aus, und mußten nicht selten den Dienst der Ingenieurs oder Officiers vom Generalstabe verrichten. Sie machten nicht allein dem Corps Ehre, sondern sie brachten es auch in ein größeres Ansehen, als ein anderes Corps bey den verbundenen Armeen hatte; und ohne sie hätten die

---

*) S. 536 fg. der zweiten, gänzlich umgearbeiteten und ums Vierfache vermehrten Auflage (Hannover, Helwing, 1806).

nachherigen Verbesserungen in der Artillerie nicht getroffen werden können. Durch die Uebung, Disciplin und Instruction der Unteroffiziere und Bombardiere wird eine jede Artillerie brauchbar. Soll sie aber den größten Grad der Vollkommenheit erhalten, so bleibt nichts übrig, als die Officiere gründlich zu bilden; doch nur erst nach 20 bis 25 Jahren erndtet man hiervon die Früchte. Im Hannöverschen geschah das letztere durch die besondern Umstände früher.“

Drittes Kapitel.

Scharnhorst's Thätigkeit als Schriftsteller in Hannover. — Seine militärischen Zeitschriften. — Das „Handbuch für Officiere". — Die „Geschichte der Belagerung von Gibraltar". — Das „Militairische Taschenbuch zum Gebrauche im Felde". — Der „Unterricht des Königs von Preußen an die Generale seiner Armeen". — Recensionen Scharnhorst's.

1782—1793.

Während Scharnhorst als Lehrer mit unermüdetem Fleiße die dem tüchtigen Offiziere unentbehrlichen mathematischen, historischen und kriegswissenschaftlichen Kenntnisse zu verbreiten strebte und sich dabei auf das hannoverische Heer beschränkt sah, wirkte er, von innerer Thätigkeit gedrungen, nicht minder erfolgreich als Schriftsteller in den weitern Kreisen des deutschen Vaterlandes und übte in denselben einen dauernden Einfluß auf die Ausbildung der Kriegskunst aus. Indem er alles, was er für den Druck bestimmte, so lange verbesserte und so oft umarbeitete, bis kein Wort zu viel oder zu wenig schien und das Ganze seinem scharfen und äußerst feinen Verstande genügte, um seine durch die Anstrengung aller Geisteskräfte gewonnenen Gedanken klar darzustellen, wurde er ein ebenso präciser Schriftsteller als gründlicher und wirksamer Lehrer. Sowol durch diese Sorgfalt in der Darstellung und die Gediegenheit des Inhalts als durch ihre praktische Tendenz haben mehrere seiner zahlreichen Leistungen einen Werth erhalten, der sie zu dem bis auf den heutigen Tag behaupteten Range der classischen Werke unserer Kriegsliteratur erhoben hat, und sie werden denselben auch in Zukunft behalten und stets dem ernstesten Studium strebsamer Offiziere empfohlen zu werden verdienen, selbst wenn die Nachfrage nach ihnen abnehmen und jüngere Schriftsteller, die ihm als ihrem Vorgänger und Lehrer größtentheils ihre Bildung verdanken, an seine Stelle treten sollten.

Scharnhorst begann seine dem Lehramte engverbundene literarische Thätigkeit bald nach seiner Anstellung in Hannover mit der

Herausgabe der „Militairischen Bibliothek", von der das erste Stück 1782, das zweite 1783, das dritte und vierte 1784 auf Subscription daselbst erschien und den Gebrüdern Helwing in Commission gegeben wurde.

Diese Zeitschrift sollte seiner Absicht gemäß Nachrichten und Recensionen von neuen militärischen Büchern nebst Auszügen und Abhandlungen, welche directe Beziehung auf die Verrichtungen der Offiziere haben, sowie Nachrichten von dem Zustande verschiedener Armeen, von ihrem Bestande, ihrer Disciplin, Verpflegung, Exercice und ihrer Artillerie enthalten. Von diesem Gedanken geleitet, sagt er in dem kurzen Vorbericht: „Aus keiner Schrift kann man ausführlich die herauskommenden militairischen Bücher kennen lernen. Außer der «Allgemeinen deutschen Bibliothek», Böhme's «Magazin für Ingenieure» und den «Göttingischen gelehrten Anzeigen» verdienen fast keine periodischen Schriften in dieser Hinsicht gelesen zu werden. Diese zeigen aber nur wenige Bücher dieser Gattungen an. Die «Militairischen Anzeigen und Recensionen», welche in Wien herauskommen, sind in Norddeutschland gar nicht zu haben. Und dann ersetzen alle diese Schriften auf keine Art die angezeigten Bücher selbst.

Dem Officier überhaupt, insbesondere dem Infanterie- und Cavalerie-Officier, der sich nur wenige Bücher anschaffen kann, fehlt es daher noch an einer Schrift, welche ihm die vornehmsten neuen militairischen Bücher in einer gewissen Hinsicht durch ausführliche Auszüge entbehrlich macht. Diese Bedürfnisse zu befriedigen, ist einer der Hauptzwecke dieser Bibliothek. Es wird daher hier beständig auf die Kenntnisse des Officiers, der nicht Ingenieur von Profession ist, Rücksicht genommen, und überhaupt mehr dem, der Regeln der Anwendung von der Lectüre erwartet, als dem speculirenden, zu dienen sich bemühet werden."

Dennoch vertauschte er, ungeachtet er mit dem Absatze von etwa 700 Exemplaren zufrieden war und das fünfte Stück schon angekündigt hatte, aus nicht weiter angegebenen Gründen den Titel derselben mit dem der „Bibliothek der Offiziere" und gab sie der Dieterich'schen Buchhandlung zu Göttingen in Verlag, behielt aber im wesentlichen den frühern Plan bei und kündigte sie als eine Fortsetzung der „Militair-Bibliothek" an. Doch fügte er den auf Reisen und durch einen ausgebreiteten Briefwechsel sorgfältig gesammelten neuen Nachrichten von verschiedenen Armeen und den Anzeigen von neuen militärischen Büchern theils Auszüge, theils vollständige Uebersetzungen von solchen ausländischen Büchern hinzu, welche einem Offiziere in den Feldver-

richtungen unmittelbaren Unterricht geben oder ihm sonst in seinem Dienste von Nutzen sein konnten. Auch bemühte er sich, allmählich statt der blos referirenden Bücheranzeigen mehr wirkliche Recensionen zu liefern, und wählte dazu meistens Lehr- und Handbücher, die dem Offizier am wichtigsten waren, indem er sie so recensirte, daß man daraus den Werth des Buches im Vergleich mit andern kennen lernen konnte. „Ich habe mich vorzüglich bemüht", sagt er, „die Fehler in solchen Büchern bemerklich zu machen, weil sie Leser haben, welche keine Untersuchung selbst anstellen können. Wenn auch diesen Recensionen übrigens Gründlichkeit fehlen sollte, so werden sie doch dieser Absicht, wie ich hoffe, einigermaßen entsprechen." Und an einer andern Stelle sagt er ganz in seinem Geiste und Charakter: „Widerlege ich etwas, so leite ich meine Widerlegung aus der Natur der Sache oder ich gründe sie auf Erfahrungen und Einsichten anderer: meine Recensionen sind also nichts weiter als eine genaue Betrachtung der Sache, und eine Vergleichung der Meinungen des Verfassers mit denen von andern geachteten Schriftstellern. Sollte indes einer oder anderer Schriftsteller glauben, daß ihm hier unrecht geschehen wäre, so bitte ich, daß er das Vergehen zeigt, daß er mich also widerlegt; ein jedes Stück der Bibliothek soll dazu offen seyn."

Wie viel ihm übrigens bei dieser Zeitschrift an dem Beifalle der Leser gelegen war, beweist die Bitte, welche er am Schlusse des ersten Stücks an sie richtet, sie möchten nicht das Ganze nach dem Anfange beurtheilen, den er leicht hätte interessanter machen können, wenn er nicht hoffte, daß die ganze Schrift sich erst nach und nach durch ihren innern Werth empfehlen sollte. Und als jemand in einer ihm zugesandten Recension bemerklich machte, daß eine militärische Zeitschrift am schicklichsten Fragmente der Geschichte des Krieges sammeln könnte, und die „Bibliothek für Offiziere" hierzu in dem, was bei der alliirten Armee vorgefallen, vielleicht mehr Gelegenheit als eine andere hätte, erwiderte er darauf*): „Wenn ich nicht zu genau den ersten Plan dieser Schrift hätte befolgen wollen, so wäre dieß schon geschehen, denn ich habe mich seit einigen Jahren um die Geschichte des 7jährigen Krieges, in so fern er die alliirte Armee betrifft, bemühet; und ich habe von verschiedenen Vorfällen bessere Plane und Nachrichten (meistens von Männern, die selbst mit dabey gewesen) als sonst bekannt sind. In der Voraussetzung, daß des Recensenten Vorschlag der Wunsch eines großen Theils der Leser der Bibliothek für Officiere

*) Vgl. „Bibliothek der Offiziere", St. 4, S. 158 fg.

ist, soll von nun an jedes Stück den Plan und die Beschreibung irgend eines Vorfalls der alliirten Armee im 7jährigen Kriege enthalten, so daß mit der Zeit die wichtigsten hier nach und nach gesammelt werden."

Gleichwol scheint der Verleger seine Rechnung bei dem Unternehmen nicht gefunden zu haben. Wenigstens sind im ganzen nur vier Stücke, die einen Band ausmachen, erschienen, und erst im Jahre 1788 entschloß sich Scharnhorst, nochmals auf Subscription das „Neue militärische Journal" herauszugeben, von dem er sich um so mehr Erfolg versprach, als außer der „Bibliothek der Offiziere" gleichzeitig die in Berlin herausgekommene „Militärische Monatsschrift" eingegangen war und von der „Bellona" nur äußerst selten ein Stück erschien, er also hoffen durfte, daß seine neue Zeitschrift in Rücksicht des Bedürfnisses eine gute Aufnahme finden würde. Auch täuschte er sich darin nicht, denn es erschienen vom Jahre 1788 bis 1796 in ununterbrochener Reihenfolge 14 Stücke in 7 Bänden, von denen die beiden ersten im Jahre 1798 und 1802 sogar eine zweite Auflage erlebten.

Solchen glücklichen Erfolg des Absatzes verdankte Scharnhorst dem Reichthume seiner Kenntnisse in den Kriegswissenschaften und den ausgebreiteten Bekanntschaften, die er auf Reisen und durch Briefwechsel angeknüpft hatte. Aber er verstand es auch, gestützt auf die durch die frühere Herausgabe der „Militärischen Bibliothek" und der „Bibliothek der Offiziere" erworbenen Erfahrungen, der neuen Zeitschrift eine größere Zahl von Lesern dadurch zu gewinnen, daß er die gehaltvollen Recensionen und Abhandlungen, die er lieferte, mit genauen Beschreibungen von Schlachten und Kriegsnachrichten aller Art sowie mit unterhaltenden Anekdoten und merkwürdigen Charakterzügen aus dem Leben ausgezeichneter Krieger abwechseln ließ.*) Auf diese Weise ist das „Neue militärische Journal" eine reichhaltige Fundgrube für die dem Offizier so wichtige Kriegsgeschichte geworden und bahnte den Weg zu den „Militärischen Denkwürdigkeiten unserer Zeit", welche seit dem Jahre 1797 an dessen Stelle traten, und über die wir ausführlich zu berichten später Gelegenheit haben werden.

---

*) Mit Recht machte der Recensent des ersten Bandes in der „Jenaer allgemeinen Literatur-Zeitung" vom Jahre 1789, S. 670, mit folgenden Worten darauf aufmerksam: „Sehr lesenswerth sind die Charakterzüge und Anekdoten vom Grafen von Bückeburg. An interessanten Artikeln für lehrbegierige Leser fehlt es diesem Stücke nicht, und da der Herausgeber besonders gute Quellen zu haben scheint, so hoffen wir, er werde uns noch ferner eine nützliche Unterhaltung liefern."

Bedeutender noch als die erwähnten Zeitschriften sind seine kriegswissenschaftlichen Werke, deren Entstehung der Zeit seiner Lehrthätigkeit angehört. Unter ihnen ist zunächst das „Handbuch für Offiziere in den anwendbaren*) Theilen der Kriegswissenschaften" hervorzuheben, welches in den Jahren von 1788—90 zu Hannover bei Helwing in drei Theilen erschien, von denen der erste die Artillerie, der zweite die Feldverschanzungen, der dritte die Elementartaktik der Infanterie und Cavalerie enthielt. Scharnhorst selbst spricht sich über die Veranlassung dazu im Vorberichte zum ersten Theile desselben 1787 folgendermaßen aus**): „Ich wurde zu diesem Unternehmen durch die Vorlesungen, die ich über diese Wissenschaften in der erwähnten Militairschule seit vier Jahren halte, veranlaßt. Ich fand kein Buch, das mir zum bequemen Leitfaden in derselben und meinen Schülern zum Nachlesen oder zum Repetiren dienen konnte, und gleichwohl war dieß ihnen unentbehrlich, weil man in den öffentlichen Examen von ihnen verlangte, daß sie das, was gelehrt war, wissen sollten. Dieß zwang mich nach einem Plane, der mir zu befolgen gleich beym Anfange der Schule, von dem Directeur derselben, dem Herrn Obersten von Trew, aufgegeben war, selbst Entwürfe zu machen; und daraus ist dies Buch entstanden.

Das weit umfassende der Unternehmung, und die geringe Zeit, die ich auf jeden Theil habe verwenden können, läßt mich vermuthen, daß es dieser Arbeit, bey meinen Kräften, noch in manchem fehle, und nur der Mangel, den jeder junge Officier, insbesondere aber unsere Schüler, an einem Buche dieser Art leiden, hat mich bewogen, es drucken zu lassen."

Diese einfachen und bescheidenen Worte erhalten durch die Anforderungen, die er selbst an ein recht gutes Lehrbuch machte, ein um so größeres Gewicht. „Dazu gehört", sagte er nämlich bei einer andern Gelegenheit***), „diejenige Geistesbeschaffenheit, die man am kürzesten mit dem Ausdrucke, ein philosophischer Kopf, bezeichnet; die zwar oft Anlage der Natur, aber doch niemals, und besonders als solche, sehr allgemein verbreitet ist. Es würde auch gewiß mit den praktischen Geschäften der Menschen sehr schlecht aussehen, wenn sie nicht eher gut ausgerichtet werden könnten, als bis sie in die Hände

---

*) Richtiger hätte er „angewandten" gesagt, wie es in der zweiten Auflage auch lautet.

**) Vgl. damit das oben (Buch 2, Kap. 2, S. 110) Gesagte.

***) Vgl. „Neues militairisches Journal", III, 154.

eines philosophischen Kopfes fielen. Es gehört auch dazu, daß man seine Gedanken deutlich und bestimmt ausdrücken könne."

Indessen waren es nicht diese Eigenschaften, sondern hauptsächlich der reiche und gediegene Inhalt, welchem das Werk eine günstige Aufnahme und eine Menge beifälliger Beurtheilungen verdankte. Freilich fand der Recensent in der „Jenaer allgemeinen Literatur-Zeitung" manches an dem Inhalte wie an der Darstellung auszusetzen; desto anerkennender lauteten dagegen die Recensionen in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen"*) und in der salzburger oder oberdeutschen „Allgemeinen Literatur-Zeitung" und nicht minder in andern geachteten kritischen Blättern jener Zeit.**)

Welchen Werth Scharnhorst selbst auf das Werk legte, bewies er dadurch, daß er nicht nur in edler und bescheidener Weise auf die tadelnden Bemerkungen des jenaer Recensenten öffentlich antwortete***), sondern auch bis in die letzten Jahre seines Lebens darauf dachte, es so vollkommen als möglich zu machen. So durfte er denn mit Recht die zweite Auflage dieses „Handbuchs für Offiziere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften" eine gänzlich umgearbeitete und ums Vierfache vermehrte nennen. Sie erschien seit dem Jahre 1804, wurde nach Scharnhorst's Tode von dem preußischen General von Hoyer aus den nachgelassenen Papieren des Verfassers fortgesetzt und 1820 mit einem vierten Theile der angewandten Taktik vermehrt.

Dieses in seiner neuen Auflage von einem berühmten Kriegsschriftsteller „ein Greis im Jünglingsgewande" genannte, wenn auch bisjetzt in einzelnen Theilen erreichte, doch im ganzen noch nicht übertroffene Werk ist allgemein als classisch in der Militärliteratur anerkannt und gibt nach dem Urtheile des Generals von Clausewitz einen schönen Beweis, mit welchem Geiste der Beobachtung und Belehrung Scharnhorst die Erfahrung durchdrang.†)

Kaum hatte er das „Handbuch für Offiziere" vollendet, als er im Jahre 1790 in demselben Verlage die „Geschichte der Belagerung von Gibraltar 1779—82" folgen ließ, eine kleine Schrift, deren Inhalt er zwar schon in einzelnen Aufsätzen in seinen Zeitschriften bekannt gemacht hatte, hier aber in fortlaufender Erzählung zum

---

*) Vom Jahre 1789, St. 61, S. 609 fg.

**) Des Inhalts und Charakters wegen theilen wir die strengere jenaer und die mildere salzburger Recension in den Beilagen Nr. 7 und 8 zur Vergleichung mit, da sie den meisten Lesern nicht leicht zugänglich sein möchten.

***) Vgl. „Neues militärisches Journal" (2. Aufl.), II, 113 fg.

†) Vgl. Karl von Clausewitz' Werke, I, 184.

Theil umgearbeitet lieferte. Sie ist wiederholt als das Muster der Geschichte einer Belagerung gerühmt und empfohlen worden.

In diese Zeit fällt auch die Ausarbeitung des geschichtlichen Aufsatzes „Ueber die Veränderung und Einrichtung des Schwedischen Kriegswesens durch Gustav Adolf", mit dem Motto: „Severior disciplina militem firmat aptumque magnis conatibus reddit", welchen er später in den „Militärischen Denkwürdigkeiten" *) abdrucken ließ und folgendes kurze Vorwort hinzufügte: „Dieser Aufsatz war ursprünglich zur Beantwortung einer von der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm aufgeworfenen Frage bestimmt, von der ihm auch das doppelte Accesit zuerkannt ward. Er verdankt sein Dasein blos der Bewunderung, der Achtung gegen einen König, der sich nicht allein um sein Erbreich Schweden, sondern selbst um ganz Europa so vielfach verdient machte, und der, besonders in militairischer Hinsicht, dem Ausländer, wie dem Schweden nützte.

„Neue Einrichtungen, theils von ihm selbst ausgegeben, theils von ihm gepflegt und zu ihrer Vollkommenheit gebracht, erhoben Schwedens Macht zur ersten der damaligen Zeit, während sie zugleich dem Ausländer ein Beispiel aufstellen, durch dessen treue Nachahmung im folgenden Jahrhundert auch andere Heere die höheren Stufen kriegerischer Größe erstiegen. Je allgemeiner nun das Studium der Kriegswissenschaften unter dem aufgeklärten Militär in Deutschland ist, um so mehr glaube auch ich, auf einigen Beifall rechnen zu dürfen, wenn ich folgende, aus den zuverlässigen Quellen gezogene Untersuchungen, die über den Ursprung vieler, jetzt allgemein angenommenen Einrichtungen Aufschlüsse geben, durch den Weg des neuen militairischen Journals bekannt mache. Zugleich muß ich jedoch bekennen, daß ich verschiedenes bloß darum unbearbeitet zu lassen genöthigt war, weil es mir an hinlänglich sichern Nachrichten, besonders aus den Schwedischen Archiven, fehlte."

Angeregt durch den Beifall, den seine Schriften in der Nähe und Ferne fanden, schritt er in schaffender Thätigkeit bald darauf zur Ausarbeitung seines „Militärischen Taschenbuches zum Gebrauche im Felde", welches am Ende des Jahres 1792 zu Hannover auf 480 Seiten Text nebst einem Anhange von 37 Seiten und 8 Kupfertafeln in erster, auf eigene Kosten von ihm veranstalteter Ausgabe erschien. „Man hat sich", sagt er in der kurzen Vorrede mit der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit, „bemühet, in diesem Taschenbuche das, was

*) Vom Jahre 1798, Bd. 2, S. 1—62.

dem Officier (bis zu dem Detaschements- und Regimentsbefehlshaber) im Felde und in Belagerungen von Nutzen seyn kann, vorzutragen. Daß diese Absicht beym ersten Versuch nur sehr unvollkommen erreicht ist, läßt die Schwierigkeit der Ausführung muthmaßen, — aber der Mangel eines fast unentbehrlichen Buchs kann die Herausgabe eines unvollkommnen, nicht gänzlich unbrauchbaren entschuldigen. Man hat im Vortrage auf diejenigen Rücksicht genommen, welchen es an Vorkenntnissen fehlt, und hat dadurch in der Kürze verloren. Oft sind Gründe und Beyspiele den Regeln hinzugefügt, wenn man fürchtete, daß sie ohne diese nicht anerkannt, nicht eingesehen, oder doch nicht (für) wichtig gehalten würden.

„Daß ich nichts in diesem Buche ohne Untersuchung und mir mögliche Prüfung niedergeschrieben habe, wird man, hoffe ich, auch in den geringfügigsten Gegenständen finden. Ich bin zu einer sorgfältigen Untersuchung auf mehr als eine Art veranlaßt; denn eben diese hier vorgetragenen Gegenstände lehre ich in der hiesigen Militairschule unter der Direction Sr. Excellenz des Herrn General en Chef der Hannöverschen Truppen, von Freytag, und des Chefs des Artillerie-Regiments, Herrn General von Trew, und die Prüfungen über diesen Unterricht geschehen in ihrer Gegenwart.“

Es konnte nicht fehlen, daß dies Taschenbuch, dessen erstes Erscheinen mit dem Beginne der französischen Revolutionskriege zusammentraf, gleich anfangs überall mit Freude begrüßt ward, da es eine Lücke ausfüllte, die jeder Offizier, der zwar das weitläufige Fach der Kriegswissenschaften nicht gründlich studiren, aber doch nicht als bloßer Laie sich durchschlagen wollte, nothwendig fühlen mußte, und der er nun so glücklich abgeholfen sah. „Wie mancher rechtschaffene Mann“, sagt der Recensent in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ vom Jahre 1793 (St. 3, S. 353 fg.), „dessen Sache es nicht ist, eine kleine Campagne-Bibliothek mit sich zu führen, noch weniger aber durch die in den militairischen Schriften so oft eintretenden Widersprüche sich durchzuarbeiten, wird den Verfasser segnen, daß er ihm so eine Encyklopädie aller ihm nöthigen Kenntnisse in die Hände lieferte, aus der er für jeden Fall sich Raths erholen und überall seine Schritte sichern kann.“

In der That machte der rasche Absatz schon nach einem Jahre eine zweite Auflage nöthig, welche in den Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung überging, und der im Jahre 1815 eine dritte folgte. Auch diese ist ebenfalls seit langer Zeit vergriffen und eine neue bis jetzt nicht wieder erschienen, ungeachtet die geistreichsten und sachkun-

digsten Schriftsteller in ihren Urtheilen über Brauchbarkeit und innere Gediegenheit dieses Werkes übereinstimmen. So schreibt Karl von Clausewitz*) — und sein Zeugniß wird statt aller genügen —: „Der General Scharnhorst, welcher in seinem Taschenbuche über den eigentlichen Krieg am besten geschrieben hat, erklärt die historischen Beispiele für das Wichtigste in dieser Materie, und er macht einen bewunderungswürdigen Gebrauch davon."

Nicht so classisch und allgemein verbreitet als das „Militärische Taschenbuch", aber doch für den Offizier noch bedeutend und lehrreich genug, um ein angestrengtes Studium darauf zu verwenden, ist der „Unterricht des Königs von Preußen an die Generale seiner Armee", welchen Scharnhorst 1794 in demselben Verlage zu Hannover herausgab. Dieser zuerst im Jahre 1762 durch den Druck bekannt gemachte Unterricht des großen Königs war später von dem Oberstlieutenant Faesch ins Französische übersetzt und durch hinzugefügte Pläne erklärt. Ein Ungenannter hatte darauf, ohne das deutsche Original zu kennen, die Uebersetzung Faesch's wieder ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel: „Anweisung zur Kriegskunst für Officiere" zu Altenburg herausgegeben. Indessen hatten sich, außer dem Verluste, welchen jedes Buch bei Uebersetzungen unvermeidlich leidet, manche Schreib- und Druckfehler eingeschlichen, und viele Sätze waren sogar völlig unverständlich geworden. Da nun dessenungeachtet diese Ausgabe, theils weil sie durch Pläne erklärt, theils auch weil das Original von 1762 schon längst vergriffen war, fast allgemein gebraucht ward, so entschloß sich Scharnhorst, eine neue Ausgabe genau nach dem Originale von 1762 zu veranstalten, welche sich schon deshalb jedem Leser empfehlen mußte, weil sie nicht durch die Fehler der Uebersetzungen entstellt war und die zur Erläuterung erforderlichen Pläne enthielt. Doch sind dies keineswegs die Faeschischen, welche oft den Sinn des Königs entstellten und meistens irrige Begriffe veranlaßten, sondern größtentheils Darstellungen aus dem Siebenjährigen Kriege, aus denen man deutlich erkennt, wie Friedrich II., ebenso groß als Feldherr wie als König, seine Ideen angewandt und verbessert hat.

Das Wichtigste aber, wodurch sich dieselbe vor allen vorigen Ausgaben auszeichnet, sind die Zusätze und zahlreichen Bemerkungen zu mehrern Kapiteln und ein doppelter Anhang. Denn in diesen findet man theils dasjenige, was der König später noch über die Kriegskunst geschrieben hat, theils weitere Ausführungen der vor-

*) In dem Werke „Vom Kriege", I, 184.

getragenen Lehren durch Beispiele aus den letzten Kriegen von der Hand des Herausgebers. Die ersten Ausgaben enthielten einen Unterricht für leichte Truppen, welcher von Scharnhorst weggelassen und durch einen andern, weit vollständigern und praktischern über den nämlichen Gegenstand vor dem Kriege von 1778 verfaßten ersetzt ist.

Wenn man alle diese Vorzüge in Betracht zieht, so wird man in der That nicht leicht eine andere der frühern Schriften finden, in welcher die vornehmsten Regeln des Krieges so praktisch vorgetragen sind als in diesem Werke, das sich daher auch nach dem Urtheile vieler Sachkenner besser als irgendein anderes zu Vorlesungen über den Feldkrieg eignete. Ohne indessen hier auf den lehrreichen Inhalt dieses Werkes, durch welches sich Scharnhorst um die militärischen Studien ein neues Verdienst erwarb, weiter einzugehen, wollen wir nur noch erwähnen, daß der Verfasser in der Vorrede die Nachsicht der Leser wegen einiger eingeschlichenen, übrigens leicht zu berichtigenden Fehler und sonstigen Kleinigkeiten in Anspruch nimmt, wozu er sich um so mehr berechtigt halten durfte, als ihn die besondere Lage, in welcher er diese Ausgabe besorgte, deshalb völlig entschuldigte. Denn er arbeitete die Zusätze neben seinen Dienstgeschäften auf dem Marsche von Hannover über Holland nach Flandern aus, wo er außer seinem Gedächtnisse keine weitern Hülfsmittel als die hinterlassenen Werke des Königs Friedrich II., die „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ vom Obersten von Tempelhof und eine Abschrift derjenigen Abhandlungen, welche der König nach dem Siebenjährigen Kriege zum Unterrichte seiner Armee aufgesetzt hatte, benutzen konnte, und mußte überdies die Reinschriften und den Druck durch Abschreiber in Hannover besorgen lassen. Er schrieb die Vorrede in Menin den 1. December 1793, und leicht mag man sich versucht fühlen, in dieser Rücksicht die Worte des Recensenten in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ *) zu wiederholen: „Immer wär's doch interessant zu wissen, wie viele Officiere außer dem Hrn. Major (Scharnhorst) ihnen nützliche Bücher mitgeführt und, wie er, die dienstfreien Stunden anzuwenden gesucht haben.“

Durch die bisher angeführten Schriften hatte Scharnhorst seinen Ruhm unter den ausgezeichnetsten Kriegsschriftstellern für immer gegründet und ein unbestrittenes Ansehen erworben. Ihnen sowol als seinem mündlichen Unterrichte und seinen später getroffenen Einrichtungen in der preußischen Armee verdankt das deutsche Heerwesen, wenn

---

*) Jahrg. 1795, St. 47, S. 465 fg.

nicht ausschließlich, doch größtentheils seine gegenwärtige Ausbildung. Was er in der Folge noch geschrieben hat, werden wir zu seiner Zeit an passender Stelle erwähnen. Jedoch müssen wir, bevor wir dieses Kapitel schließen, noch einige Augenblicke bei den Recensionen verweilen, die er im Laufe dieser Periode, außer den in seinen Zeitschriften abgedruckten, für die jenaer sowie für die salzburger oder oberdeutsche „Allgemeine Literatur-Zeitung" geliefert hat. Sie sind bisher von allen, die über Scharnhorst geschrieben haben, unbeachtet geblieben und auch dem Verfasser dieser Lebensbeschreibung erst durch ein handschriftliches Verzeichniß, das sich unter den wenigen ihm zugekommenen hinterlassenen Papieren desselben zufällig gefunden hat, bekannt geworden. Sie zeichnen sich durch Einfachheit, Unparteilichkeit, musterhafte Klarheit und gediegene Gründlichkeit aus und berechtigen uns zu der Annahme, daß gewiß jeder, der sie liest, von Inhalt und Form angezogen, die kleine, unter den Beilagen Nr. 9 mitgetheilte Sammlung derselben willkommen heißen wird.

Viertes Kapitel.

Erste Einrichtung in Hannover. — Tod des Vaters. — Uebernahme des väterlichen Gutes in Bordenau. — Reisen durch Deutschland. — Dienstliche Verhältnisse. — Ernennung zum Titularlieutenant. — Krankheit. — Geselliger Verkehr. — Damalige Zustände Hannovers in religiös-sittlicher, literarischer und geselliger Rücksicht. — Vertrauter Umgang mit Freunden. — Verlobung mit Klara Schmalz. — Trauung in der Kirche zu Bordenau den 24. April 1785.

1782—1785.

Nachdem wir dasjenige, was Scharnhorst bis zum Jahre 1793 als Lehrer und Schriftsteller in Hannover leistete, so vollständig, als es geschehen konnte, in seinem Zusammenhange nachgewiesen haben, nehmen wir den abgerissenen Faden der Erzählung wieder auf, um die äußern Verhältnisse seines Lebens während dieser Zeit darzustellen. Leider liegen uns hierzu, ungeachtet unverdrossener Mühe des Sammelns, nur einzelne Andeutungen und unvollständige handschriftliche Aufzeichnungen als Quellen vor, die uns nicht gestatten, eine vollständige und ausführliche Beschreibung dieses wichtigen Lebensabschnittes zu liefern. Wir müssen uns daher in demselben ebenso wie in dem Jugendleben des großen Mannes mit unvollendeten Baustücken für künftige Darsteller, welche hoffentlich über ein reicheres Material zu gebieten haben werden, begnügen.

So freudig und hoffnungsvoll Scharnhorst seine Versetzung nach Hannover aufgenommen hatte, so mußte er doch bald erkennen, wie schwer ihm, als siebenundzwanzigjährigem Fähnrich, selbst wenn er seinen Gehalt durch den zu ertheilenden Unterricht verdoppelte, ein seinem Stande entsprechendes Leben in der Hauptstadt des Landes ohne irgendeinen anderweitigen Zuschuß werden würde. Indessen richtete er sich gleich nach seiner Ankunft so beschränkt als möglich ein und suchte sich nur die einfache Wohnlichkeit, die er liebte, zu verschaffen. Da er überdies von Jugend auf an eine mäßige und sparsame Lebens-

art gewöhnt war, durfte er bei den damals noch niedrigen Preisen der nothwendigsten Bedürfnisse hoffen, seine Ausgaben mit den Einnahmen stets im Gleichgewichte zu erhalten, ohne sich mit Schulden zu belasten.

So ging er frohen Muthes an die Geschäfte, welche ihm zunächst der Artilleriedienst auferlegte, und in denen er auf dem Wilhelmstein eine vortreffliche Vorbildung erhalten hatte. Aber kaum waren ihm wenige Wochen unter denselben verflossen, als ihm ein aus Bordenau abgeschickter Bote die Nachricht überbrachte, daß sein Vater der Krankheit, an welcher er seit längerer Zeit gelitten, am 5. August erlegen sei *) und am 8. des Morgens in der Stille beerdigt werden sollte. Er eilte daher, nachdem ihm der erbetene Urlaub auf einige Tage bewilligt war, sofort zu den Seinigen, um dem Begräbnisse beizuwohnen und mit ihnen gemeinschaftlich das Weitere über die Familienangelegenheiten zu berathen. Da es nicht rathsam schien, der schon altersschwachen Mutter die Fortführung des weitläufigen Hauswesens auf die Dauer allein zu überlassen, so wurde mit Zuziehung einiger Verwandten und Freunde beschlossen, daß Gerhard als ältester Sohn das Gut übernehmen und seine Geschwister durch eine nach Recht und Billigkeit zu bestimmende Summe Geldes befriedigen, die Mutter aber vorläufig bis zur förmlichen Uebergabe des Gutes mit Beihülfe der ziemlich erwachsenen Söhne den Haushalt unter seiner Leitung fortführen sollte.

Die nächsten Tage seines Aufenthaltes in Bordenau wurden von ihm dazu verwandt, vieles während des Vaters langwieriger Krankheit in Verwirrung Gerathene zu ordnen, manches Rückständige zu berichtigen und sich durch die allmähliche Abschaffung des Haushaltes für die Zukunft die Sorge, welche ihm durch die getroffene Uebereinkunft mit den Seinigen zugewachsen war, zu erleichtern. Einen freilich nur beschränkten Blick in die häuslichen Verhältnisse der Familie zu jener Zeit gewährt ein dem Verfasser von Freundeshand mitgetheilter Brief Scharnhorst's an einen ungenannten, seinen Aeltern durch frühern Umgang nahe gestandenen Prediger der Umgegend, worin er den 13. August aus Bordenau schrieb: „Mein Vater ist schon seit geraumer Zeit an der Schwind- und Wassersucht krank gewesen und vor 6 Tagen**) gestorben. Ich habe jetzt die Besorgung

*) Nach Angabe des bordenauer Kirchenbuches starb er in dem Alter von 58 Jahren 10 Monaten den 5. August 1782.

**) Schreibfehler statt: 8 Tagen; denn er war nicht den 7., sondern den 5. August gestorben.

unserer Familie und finde eine Schrift, worin Dieselben gerichtlich um die Auszahlung einer gewissen Summa anhalten. Da ich jetzt den Haushalt abschaffe und erst zwischen Michaelis und Weihnachten Einnahmen zu erwarten habe: so erzeigen Sie mir und meinen Geschwistern eine große Gefälligkeit, wenn Sie bis dahin die Auszahlung dieser Summa nachließen. Zinsen*) und andere Kosten ersetze ich, wie sich versteht.

Darf ich diese Gewogenheit erwarten, so bitte ich um eine kleine Antwort.

Ich verharre mit größter Hochachtung u. s. w.

G. Scharnhorst, Fändrich."

Vor der vollständigen Uebernahme des Gutes ließ er sodann mit Zustimmung seines Oheims, des Hoffischers Heinrich Kaspar Scharnhorst, der von der Justizkanzlei als Bruder des Verstorbenen nach dessen Tode zum Vormunde der nachgelassenen minderjährigen Kinder eingesetzt war, durch den Notar und Advocaten Faber in Hannover ein zu Recht bestehendes Inventarium errichten. Dies geschah, wie es in der Urkunde darüber heißt, auf dem Gute zu Bordenau im Beisein des Artilleriefähnrichs Gerhard Scharnhorst, als ältesten Sohnes, und des Oheims Scharnhorst, als Vormundes, unter Zuziehung zweier beeidigter Zeugen aus Bordenau, den 6. und 7. Mai 1783, und das mit dem Notariatsiegel versehene Inventarium ist, wenngleich lückenhaft, noch gegenwärtig vorhanden.**)

Seitdem betrieb Scharnhorst, als nunmehr gesetzlich anerkannter Besitzer des Gutes mit Sitz und Stimme auf dem kalenbergischen Landtage, die Abschaffung des Haushaltes mit allem Ernste, um sich der lästigen Sorgen desselben völlig zu entledigen. Die Meierhöfe zu Bordenau und Otternhagen sowie die zum Gute gehörigen Ländereien und Wiesen wurden verpachtet, der nicht unbeträchtliche Viehstand verkauft und das Gesinde entlassen. Seine Mutter zog zu ihrem Schwager, dem Hoffischer Scharnhorst, nach Hannover, wo sie später nach dessen Tode mit ihrer Schwägerin in friedlicher Eintracht lebte und den 10. Januar 1796 im Alter von 67 Jahren 6 Monaten an einer Brustkrankheit starb.***) Die Brüder bereiteten sich auf die

*) Im Original steht Zinßen.

**) Wir theilen es unter den Beilagen Nr. 10 abschriftlich so mit, wie wir es vorgefunden haben.

***) Nach schriftlichen Familiennachrichten. Auch das Kirchenbuch zu Bordenau berichtet damit übereinstimmend: „1796 den zehnten Januar starb zu Hannover bey der Frau Hoffischerin Scharnhorst weil. Erbsassen Herrn Ernst Wilhelm Scharn-

von ihnen gewählten Berufsarten vor und wurden dabei von ihm mit Rath und That treulich unterstützt. Die ältere Schwester Wilhelmine, die ihm eine stets gleichbleibende Liebe bewahrte, war damals schon an den Mühlenpachter Müller in dem nahen Blumenau verheirathet.

Erst jetzt, als Scharnhorst diese Angelegenheiten, wie er es wünschte, geordnet sah, konnte er an die Ausführung eines Planes denken, den er schon lange mit sich herumgetragen hatte, dem aber bisher stets unüberwindliche Hindernisse in den Weg getreten waren. Es lebhaft erkennend, wie förderlich seiner Bildung eine größere Reise sein würde, richtete er ein schriftliches Gesuch um einen längern Urlaub an seinen Chef, den Oberstlieutenant von Trew, und suchte denselben zugleich durch mündliche Unterredung zu überzeugen, wie vortheilhaft es sowol für sein Regiment als für das ganze hannoverische Heer werden könnte, wenn er die Hauptstädte Deutschlands bereiste, um die verschiedenen Armeen und ihre Einrichtungen genau kennen zu lernen. Der umsichtige von Trew ging mit wohlwollender Theilnahme in seine Gedanken ein und ertheilte ihm nicht nur gern den nachgesuchten Urlaub, sondern wirkte ihm überdies noch eine außerordentliche Unterstützung aus der Kriegskasse zu dem vorgesetzten Zwecke aus.

Es war im Sommer 1783, als Scharnhorst den wohlvorbereiteten Reiseplan ausführte. Er ging über Kassel und Darmstadt, besuchte nach kürzerm Aufenthalte daselbst einige Städte am Rhein und begab sich darauf nach München, wo er, mehrere Tage verweilend, das bairische Militär genauer in Augenschein nahm. „Im Sommer 1783", sagt er in der „Militär-Bibliothek" *), „war ich in München und sah die Einrichtung und Verfassung des bayerschen Militairs. Ich werde vielleicht in der Folge meine Nachrichten und Bemerkungen über dasselbe drucken lassen. — Das bayersche Militair ist in allem Betracht, so viel ich beurtheilen kann, in einer schlechten Verfassung; man sagt in den Zeitungen viel von den Veränderungen des bayerschen Militairs, allein diese Nachrichten sind nicht gegründet."

Wahrscheinlich besuchte er von München aus auch Stuttgart, wohin ihn die brieflich schon lange unterhaltene Freundschaft mit dem

---

horst nachgelassene Wittwe Frau Friederica Wilhelmina Tegtmeyer an der Brustkrankheit und ist daselbst auch beerdigt, ihres Alters 67 Jahre 6 Monate."

*) Vom Jahre 1784, St. 4, S. 134.

früher*) erwähnten Obersten von Nicolai, dem Director der dortigen berühmten Militärakademie, zog. Hierauf reiste er nach Prag und Wien, in welchen Städten viel Bemerkenswerthes seine Aufmerksamkeit mehrere Wochen lang fesselte und nebenbei mancherlei Reisegenüsse sich seinem empfänglichen Sinne darboten. Was er hier in militärischer Rücksicht beobachtete, hat er später in einem Aufsatze: „Von der Besoldung und Montirung des Oesterreichischen Militairs", veröffentlicht.**) „Ich habe", sagt er daselbst, „diese Nachrichten größtentheils bey meinem Aufenthalte in Prag und Wien gesammelt. — Das Oesterreichische Militair ist meistens in Casernen, zu den man jetzt auch die Klöster braucht, logirt. In Prag liegt die Artillerie im Schloßgebäude. Ich bin in verschiedenen Casernen gewesen, es schien mir, als wenn die Leute hier nicht so gut logirt wären. — In Prag bin ich in einem Invalidenhause gewesen, wo alles sehr gut arrangirt war. Die Invaliden lebten hier nach meinen Bemerkungen besser als in dem Invalidenhause zu Berlin, wo jeder monatlich 1½ Rthlr. und täglich 1½ Pfd. Brod hat."

Nachdem er sich darauf noch einige Zeit in Dresden***), Berlin und Potsdam aufgehalten hatte, kehrte er vollkommen befriedigt und wohlbehalten nach Hannover zurück. Leider ist uns weder ein Tagebuch, das er ohne Zweifel geführt hat, noch ein ausführlicher Bericht über die Reise erhalten. Auch an Briefen von ihm aus dieser Zeit fehlt es gänzlich. Gewiß ist dies aber um so mehr zu bedauern, da das Wenige, was er von seinen Aufzeichnungen durch den Druck bekannt gemacht hat, zur Genüge beweist, daß seiner scharfen und umsichtigen Beobachtung nicht leicht irgendetwas von Wichtigkeit entgangen ist. Der Bestand der Armeen, der Zustand der Truppen, ihre Einrichtung und Ausbildung, ihre Besoldung und Bekleidung, ihre Waffen und Munitionen, ihre Verpflegung und Dienstzeit, kurz, alles, was zu einer Armee im Frieden und im Felde erfordert wird, wurde von ihm aufmerksam beachtet und mit Sorgfalt aufgezeichnet. Daß und inwiefern ihm die Reise auch in wissenschaftlicher Rücksicht

---

*) Vgl. Buch 2, Kap. 1, S. 73.

**) Vgl. „Bibliothek für Offiziere" vom Jahre 1785, St. 1, S. 146 fg.

***) Ueber das sächsische Militär bemerkt er Folgendes: „Warnery sagt irgendwo, daß im Sächsischen der Officier sonst eben nicht sehr geachtet worden ist, — so ist es aber jetzt nicht, — ich bin in allen deutschen Staaten gewesen, und ich glaube bemerkt zu haben, daß im Sächsischen der Officier so viel als irgend anderswo geachtet wird; auch geht das Avancement nicht nach Connexion, wie man anderwärts glaubt, — wenigstens geschiehet dies selten; es wird nach der Ancienneté avancirt." Vgl. „Militär-Bibliothek" vom Jahre 1784, St. 3, S. 202.

von großem Nutzen war, bezeugt er selbst in der Vorrede zum zweiten Bande des „Handbuchs für Officiere“.*)

Da nach seiner Rückkehr von der Reise der Unterricht des nächsten Halbjahres noch nicht sogleich anfing, so nahm er mit Eifer die ihm als Fähnrich obliegenden Dienstgeschäfte wieder auf. Sie bestanden hauptsächlich in den praktischen Uebungen der gemeinen Artilleristen, denen er überhaupt die größte Aufmerksamkeit widmete, weshalb sie es auch unter seiner Anleitung zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit und Pünktlichkeit in der Handhabung des Geschützes brachten. Seine edle Denkart und sein Enthusiasmus für den Soldatenstand, verbunden mit der Achtung, mit der er seine Untergebenen behandelte, verbreiteten unter ihnen eine Haltung, die sich auf Gehorsam, Pflichtgefühl und echten militärischen Ehrgeiz gründete und weit verschieden war von dem eiteln, trotzigen und rohen Soldatendünkel, wie er sich in manchen andern Heeren nicht selten zeigte. Obgleich als Vorgesetzter strenge in allem, was den Soldaten wahrhaft tüchtig im Dienste macht, vermied er absichtlich die übertriebene Aufmerksamkeit auf das Aeußere, von der er glaubte, daß sie den gemeinen Mann von seiner eigentlichen Bestimmung entferne und nur zu leicht üble Gewohnheiten oder, wie er selbst es nannte, einen nachtheiligen Pli in einem Corps Truppen aufkommen lasse.**) Tüchtigkeit im Wesentlichen des Dienstes neben freier Bewegung in allem Unwesentlichen und Gleichgültigen erschien ihm als das Ziel, welches der Offizier bei seinen Leuten erstreben müsse. Er wollte Soldaten für die Schlacht, nicht für die Parade bilden.

Sein Eifer blieb nicht unbemerkt und fand dadurch Anerkennung, daß er auf den Vorschlag seines Chefs von Trew beim nächsten Avancement den 2. April 1784 vom Könige zum Titularlieutenant ernannt ward.

Die folgende Zeit bis zum Frühling 1785 nahmen die angestrengtesten Beschäftigungen in Anspruch. Im Sommer der Dienst, im Winter der Unterricht erforderten mehrere Stunden des Tages, während er sich in den übrigen mit schriftlichen Ausarbeitungen und vorzüglich mit dem Lesen wichtiger kriegswissenschaftlicher Werke beschäftigte. Dazu kam seine schriftstellerische Thätigkeit, durch die er seine

---

*) 2. Aufl., Hannover 1806.

**) Vgl. „Militär-Bibliothek“, St. 2, S. 77: „Ich habe schon lange geglaubt, daß durch die übertriebene Aufmerksamkeit auf das Aeußere der Soldat von seiner eigentlichen Bestimmung entfernt würde, daß dadurch ein nachtheiliger Pli sich in einem Corps Truppen einschleiche.“

Einnahme zu vermehren suchte, was ihm, so wenig auch sonst im Leben der Gelderwerb das Ziel seines Strebens war, jetzt unumgänglich nothwendig schien, weil er seit der Uebernahme des Gutes seinen Geschwistern die ihnen zukommenden Kapitalien zu ihrem Unterhalte verzinsen mußte. Aber die Freudigkeit, mit der er arbeitete, ließ ihn, wie es häufig geschieht, lange Zeit nicht wahrnehmen, daß er sich überarbeitete, und die natürliche Folge der allzu großen Anstrengung seiner geistigen Kräfte war eine heftige Krankheit, in die er verfiel.*) Sie zwang ihn eine Zeit lang alle Sorge auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu richten und nach eingetretener Besserung auf den Rath des Arztes in vertrautem Umgange mit Freunden und dem Verkehre nach außen Erholung zu suchen. Da er, für eine heitere und gemüthliche Geselligkeit leicht empfänglich, sich seit dieser Zeit überhaupt mehr als früher dem geselligen Leben und Treiben in Hannover zuwandte, so scheint es nicht unangemessen, hier die damaligen Zustände der Stadt und ihrer Bewohner im Vergleiche mit denen der jetzigen Zeit in kurzen Zügen zu schildern. Indessen ist es nicht leicht, nach einem Zeitraume von mehr als 80 Jahren ein treues und lebendiges Bild von denselben zu entwerfen, und wenn wir es gleichwol versuchen, so geschieht es nur im Vertrauen auf die Nachsicht wohlwollender und geneigter Leser.**)

Hannover bot damals einen ganz andern Anblick dar als in unsern Tagen, in welchen sich sein Umfang und sein Aeußeres von Jahr zu Jahr geändert hat, besonders seitdem es die Residenz eines eigenen Königs mit einem vollständigen Hofstaate geworden und durch die angelegte Eisenbahn und die raschwachsende Bevölkerung sichtlich ein lebhafterer Verkehr herbeigeführt ist. Nach allen Seiten sind neue Häuser aufgebaut, neue Straßen entstanden, und nicht nur das Zusammendrängen der Menschen aus den untern Ständen nach der

---

*) Vgl. die Vorrede zum 1. Stück der „Bibliothek für Offiziere", wo es heißt: „Die Dispositionen der Vertheidigung und des Angrifs, welche dies Stück der Bibliothek für Officiere enthält, habe ich, da ich das Original nur eine kurze Zeit haben konnte, in der größten Eile übersetzt, — dazu hielt mich eine Krankheit ab, die Uebersetzung nachher noch auszufeilen — so daß sie, nach den (dem) was ich in der Eile niedergeschrieben hatte, gedruckt ist; und dazu, noch wegen Entlegenheit des Orts ohne eigene Correctur."

**) Wir bitten daneben zu vergleichen: W. Lehmann, „Geschichtlicher Abriß und topographische Gemälde der königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover" (Hannover 1816); Patje, „Wie war Hannover?" (Hannover 1817), und von Spilcker's „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der königlichen Residenzstadt Hannover" (Hannover 1819).

gewerbreichern Residenzstadt ist von Tage zu Tage gewachsen, sondern auch die Zahl der Fremden und der Familien aus den mittlern und höhern Ständen, welche hier ihren bleibenden Aufenthalt nahmen, hat sich bedeutend vermehrt. Während die Stadt gegenwärtig mehr als 4450 Wohnhäuser und über 70000 Einwohner*) zählt, hatte sie im Jahre 1780 nur 1476 Wohnhäuser und kaum 17000 Einwohner.

Wollten wir alle Erweiterungen und Verschönerungen, welche Hannover von Generation zu Generation erfuhr, im einzelnen angeben, so würde uns dies über die Grenzen dieser Lebensbeschreibung zu weit hinausführen. Wer die großen Veränderungen der Stadt mit Einem Blicke übersehen und sich von ihnen eine deutliche Vorstellung machen will, mag den im Jahre 1800 vom Ingenieurobersten J. L. Hogrewe herausgegebenen „Plan der Königl. Churfürstl. Residenzstadt Hannover im Fürstenthum Calenberg, nebst allen Veränderungen und Verbesserungen, welche nach Demolition der Festungswerke vom Jahre 1780—1800 entstanden", mit dem neuesten Plane von Hannover vergleichen.**) Doch müssen wir hier wenigstens hervorheben, daß, nachdem in den Jahren von 1767—70 die neuen Schanzen außerhalb der Thore und die Neustädter Wälle hinter dem Archive abgetragen waren, das Neue Thor angelegt, der herrschaftliche Floßholzhof, welcher sich bis dahin hinter dem Consistorium in einer Bastion befand, vor dieses Thor gelegt, und ein Theil der jetzigen Esplanade angepflanzt ist. Als man darauf im Jahre 1780 die Befestigung der Stadt ganz aufzugeben beschloß, ward die Esplanade erweitert, der Wall um die Altstadt ganz demolirt und an dessen Statt erst die Friedrichsstraße, dann im Jahre 1787 die Georgsstraße angelegt, wozu der König Georg III. der Stadt 15000 Thlr. schenkte. Der noch übrige Wall wurde hierauf mit Bäumen bepflanzt und zu angenehmen Spaziergängen eingerichtet, sowie im Jahre 1797 das Leinethor beim Schlosse ganz abgetragen. Auch die früher***) erwähnten Veränderungen beim Artilleriegebäude am Calenberger Thore durften als eine Verschönerung der Stadt angesehen werden.

In ältern Zeiten war, wie in den meisten deutschen Städten, ein großer Theil der Stadt, wenigstens an der Sommerseite, mit

*) Nach der letzten Zählung vom 3. December 1864 wurde die Einwohnerzahl Hannovers mit Einschluß Lindens zu 79648 angegeben.

**) Die älteste Ansicht von Hannover gibt die „Accurata et novissima repraesentatio ignographica Hannoverae" in dem Homann'schen „Städte-Atlas".

***) Vgl. Buch 2, Kap. 2, S. 88, 103 fg.

Lindenbäumen bepflanzt; doch hatten bald nach dem Siebenjährigen Kriege die Hauseigenthümer, um freie Aussicht und mehr Luft und Licht zu haben, angefangen, dieselben allmählich hinwegzuschaffen.

Die erste, sehr unvollkommene Straßenerleuchtung war hier schon im Jahre 1696 eingerichtet; die Leuchten standen auf Pfählen, waren von grünem Glase und mit bleierner Einfassung, mußten folglich ebenso viel Schatten als Licht geben. Daher traten seit dem Jahre 1780 Kugelleuchten an ihre Stelle, die an den Häusern befestigt, bis auf 714 vermehrt wurden. Da sie gleichwol nicht genügend schienen, brachte man später an mehrern öffentlichen Plätzen Leuchten mit Reverberen an, welche in der Mitte der Straßen hingen, aber weit hinter dem hellen Strahlenglanze der heutigen Gaserleuchtung zurückblieben.

Durfte man Hannover, als Scharnhorst hier wohnte, auch keineswegs zu den schönern Städten Deutschlands zählen, so besaß es doch viele Annehmlichkeiten, die den Aufenthalt daselbst wünschenswerth machten und seinen Bewohnern mancherlei Gelegenheit zum Vergnügen sowie zu belehrender Unterhaltung darboten. Obgleich die Stadt in einer weiten Ebene liegt, macht sie gleichwol einen angenehmen Eindruck auf jeden, der sich ihr naht. Dies tritt besonders auf der Süd- und Westseite hervor, wo man ihre Länge mit Einem Blicke übersieht und die Thürme dem Auge in fast gleicher Länge erscheinen. Sie zeichnet sich überdies durch ihre freundlichen Umgebungen aus und gewährt von verschiedenen Punkten, vorzüglich von dem kleinen Lindener Berge, der sich 140—150 Fuß hoch über den Wasserspiegel der Ihme erhebt, bei hellem Wetter eine anziehende Fernsicht auf den Deister, den Brocken und auf alle südlichen Gebirgsstufen. Schattige, zur Seite mit Bäumen, frischen Wiesen und blühendem Strauchwerk geschmückte Alleen, die Esplanade und vielfach schlängelnde, größtentheils mit lebendigen Hecken eingefaßte Wege zwischen fleißig angebauten Gärten und Gartenländereien luden schon damals wie jetzt in den freundlichern Jahreszeiten zu angenehmen Spaziergängen in unmittelbarer Nähe der Stadt ein. Wollte man weiter gehen, so richtete man seine Schritte entweder aus dem Calenberger Thore nach dem Platen'schen Garten, der jedermann offen stand, oder aus dem Klever Thore durch die schönen herrenhäuser Alleen nach dem königlichen Lustschlosse Montbrillant und nach Herrenhausen mit seinen Wasserkünsten, der Orangerie und dem Berggarten; oder man lustwandelte aus dem Aegidienthore nach der Eilenriede mit ihren vielen lieblichen Gängen, und besuchte auch wol das Neue Haus und die List

oder die entferntern Erholungsorte, den Döhrner- und den Pferdethurm.

Diese und ähnliche Genüsse der Natur standen Scharnhorst zu Gebote, als er sich seiner Wiedergenesung nach schwerer Krankheit erfreute, und oft mag er, wenn seine Geschäfte es ihm gestatteten, an der Seite eines vertrauten Freundes in lebhaftem Gespräche oder einsam in tiefe Betrachtungen versunken, die anmuthigen Spaziergänge in der Eilenriede und in Herrenhausen aufgesucht haben, um am frühen Morgen bei dem wetteifernden Gesange der Vögel den erquickenden Waldesduft zu athmen oder am Abend in den schattigen Wegen die wohlthuende Kühle zu genießen.

Nicht minder fand er aber auch für seine geistige Unterhaltung in der Stadt reichliche Nahrung. Zur Förderung seiner Studien diente ihm nicht nur der Gebrauch der vorzüglich in den historischen Fächern reich ausgestatteten königlichen Bibliothek, der Rathsbibliothek und einiger nicht unbedeutender Privat-Büchersammlungen, sondern er konnte sich auch leicht die neuesten Erscheinungen der Literatur durch die Buchhandlungen verschaffen. Eine längstbestehende naturhistorisch-ökonomische Gesellschaft vereinigte einen großen Theil der gebildeten Männer der Stadt zu wissenschaftlicher Unterhaltung, und das als gelehrte Anstalt seinen guten Ruf stets behauptende Lyceum hatte auch damals Lehrer, welche sich durch Schriften rühmlich bekannt gemacht hatten.*) Ebenso befanden sich im Consistorium, in der Justizkanzlei und in den verschiedenen Regierungsbehörden mehrere Angestellte, welche als Schriftsteller auftraten und sich ebenso sehr durch Lebenserfahrungen und Menschenkenntniß als durch Geist und wissenschaftliche Bildung auszeichneten. Auch unter den übrigen Bewohnern der Stadt fehlte es nicht an Männern, welche für das „Hannoversche Magazin" und die „Annalen der braunschweig-lüneburgischen Kurlande" Abhandlungen schrieben, in denen man weder einen gediegenen Inhalt noch eine präcise und lebhafte Darstellung vermißt. Und wenn es auch die meisten der funfzig damals in Hannoner lebenden Schriftsteller nicht weiter als zu einer Stelle in dem „Gelehrten Deutschland" von Meusel gebracht haben, so werden doch einige derselben, wie Zimmermann, Johann Adolf Schlegel, Brandes, Rehberg u. a. noch jetzt in der deutschen Literatur mit der ihnen gebührenden Achtung genannt.

---

*) Vgl. des gelehrten und verdienstvollen Director G. Fr. Grotefend „Geschichte des Lyceums der Königlichen Residenz-Stadt Hannover während des Zeitraums von 1773 bis 1833".

Wenn man dies geistige und wissenschaftliche Leben, das sich in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Hannover regte, genauer betrachtet, so läßt sich der Einfluß der Universität Göttingen (der geliebten Tochter des ausgezeichneten Ministers von Münchhausen) leicht erkennen. Dort hatten vor allem die Alterthumskunde und die Geschichte einen gedeihlichen Boden gefunden; dort war der Same ausgestreut, der jetzt begann, seine Früchte im Lande zu tragen, wo sich überall infolge davon der lebhafte Wunsch der Bessern nach einem zweckmäßigern Volksunterrichte, nach größerer Oeffentlichkeit und möglichst allgemeiner Verbreitung liberalerer religiöser und politischer Begriffe aussprach. Das Kirchen- und Schulwesen wurde verbessert, das Schullehrerseminar, eins der verdienstvollsten Institute der Stadt, weil es das Wohl und die Bildung aller Landesbewohner bezweckte, nach den Bedürfnissen der Zeit erweitert, höhere bürgerliche Lehranstalten, wie die Hofschule, zweckmäßiger eingerichtet oder, wie die neustädter Industrie- und Bürgerschule, neu gegründet; kurz, alles, was die den Norddeutschen am meisten zusagende unmittelbare Anwendung auf das Wohl der Menschen betraf, mit allem Eifer befördert.*)

Indem Scharnhorst nach seiner Weise und der ihm angewiesenen Stellung in dies frische geistige Leben seiner Mitbürger thätig eintrat, widmete er zugleich den gesellschaftlichen Verhältnissen eine nicht minder lebhafte Theilnahme. Wie die wissenschaftlichen Bestrebungen

---

*) Ueberhaupt war Norddeutschland im Vergleiche mit Süddeutschland seit dem Jahre 1737 — dem Stiftungsjahre der Georgia Augusta — in allgemeiner Bildung nach und nach unglaublich vorwärts geschritten. In den vornehmern Ständen und mehr noch in dem gelehrten und gebildeten Bürgerstande herrschten höhere Ansichten, und in den kleinern wie in den größern Städten entstand ein Wetteifer, der nach Auszeichnung strebte. Ueberall äußerten sich freiere Rüge des Tadelnswerthen, gerechtere Würdigung des Bessern und willigere Aufnahme des Neuen, wenn es sich als gut und nützlich auswies, und erleichterten den Befehlen edeldenkender Fürsten den Eingang. Anders verhielt es sich in Süddeutschland, wo Wien als Vorbild und Maßstab aller katholischen Bildung galt, der Adel und die Geistlichkeit ausschließlich herrschte, der Bürger in Vorurtheilen befangen, bei seinen Geschäften am Alten hing und der große Haufe nur gelehrt und gewöhnt war, des Priesters Wort als Gottes Wort zu ehren. „Ich habe", schreibt der edle Kaiser Joseph II. sehr charakteristisch, „ein schweres Geschäft vor mir; ich soll das Heer der Mönche reduciren, soll die Fakirs zu Menschen bilden, sie, vor deren geschorenem Haupte der Pöbel in Ehrfurcht auf die Knie niederfällt, und die sich eine viel größere Herrschaft über das Herz des Bürgers erworben haben als irgendetwas, welches nur immer einen Eindruck auf den menschlichen Geist machen konnte."

in Hannover von Göttingen aus die hauptsächlichste Anregung erhalten hatten, so waren die geselligen Verhältnisse, wenn sie auch zunächst aus dem niedersächsischen Volkscharakter hervorgingen, nicht ohne Einfluß von England geblieben. Da sich überall, wie die Erfahrung lehrt, in den größern Städten die gesellschaftlichen Verhältnisse und der Ton im Umgange nicht blos nach der Denkart und den herkömmlichen Sitten des Volkes, sondern zugleich nach der Verfassung des Staates und nach äußern Einwirkungen allmählich ausprägen, so mußte auch das gesellige Leben in Hannover einen eigenthümlichen und von dem Tone anderer Städte verschiedenen Charakter annehmen. Als Sitz der obern Regierungsbehörden und der Hofämter war diese Stadt frühzeitig der Mittelpunkt des Adels und des höhern Beamtenthums geworden, und die Mitglieder beider hatten durch den Einfluß der Macht und des Vermögens ein entschiedenes Uebergewicht über die übrigen Stände erhalten, welches noch dadurch bedeutend vermehrt ward, daß alle vom Könige in London ausgehenden Bestimmungen und Befehle auf ihre Berichte sich gründeten und durch sie im Namen des Königs den Unterthanen bekannt gemacht wurden. Auf diese Weise hatte sich hier bald eine Adels- und Beamtenaristokratie ausgebildet, die auf die geselligen wie auf die politischen Verhältnisse einen durchgreifenden, oft nachtheiligen Einfluß ausübte. Denn indem sich der Adel mehr und mehr von den übrigen Ständen abschloß und nur in einzelnen Fällen den einen oder andern Bürgerlichen in seinen Kreisen zuließ, entstand ein schroffer Abstand in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft.*) Zwar suchte man denselben durch gemischte Clubs, deren ältesten 1752 der Hofgerichtsassessor von Wüllen**) auf der Neuen Schenke stiftete, wenigstens unter den Männern einigermaßen zu mildern; allein wenn sich dadurch auch die bis dahin bestandenen Kasten in Gesellschaftsklassen umwandelten, so blieb doch der Bürgerstand fast ausschließlich auf sich angewiesen und wurde in seiner Abhängigkeit von dem einflußreichern Adel nicht selten mit Hochmuth behandelt. Nicht ohne Grund hebt Brandes in einer mit Geist und

---

*) „Man kennt die große Absonderung, die vormals in Hannover zwischen dem vornehmen Adel und den sogenannten Bürgerlichen, besonders unter dem weiblichen Personale beider Stände stattfand", sagt Christian von Schlözer in der Lebensbeschreibung seines Vaters („Oeffentliches und Privatleben aus Originalurkunden", I, 318).

**) Derselbe gründete auch 1750 das „Hannoversche Magazin", eine populäre Zeitschrift, die bis auf die neuern Zeiten viel zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Volke beigetragen hat.

treffender Beobachtung geschriebenen Abhandlung „Ueber die gesellschaftlichen Vergnügungen in den vornehmsten Städten des Churfürstenthums" *) als einen charakterischen Zug der hannoverischen Verhältnisse die Thatsache hervor, daß die Dienerschaft des Adels, ihre Herrschaften nachahmend, sich von den übrigen Dienstboten der Stadt absonderte und vor ihnen Vorrechte zu haben behauptete.**)

So sehr auch die angedeutete Ueberhebung des Adels zu beklagen war, da durch dieselbe die höhern bürgerlichen Beamten gezwungen wurden, sich zu einer zweiten Klasse der Gesellschaft zu vereinigen, die sich dann wieder von einer dritten, aus den wohlhabendern Bürgern und den untergeordneten Angestellten bestehenden, unterschied; so beeinträchtigte dies doch den geselligen Verkehr nicht so sehr, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, weil jede dieser Klassen zahlreich genug war, um den Umgang und die Gesellschaftscirkel unter ihresgleichen auswählen zu können. Die freieste und somit angenehmste Stellung zwischen diesen verschiedenen, streng gesonderten Gesellschaftsklassen nahmen die Offiziere ein, welchen ihres Ranges wegen der Eintritt in alle Kreise nach eigener Wahl gestattet war. So hielt sich Scharnhorst, seinem Charakter und seinen bürgerlichen Verhältnissen gemäß, am liebsten zu dem zweiten Stande, in dem er meistens größere Geistesbildung fand, und dessen Mitglieder gleich ihm weder Zeit und Gelegenheit hatten, noch hinreichendes Vermögen besaßen, um an der Lebensart des ersten theilzunehmen. Aber er verkehrte auch, anspruchslos und gemüthlich wie er war, ebenso gern mit Bürgern und untergeordneten Angestellten, welche alter Sitte treu in hergebrachter Einfachheit lebten und bei weiser Sparsamkeit und außerordentlicher Anspruchslosigkeit in Wohnung, Speisen, Getränken und den äußern Bequemlichkeiten des Lebens sich, wenn auch nicht eines bedeutenden Reichthums, doch eines dauernden und gesicherten Wohlstandes erfreuten. Wie denn überhaupt eine zähe Anhänglichkeit an das Althergebrachte und Ueberlieferte, welche zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten und ehrenwerthen Eigenschaften des niedersächsischen Volksstammes gehört, von jeher die Bewohner Hannovers in allen Lebensverhältnissen besonders ausgezeichnet hat, woraus es sich leicht

---

*) Vgl. Jacobi's und Kraut's „Annalen" vom Jahre 1789, Jahrg. 3, St. 4, S. 761 fg.

**) Es bedarf wol keiner Erinnerung, daß diese ausschließlich aus gleichzeitigen Schriftstellern gezogene Schilderung nur in Beziehung auf den damaligen Adel entworfen ist. Sie durfte hier aber nicht fehlen, weil jene Verhältnisse nicht ohne Einfluß auf Scharnhorst's spätere Schicksale gewesen sind.

erklären läßt, wie einerseits selbst anerkannte Verbesserungen nur langsam, aber desto sicherer gediehen, und andererseits sich mit treuer, durch eine väterlich milde und wohlwollend fürsorgende Regierung befestigte Anhänglichkeit die Verehrung und Liebe zu den angestammten Regenten auch in der Ferne erhielt, nachdem dieselben den glänzenden Thron von England bestiegen hatten.

Was den geselligen Verkehr im allgemeinen betrifft, so herrschte in Hannover unter den Bürgern neben großer Gemüthlichkeit eine schlichte, mitunter derbe Biederkeit und Freimüthigkeit, in den höhern Ständen Feinheit des Tons und Artigkeit, welche auch von Fremden mit Wohlgefallen bemerkt und anerkannt wurde.*) Während sich die Bürgerfamilien in der gewöhnlichen Unterhaltung fortdauernd des von den Vätern überlieferten ebenso kernigen und kräftigen, als weichen und volltönenden Plattdeutschen bedienten, wurde von den Vornehmen und höher Gebildeten hier wie in Celle, Lüneburg, Braunschweig und Göttingen das reinste und feinste Hochdeutsch gesprochen.

Ungeachtet Scharnhorst in größern Gesellschaften durch sein gerades, schlichtes Wesen, seine natürliche Bescheidenheit und ruhige Freundlichkeit bei allen leicht die verdiente Beachtung fand, zog ihn doch ein inneres Bedürfniß viel mehr zu einem vertrautern Umgang mit Freunden hin, und hier zeigte er sich vorzugsweise voll herzlicher Theilnahme und, wie einst sein Vater, mit dem Sinne für heitere Scherze begabt. Am häufigsten und liebsten besuchte er das Haus seines Oheims, des Hoffischers Scharnhorst, eines ebenso rechtschaffenen als nach seiner Art gebildeten Mannes, der mit seiner Frau kinderlos in einfachen bürgerlichen Verhältnissen zufrieden und glücklich lebte. Als Hoffischer gehörte er zu der niedern Hofdienerschaft, und seine Stelle, welche schon seit alter Zeit in ununterbrochener Reihe Angehörige der Scharnhorst'schen Familie verwaltet hatten, war zwar nur mit einem sehr geringen festen Gehalte verbunden, brachte indessen ihrem Besitzer nebenbei durch die Lieferung der Fische für die Hofküche so viel ein, daß er bei Genügsamkeit und einiger Sparsamkeit bequem und sorgenfrei davon leben konnte. Der Lieutenant Scharnhorst fand in dem Hause dieses Oheims stets gerade dasjenige, was er bei seiner Gemüthsart und vielseitigen

*) Als eine vornehme französische Dame nach Hannover kam, war sie von der Feinheit der Sitten und der Sprache daselbst so überrascht, daß sie dieselbe nicht anders als mit der Phrase zu bezeichnen wußte: „man werde aus dem rohen Norden plötzlich nach Paris versetzt"; und ähnlich wird über Hannover in einem in Frankreich sehr beliebten Werke („Géographie pour les dames", 1804) geurtheilt. Vgl. Sonne, „Beschreibung des Königreichs Hannover", IV, 379.

und angestrengten Thätigkeit bedurfte, eine herzliche, aufrichtige Liebe und erheiternde Erholung, auch abgesehen davon, daß hier zugleich seine Mutter wohnte, bei der er mit seinen Geschwistern oft zusammentraf. Ein gern gesehener Gast war er damals auch in der Familie des Hofmedicus Marcard, mit dem er wahrscheinlich während seiner Krankheit in ein inniges Freundschaftsverhältniß getreten war.

Unter den jüngern Männern und Altersgenossen standen ihm mehrere tüchtige, nach höherer Ausbildung strebende Kameraden und Schüler der Artillerieschule im Umgange nahe, mit denen er zum Theil auch noch in spätern Jahren in freundschaftlicher Verbindung blieb. Am vertrautesten verkehrte er indessen mit dem Dr. Theodor Schmalz, der, um einige Jahre jünger als er, vor kurzem nach beendigten juristischen Studien von der Universität zu seinen Aeltern nach Hannover zurückgekehrt war, um daselbst als privatisirender Gelehrter seine Studien ungestört fortzusetzen und seine „Lebensbeschreibung des Grafen Wilhelm von Bückeburg" auszuarbeiten. Hauptsächlich diese Arbeit brachte ihn mit Scharnhorst, der als enthusiastischer Verehrer und Schüler des verstorbenen Grafen die zuverlässigste Auskunft über denselben zu geben vermochte, in eine engere Verbindung, und beide schlossen den jugendlichen Freundschaftsbund, der auf Scharnhorst's ganzes Leben einen entscheidenden und dauernden Einfluß ausüben sollte! Denn Schmalz führte den neugewonnenen Freund in sein älterliches Haus ein, wo derselbe dessen Schwester Clara kennen lernte, die ihn nach genauerer Bekanntschaft durch ihre Anspruchslosigkeit, Sittsamkeit und geistige Gediegenheit so sehr fesselte, daß er sich mit ihr verlobte.*)

Scharnhorst war eben in das dreißigste Jahr eingetreten und durfte mit Recht den Wunsch hegen, sich einen eigenen Herd zu gründen und sein bisheriges einsames Leben mit einem, wenn auch nicht glänzenden, doch freundlichen und behaglichen Familienleben zu vertauschen. Auch hatten sich seine äußern Verhältnisse insoweit günstig gestaltet, daß er bei gehöriger Einschränkung, die ihm zu ertragen nicht schwer wurde, ein sorgenfreies Stilleben führen konnte. So ward nach erlangter Einwilligung der Aeltern seiner Braut die

---

*) Genauere Nachrichten über die Familie Schmalz zu erhalten ist dem Verfasser trotz der angestrengtesten Bemühungen und Nachforschungen nicht gelungen. In dem ersten, freilich noch sehr mangelhaften „Adreß-Buche der Stadt Hannover" vom Jahre 1804 findet sie sich nicht verzeichnet und scheint dort damals nicht mehr existirt zu haben. Auf Theodor Schmalz, der 1831 als Geheimrath und Professor zu Berlin starb, werden wir noch öfter zurückkommen.

Trauung am 24. April 1785 in der Kirche zu Bordenau durch den dortigen Prediger Niemann vollzogen*) und ein Eheband geknüpft, das, aus reiner, inniger Neigung geschlossen, ihm zum reichsten Segen gedieh, zu seinem tiefsten Schmerze aber sich früher, als der gewöhnliche Gang der Natur es erwarten ließ, durch den Tod der in Freude und Leid ihm treu ergebenen Lebensgefährtin löste.

---

*) Das Kirchenbuch zu Bordenau meldet darüber: „1785 den vier und zwanzigsten April ist der Herr Lieutenant im Chur-Hannöverschen Artillerie-Regiment Herr Gerhard Johann David Scharnhorst mit der Demoiselle Clara Schmalz aus Hannover allhier copulirt und zur ersten Ehe geschritten."

Fünftes Kapitel.

Häusliche Einrichtung. — Erweiterter geselliger Umgang. — Geburt des ersten Sohnes Heinrich Wilhelm Gerhard. — Studien. — Literarische Plane und Entwürfe. — Briefwechsel. — Steigender Ruhm. — Geburt der Tochter Klara Sophie Juliane. — Dienstverhältnisse. — Feldübungen des Ingenieurcorps und der Artillerie zu Wülfel bei Hannover. — Geburt einer zweiten Tochter, Sophie Ernestine und deren Tod.

1785—1791.

Nachdem die Hochzeit zu Bordenau im Kreise von Verwandten und Freunden gefeiert war, eilte Scharnhorst mit seiner jungen, dreiundzwanzigjährigen Gattin *) nach Hannover zurück und bezog die von ihm gemiethete Wohnung, deren bescheidene Räume von den Angehörigen seiner Frau nach den damaligen Anforderungen geschmackvoll ausgestattet waren. Was sonst noch zu erwünschter Bequemlichkeit und Annehmlichkeit fehlte, wurde von ihm nach gemeinsamer Ueberlegung nicht auf einmal, sondern eins nach dem andern, je nachdem Zeit und Gelegenheit es mit sich brachte, angeschafft, wodurch ihnen die Freude zutheil ward, die jedes junge Ehepaar von nicht großem Vermögen genießt, wenn es sich einen neuen Haushalt nach seinem Wunsche einrichtet.

Für Scharnhorst, dem mehr eine glückliche als glänzende Häuslichkeit Bedürfniß war, begann seitdem ein ganz verändertes, schöneres Leben in Hannover. Er stand jetzt auf sicherm Grund und Boden, mit einem Wesen, das er sich, als ihm ganz angehörig, in innigster Vereinigung nach seinem Sinne heranbilden konnte. In der That wirkten seine schlichte Natur, sein fester Charakter und seine Energie wohlthätig auf die weiche, sanfte und einer stillen Beschaulichkeit mehr

*) Nach der Inschrift des ihr zu Bordenau nach ihrem Tode geweihten Grabdenkmals war sie im Jahre 1762 geboren, somit sieben Jahre jünger als Scharnhorst.

zugeneigte Gemüthsart seiner Gattin, deren ganzes Streben dahin ging, ihn so glücklich zu machen, als er es verdiente. Ihre lebhafte Theilnahme an allem, was ihn beschäftigte, that ihm wohl, und gern ließ er es geschehen, daß sie ihm bei seinen Studien und literarischen Arbeiten durch Aushülfe im Abschreiben thätig zur Seite stand. Dafür widmete er ihr seine innige Liebe und verwandte zu ihrer Erheiterung alle von seinen Dienstgeschäften und wissenschaftlichen Studien nicht in Anspruch genommenen Tage und Stunden auf den geselligen Verkehr, der sich bald durch den vertrautern Umgang mit mehrern gebildeten Familien der Stadt erweiterte. Wie wenig er dabei auf Rang und höhern Stand Rücksicht nahm, sieht man unter anderm daraus, daß er in dieser Zeit mit der Familie des bei der Kriegskanzlei angestellten Registrators Friderici ein herzliches Freundschaftsbündniß schloß, welches, wie sich später zeigen wird, auch nach seinem Uebergange in preußische Dienste, wenngleich unter veränderten Verhältnissen, von Berlin aus noch fortdauerte.

Oft wurde in dieser Zeit von den jungen Eheleuten, wenn die Geschäfte es erlaubten, ein kürzerer oder längerer Ausflug nach dem nicht weit entfernten Bordenau gemacht, wo sie zu der Familie des Predigers Niemann durch gegenseitige Besuche in ein immer mehr befreundetes und vertraulicheres Verhältniß traten.

Einer der schönsten und glücklichsten Tage seines Lebens war für Scharnhorst der 16. Februar 1786, an welchem ihm der erste Sohn geboren wurde. Dieser erhielt in der Taufe am 23. desselben Monats die Namen Heinrich Wilhelm Gerhard *) und ward in der Familie nach dem Großvater Wilhelm genannt. Wir werden von ihm in der Folge noch manches zu berichten haben, und erwähnen hier nur im voraus, daß er, als würdiger Sohn seinem Vater unter wechselnden Schicksalen rühmlichst nacheifernd, als preußischer Generallieutenant außer Dienst im Jahre 1854 zu Berlin starb.

Das frohe Ereigniß der Geburt eines Sohnes vermehrte Scharnhorst's häusliches Glück unaussprechlich. Die aufrichtige Theilnahme, welche ihm mit Glückwünschen von allen Seiten entgegenkam, hob ihn; er fühlte seine Geisteskräfte neu belebt und kehrte nun, da er sich sagen durfte, daß er für Frau und Kind arbeitete, mit erhöhter

*) Der Taufschein aus dem Kirchenbuche der Garnisonkirche zu Hannover lautet: „1786 am 16. Februar wurde dem Lieut. vom Artillerie-Regiment Gerhard Johann David Scharnhorst und Clara Christiana Johanna geb. Schmalz ein Sohn Heinrich Wilhelm Gerhard geboren. Gevattern waren: Christian Scharlock und Heinrich Caspar Scharnhorst; getauft den 23. Februar."

Lust zu seinen, auf kurze Zeit unterbrochenen Studien und der Ausführung seiner literarischen Plane und Entwürfe zurück. Mit rastlosem Eifer setzte er das Studium der Kriegsgeschichte, mit der er sich theilweise schon früher beschäftigt hatte*) fort, und arbeitete fleißig an dem „Handbuche für Officiere", dessen ersten und zweiten Band er überraschend schnell vollendete. Der Vertrag, den er über den Verlag dieses Werkes mit dem damaligen Besitzer der Hofbuchhandlung zu Hannover, dem Rathe Helwing in Lemgo, unter dem 16. März 1787 abschloß, ist noch gegenwärtig vorhanden. Der erste Band sollte gleich nach Ostern gedruckt werden, und der zweite auf Michaelis dieses Jahres erscheinen. Das ganze Werk war überhaupt auf sechs Octavbände berechnet und jede Messen sollte ein Band von 16—18 Bogen und 4—6 Kupfern herauskommen. Als Honorar ward für jeden Druckbogen sowie für jedes Kupfer, das nicht unter einem Quartblatt groß war, 1 Pistole und für 1 Rthlr. Bücher nebst 20 Freiexemplaren festgesetzt.

Als im Jahre 1787 einige gebildete Männer der Stadt den Plan in Anregung brachten, einem der größten Deutschen, dem unsterblichen Leibniz, der seit dem Jahre 1677 als Bibliothekar und Historiograph in Hannover gelebt hatte und daselbst 1716 gestorben war, ein Denkmal zu weihen, nahm Scharnhorst einen lebhaften und thätigen Antheil an diesem Unternehmen. Es wurde dasselbe auf Privatsubscription an der Esplanade, wo es noch steht, errichtet. Da indessen die freiwilligen Beiträge nicht ausreichten, um die sämmtlichen Kosten zu decken, so bewilligte der König Georg III. das noch fehlende Geld und befahl überdies, daß die fernere Unterhaltung des Denkmals auf herrschaftliche Rechnung übernommen werden sollte.

Mittlerweile betrieb Scharnhorst seine Studien neben seinen Dienstgeschäften mit unausgesetzt regem Eifer. Außer dem Unterrichte in der Artillerieschule und einigen öffentlichen Vorlesungen, zu denen er aufgefordert war, bereitete er mehrere neue kriegswissenschaftliche Arbeiten für das Publikum vor und begann sogleich als Fortsetzung der

---

*) „Ich habe mich", sagt er in der „Bibliothek für Officiere", St. 4, S. 159, vom Jahre 1785, „seit einigen Jahren um die Geschichte des 7 jährigen Krieges, in so fern er die alliirte Armee betrifft, bemühet; und ich habe von verschiedenen Vorfällen bessere Plane und Nachrichten (meistens von Männern, die selbst mit dabey gewesen), als sonst bekannt sind." Außer der Geschichte des Siebenjährigen Kriegs und der Belagerung von Gibraltar beschäftigte er sich in dieser Zeit namentlich viel mit der Geschichte des türkisch-russischen und österreichisch-türkischen Kriegs von 1787—91, und die von ihm in dem „Neuen militärischen Journal" von 1789 und 1790 mitgetheilten Aufsätze zeugen von seinem Fleiße.

„Bibliotheik für Officiere" die Herausgabe des „Neuen militairischen Journals", dessen erster Band 1788 erschien. Da er dasselbe sowie die frühere „Militair=Bibliothek" anfangs auf eigene Kosten drucken ließ, so verursachte ihm der Absatz viele Mühe und Arbeit. Um sich diese zu erleichtern und Irrungen, die leicht daraus entstehen konnten, zu verhüten, ließ er sich Papier in einen Folioband binden, in welchem er nicht nur alle Abrechnungen eintrug, sondern auch manche andere Bemerkungen aufzeichnete. Angefangen im October 1787, wie er eigenhändig mit seiner Namensunterschrift bemerkt hat, enthält dies Manual viele interessante Notizen, die über die Art und Weise seines Arbeitens beachtungswerthe Aufschlüsse geben. Unter anderm verzeichnete er sich sorgfältig aus den Meßkatalogen, die ihm regelmäßig von den Buchhandlungen mitgetheilt wurden, alle diejenigen neuen Schriften, die ihm für seine Studien von Wichtigkeit schienen, oder solche, die Gegenstände von allgemeinem Interesse abhandelten, wobei ihm seine Gattin, deren von den seinigen abweichende Schriftzüge unverkennbar sind, nicht selten aushalf. Ein angefangenes Verzeichniß seiner eigenen Bücher= und Kartensammlung ist unvollendet geblieben.

Niemals las er ein neues Buch, ohne Feder und Papier zur Hand zu haben, theils um Thatsachen, die er nicht vollständig in seinem übrigens sehr treuen Gedächtnisse zu behalten vermochte, wörtlich niederzuschreiben, theils um Gedanken, Ansichten und Urtheile, die sich seinem stets thätigen Geiste, sei es schon während der Lektüre, oder bei weiterm Nachdenken fast unwillkürlich aufdrängten, auf einzelnen Blättern aufzubewahren. In ihnen legte er die Samenkörner und Keime zu den Kriegswissenschaften nieder, wie sie in den neuern Zeiten ausgebildet sind; und irren wir nicht, so sind dies eben die bis in die spätern Jahre seines Lebens fortgesetzten Blätter, von denen Clausewitz sagt, daß in denselben sowie in seinem Lehrvortrage und persönlichen Umgange sein Geist in seiner ganzen Fülle hervorleuchtete, und daß sie die größtentheils noch ungedruckten Resultate seines Nachdenkens enthielten. *) Sie beschränkten sich übrigens nicht auf bloße Kriegswissenschaften, sondern betrafen auch andere Gegenstände des Lebens. Er selbst hat mehrere derselben aus der frühern Zeit der Aufzeichnung hin und wieder in seine militärischen Zeitschriften

*) Es wäre zu wünschen, daß sie sich in seinem handschriftlichen Nachlasse noch vorfänden und vollständig durch den Abdruck in einer Zeitschrift bekannt gemacht würden.

gelegentlich eingeflochten, und es bedarf wol kaum der Entschuldigung, wenn wir hier wenigstens einige zur Probe mittheilen, um von neuem die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken.

„Der Grundriß zur Bildung des Officiers von dem Obersten Nicolai, und des Majors von Zanthier Versuch der Kunst den Krieg zu studiren, schrecken den Anfänger durch ihre allzu großen Forderungen sogar vom Studiren ab; sie legen ihm eine Menge Bücher vor, wovon er nicht angemessen zu wählen weiß: ihre Plane sind nicht zu den Bedürfnissen des großen Haufen eingerichtet: sie setzen viele Anfangsgründe, viele Studien und mündlichen Unterricht voraus. — Sie geben ihm keine Hülfsmittel des Studiums selbst, keine Anleitung zu den Feld-Uebungen, ohne welche doch dem Officier seine erlangten Kenntnisse von wenigem reellen Nutzen sind.“

„Die Eintheilung der Taktik in reine und angewandte scheint mir nicht der Sache angemessen zu seyn. Denn lehrt man die reine, so lehrt man auch die angewandte darneben weit leichter, als besonders — auch ist die reine ohne jene nicht so angenehm — mir deucht, es ist daher am besten, wenn man die Taktik der Infanterie und Cavallerie, und endlich die höhere so viel als möglich allgemein lehrt — so das (daß) etwa wie in der ebenen Geometrie die Theorie unmittelbar angewendet wird — wir haben hierzu zwar kein Lehrbuch — die Sache scheint mir indeß keiner besondern Schwierigkeit unterworfen zu seyn.“

„Kriegskunst als Wissenschaft betrachtet.

Wir haben noch kein Lehrbuch der Kriegswissenschaften.

Die Kriegswissenschaften sind als Wissenschaften gewiß noch in der Kindheit, — wir haben wenige Theile, die wissenschaftlich behandelt sind, und die besten Wissenschaften sind noch voller Widersprüche und offenbarer Unrichtigkeiten. Man kann, glaube ich, mit Recht sagen, daß Struensee der einzige ist, der einige Theile wissenschaftlich vorgetragen hat, unterdeß befriedigt uns dieß auf keine Art: seine Artillerie ist weiter nichts, als ein unvollkommener Begriff von der Wirkung des Pulvers und der Einrichtung des Geschützes. — Die Feldbefestigungskunst ist, seit Struensee geschrieben hat, erweitert, und den Angriff und die Vertheidigung hat er nicht genug durch Bey-

spiele erläutert; — unterdeß ist Struensee's Befestigungskunst für jeden Anfänger das vorzüglichste Buch in seiner Art.

In der Artillerie hat man noch kein Buch, aus dem der Anfänger die Wirkung des Geschützes und den Gebrauch desselben kennen lernen könnte. — Wer alles, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, lieset, und Theorie genug hat, es zu prüfen, der wird freilich hier seine Kenntnisse erweitert haben, — aber dieß ist nicht jeder im Stande."

„Ich glaube, daß bey jedem Regiment eines Corps ein etwas verschiedener Pli, der auf das ganze Verhalten der Soldaten Einfluß hat, sich nach und nach äußert, und daß die Verschiedenheit bey den Soldaten verschiedener Staaten größer ist, wie man wohl glaubt."

„Die beständigen Veränderungen sind immer eine Anzeige ungewisser Grundsätze. Man hat nicht darauf gedacht, daß neu angeworbene Truppen Zeit haben müssen, ehe sie den älteren gleich werden, und hat es aus den Augen gesetzt, daß jede Abtheilung nur eine gewisse Stärke haben muß."

„Ich begreife nicht, wie der Major Mauvillon *) das tägliche Exerciren mit dem Gewehr und die Beywohnung der Parade als etwas ganz unentbehrliches für den Officier halten kann. Wenn der Officier sonst nicht militairisches zu thun hat, so ist es freilich besser, daß er auf die Parade kommt, als daß er sich mit andern Dingen beschäftiget, daß aber dieß deswegen ein eigentlicher Unterricht — eine Ausbildung für ihn ist, sehe ich nicht ein, und ich glaube, wenn der Officier gewisse Tage davon dispensirt wäre, an denen auf eine andere Art für seine Ausbildung gesorgt würde, so würde hierdurch dem Militair ein großer Vortheil zuwachsen. Ferner sehe ich nicht ein, wozu das tägliche Exerciren platterdings für den Officier nothwendig ist. — Wenn man eine Sache weiß, und mit der erforderlichen Fertigkeit ausrichten kann, so ist die tägliche Wiederholung wenigstens von keinem eigentlichen Nutzen, — ich sage hiermit nicht, daß es deswegen nicht Statt finden müsse, — wenn es aber aus gegründeten Ursachen Statt findet, so geschiehet es gewiß nicht allein aus der, welche der Verfasser anführt.

---

*) In einem damals von Scharnhorst eben gelesenen Aufsatze des 6. Stücks der „Militairischen Monatsschrift" vom Jahre 1786.

Ein Militair, das selten in Activität kommt, bey dem nicht Genauigkeit in den geringsten Kleinigkeiten herrscht, wird keine Bewegung, wenn sie auch die Officiere auszuführen verstehen, geschwind ohne Unordnung machen, — die kleinen Nachlässigkeiten werden aufs Große augenscheinlich wirksam. — Der Gemeine sowohl wie der Unterofficier und Officier wird sich den Fatiguen des Krieges mit Widerwillen unterwerfen, — alle Befehle werden nicht so ängstlich ausgeführt werden, weil man nicht zu Pünktlichkeiten gewöhnt ist, und dieß wird nicht selten von nachtheiligen Folgen seyn. — Der Geringere wird unzufrieden werden, wenn der Höhere das von ihm fordert, was er doch jetzt von ihm fordern muß, — und wenngleich en Ligne so lange noch alles in Ordnung ist, ein jeder seine Schuldigkeit thut, — so wird doch dieß bey der geringsten Unordnung wegfallen, und hier wird der Gemeine nach den Graden der Autorität, die die Officiere über ihn haben, und nach denen des unbedingten Gehorsams, zu dem er gewöhnt ist, sich leiten lassen. — Aus diesem Gesichtspunkte wird der tägliche Dienst, so wie er jetzt verrichtet wird, nothwendig. Wenn ihn aber Mauvillon für ein Studium der Verrichtungen des Officiers im Felde hält, so siehet er nach meiner Meinung die Sache von der unrechten Seite an."

„Leidet ein Bataillon unerwartet großen Verlust, so wird es weit mehr deconteancirt, als da, wo es die Gefahr voraus sahe."

„Um unerwartete und an einem Orte große Niederlagen anzurichten, muß man die Artillerie in große Batterien ordnen; 500 auf einem Fleck niedergeschossen, schaffen oft mehr Vortheile, wie 4000 in der ganzen Armee vertheilt."

„Das Princip bey der Preußischen Armee alles durch Disciplin auszurichten, kann auch zu weit getrieben werden. Ein anders ist's aber, ob nicht durch gelindere Behandlung, auf welche der jetzige König, der Herzog von Braunschweig und der General Möllendorf dringt, durch Versorgung im Alter und durch Haltung der Capitulation der Dienst mehr Reiz und Zutrauen gewinnen würde. Der jetzige König hat, wie man weiß, auf alle diese Punkte sein Augenmerk gerichtet, und es ist für Deutschland zu wünschen, daß er hierin seinen Zweck, ohne andere wesentliche Nachtheile erreichen mag."

„Die Noth vereinigt die Gemüther und macht die Menschen thätig und erfinderisch. Jeder, der etwas thut, darf in solchen Fällen gleich auf Dankbarkeit und Ehre rechnen, statt derjenige, welcher seine Schuldigkeit nicht beobachtet, gleich der Schande und Verfolgung ausgesetzt ist. Das Alles erzeugt einen Geist in der Ausrichtung, der große Dinge zu thun im Stande ist."

„Bey verbundenen Armeen wird die Tapferkeit und Geschicklichkeit selten, oder doch nur so gering belohnt, daß sie kein Sporn für große Thaten ist. Eine tapfere That, eine große Klugheit bey einer andern Armee, erhält Ehrenstellen und Belohnungen aller Art, weil der dadurch erzeugte Vortheil der Armee dem Heerführer und dem Fürsten, der den Krieg führt, ganz zufällt, ihn allein wichtig ist, und ihn vielleicht aus einer bedrängten Lage zieht; statt bey verbundenen Armeen der Fürst dadurch nur höchstens einen getheilten Vortheil oder auch gar keinen erhält. Deswegen sehen wir denn auch nur in einigen Kriegen die Belohnungen, die ein Luckner, Laudon und so viele Preußische Officiere im 7 jährigen Kriege genossen. Diese Belohnungen erzeugen Nacheiferung und bringen diejenigen an die Spitze, welche ihr Ehrgeiz zur Verrichtung großer Dinge antreibt."

„Man urtheilt nun einmal nach dem Ausgang der Sache und zieht nicht die Güte der Anordnung, die oft geringfügigen Zufälle, durch welche nicht selten die beste Disposition scheitert, in Betracht, und so hängt die Unsterblichkeit und die größte Ehre meistens mit von kleinen zufälligen Ereignissen ab."

„Es hat mich immer traurig gemacht, daß wir Deutschen so wenige Vaterlandsliebe und so wenigen Nationalstolz besitzen; daß ein Theil unserer feurigsten, unserer vorzüglichsten Schriftsteller, sich mit mehr Enthusiasmus für die französische, als ihre eigene Nation interessiren kann."

„Kein Land hat eine erbärmlichere Einrichtung zur geschwinden Hülfe im Kriege als Deutschland; hier ist die obere Direction so durch die Verfassung gelähmt, daß sie wenigstens Jahre zu den einfachsten Verrichtungen gebraucht."

„Der größte Theil der Militair-Personen setzt die Feder zum Schreiben an, ohne jemals die Kunst, seine Gedanken richtig zu ordnen, erlernt, ja selbst nur einmal darüber nachgedacht zu haben. Da aber alles, was der Mensch weiß, nicht so sehr ein Geschenk der Natur, als ein Werk des Fleißes ist, so kann auch Niemand richtig und — was hiervon eine Folge ist, — schön schreiben, der sich in dieser Kunst nicht geübt hat.“

„Recensionen.

Bey den meisten Recensionen herrscht mehr Connexion als unpartheyische Beurtheilung, — hat sich irgend ein Schriftsteller viel Feinde gemacht, so wird er in allen Journalen, es sey durch seine Feinde oder durch die Freunde seiner Feinde, herunter gemacht, — selbst die größten Männer lassen einander wenig Verdienste, wenn sie übern Fuß gespannt sind; man weiß, was zwischen Schlözer und Herder, zwischen Nicolai und Wieland, zwischen Kästner und Zimmermann vorgefallen ist, — es ist hier so wie im gemeinen Leben; stehet man nicht mehr mit der Person in gutem Vernehmen, so hat man auch was gegen jedes was ihr angehet, — und was ist leichter, als ein Buch zu verachten, — sind hie oder da einige geringfügige Fehler dem Autor entschlüpft, so sagt man, sein Buch sey voller Unrichtigkeiten, und führt diese zum Beyspiele an. Wenn man in dieser Rücksicht die Recensionen betrachtet, so bleiben sie meistens nichts als Anzeigen, oft sind sie auch dieß nicht einmahl.“

Während Scharnhorst auf diese Weise seine Geisteskräfte übte, seine Ansichten erweiterte und den festen Grund zu einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Ausbildung aller militärischen Wissenschaften legte, setzte er die angefangenen Arbeiten fort und dachte auf neue. Den ersten unvollkommenen Entwurf zu seinem „Taschenbuch für Officiere“ schrieb er in dem erwähnten Manual den 30. October 1788 nieder, um ihn später nach Gelegenheit sorgfältiger auszuführen. Es sollte seiner ursprünglichen Absicht gemäß auf seine eigenen Kosten in einzelnen Heften erscheinen. Viele andere Plane von größern Werken und kleinern Aufsätzen, die er mit sich herumtrug, kamen entweder gar nicht oder nur theilweise zur Ausführung, weil ihn der bald darauf ausgebrochene Krieg ins Feld rief. So wollte er ein neues, vollständiges Schulreglement ausarbeiten, dessen

oberflächlicher Entwurf sich in dem Manual findet. Er gedachte ferner eine „Anweisung" zu schreiben, „ohne Instrumente ein Feld, eine Wiese u. s. w. ökonomisch aufzunehmen und in beliebige Theile zu theilen". Hieran sollte sich dann eine „Oekonomische Reisebeschreibung in unserem Lande mit Reflexionen über die Vortheile der Population u. s. w.", ferner „Briefe eines Bedienten aus Hannover über hannöversche Zustände" reihen. Ebenso beabsichtigte er einen „Hannöverschen Taschen-Kalender" herauszugeben, in welchem folgende Gegenstände enthalten sein sollten:

1) „Alter oder Dienstjahre der verschiedenen Leute von Stande und ihre Verheirathung; Namen ihrer Frauen, Anzahl ihrer Kinder ꝛc.
2) Adelige Güter, ihre Besitzer und Einkünfte.
3) Besoldungen.
4) Pächter, Pachtungen und ihre Pacht.
5) Neue Bücher, im Hannövrischen geschrieben, und wie sie in einigen Journalen aufgenommen.
6) Fußmaß und Gewicht.
7) Größe des Churfürstenthums, Einkommen von demselben.
8) Aufkünfte einiger Gegenden, Ertrag des Landes; Haushaltungen, was sie aufbringen.
9) Avancements.
10) Bedientenbriefe aus Hannover.
11) Hannoverscher Postanzeiger, Bothenanzeiger. Was es auf der Post koste.
12) Hannövrische Verfassung. — Dienstbothenrecht, Erbrecht."

Als er das Vorstehende schrieb, waren die von Jacobi und Kraut etwas später herausgegebenen „Annalen der braunschweig-lüneburgischen Churlande" noch nicht angekündigt, was hier um so mehr ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, weil diese für die damaligen Zustände des Kurfürstenthums bedeutende Zeitschrift neben werthvollen historischen Abhandlungen zugleich ausführliche Nachrichten über die meisten der von Scharnhorst angedeuteten Gegenstände enthält und somit wenigstens in einer Richtung mit dem von ihm beabsichtigten „Taschen-Kalender" wesentlich zusammentrifft.

Nicht minder lag ihm ein schon früher gefaßter Vorsatz, die „Commentarien des Cäsar" mit allen Bemerkungen darüber herauszugeben, und in einem eigenen Werke: „Betrachtungen über die Vorfälle des siebenjährigen Krieges für diejenigen, welche sich durch die-

selben belehren wollen" zu schreiben, in dieser Zeit fortwährend in Gedanken.

Außerdem begegnen wir Entwürfen und Dispositionen zu folgenden kleinern Aufsätzen:

I. „Gute militairische Schriftsteller sind ein sicheres Zeichen der Aufklärung des Militairs, in dem sie dienen.

1) Franzosen: Puysegur, Turenne, Feuquière wurden, als die Strategie bey den Franzosen stieg, Schriftsteller.
2) Vauban, Belidor, Vallière, bezeichnen die Höhe der Ingenieur-Kunst der Franzosen.
3) Wo ist ein Militair zu einer großen militairischen Ausbildung gekommen, ohne gute Schriftsteller?
4) Die Aufklärung der Taktik in der Preußischen Armee bezeichnen der König, Saldern, Warnery, Tempelhof, Masch, Lindenau.
5) Hat ein ander Militair solche militairische Schriftsteller, oder hat es sie je gehabt?
6) Schulen können zwar gute militairische Schriftsteller erzeugen, aber sie haben ihre eigene theoretische Richtung, als die Würtembergische, Turinische und Französische, und jetzt die Kaiserliche, doch Vega, Unterberger auch schon Beweise, daß man arbeitet.
7) Die Schriftsteller sind meistens ein Abdruck der Verfassung, z. B. die Preußischen."

II. „Wodurch erhält ein errichtetes Militair eine zweckmäßige Bildung, wodurch wird es, wenn es vernachlässigt, oder in einer schlechten Verfassung ist, verbessert, und welches sind die sichersten Mittel, es zu einer größeren Vollkommenheit zu bringen.

NB. Mit gut disciplinirten Truppen ist noch immer etwas zu machen; auf die gewöhnlichen Fälle hilft man durch Verhaltungsbefehle. Ein guter General kann sich bey ihnen auch durch gute Adjudanten ꝛc. helfen.

Ein Beyspiel der Herzog Ferdinand und die alliirte Armee."

III. „Die Hannovrischen Truppen haben an dem Ausgange der Vorfälle des 7 jährigen Krieges mehr Antheil, als ihnen meistens zugeschrieben.

NB. Die Schriftsteller, welche den 7 jährigen Krieg beschrieben, sind meist Preußische Officiere, die den Preußen einen größeren Antheil zuschrieben, als sie an den Vorgängen gehabt."

IV. Endlich auch „Ueber die Charletanerie der Gelehrten" wollte er

einen Aufsatz schreiben und darin der Recensenten gehörig gedenken.

So ausführlich, wie geschehen, würden wir von diesen literarischen Planen und Entwürfen, die seiner eigenen Handschrift in dem angeführten Manual wörtlich entnommen sind, nicht gehandelt haben, zumal da ihre Ausführung größtentheils unterblieben ist, wenn sie nicht einerseits ebenso sehr seinen patriotischen Sinn für das öffentliche Wohl*) als seine Liebe zu den Kriegswissenschaften bewiesen, andererseits zugleich ein redendes Zeugniß von seiner vielseitigen Thätigkeit ablegten. Aber noch klarer leuchtet die letztere hervor, wenn man bedenkt, daß er damals auch einer großen militärischen Lesegesellschaft in Hannover vorstand und gleichzeitig einen ausgebreiteten Briefwechsel führte. Denn während er über den Absatz der einzelnen Stücke seiner Zeitschriften regelmäßig eine Menge Geschäftsbriefe nach Nordheim, Göttingen, Hersfeld, Kassel, Frankfurt a. M., Stuttgart, Leipzig, Halle, Berlin, Graudenz, Hamburg, Rendsburg und andern Städten des In- und Auslandes zu schreiben hatte, stand er in einem nur selten unterbrochenen brieflichen Verkehr mit nähern und entferntern Freunden. Zu diesen gehörten namentlich die Lieutenants Schwenck, Sohten, von Ende und der General von Estorff zu Nordheim, sein Schwager Schmalz in Rinteln, der erst neuerdings als Professor der Jurisprudenz an die dortige Universität gerufen war, sein von Hannover nach Oldenburg als Leibarzt berufener Freund Marcard, der Oberst von Nicolai in Stuttgart, vor allen aber der Major Mauvillon in Braunschweig und der Lieutenant von Zeschau in Dresden.

J. Mauvillon, als Schriftsteller und vertrauter Freund des berühmten Grafen Mirabeau allgemein bekannt, war zu Leipzig 1743 geboren. Im Siebenjährigen Kriege trat er 1759 in hannoverische Dienste und nahm, als er dieselben 1766 verließ, die Stelle eines Collaborators am Pädagogium zu Ilfeld an, wo ihm der Unterricht im Französischen und in der Mathematik übertragen wurde. Indessen folgte er schon im Jahre 1771 dem Rufe an das Carolinum nach Kassel als Lehrer der Kriegswissenschaften. Bald darauf wurde er vom Landgrafen zum Hauptmann bei den hessischen Cadetten ernannt, ging aber 1785 als Jägermajor und Lehrer der Taktik an das Carolinum nach Braunschweig, wo er 1794 als Oberstlieutenant starb.

---

*) Scharnhorst dachte wie der Römer: „Nihil humani alienum a me puto."

Scharnhorst verlor in ihm einen wohlwollenden Theilnehmer an seinen Studien und einen thätigen Mitarbeiter an seinen Zeitschriften.

Am herzlichsten und innigsten war jedoch sein Verhältniß zu dem Lieutenant von Zeschau. Im Jahre 1760 in der Niederlausitz geboren, war derselbe schon als Knabe von seinen, einem alten sächsischen Adelsgeschlechte angehörenden Aeltern der edeln Gemahlin des Grafen Wilhelm von Bückeburg zur Erziehung übergeben und bis zu seinem vierzehnten Jahre von Herder in Bückeburg unterrichtet.*) Nach seiner Confirmation trat er auf den Wunsch des Grafen in die Kriegsschule des Wilhelmstein, wo er mit dem um fünf Jahre ältern Conducteur Scharnhorst bekannt wurde. Von gleich edler Denkart und demselben Enthusiasmus für eine höhere Ausbildung in der Kriegskunst beseelt, schlossen die beiden Jünglinge hier den innigsten Freundschaftsbund, welchem Scharnhorst später in seinem dem gleichgesinnten Freunde gewidmeten „Taschenbuche für Officiere im Felde" ein bleibendes Denkmal stiftete, und der bis zu seinem Tode in ungetrübter Herzlichkeit unverändert fortdauerte. Von Zeschau verließ gleichzeitig mit Scharnhorst 1778 die bückeburgische Kriegsschule, trat als Lieutenant in kursächsische Dienste und unterhielt seitdem mit ihm den vertrautesten Briefwechsel. Auch nahm er nicht nur mit dem Lieutenant Schwenke an der von Scharnhorst begonnenen und geleiteten Uebersetzung von Warnery's Werken den thätigsten Antheil**), sondern lieferte nebenbei auch mehrere werthvolle Beiträge zu des Freundes militärischen Zeitschriften. Nach dem Beginne der französischen Revolutionskriege machte er als Adjutant des Generals von Lindt die Feldzüge von 1793 und 1796 im sächsischen Heere mit, ward 1796 Kapitän und 1804 Major im Regiment Kurfürst, und zeichnete sich 1806 in dem unglücklichen Treffen bei Saalfeld aus, in welchem der geniale, mehr heldenmüthige als besonnene Prinz Louis Ferdinand von Preußen seine Vaterlandsliebe durch den Tod bewährte.

Im Jahre 1807 treffen wir ihn in Schlesien, 1809 ward er Oberst, Generalmajor und Brigadier, im folgenden Jahre schon Generallieutenant und Divisionscommandeur, worauf er 1813 anfangs die Leitung der neuen Formationen der sächsischen Armee und das Commando in Torgau erhielt, welches beides er später jedoch an den

---

*) Der Unterrichtsplan, den Herder hierzu entwarf, wurde von dem Grafe sehr beifällig aufgenommen und ist im Anhange zu Herder's „Sophron", Bd. 12 S. 277 fg. seiner Werke unter der Aufschrift: „Grundriß des Unterrichts eines jungen Adelichen" abgedruckt.

**) Nach dem angeführten Manual Scharnhorst's, vgl. Beilagen Nr. 11.

General Thielemann abtrat. Dafür übernahm er den wichtigen Posten des Gouverneurs vom Königstein, wurde nach der Schlacht von Dennewitz mit dem Oberbefehl über die sächsischen Truppen betraut und bemühte sich vergebens in der Völkerschlacht bei Leipzig den Uebergang des sächsischen Corps zu den Alliirten zu verhindern. Mit gewissenhafter, unwandelbarer Treue seinem Könige ergeben, begleitete er denselben in die Gefangenschaft nach Friedrichsfelde und von da nach Presburg und Laxenburg. Als der König von Sachsen nach beendigtem Kriege in seinen durch den Frieden von Wien sehr verkleinerten Staat zurückkehrte, wurde von Zeschau zur Belohnung seiner Treue zum Staatssecretär und Präsidenten der Kriegs-Verwaltungskammer sowie 1821 zum Gouverneur von Dresden ernannt; indessen legte er diesen Posten 1830 nach den Unruhen in Sachsen nieder und starb 1832 in Dresden.

Bis an seinen Tod im Jahre 1813 hat Scharnhorst mit diesem ausgezeichneten Freunde seines Jugendalters fleißig Briefe gewechselt, aber keiner derselben ist, soviel wir wissen, durch den Druck bekannt geworden. Gleichwol darf mit Gewißheit angenommen werden, daß sich wenigstens noch einige in dessen handschriftlichem Nachlasse befinden, welche einen um so schätzbarern Beitrag zu seiner Lebensbeschreibung liefern würden, je weniger freundschaftliche Briefe von seiner Hand bisjetzt gedruckt worden sind.

Doch kehren wir nach diesen nur mittelbar in das Leben Scharnhorst's eingreifenden Mittheilungen zu ihm selbst und seinen häuslichen Verhältnissen in Hannover zurück. Den Tod seines geliebten Oheims, des Hoffischers Scharnhorst, ausgenommen, waren es ausschließlich frohe Ereignisse, welche er in dieser Zeit erlebte. Den 25. October 1787 nahm er in fröhlichem Kreise der Verwandten an der Feier der Hochzeit seines Schwagers, des Professors Schmalz, mit der Tochter des Kaufmanns Edelmann in Hannover theil. Im folgenden Jahre 1788 erfreute ihn am 28. Juli seine Gattin Klara nach seines Herzens Wunsche mit der Geburt einer gesunden Tochter, welche am 4. August getauft, nach der von der ganzen Familie verehrten Tante, der seit kurzem verwitweten Hoffischerin Scharnhorst, Klare Sophie Juliane genannt wurde.*) Sie gedieh körperlich wie

*) Das Kirchenbuch der Garnisonkirche zu Hannover enthält darüber Folgendes: „1788 am 28. Juli wurde dem Artillerie-Lieutenant Gerh. Scharnhorst und dessen Frau Clara, geb. Schmalz eine Tochter Clare Sophie Juliane geboren und den 4. August getauft. Gevatterin war Clare Sophie Juliane Wittwe Scharnhorst."

geistig zur Freude der Aeltern und ward nach dem zu frühen Tode ihrer Mutter die Stütze und der Trost des Vaters. Wir werden sie in der Folge als „die herrliche Julie Scharnhorst“ wiederfinden, die der Dichter Moritz Arndt *) in bewundernder Begeisterung „die unvergeßliche, dem Vater ähnliche Tochter, die schönste Erbin des väterlichen Geistes“ nennt.

Durch die Geburt dieser Tochter sah Scharnhorst sein häusliches Glück auf eine Höhe gehoben, wie er es sich früher kaum möglich gedacht hatte. Diesem Gefühle ganz hingegeben, setzte er mit erhöhter Lust seine literarischen Arbeiten fort und besorgte mit nicht minder gewissenhafter Pünktlichkeit seine Dienstgeschäfte. Er stieg dadurch in der Achtung seiner Vorgesetzten und Kameraden immer mehr, und hatte die Freude, daß seine schriftstellerischen Leistungen die verdiente Anerkennung fanden, sodaß sein Ruhm sich weit über die Grenzen seines engern Vaterlandes durch ganz Deutschland verbreitete.

So kam der Sommer des Jahres 1789 heran, in welchem seine Gesundheit durch die angestrengten Arbeiten am Schreibtische aufs neue schwankend zu werden drohte. Er entschloß sich daher auf den Rath seines Arztes zu einer Brunnencur. Um dieselbe ungestörter gebrauchen zu können und dabei die stärkende Landluft zu genießen, bezog er mit seiner Familie nach erhaltenem Urlaub auf die Monate Juli und August seine Gutswohnung in Bordenau, wo er sich, wie immer, von Arbeiten frei, sehr bald erholte.

Anfang Septembers sollte in der Nähe des Dorfes Wülfel bei Hannover von der Artillerie und dem Ingenieurcorps ein Lager zur Ausführung von Feldübungen, bei denen er nicht fehlen durfte, aufgeschlagen werden. Auf eine hierauf bezügliche Anfrage eines Freundes, dessen Name und Wohnort nicht angegeben ist, in dem wir jedoch nicht ohne Grund den Major Mauvillon in Braunschweig vermuthen, schrieb er von Bordenau einen Brief, von dem sich die Abschrift erhalten hat, welche wir hier des Inhalts wegen einschalten wollen.

„Ihr sehr gütiges und ich bin so frey, es freundschaftliches Schreiben zu nennen, habe ich mit vieler Freude am 16. erhalten. Dieser Brief gehet den 19. früh von Hannover ab und muß noch an demselben Tage in Ihre Hände kommen, wenn die Postbedienten ihn nicht liegen lassen.

Nur das Artillerie-Regiment, die Regiments-Artillerie und die

---

*) In den „Erinnerungen aus dem äußern Leben“ (2. Aufl., Leipzig 1842), S. 192.

Mineurs, Sapeurs und Pioniers kommen in das Lager bey Wülfel, 1 Stunde von Hannover, und wie es jetzt heißt, am ersten September, und stehen 14 Tage. Am ersten August fängt die Arbeit bey einem schon angefangenen Polygon an. Da ich wegen meiner Gesundheit schon seit 6 Wochen nicht in Hannover gewesen bin: so kann ich vorjetzt keine bestimmtere Nachricht geben. Daß aber das Lager wirklich in die ersten Tage des September fällt, leidet gar keinen Zweifel; und ich werde in der Folge Ihnen genau schreiben, was im Lager an jedem Tage vorgenommen wird.

Mit recht innigem Vergnügen habe ich Ihre Recensionen gelesen — ich kann Ihnen nie genug für dieselben danken. Ich finde in Ihren Recensionen nicht das Trockene, das ich von dem blos Wissenschaftlichen nicht zu trennen weiß. Ich sehe es nun noch überzeugender ein, daß eigene Recensionen, zumal von der Art, den Lesern des Journals angenehmer als Auszüge aus andern seyn müssen — und daß dies eine wichtige Veränderung für dasselbe ist. Mit der fahrenden Post werde ich einige neue Bücher überschicken, und dann mehr. Ich schreibe dies zwischen dem Brunnentrinken.

Mit der größten Verehrung und dem vollkommensten Zutrauen zu Ihrer Güte und Freundschaft bin ich Ihr

gehorsamer und aufrichtigster

Hannover, den 17. Juli 1789. G. Scharnhorst."

In einer Nachschrift fügte er hinzu: „Ich datire die Briefe von Hannover, weil ich sie von da auf die Post gebe, und andere von da am geschwindesten erhalte." Diese Maßregel war um so nöthiger, je häufiger er bei seinem ausgebreiteten Briefwechsel Gelegenheit gehabt hatte, den mangelhaften Zustand des damaligen Postwesens kennen zu lernen. Es ist in der That schwer, sich heutzutage lebhaft vorzustellen, wie unsicher und langsam damals Briefe und Personen durch die Postanstalten befördert wurden, und mit welchen Kosten diese Beförderung verbunden war. Briefe, die jetzt mit der größten Pünktlichkeit in wenigen Stunden an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, waren damals in der Regel ebenso viele, ja oft noch mehrere Tage unterwegs, und nie konnte man vorher bestimmen, wann sie ankommen würden. Von Hannover, der Hauptstadt des Landes und dem Sitze der höchsten Regierungsbehörden gingen wöchentlich nur zweimal an bestimmten Tagen reitende und fahrende Posten in verschiedenen Richtungen ab; alle aufgegebenen Briefe blieben bis zu deren Abgange liegen, und wurden überdies auch dann oft noch vergessen, ungeachtet

ein bedeutend höheres Porto als jetzt für dieselben bezahlt werden mußte. Klagen und Beschwerden über diese langsame und unsichere Beförderung der Briefe halfen nichts und wurden, zumal im Hannoverischen, gewöhnlich mit Grobheiten erwidert. Aus Schlözer's „Briefwechsel" und „Staatsanzeigen" ist hinlänglich bekannt, welche Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten sich diejenigen zuzogen, die mit den Postämtern in Streitigkeiten geriethen.

Die Feldübungen bei Wülfel begannen, wie es voraus bestimmt war, den 1. September und dauerten ohne Unterbrechung bis zum 20. fort. Die Compagnien des Ingenieurcorps rückten gleich den ersten Tag in den Dörfern Wülfel und Laatzen ins Cantonnement, um sich an einem im Laufe des Sommers mit Hülfe der Pionniers und Pontonniers verfertigten Bastion, Ravelin, trockenen Graben, bedeckten Wege mit Traversen und Palissaden sowie Glacis in Belagerungsarbeiten zu üben.

Nachdem die Compagnien mit dem dort zugleich campirenden Artillerieregimente von dem Feldmarschall von Reden gemustert waren, wurde sofort die nöthige Vorbereitung zu den Belagerungsarbeiten mit Verfertigung der Faschinen, Schanzkörbe u. s. w. vorgenommen.

Die schönste Ordnung und Ruhe herrschte während der ganzen Zeit im Lager. In den ersten vierzehn Tagen war die Witterung überaus günstig, und viele Einwohner der Residenz nebst einer beträchtlichen Anzahl von Fremden fanden sich öfters als Zuschauer bei den Uebungen ein, welche sämmtlich zur Zufriedenheit des Feldmarschalls und der ihn begleitenden höhern Offiziere ausfielen.

An einem Sonntagnachmittage ward, wie ein Augenzeuge berichtet, auf ertheilten Befehl das Lager alarmirt, und jeder staunte über die schnelle Besetzung des Parks, der Batterie und die Formirung des Regiments, wie denn auch das Auge sich über die von allen Seiten herbeiströmenden Zuschauer sehr ergötzte.

In den letzten zehn Tagen war das Lager durch die Regimentsartilleristen der zu der 5. hannoverischen Division gehörenden Regimenter, nämlich der Garde, des 3., 6., 8. und 10. Regiments verstärkt, und auch diese gaben mehrere lobenswerthe Beweise ihrer zunehmenden Geschicklichkeit sowol im Schießen und Manövriren als in der richtigen Behandlung des Geschützes.*)

*) Vgl. Jacobi und Kraut, „Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande" (Hannover 1789), 4. Jahrg., St. 1, S. 158 fg.; ferner: Scharnhorst, „Nachricht von dem Exercier-Lager des Königl. Großbritannischen und Churfürstlichen

Scharnhorst kehrte nach den beendigten Feldübungen, gestärkt durch die längere Bewegung im Freien bei dem schönsten Herbstwetter und erfreut über die Leistungen der Artillerie nach Hannover zurück, wohin seine Familie schon vorausgegangen war. Kaum zwei Jahre darauf beschenkte ihn seine Frau mit einer zweiten Tochter, welche den 3. Juni 1791 geboren und den 15. desselben Monats getauft, den Namen Sophie Ernestine erhielt. Doch währte die Freude der Aeltern über den Besitz dieser Tochter nicht lange, da sie dieselbe bald wieder verloren; denn sie starb schon den 5. März 1792 in dem zarten Alter von 10 Monaten 3 Tagen an den Blattern*), welche in diesem Jahre an mehrern Orten Norddeutschlands so bösartig auftraten, daß sie nicht nur viele Kinder, sondern selbst manche erwachsene Leute hinwegrafften.

Hannöverischen Artillerie-Regiments, ohnweit Hannover vom 1. bis 21. September 1789", im „Neuen Militairischen Journal" (Hannover 1790), III, 179—184.

*) Vgl. das Kirchenbuch der Garnisonkirche zu Hannver: „Den 3. Juni 1791 wurde dem Lieutenant Gerhard Scharnhorst von der Artillerie und seiner Frau Clare geb. Schmalz eine Tochter Sophie Ernestine geboren und getauft den 15. Juni 1791; Gevattern waren Anna Sophie Scharnhorst und Ernst Wilhelm Scharnhorst. Sie ist gestorben zu Hannover den 5. März 1792, alt 10 Monate 3 Tage, an den Blattern."

Sechstes Kapitel.

Die Französische Revolution und ihre Fortschritte. — Verschiedene Urtheile über dieselbe. — Politische Verhältnisse. — Maßregeln der europäischen Mächte gegen die Revolution. — Scharnhorst's Ernennung zum Titularkapitän der Artillerie. — Die Mobilmachung des hannoverischen Heeres. — Scharnhorst's Zurüstung zum Feldzuge und Vorkehrungen auf die Zeit seiner Abwesenheit von Hannover.

1791 — 1793.

Beinahe zehn Jahre hatte Scharnhorst in ungestörter Ruhe und einer an Früchten reich gesegneten Thätigkeit zu Hannover verlebt, als er seine hauptsächlich auf die Ausbildung der Kriegswissenschaften nach den Grundsätzen seines Lehrers, des Grafen Wilhelm von Bückeburg und des genialen Königs Friedrich des Großen gerichtete Aufmerksamkeit der Französischen Revolution zuwandte, welche nicht nur in kurzer Zeit einen unerwarteten Umfang und eine welthistorische Bedeutung erhielt, sondern bald auch das gesammte Europa erschüttern sollte. Gleich anfangs, nachdem am 5. Mai 1789 in Versailles die Versammlung der Reichsstände eröffnet war, und diese nach dem Vorgange des dritten Standes sich wenige Wochen darauf zur Constituirenden Nationalversammlung erklärt hatte, äußerte sich überall im französischen Volke rückhaltslos der lange verhaltene Unmuth über die unumschränkte königliche Gewalt, über die Anmaßung des Hofadels, über den durch die mit jedem Jahre höher gestiegene Finanznoth veranlaßten Druck der Steuern und über manche dem Zeitgeiste widerstrebende Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit. Alles wollte jetzt Freiheit oder war wenigstens von Haß gegen die Privilegien der bevorzugten Stände erfüllt. Bald bildeten sich Parteien; besonders traten die Aristokraten und die Demokraten einander schroff gegenüber und fingen an, die allgemeine Unzufriedenheit der Menge benutzend, den gemeinen Haufen zu ihren Zwecken zu bearbeiten. So entstand in Paris die erste große Volksbewegung; die Volksjustiz be=

gann. Am 14. Juli wurde das Invalidenhaus vom Pöbel geplündert, um Waffen, die ihm noch fehlten, zu erhalten, dann die Bastille, die Zwingburg der Knechtschaft, mit Gewalt erstürmt und dem Erdboden gleichgemacht, daneben mancherlei Frevel und Mordthat verübt. Wozu die Hauptstadt, welche von diesem Tage an der leitende Mittelpunkt der ganzen Revolution ward, den Ton angegeben hatte, das ahmte das platte Land nach; Schlösser und Klöster wurden geplündert und zerstört, Edelleute und Mönche vertrieben oder ermordet; Municipalitäten und Nationalgarden errichtet, und dadurch den Volksbewegungen eine mächtige Stütze, der Nation eine starke Waffe gegen das stehende Heer gegeben.

Zwar erkannten mehrere einsichtsvolle, von reinem Patriotismus beseelte Mitglieder der Nationalversammlung die Gefahren der Anarchie, welche aus dem Parteigetriebe und den gesetzwidrigen Volksbewegungen nothwendig hervorgehen mußten. Aber ihre warnenden Stimmen blieben unbeachtet, und sie selbst ließen sich von dem allgemeinen Enthusiasmus mit fortreißen, als in der denkwürdigen Nacht des 4. August auf den Vorschlag des Grafen von Noailles, ohne vorhergegangene Berathung, durch einfache Acclamation alle Feudalrechte aufgehoben wurden, und bald darauf eine Reihe von revolutionären Beschlüssen folgte, welche alle Vorrechte und Auszeichnungen des Erbadels vernichteten, alle geistlichen Güter für Nationalgut erklärten, alle Stifter, Klöster und Orden aufhoben und ihr Vermögen zur Bezahlung der Staatsschulden anwiesen, den Prinzen ihre Apanagen, dem Könige alle seine Domänen bis auf die Schlösser und einige Forsten entzogen und die königliche Gewalt auf jede Weise schwächten. Waren diese in einer wetteifernd immer höher gesteigerten Begeisterung gefaßten Beschlüsse der Nationalversammlung an und für sich schon durch unbesonnene Ueberstürzung höchst bedenklich, so wurden sie dadurch noch verderblicher, daß man es versäumte, an die Stelle der aufgehobenen alten Einrichtungen und Gesetze sogleich zweckmäßige neue zu setzen. Denn kaum waren die Grundlagen der Monarchie untergraben, so erhielten die verschiedenen politischen Clubs der Hauptstadt, vor allen die der wüthenden Jakobiner, eine immer größere Gewalt, bis sie zuletzt, in Verbindung mit frechen Journalisten, völlig die Oberhand nicht nur in der Nationalversammlung, sondern in allen Staatsverhältnissen gewannen. So bestätigte sich auch hier, wie fast überall im Leben, die Erfahrung, daß die Bösen in der Regel wenigstens eine Zeit lang über die Guten den Sieg davontragen, weil sie sich unbedenklich jedes Mittels, auch des ver-

werflichsten, bedienen, um ihren Zweck zu erreichen, und gewöhnlich mehr Thätigkeit und Kraft anwenden als die Redlichen, die sich zu sehr auf die Güte ihrer Sache verlassen.

Ein Ereigniß, welches wie die Revolution in Frankreich so tief in alle Staats- und Lebensverhältnisse eingriff, konnte nicht ohne erschütternde Wirkung auf die Völker und Regierungen des übrigen Europa bleiben; es mußte vielmehr, zumal in dem angrenzenden Deutschland, die lebhafteste Theilnahme erregen und bei der verschiedenen Stimmung der Gemüther die mannichfachsten Urtheile für und wider dieselbe hervorrufen. *) Während hier die Fürsten, der bevorzugte Adel und die im einförmig pedantischen, trägen Geschäftsgange erstarrten Staatsdiener, die keiner Begeisterung für Großes und Ungewöhnliches empfänglich waren, mit Unlust auf Frankreich hinblickten, vor den revolutionären Grundsätzen, die sich von dorther verbreiteten, zitterten und in jedem neuen Auftritte eine neue Bestätigung ihrer Besorgnisse fanden, begrüßten die wahren Freunde der Freiheit und des Fortschrittes, welche schon längst ihre Stimme über den Druck von oben herab und die dem allgemeinen Besten widerstreitenden Ansprüche der höhern Stände erhoben hatten, die Beschränkung der königlichen Willkürherrschaft, die Aufhebung der drückenden Feudallasten, die Beseitigung der Tortur, der heimlichen Verhaftsbefehle und der Specialgerichte sowie die Steuerverbindlichkeit des Adels und der Geistlichkeit als einen dauernden Gewinn für den Bürger und Landmann, und priesen die Zeiten dieser Beschlüsse der Nationalversammlung als die schönsten der Revolution. Mit Recht erklärten sie die Gesetze über allgemeine Toleranz, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze, die Verleihung der Aemter und Würden nur nach dem Verdienste, für beachtungswerthe Fortschritte in der politischen Entwickelung der europäischen Staaten, die keineswegs durch die Verluste einzelner an Gut und Leben zu theuer erkauft seien. „Der 14. Julius (der Tag der Bastillezerstörung) zu Paris", schrieb damals Johannes Müller an seinen Bruder **), „ist

---

*) Unter den hannoverischen Schriftstellern, welche ihre Stimme über die Französische Revolution damals abgaben, verweisen wir hier vorzüglich auf E. Brandes, „Politische Betrachtungen über die Französische Revolution 1790"; „Ueber einige bisherige Folgen der Französischen Revolution für Deutschland" (2. Aufl., 1793); und auf A. W. Rehberg, „Untersuchungen über die Französische Revolution, nebst critischen Nachrichten von den wichtigsten Schriften" (1793).

**) Vgl. dessen „Sämmtliche Werke", herausgegeben von Joh. Georg Müller, XXX, 222 fg.

der schönste Tag seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft. Das vorige Seculum ahmte französische Frivolität nach, das künftige wird Muth an ihnen lernen. Um wenige Burgen reicher Baronen, um die Köpfe weniger, meist schuldiger Großen, ist diese Freiheit wohlfeil erkauft. Sie wird eine Kraft in ihren Charakter legen, wodurch die politische Macht wieder furchtbar emporsteigen wird. Mögen sie denn fallen, die, welche zittern, ungerechte Richter, überspannte Tyranneien! es ist recht sehr gut, daß die Könige und Räthe gewahr werden, sie auch seyen Menschen." Ebenso meinte Schlözer *), die Vorfälle in Frankreich seien eine kräftige Lection für alle Menschenbedrücker in allen Weltgegenden und unter allen Ständen. „Welcher Menschenfreund", ruft er aus, „wird das nicht sehr schön finden! Eine der größten Nationen in der Welt, die erste in allgemeiner Cultur, wirft das Joch der Tyrannei, das sie anderthalbhundert Jahre lang komisch-tragisch getragen hatte, endlich einmal ab: zweifelsohne haben Gottes Engel im Himmel ein Tedeum laudamus darüber angestimmt. Wo läßt sich eine Revolution ohne Excesse denken! Krebsschäden heilt man nicht mit Rosenwasser. Und wäre auch unschuldiges Blut dabei vergossen worden (doch unendlich weniger als das, was der völkerräuberische Despot Ludwig XIV. in Einem ungerechten Kriege vergoß), so kommt dieses Blut auf Euch, Despoten, und Eure infamen Werkzeuge, die Ihr diese Revolution nothwendig gemacht habt!"

Aehnlich dachten Klopstock **), Schiller und viele andere. Und wer möchte jetzt, wo wir in den meisten Staaten Europas die Früchte der Französischen Revolution allmählich reifen sehen, den edeln Eifer jener Männer für wahre Freiheit tadeln? wer gleichgültig bleiben bei den Hoffnungen auf ein neues glückliches Leben, welche sie an so manche, selbst blutige Ereignisse der Revolution knüpften? wer endlich nicht gern einstimmen in das Urtheil, das ein denkender Geschichtschreiber über das allgemeine Bundesfest des 14. Juli 1790 fällt, indem er sagt: „Kaum mag es ein erhebenderes Schauspiel geben, als jenes, da eine unendliche Menschenmenge auf dem Marsfelde mit seltener Einigkeit, Freude und Begeisterung das Fest des neuen Bundes zwischen Frankreich und seinem König beging, und aller Streit versöhnt, und Freiheit und Vaterland aufs Neue begründet schien."

Auch Scharnhorst theilte, wiewol mit Vorsicht und nicht ohne Beschränkung, die Ansichten der edeln, wahrhaft patriotischen Männer,

---

*) Vgl. „Staatsanzeigen", XIII, 466 fg., und XVI, 85.

**) Vgl. dessen Ode „Kennet euch selbst", II, 130.

welche ebenso sehr von ihren Gefühlen als von ihrer Einsicht geleitet, für die Beschlüsse der Nationalversammlung lebhaft Partei nahmen. Doch waren es weit mehr die durch die Revolution bewirkten Veränderungen im Kriegswesen und in der Heerverfassung, welche seine Aufmerksamkeit hauptsächlich fesselten und ihn zum ernsten Nachdenken anregten. Daß der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich über kurz oder lang unvermeidlich sein würde, schien ihm schon deshalb gewiß, weil ein Staatsgebäude, wie das altfranzösische, nicht auf einmal niedergerissen werden konnte, ohne auch andere zu beschädigen. In der That traf der erste Verlust das Deutsche Reich durch die Vertilgung des Feudalwesens in Stamm und Zweigen, durch die Einziehung aller geistlichen Güter und durch die am 13. Januar 1790 beschlossene völlig neue Eintheilung Frankreichs, wodurch auch die letzten Spuren ehemaliger Gerichtsbarkeit ausgelöscht wurden. Da diese Veränderungen nicht ohne bedeutende Verluste vieler geistlicher und weltlicher Fürsten Deutschlands durchgeführt werden konnten, so bestürmten alle, welche Gefahr liefen, dabei einzubüßen, Kaiser und Reich mit ihren Klagen und Beschwerden und baten dringend um Schutz gegen die ihnen von Frankreich drohenden Beeinträchtigungen. Indessen fanden sie weder beim Kaiser noch bei der größern Zahl der Reichsstände die gewünschte Geneigtheit zum Kriege; vielmehr versuchte man eine von der Klugheit gebotene friedliche Ausgleichung. Als sich dieselbe aber bei den französischen Anmaßungen vergeblich erwies, und der aus Frankreich ausgewanderte Adel in mehrern deutschen Grenzländern eine leider nur zu bereitwillige Aufnahme fand, stieg die gegenseitige Erbitterung zu dem heftigsten Hasse, welcher die zwischen beiden Völkern herrschende Spannung für die Ruhe Europas um so gefährlicher machte.

So geschah es, daß am 27. August 1791 der Kaiser Leopold II. und der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Pillnitz, dem freundlichen Sommersitze des Kurfürsten von Sachsen an der Elbe, zusammenkamen und sich zu einem Vertrage vereinigten, in welchem sich beide Monarchen vorläufig, im Falle sie angegriffen würden, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, und nicht minder zur Aufrechthaltung der Verfassung und Integrität des Deutschen Reichs verpflichteten.

Zwar gingen, obgleich der Graf von Artois die zu Pillnitz insgeheim getroffenen Verabredungen mit gewissenlosem Leichtsinn voreilig bekannt gemacht hatte, die letzten Monate des Jahres 1791 ohne drohende Bewegungen vorüber, da der König Ludwig XVI. die endlich vollendete Neue Constitution am 15. September öffentlich und feierlich

angenommen hatte und damit der Hauptgrund zum Kriege beseitigt schien. Als indessen bald darauf am 30. September 1791 an die Stelle der ersten Nationalversammlung die zweite sogenannte Gesetzgebende trat, und die vor allen Dingen mit dem Umsturz des Thrones die Republik erstrebenden Jakobiner eine überwiegende Herrschaft erlangten, machten sie sofort in derselben die Aufnahme der Emigranten im Auslande, die sie eine Unterstützung von Vaterlandsverräthern nannten, als eine völkerrechtswidrige Handlung geltend und zwangen dadurch Ludwig XVI., wider seinen Willen am 20. April 1792 den Krieg an Oesterreich zu erklären, wo nach des friedlich gesinnten Leopold unerwartetem Tode sein ältester, erst vierundzwanzigjähriger Sohn Franz II. als Kaiser in der Regierung gefolgt war.

So brach, nachdem schon am 7. Februar desselben Jahres auf Grundlage der zu Pillnitz getroffenen Verabredungen ein förmliches Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen in Berlin geschlossen war, der erste Reichskrieg gegen Frankreich aus, welcher unter dem Oberbefehle des Herzogs Ferdinand von Braunschweig mit österreichischen, preußischen und hessischen Truppen hoffnungsvoll eröffnet wurde und nach einigen glücklichen Erfolgen mit der bekannten Kanonade von Valmy (20. September 1792) und dem kläglichen, durch ungünstige Witterung, Hungersnoth und Krankheiten im Heere beschleunigten Rückzuge der Verbündeten aus der Champagne endigte.

Die unmittelbare Folge des verunglückten Feldzuges war die Eroberung der österreichischen Niederlande und die unblutige Wegnahme Savoyens durch die Franzosen, sowie die veränderte Art des Kriegs und die rückhaltslosen Fortschritte der Revolutionspartei im Innern Frankreichs. Denn durch die errungenen Siege ermuthigt, erklärte der am 21. September 1792 eröffnete Nationalconvent unter dem Einflusse der Jakobiner alsbald Frankreich für eine ungetheilte Republik, setzte den König Ludwig XVI. in Anklagestand und brachte durch ein unerhörtes Gerichtsverfahren dessen schuldloses Haupt unter das Beil des Henkers, um der Monarchie auf immer ein Ende zu machen.

Nach diesem erschütternden Trauerspiele in Paris wurden alle Schranken der Sittlichkeit und des Anstandes niedergerissen; Ungerechtigkeiten und Laster aller Art verbreiteten sich unter dem Deckmantel der Freiheit und Gleichheit schnell im Volke. Eine neue Handlungsweise im Leben und mit ihr eine neue Sprache im öffentlichen Verkehre kam auf; Zügellosigkeit nannte man Freiheit, Parteiwuth hieß Patriotismus. Die Religion galt für Aberglauben, die Tugend

für ein Vorurtheil, Mäßigung für Feigheit, gesetzliche Ordnungsliebe für Despotismus, Trug und Hinterlist für Politik. Allen Völkern wurde Empörung gegen ihre rechtmäßigen Gebieter und republikanische Verfassung als einziges Heil verkündigt, Friede den Hütten, Krieg den Palästen erklärt; aber die Hütten wie die Paläste wurden überall ausgeplündert, wo die Heilsverkünder erschienen. Es war ein schnöder Kampf nicht blos gegen die Verfassungen, sondern auch gegen die Ruhe und Wohlfahrt der Völker selbst. Was war da natürlicher, als daß sich endlich alles in Europa zu einer großen Verbindung gegen Frankreich und die daselbst gegründete neue Republik vereinigte?

Aber der Krieg erforderte Geld, und nur Ein Staat in Europa, nur England, das sich bisher von aller Verbindung gegen Frankreich fern gehalten hatte, war im Stande, die in allen übrigen Staaten erschöpften Geldmittel zu gewähren. Als daher am 1. Februar 1793 die neue Republik frech und übermüthig die Kriegserklärung auch gegen den König von England und den Erbstatthalter von Holland schleuderte, wurde es Georg III., der nach seiner scharf durchgeprägten Charaktereigenthümlichkeit von diesem Zeitpunkt an der ausdauerndste Gegner der französischen Bewegung bis zu ihrem Ende blieb, unterstützt von seinem an Charakter und Talenten großen Minister William Pitt, nicht schwer, die meisten Fürsten und Völker zu einem neuen Bündniß gegen die Königsmörder zu vereinigen, in welches Rußland, Sardinien, Spanien, Neapel, Preußen, Oesterreich, Portugal, Toscana und der Kirchenstaat nacheinander durch Verträge eintraten, während andere Staaten bedeutende Subsidien zugesichert erhielten.*)

Zu den letztern Staaten gehörte auch das Kurfürstenthum Hannover, welches auf Befehl des Königs Georg III. ein Armeecorps von 13000 Mann unter dem Feldmarschall von Freytag **) als Oberanführer ins Feld rücken und dafür mit Bewilligung des englischen Parlaments eine beträchtliche Geldunterstützung erhalten sollte. Noch vor dem Schlusse des Jahres 1792 erging an den größten Theil der Truppen der Befehl, sich marschfertig zu machen. Von der Cavalerie wurden dazu vorläufig zwei Escadrons des Leibregiments, zwei Escadrons des 4. Regiments von dem Bussche, beide zur schweren Cavalerie

---

*) Vgl. Herbert Marsch, „Historische Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs nach der Conferenz zu Pilnitz bis zur Kriegserklärung gegen England" (Leipzig 1799), und Friedrich Genz, „Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution" (Berlin 1801).

**) Nach von Reden's Tode zum Feldmarschall ernannt den 22. Februar 1793.

gehörig, ferner zwei Escadrons des 9. Regiments Königin und zwei Escadrons des 10. Regiments Prinz Wallis leichte Dragoner; von der Infanterie zwei Bataillone des 4. Regiments von Mutio und zwei Bataillone des 10. Regiments von Diepenbroik, nebst einer Division der reitenden Artillerie bestimmt. Das Commando über dieses Corps wurde dem Generallieutenant und Generalinspecteur der Infanterie von dem Bussche übertragen und unter demselben sollte der Generalmajor von Minnigerode die Cavalerie und der Generalmajor von Mutio die Infanterie commandiren. Außerdem erhielten die in den westfälischen Provinzen des Kurfürstenthums liegenden zwei Dragonerregimenter, nämlich das 5. von Ramdohr und das 7. Friedrichs, sowie zwei Infanterieregimenter, und zwar das 5. von der Beck und das 6. von Hammerstein, Ordre zur Marschbereitschaft. Sie wurden zu diesem Zwecke mit scharfen Patronen, und die Infanterieregimenter nebst dem einen in Osnabrück liegenden Bataillon vom 2. Regimente Prinz Friedrich mit der Regimentsartillerie versehen.

Hatte schon der Befehl zur Mobilmachung der Truppen überall eine große Aufregung im Lande hervorgebracht, so stieg dieselbe noch mehr, als am 29. Januar abends spät die Nachricht von der Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. in Hannover anlangte und sich folgenden Tags schnell wie ein Lauffeuer verbreitete. Von nun an verstummten auch die letzten Stimmen, welche fortwährend noch der Revolution das Wort geredet hatten, und an die Stelle des frühern Enthusiasmus trat eine Erbitterung gegen das französische Volk, die noch dadurch vermehrt wurden, daß dasselbe allenthalben, wo es den republikanischen Freiheitsbaum aufpflanzte*), die Einwohner ausplünderte und unter dem Scheine der Brüderlichkeit frevelhaft mishandelte.**) Ein solches Volk zu bekriegen, meinte man, sei ebenso

*) Sehr treffend antwortete damals jemand, der gefragt wurde, was er von diesem Baume und von dieser Freiheitsmütze denke: „Nun, es ist ein Baum ohne Wurzeln, und eine Mütze ohne Kopf.“ Unter den mancherlei Possen, welche mit diesem sogenannten Freiheitsbaume getrieben wurden, zeichnete sich die Naivetät der Bauern in einer mainzischen Dorfschaft aus. Sie brachten ihn als einen Gefangenen in das Gemeindegefängniß, weil er ihnen, wie sie sagten, viel versprochen und wenig gehalten habe.

**) Ein Reisender aus Mainz erzählte damals in Hannover, als Augenzeuge, daß daselbst nicht leicht jemand mit offenen Taschen auf der Straße wandeln dürfte, ohne sich der Gefahr einer Erleichterung auszusetzen, und daß insbesondere das schöne Geschlecht genöthigt wäre, sich gegen die französische republikanische Freiheit strenge in seine Wohnungen einzuschließen.

gerecht als nothwendig, und es zu besiegen und zur gesetzlichen Ordnung zurückzuführen, um so leichter, da es sich durch innere Zerwürfnisse immer mehr schwäche, an allem, vorzüglich an Geld und Lebensmitteln Mangel leide, und das alte, wohldisciplinirte Heer aufgelöst sei, während das neue entweder aus freiwillig zusammengelaufenem oder mit Zwang ausgehobenem Gesindel bestehe.

Anders dachte und urtheilte dagegen eine kleine Zahl von besonnenen und einsichtsvollen Männern; unter ihnen Scharnhorst, der stets von der Ueberzeugung ausgehend, daß die auf Erfahrung gegründete Geschichte die beste Lehrerin des Lebens sei, mit anhaltender Beobachtung und angestrengtem Nachdenken alle Ereignisse der Revolution im einzelnen wie in ihrem ganzen Zusammenhange ohne Vorurtheil verfolgt hatte. Er war den 19. October 1792 zum Titularkapitän ernannt, hatte aber während des Winters von 1792—93 seinen Unterricht in der Artillerieschule mit der gewohnten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit ertheilt und hier, wie in allen seinen Dienstverhältnissen, die durch Nachdenken gewonnenen Resultate anzuwenden gesucht.

Seiner scharfen Beobachtung und militärischen Einsicht war es nicht entgangen, daß der erste Feldzug der verbündeten Oesterreicher und Preußen gegen Frankreich, obgleich anfangs glücklich und siegreich, nicht blos aus Mangel an Vertrauen und Einigkeit unter den Verbündeten seinen Zweck verfehlte und mit einem verderblichen Rückzuge endigte, sondern hauptsächlich auch deshalb, weil die anfänglich raschen Fortschritte derselben bei den Franzosen den Widerstand der Verzweiflung weckten und die herrschende Partei im Nationalconvent zwangen, nach der Errichtung des Wohlfahrtsausschusses eine Schreckensregierung einzuführen, die mit allen Greueln und aller Kraft zum Kriege trieb und das Gesetz gab, daß jeder Bürger Soldat sei und das Vaterland durch jedes Mittel vertheidigen müsse. Zugleich hatte der drückende Mangel an Geld und Lebensmitteln die einzelnen Heertheile der Republik genöthigt, sich selbst ihre Bedürfnisse zu verschaffen und den von nun an ohne Ausnahme befolgten Grundsatz aufzustellen, daß des Feindes Land verpflichtet sei, das Heer zu ernähren.

Mit dem auf diese Weise unerwartet veränderten Heerwesen kam bald eine neue, vereinfachte Taktik auf, welche von dem Revolutionsheere eingeführt und schnell eingeübt, demselben durch ihre leichtere Beweglichkeit in kurzem ein Uebergewicht über die frühere pedantische und schwerfällige Kriegführung gewährte. Aber noch erfolgreicher wirkte der Umstand, daß infolge der republikanischen Grundsätze bald

überall junge und talentvolle Männer an die Spitze des Heeres kamen, welche sich nur von der Ehre, dem Muthe, dem Genie und der Berechnung leiten ließen, und denen Ruhm und des Reichthums Erwerb das höchste Ziel ihres Strebens war.

Indem Scharnhorst diese Veränderungen im Kriegswesen der Gegner richtig erkannte und würdigte, drang er nicht nur wiederholt darauf, daß man bei der Beförderung der Offiziere zu höhern Stellen ohne alle Nebenrücksichten verfahren und mehr noch auf die nöthigen Kenntnisse als auf die Dienstjahre Werth legen müsse *), sondern empfahl auch den Franzosen gegenüber im Kampfe vor allem ruhige Besonnenheit, stete Geistesgegenwart und feste Ausdauer. „Die französischen Soldaten", sagte er, „sind meistens eitel, ungeduldig, schwatzhaft und weichlich. Sie rücken an, als wären sie des Sieges schon gewiß, weil sie von sich eine hohe Meinung hegen, Andere aber verachten; werden sie nun zurückgeschlagen, so kühlt sich ihre Hitze ab, Schaam tritt an deren Stelle und demüthigt sie so sehr, daß sie nicht leicht zu einem neuen Angriff zu bringen sind. Aus Eitelkeit wollen sie ihre Fehler nicht gestehen, sie werfen also die Schuld auf ihre Anführer, werden aufrührerisch und gehen durch."

„Daher sollte man", meinte er, „in einem Kriege gegen die Franzosen sich zur Grundregel machen, sie stets in Bewegung zu halten, besonders bei üblem Wetter; sie beständig anzugreifen, und sie nie ihren eigenen Dispositionen folgen zu lassen, sondern sie zu zwingen, sich nach den unsrigen zu richten. Ihre Ungeduld würde sie bald zu einem Hauptfehler verleiten. Ist aber ihr Anführer klug und schlägt ihnen ihr unvernünftiges Begehren ab, so begegnen sie ihm verächtlich, werden aufrührerisch und gehen davon."

Und bei einer andern Gelegenheit äußerte er: „Von keiner Nation gilt so sehr wie von den Franzosen, daß nur der gute Anführer den guten Soldaten macht. Der Franzose ist für gute Leitung außerordentlich empfänglich; sie erfüllt ihn mit Muth und siegesfreudiger Zuversicht. Merkt er dagegen seinem Generale Schwächen und Fehler ab, so wird er nachlässig, läßt die Hoffnung sinken und verfällt in Zuchtlosigkeit."

Inzwischen rückte der Frühling heran, auf welchen der Ausmarsch der Truppen festgesetzt war. Am 1. Februar kam der Oberstlieutenant und Flügeladjutant von Spörken aus London nach Hannover zurück

*) Vgl. „Neues Militairisches Journal", VI, 53.

und überbrachte die genauern Befehle des Königs über die zum Marsche beorderten Truppenabtheilungen und die Zeit, in welcher sie ausrücken sollten. Unter dem 16. März 1793 berichten die damaligen „Hannöverischen politischen Nachrichten"*): „Von den gegen Frankreich marschirenden königl. Truppen fängt die erste Kolonne oder die Avantgarde unter dem Kommando des Generallieutenants von dem Bussche übermorgen, den 18. dieses, an sich von hier in Marsch zu setzen. Sie bestehet aus dem 9. und 10. leichten Dragonerregiment, dem 1. Grenadierbataillon, dem 10. Infanterieregiment 2 Bataillons, einer Division geschwinder Artillerie und der ersten Division schwerer Artillerie, und marschirt auf Bentheim. Die anderen Kolonnen werden eine nach der andern dahin folgen."

Da Scharnhorst der zum Ausmarsch bestimmten Artilleriedivision zugetheilt war, so verwandte er die letzten Wochen dazu, die nöthigen Vorbereitungen auf eine längere Abwesenheit von Hannover zu treffen. Zunächst beschäftigte ihn die ihm sehr am Herzen liegende Sorge für seine Familie, deren Verbleiben in Hannover während der Zeit des Kriegs manches Bedenkliche hatte. Es wurde daher nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, daß seine Frau mit den beiden Kindern Wilhelm und Julie vorläufig die Wohnung auf dem Gute zu Bordenau beziehen sollte, wo sich nicht nur eine passende Gelegenheit fand, den Kindern den ersten Unterricht ertheilen zu lassen, sondern auch die Fortführung des Haushalts auf dem Lande weniger kostspielig als in der Stadt war.

Schwieriger zeigte es sich, seine Geldangelegenheiten auf die Dauer seiner Abwesenheit zu ordnen; denn es mußten regelmäßig die fälligen Pachtgelder von den zum Gute gehörigen Meierhöfen, Wiesen und Ländereien gehoben und die Abgaben von denselben, sowie die seinen Geschwistern aus der Erbschaft noch zukommenden Gelder bezahlt werden. Glücklicherweise besaß er in dem Pastor Riemann zu Bordenau einen Freund, der seiner Frau hierbei sowie in vielen andern Geschäftssachen mit Rath und That treu zur Seite stand.

Aber auch seine literarischen Arbeiten nahmen in dieser Zeit seine Thätigkeit vielfach in Anspruch, und er durfte sie um so weniger vernachlässigen, da ihm das Honorar für dieselben aus mancher Geldverlegenheit half. Um die Herausgabe des „Neuen Militairischen Journal" nicht zu unterbrechen, übertrug er die Fortsetzung desselben dem Fähnrich Hugo, der zur Ertheilung des nöthigen Unterrichts

*) Vgl. St. 44, S. 517.

in der Artillerieschule in Hannover zurückblieb und seinen Wünschen bereitwillig entgegenkam. Nach einer mit demselben getroffenen Uebereinkunft schrieb er der Verlagshandlung:

„Der Herr Fähnrich Hugo besorgt, während ich von hier abwesend, für mich die Correctur*) des «Militairischen Journals» und erhält dafür 18 mgr. für jeden Bogen. Für jeden Bogen, welchen er übersetzt oder aufsetzt, bekömmt er ½ Pistole, dagegen aber wird demselben für die Correctur weiter nichts gegeben. Wäre demnach ein Stück 12 Bogen stark, von den er 4 übersetzt: so bekäme er 2 Pistolen für die Uebersetzung und 4 Rthlr. für die Correctur. Dieses Geld wird gleich nachdem das Stück gedruckt ist, von der Helwingischen Buchhandlung bezahlt.

Ich ersuche hierdurch dieselbe, dem Hrn. Fänrich Hugo nach Erscheinung eines jeden neuen Stückes des militairischen Journals einen Theil des Honorars, den er selbst bestimmen wird, zu bezahlen. Ich nehme die Quitung des Hrn. F. Hugo dagegen für baar Geld an."

Nachdem Scharnhorst alles, was ihm beachtungswerth schien, auf diese Art nach seinem Wunsche geordnet hatte, nahm er liebevollen Abschied von den Seinigen und trat am Morgen des 18. März 1793 mit der 1. Division der hannoverischen Truppen wohlgemuth den Marsch nach Bentheim an, um in den Niederlanden vereint mit dem englischen Heere, an dessen Spitze der Herzog von York stand, gegen die Feinde der Ruhe und Unabhängigkeit Deutschlands zu kämpfen. Von jetzt an galt es, dasjenige, was er sowol im Unterrichte als in seinen Schriften bisher gelehrt hatte, auch durch praktische Geschicklichkeit und kriegerische Tüchtigkeit zu bewähren, und er hat es durch glänzende Thaten bewährt, die seinen Kriegsruhm auf alle Zeiten begründeten und auf seine fernere militärische Laufbahn einen entscheidenden Einfluß ausübten.

Die ausführliche, auf zuverlässige, dem Verfasser wohlwollend eröffnete Quellen gegründete Darstellung derselben wird den Inhalt der folgenden Bücher ausmachen.

---

*) Hinter „Correctur" steht in der Handschrift noch „Herausgabe", ist aber von Scharnhorst selbst ausgestrichen.

Beilagen.

Nr. 1.

Aus dem Theilungsvertrage der Tegtmeyer'schen Erben.

Nachdem in dem Theilungsvertrage im allgemeinen bestimmt und festgesetzt ist, daß nach dem Ableben der Mutter das adelich freie Gut nebst der dazugehörigen Windmühle und den beiden dienstpflichtigen Meierhöfen zu Bordenau und Otternhagen im Amte Neustadt a. R. der jüngsten Schwester Friederike Wilhelmine und deren Ehemann Ernst Wilhelm Scharnhorst, kraft dieses Vergleiches, erb- und eigenthümlich überlassen, zugetheilt und übergeben sein soll, heißt es dann weiter: „Und ich, Friederika Wilhelmina Scharnhorst, nehme nebst meinem Ehemann diese Ueberlaß- und Abtretung an, und erklären uns, vorspecificirte Güter nach Absterben unserer Mutter und Schwiegermutter, auf nachfolgende, unter uns beliebte Art anzunehmen und davon herauszugeben:

I.

1) an die älteste Schwester, welche bey ihrer Verheirathung schon an Brautschatz 1000 Thlr. und an Aussteuer 500 Thlr. erhalten hat, eine Summe von 500 Thlr., und
2) an die mittelste Schwester, welche bey ihrer Verheirathung bereits an Brautschatz 500 Thlr. und an Aussteuer 500 Thlr. bekommen hat, annoch eine Summe von 1500 Thlr., gestalt wir beyde ältere Geschwister damit von solchen Gütern gänzlich abgefunden seyn wollen und außerdem uns aller ferneren Ansprüche und Forderungen an den abgetretenen unbeweglichen Gütern bündigst begeben; jedoch reserviren wir uns daran bis zu unserer gänzlichen Abfindung und wirklichen Befriedigung ein ausdrückliches Unterpfandsrecht.

Hierbey ist ferner beliebt und festgestellt, daß gedachte von den Gütern herauszugebende Summen vorerst darin gegen jährliche Verzinsung zu 4 Procent stehen bleiben und diese Verzinsung erst $1/4$ Jahr nach der Mutter Tode den Anfang nehmen, die Besorgung der Capitalien selbst aber, als welche beyden Theilen nach Gefallen bevor bleibt, $1/2$ Jahr vorher geschehen soll.

II.

Was die Mobilia anlangt, soll A. das Vieh-Inventarium nebst Instrumentis rusticis oder Acker- und Hofgeräthe, sodann durch beeidigte Taxatores wardiret und die daraus erwachsende Summe zu gemeinschaftlicher Theilung gebracht werden, jedoch dergestalt, daß unsere jüngste

Schwester, welche ihre Aussteuer noch nicht völlig erhalten hat, von so-thanem, durch die Taxation herausgebrachten Quanto verabnehmen soll:

a. die ihr an ihrer Aussteuer noch fehlende Summe, so etwas über 100 Thlr. beträgt, und

b. die Zinsen auf die ihr gebührende Hälfte des Brautschatzes ad 500 Thlr. (als welche Zinsen der selige Vater nur vom ersten Jahre abgeführt hat) bis an unserer Mutter Tode. Der sodann bleibende Ueberschuß aber unter uns sämmtliche Geschwister egalement vertheilt werden solle.

Wobey jedoch zu bemerken, daß behuf Abtragung der 500 Thlr. Brautschatz, so die jüngste Schwester schon empfangen, ein Capital von 500 Thlr. von unserer Mutter angeliehen und bisher von derselben verzinset worden, auch von derselben bis an ihr Ende werde verzinset werden; dahero das angeliehene Capital der 500 Thlr. selbst, demnächst von unserer jüngsten Schwester wiederum bezahlt werden solle und müsse, verfolglich dieselbe keine Brautschatz-Gelder besonders aus den Gütern jemals zu fordern berechtigt seyn solle und wolle, maßen der Brautschatz der 1000 Thlr. selbst an dieselbe durch Abtret- und Annehmung der sehr leidlich angeschlagenen unbeweglichen Güter demnächst in der That wirklich und überflüssig berichtigt wird.

B. In Ansehung des Feld-Inventarii, welches nicht besonders angeschlagen, sondern unter ebengenannten unbeweglichen Gütern mit begriffen ist, nicht weniger wegen des zur Zeit des Absterbens unserer Mutter etwa in natura vorräthigen Getreides, es mag solches schon ausgedroschen und aufgeschüttet, oder noch in Stroh seyn, ist unter uns beliebet und ausgemacht, daß desfalls uns beyden älteren Geschwistern von unserer jüngsten Schwester und deren Ehemann überhaupt und eins für alles, einer jeden 2 Malter Roggen und 1 Malter Buchweitzen zu unserer gänzlichen Abfindung gereichet und gegeben werden solle.

C. Die sämmtlichen übrigen Mobilien, sowol des väterlichen als mütterlichen Nachlasses, sie haben Namen, wie, und bestehen, worin sie wollen, nichts überall davon ausgenommen, mithin auch die etwa vorräthigen Baarschaften und ausstehenden Gelder (unter welchen letzteren auch die bey Absterben unserer Mutter schon fälligen Land- und Wiesen-Pacht-Gelder mit zu verstehen und zu begreifen seyn sollen), sollen unter uns 3 Geschwistern auf eine uns sodann beliebte Art in 3 gleichen Theilen vertheilt werden.

Wobey jedoch zu bemerken, daß unter den Mobilien folgende Stücke vorjetzo befindlich, welche unserer jüngsten Schwester zur Aussteuer bestimmt und sodann also davon zuvor abzusondern sind, als:

1) ein nußbaumener Tresor-Schrank in der unteren Stube;
2) ein großer Kleider-Schrank auf der mittelsten Cammer und
3) eine blau-angestrichene Schenke auf der Wohnstube.

III.

bedinget und reserviret sich die älteste Schwester auf ihre Lebenszeit

1) die freye, ohnentgeltliche Wohnung auf dem Meyerhofe zu Borbenau, nemlich eine Stube und eine Cammer, auch Stallung für eine Kuh und Raum zur Fütterung.

2) die ohnentgeldliche Nutzung eines Stückes Gartenlandes, so vom Zaun an bis an die Ecke des Hauses geht.
3) ferner noch auf ihre Lebenszeit zwey Morgen Saatland nach ihrer Wahl, wovon sie jedoch jährlich die des Orts gewöhnliche Pacht, gleich einem fremden, zu bezahlen verspricht, und endlich
4) die Freiheit, auf dem Moore jährlich 3 bis 4 Fuder Torf ohnentgeltlich auf ihre Kosten stechen zu lassen, und zu ihrer Nothdurft zu verbrauchen.

Welche 4 vorbehaltene und ausbedungene Punkte ich, die jüngste Schwester nebst meinem Ehemann derselben hiermit zugestehen und versichern.

IV.

haben wir drei Geschwister uns dahin vereinbart und verglichen, daß, wenn meine, der jüngsten Schwester Nachkommenschaft in absteigender Linie ausgestorben und erloschen seyn wird, sodann die vorbenannten väterlichen unbeweglichen Güter auf die nächsten Nachkommen meiner beyden ältesten Schwestern in absteigender Linie erb- und eigenthümlich verfallen und devolviret werden, mitfolglich meine, der jüngsten Schwester, Nachkommenschaft überall nicht berechtigt seyn solle, sothane Güter auf einige Art zu verkaufen, am wenigsten aber außer der Familie veräußern und in fremde Hände zu bringen. Nicht weniger auch

Vtens

unserer jüngsten Schwester Ehemann, der Herr Conductor Scharnhorst, im Falle er diese seine Ehefrau überleben würde, nicht befugt seyn solle und wolle, eine andere Frau in die Güter zu bringen, welches ich, Ernst Wilhelm Scharnhorst, hiemit heiliglich angelobe und mich dazu auf das kräftigste verbinde. —

Geschehen Hannover den 13ten Decbr. 1759."

Nr. 2.

Von den Militär-Anstalten des verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe Königl. Portugisischen Generalissimi u. s. w. Ein Schreiben des Hrn. Fähndrichs Scharnhorst, Kur-Hannöverschen Dragoner-Regiments von Estorff.

(Aus A. L. Schlözer's „Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts" [Göttingen 1782], Thl. 10, Heft 56, S. 93 fg.)

Schon seit dem letzten Hannöverschen Kriege hat der Graf über verschiedene Gegenstände des Krieges Versuche gemacht. Erst hat er eine Festung im Steinhuder Meer, und zum praktischen Exercice seiner Ecole Militaire, bey Steinhude ein Polygon mit Approchen, Minen u. s. w. angelegt. Darauf hat er in der Nähe von Hagenburg ein Moor am Steinhuder Meer in Vertheidigungs-Stand gesetzt, in dem, außer vielen Feld-Schanzen, verschiedene

casemattirte Werke von besonderer Einrichtung waren. — In seiner zu Bückeburg angelegten Stückgießerei ist Geschütz von verschiedener Einrichtung gegossen worden. — Bey seiner Infanterie hat er eine neue Taktik eingeführt, sie jährlich in Läger versammelt, und sein kleines Corps Truppen in verschiedenen Manoeuvres geübt.

Man hat diese Einrichtungen und Versuche des Grafen meistens nicht von der rechten Seite angesehen: vermuthlich, weil man sie nicht genug kannte, oder nicht beurtheilen konnte.

Bei allen seinen Anstalten liegen die größten Absichten zum Grunde. Es sind Versuche, die vornehmsten Theile der Kriegs-Kunst aufzuklären, ihre dunkelsten und combinirtesten Gegenstände mehr zu entwickeln, sich selbst über diesen oder jenen nicht genug excolirten Gegenstand zu belehren, und ihn zu höherer Vollkommenheit zu bringen.

Die jährlichen Exercices und Manoeuvres, Aufführungen der Verschanzungen, Angriffe der Exercier-Polygone, Artillerie-Uebungen u. s. w. waren Exercices für ihn und seine Officiere, Untersuchungen der Grundregeln der Artillerie, der Taktik und des Angriffs. —

Der Bau des Wilhelmsteins, die Verschanzung des erwähnten Moors, sind anschauliche Beyspiele, wohlgewählte Posten unüberwindlich zu machen. Sich und die Welt mehr aufzuklären, war das beständige Bestreben dieses Herrn.

In seiner Militär-Schule auf dem Wilhelms-Stein wollte er Officiere nach seinen Grundsätzen bilden. Dadurch setzte er sich in den Stand, einem Staate mehr als auf irgend eine andere Art nützlich zu seyn, einen schlecht eingerichteten und verwalteten Kriegs-Etat in kurzer Zeit in andern Stand zu setzen. — Die einzige Art, durch welche ein solcher Herr einem unterdrückten Volke nachdrücklich aufhelfen kann.

Portugal hätte diese Anstalten nutzen können, und schien es auch in der That zu wollen. Der Hof verlangte 1776 eine gewisse Anzahl Ingenieur- und Artillerie-Officiere; die auch hingingen, aber nach Absterben des Königs, mit ihren belehrenden Exercices aufhören mußten.

Neben diesen Versuchen hat dieser beständig thätige Herr ein Werk unter dem Titel: „Art de la Guerre defensive", ausgearbeitet: Es ist in Stadthagen gedruckt, aber nicht publicirt. Dieses Werk kann man als das Resultat aller seiner militärischen Observationen ansehen. Er hat hierinn die Absicht aller seiner Versuche gezeigt, und viele neue Bemerkungen über die vornehmsten Theile der Kriegs-Kunst. Im Ganzen hat er den Defensif-Krieg zu verstärken gesucht. Die Defensif-Einrichtungen verringern die Kriege, — indem der Nachbar wegen der vielen Schwierigkeiten, die er bey entstehendem Kriege zu überwinden hat, zurückgehalten wird, was zu unternehmen. — Selbst durch den Krieg verhindert man ihn auf diese Art, oder verringert ihn doch wenigstens. Natürlich feste Posten, welche die Kunst unüberwindlich machen kann, sind ein Hauptgegenstand, welcher zur Erreichung dieser Absicht dient. Die Festung Wilhelmstein, und das Wilhelmsteiner Feld, sind vermuthlich allein in dieser Absicht der Welt vorgelegt.

Wenig Beurtheilung ist es von dem Justiz-Rath Struensee, wenn er in seiner Befestigungs-Kunst sagt: diese Festung könne zu nichts,

als zur Verwahrung der Schätze des Bückeburgschen Landes dienen. — Es ist hier die Absicht nicht, den Nutzen, den man von dieser Festung erwarten kann, weitläuftig aus einander zu setzen. Ich bemerke nur dies, daß sie zu einem Magazin des Geschützes und der Munition dienen kann; und daß zur Einsperrung ihrer Garnison, wenigstens 12000 Mann mit schwerem Geschütz erfordert werden.

Wer da glaubt, daß die Unternehmung dieses Baues dem Lande zum Nachtheil gereicht hat, der irrt sich. Das Land hat vielmehr dabei profitirt, indem der Graf alle seine Privat-Einkünfte dem Arbeitsmann hiedurch zuwandte, und alle andere Ausgaben vermied. Wer dies von diesem Herrn denken kann, macht sich von ihm überhaupt einen sehr unrichtigen Begriff. Man wird selten so viel unbedingliche Güte des Herzens, mit so vielen großen Eigenschaften des Geistes, wie bey ihm vereint sehen. Seine Leutseligkeit, Menschenliebe und Gutthätigkeit machen ihn zum allgemeinen Vater und Versorger seines Landes. Er hat nie einen Nothleidenden ohne Hülfe gelassen, nie arme Wittwen und Waisen ohne Versorgung. Er ließ zuletzt allen Aufwand seines kleinen Hofes eingehen, und war allein dadurch glücklich, daß er andere glücklich machte. Gegen jeden seiner Nebenschen bewies er sich wohlwollend und gütig.

In seiner Militär-Schule war er der Anordner, Aufseher und Gutthäter der Lehrer, und Freund seiner Officiere. Er hat viele junge Leute glücklich gemacht; und daß seine Lehren nicht ganz ohne Früchte sind, siehet man schon in des Major von Zanthier und d'Etienne Werken. Ich kann ohne eine Art von Enthusiasm mich nicht der Anordnungen dieses Herrn erinnern; und mir ist nie was lächerlicher vorgekommen, als wenn Leute, die in allem weit unter ihm sind, die Dreistigkeit haben, ihn entscheidend zu beurtheilen, — zu loben oder zu tadeln.

Seine jährlichen taktischen Exercices waren Versuche, einer Troupe mehr innere Stärke zu geben, als sie gewöhnlich hat, und den tiefen Stellungen alle Wirksamkeit des Feuers und der Bewegsamkeit zu verschaffen. Er hat gewisse Mittel gefunden, von einer 16 Mann tiefen Stellung alles Feuer nach einer Seite zu executiren, der Seite 4 mal mehr Stärke im Feuer zu geben, als sie gewöhnlich hat; — überhaupt hat er gelehrt, wie man durch gute Anordnungen, innere Wirksamkeit und Gelenkigkeit, die Vortheile, die aus der größeren Anzahl entstehen, zu Gunsten der schwächern vermindern kann.

Um das Eigene der Mittel, die er dazu gewählt hat, hier zu zeigen, will ich aus der Vorrede seines „Nouveau Systeme de Tactique“ einige Worte hersetzen. Er sagt hier: „Ich habe mich durch diese Tactique bemüht, mit den Eigenschaften der massiven Corps, die von berühmten und Kriegserfahrenen Männern empfohlen sind, einige andre Eigenschaften zu vereinigen, welche mir von wesentlichem Nutzen zu seyn scheinen: I. Nach allen Seiten alles Feuer gebrauchen zu können; II. den feindlichen Kanonen wenig oder gar nicht ausgesetzt zu seyn; III. verschiedene Troupes in der Geschwindigkeit dergestalt zu stellen und in Bewegung bringen zu können, daß einer von den andern wechselsweise nach allen Richtungen vertheidigt werden kann, sie mögen mit einander vereiniget, oder jeder für sich, schlagen.“

Ueberdies hat er das Feuer der Infanterie durch Untermischung der

Falconets, die als Theile der Infanterie angesehen werden konnten, redoutabler gemacht. „Ein jeder Trupp Infanterie, von geringer Anzahl, kann auf einem Terrain, wo er vom Feinde umgeben ist, beständig für sich allein agiren. Ein Corps Infanterie von 4 bis 600 Mann wird durch die Taktik der massiven Troupes, die der Graf Quarrés à feux de profondeur, oder Quarrés massifs nannte, in den Stand gesetzt, dem Angriff einer viel zahlreicheren Cavalerie in ebenem Felde Têt zu bieten." Wenn 4 von diesen Quarrés eine Stellung formiren, die der Graf Croix de Buckebourg nennt: so können die Quarrés einander nach allen Seiten vertheidigen, abgesondert und vereinigt sich alternativ bewegen und schlagen.

In des Major von Zanthier Versuch über die Märsche der Armeen, die Läger, Schlachten u. s. w. findet man einige Stellungen, die aus der Taktik des Grafen genommen sind. Sie sind aber hier, weil ihre innere Einrichtung, ihre Verbindung mit der Artillerie, nicht bekannt ist, unverständlich. — Ueberhaupt muß man bemerken, daß jeder einzelne Theil der Kriegs-Kunst dieses Herrn, ohne Verbindung, viel von seinem Werthe verliert. Die Taktik der Infanterie ist ganz in die Artillerie geflochten. Seine Verschanzungs-Kunst ist seiner Artillerie und Taktik so genau angepaßt, daß man sie gar nicht von ihnen trennen kann. Seine Chaine ambulante pour couvrir la marche d'une Troupe, ou Colonne par un feu continuel, gründet sich allein auf wechselsweise Bewegung und Unterstützung der Infanterie und leichten Artillerie. Die Artillerie ist sein vornehmstes Augenmerk gewesen. Seine Falconets, welche nicht über 200 Pfd. wiegen, und 1 Pfd. Eisen schießen, halten mit den 6 bis 800 Pfd. schweren 3pfündigen Regiments-Kanonen gleiche Schußweite, sind geschwinder und richtiger zu richten, schicken sich zu jeder Bewegung der Infanterie, werden durch 2 Mann über Hecken, Zäune, Graben und Berge, durch jede der Infanterie practicable Gegend transportirt. — Die Einrichtung der Falconets-Lavette, zum Gebrauch der Cavalerie, ist äußerst einfach, und den geschwindesten Bewegungen der Cavalerie angemessen. Ein Mann kann es auf dieser Lavette bedienen, und selbst in der Bewegung mit ziemlicher Gewißheit auf den nahenden Feind feuern.

Der verschiedene Effect der verschiedenen Caliber, besonders bey Cartätschen, ist vielleicht von niemand so eigentlich untersucht, wie von diesem Herrn. Man findet in seinen Werken Regeln, nach welchen man das Verhältniß des Effects der Cartätschen bey verschiedenen Schuß-Weiten und Calibern bestimmen kann. Dies sind Resultate einiger 100 Experimente, die er selbst hat anstellen lassen. In den Lägern und auch in der praktischen Militär-Schule bey Steinhude sind jährlich Manoeuvres mit verschiedenen Calibern gemacht, nach denen er die Geschwindigkeit, die Distanz, den Effect der verschiedenen Caliber genau gegen einander verglichen hat. Dieses, und die Artillerie-Exercices, besonders nach beweglichen Objecten sind gemacht, um zu sehen, wie sich bey einer wohl exercirten Artillerie in wirklichen Kriegsvorfällen der Effect des leichten Geschützes zu dem Effect des schweren verhält. — Auf die innere Einrichtung, auf das kleine Exercice der Artillerie ist hier die größte Aufmerksamkeit verwandt. Er versuchte es, wie weit man mit Artillerie, mit Zuziehung der Accidents rechnen könnte. Daß ohne Exercice, ohne Fertigkeit, der Effect der Artillerie sehr

ungewiß ist, davon hat man Erfahrung genug. Wie weit es aber eine gut eingerichtete und gut verwaltete Artillerie durch Uebung bringen kann: scheint dem, der nicht Augen-Zeuge davon gewesen ist, und sonst die Ungewißheit der Schüsse und Würfe kennt, unbegreiflich. Kein Jäger könnte mit der Büchse bey gleicher Elevation den Falconet abschießen. Eine ungefähr 1000 Schritt entfernte Scheibe, die einer Peloton-Infanterie ähnlich war, wurde, wenn sie auch mit der Geschwindigkeit des geschwindesten Marsches der Infanterie dem Falconet sich bis auf 8 Schritte näherte, in 12 Schüssen mit 8 Falconet-Kugeln und 40 Cartätschen-Kugeln beschädigt.

Die Kunst Bomben zu werfen, ist gewiß nirgends zu einer so hohen Perfection gebracht, wie bey dieser Artillerie. Der Graf hat über einige 1000 Versuche über die Wurf-Weiten mit verschiedenen Ladungen und Elevationen des Mörsers machen lassen. Die Protokolle davon sind mit größter Genauigkeit geführt. Es ist darin I. der Caliber der Mörser, II. Gewicht und Materie der Bombe, III. Figur der Seele und Kammer, IV. Situation des Entzündungspunktes in der Ladung, V. Gewicht und Probe des Pulvers, VI. Elevation des Mörsers, VII. Wurf-Weite, VIII. Dauer des Flugs der Bombe in Secunden ꝛc., IX. Abweichung der Bombe von der Wurf-Linie, und X. Witterung, auf's genauste angezeigt. Die Resultate, die er daraus für die praktische Artillerie gezogen hat, sind Geheimnisse, die nur seine „Art de la guerre defensive" der Welt entdecken kann.

Wenn es wahr ist, was nach Arcy ein gewisser berühmter Officier vom Pulver sagt; „daß dasjenige, was uns am besten davon bekannt wäre, die Ungewißheit von dessen Theorie sey: so kann man auch leicht vermuthen, daß man in der Geschütz-Theorie dieses Herrn viele Anomalien mit den sonst angenommenen Grundsätzen antrifft.

So wie der Graf Versuche mit dem Geschütze machte: so machte er sie auch in andern Theilen der Artillerie. Nahe bey Steinhude hat er in verschiedenem Erdreiche verschiedene Minen spielen lassen, und um die Festung Wilhelmstein Eis-Minen. Es sind daher die Eis-Minen nicht zuerst 1779 in Stockholm (wie bekannt gemacht worden) gebraucht. Im Jänner 1772 sind zu Bückeburg im Schloß-Graben verschiedene Versuche gemacht, welche 1773 wiederholt, und nachher im Steinhuder Meer zu weiterer Vollkommenheit gebracht worden.

Der Minen-Bau ist in der Bückeburgschen Ingenieur-Schule, nahe bey Steinhude, wo noch verschiedene Minen-Galerien zu sehen sind, sehr umständlich gelehrt worden. Der Graf selbst war beständig bey dieser Arbeit zugegen. Da man zu dem Minen-Bau keine ausführliche Anweisung hat: so ersetzte er diese seinen Officiers durch Manuscript. Dieses hat dem Major d'Etienne, der auf Wilhelmstein bey der Ingenieur-Schule war, Gelegenheit gegeben, seinen Traité des Mines auszuarbeiten.

Außer der Affute légere und volante, hat der Graf zur Anbringung der leichten Stücke hinter Brustwehren und Mauern, eine einfache Lavette, unter dem Namen Affute solitaire, inventirt. Nicht allzuschwere Calibre können auf dieser Lavette von 1 oder 2 Mann sehr geschwind bedient werden, ohne daß sie dem Feuer des Feindes ausgesetzt sind. Ein paar Leute können durch eine Bohle, ein paar Pfähle, und eine Axt, diese

Lavette in einigen Stunden völlig herstellen: 1 Mann kann ein Falconet auf dieser Lavette bedienen. — Die Wilhelmsteiner Wall-Lavette ist so eingerichtet, daß man mit schwerem Geschütze über Bank feuern kann, ohne sich dem Geschütze des Attaquirenden auszusetzen. Vor einigen Jahren hat ein englischer Capitain diese Erfindung copirt, und sie in England für seine eigene ausgegeben. — In der großen „Encyclopédie des connoissances humaines" findet man unter dem Artikel Wilhelmstein nähere Nachricht von dieser Maschine. Die Wilhelmsteiner Wall-Lavette hat große Vorzüge vor der Gribauvalschen, und des Grafen von Sachsen seiner. Man kann bey ihr die schwersten Caliber auf der Stelle, wo sie abgefeuert wird, mit weit wenigerer Mannschaft, als man gewöhnlich braucht, bedienen, laden, und richten, ohne daß man sich dem Feinde weiter, als während des Richtens, aussetzt.

Die defensiven Positionen, und auch die Verschanzung wollte dieser Herr durch eine Art Caponiere, die er Caponiere à fleur d'eau nannte, verstärken. Diese Verschanzung sollte, da seine Positionen meistens defensif waren, in der Geschwindigkeit jede Stellung renforciren: vor jede Defensif-Position, vor jede Verschanzung sollten sie nach dem Terrein zerstreut seyn. „Eine solche Caponiere wird, nebst der Falconets-Lavette, von 5 Mann in 4 Stunden völlig hergestellt. Sie anzugreifen, ist gefährlich, weil sie, ohne ihr eigenes Feuer, und ohne ihre Vertheidigung unter einander, von dem Geschütze der Verschanzung oder Fronte, vor welcher sie liegen, rasirt und plongirt werden. Wollte man sie vorbeigehen: so hätte man das Feuer der Caponiere en flanc zu erwarten."

Nr. 3.

Einrichtung der neu anzulegenden Artillerie-Schule in Hannover.

§. 1.

Der Unterricht in den mathematischen und denen zur Artillerie gehörigen Wissenschaften, wird nach 3 besondern Classen, in folgender Ordnung eingetheilt.

Die 1ste Classe soll aus denjenigen Bombardiers und Unter-Officiers, welche vermöge ihrer Situation auf keine Officiers-Stellen Anspruch machen, wie auch aus denen Unterofficiers der Regiments-Artilleristen bestehen. Alle diese müssen, mit Voraussetzung der Rechenkunst, in so vieler Kenntniß der Geometrie, Mechanic, Fortification und Artillerie unterrichtet werden, als zu ihrem practischen Dienste erfordert wird.

Die 2te Classe bestehet aus Cadets und denen, welche sich zu künftigen Officiers qualificiren. Auch sind diejenigen Pagen zuzulassen, welche in die Artillerie als Officiers placirt zu werden wünschen. Diese müssen sämmtlich in allen Theilen der Mathematic und allem was nur zu der

Artillerie gerechnet werden kann, sowohl theoretisch als practisch, gründlich unterrichtet werden.

Und diese nicht allein, sondern auch alle diejenigen Officiers, welche die ihnen nöthige gründliche Kenntnisse noch nicht besitzen sollten, müssen nicht nur zu ihrer Uebung, sondern auch zu desto besserer Empfehlung, in Absicht ihres künftig zu machenden weitern Glücks, die Lehrstunden dieser sowohl, als auch, wenn sie soweit in ihrer Wissenschaft fortgeschritten sind, der folgenden Classe besuchen.

Die 3te Classe begreift diejenigen jungen Leute und Officiers des Artillerie-Regiments, auch die Infanterie- und Cavallerie-Officiers in sich, welche bereits in den mathematischen Wissenschaften so weit gekommen sind, daß sie nun den ordentlichen cursum über Mathematic und Artillerie in Verbindung, allein und besonders hören können. Hier muß auch zugleich über die gute Eigenschaft und Zergliederung der Infanterie-Gewehre das nöthige gelehret werden. Diese Classe muß jedoch für keine andere Cavallerie- oder Infanterie-Officiers stattfinden, als für solche, die nicht allein, wie vorhin gesagt, die hiezu nothwendigen mathematischen Gründe vollkommen inne haben, sondern denen es auch ein solider Ernst ist, diese Wissenschaften zu erlernen, welche ferner die Erlaubniß dazu von dem commandirenden General erhalten, und es sich gefallen lassen, mit auf die Rapports gesetzt zu werden.

§. 2.

Auch ist die 2te Classe der Ort, wo denen Ecoliers im Dessiniren ein sorgfältiger Unterricht muß ertheilt, und wo allein hiezu wöchentlich 4 Stunden an 2 Tagen, außer den unten gesetzten ordentlichen Lehrstunden müssen verwendet werden.

§. 3.

Zu allem diesem Unterricht sind 2 Officiers im Regimente, welche dienstfrey sind, auszusetzen. Oder, wenn sich nur ein Officier dazu finden sollte, so sind ihm solche im Regimente befindliche Leute zu Gehülfen zu geben, welche hiezu die erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse besitzen.

§. 4.

So wie nun die Eintheilung derer vorhin gedachten Wissenschaften in die für jede Classe bestimmte Zeit bey der Ausführung dieses Plans selbst am besten gemacht werden kann, wobey auch auf die Verschiedenheit der Lernenden in ihren Fähigkeiten mit Rücksicht zu nehmen ist, so soll die Zeit des Unterrichts also angewandt werden, daß wöchentlich 4 Tage, und jeden Tag 4 Stunden, nemlich von 8 bis 12 Uhr Vormittags dazu gewidmet seyn sollen.

Die Tage und deren Stunden sind aber also einzutheilen:

Montags	von	8 bis	10 Uhr	für	die	1ste	Classe.
	—	10 —	12 —	—	—	2te	—
Dienstags	von	8 bis	10 Uhr	für	die	1ste	Classe.
	—	10 —	12 —	—	—	3te	—

Mittwochen frey.

Donnerstags	von 8 bis 10 Uhr für die 1ste Classe.	
	— 10 — 12 — — — 2te —	
Freytags	von 8 bis 10 Uhr für die 2te Classe.	
	— 10 — 12 — — — 3te —	

Sonnabend frey.

Auf diese Art werden der 1sten und 2ten Classe, einer jeden wöchentlich, an 3 Tagen 6 Stunden gegeben, und sie behalten die übrigen Tage zu ihren fernern Uebungen frey. Die 3te Classe aber erhält wöchentlich 4 Stunden in 2 Tagen.

§. 5.

An einigen Tagen der Woche, und zwar des Nachmittags, werden im Laboratorio practische Anweisungen sowohl in Ernst-, als Lustfeuerwerkssachen gegeben. Hierüber führt ein dazu geschickter Stückjunker, welchem der Titel von Feuerwerksmeister beygelegt wird, die unmittelbare Aufsicht, und diesem müssen nicht allein sämmtliche Bombardiers und Cadets alle schuldige Folge leisten, sondern dieses sind auch alle übrige Stückjunker und Feuerwerker zu thun verpflichtet. Nachdem die Arbeit größer oder kleiner ist, werden dazu die nöthigen Stückjunker und Feuerwerker in ihrer tour sowohl zu Anweisung der jungen Leute, als zu ihrer eignen Uebung von den Compagnien gegeben. Auch sind 1 oder 2 Officiers nach Befinden der Umstände zuzugeben, welche sowohl auf Ordnung als auf die Arbeit selbst sehen und darauf halten müssen, daß alles gehörig verfertiget, überhaupt nach dem im vorigen Jahre gegebenen Laboratorium-Reglement gearbeitet und alles in vorbeschriebener Maaße in Ausübung gebracht werde. Zum Behuf dieses Laborirens werden aus dem Zeughause jährlich 4 Tonnen Pulver und 2 Tonnen à 100 Pfd. Salpeter geliefert, die übrigen Nothwendigkeiten aber sind aus dem dazu bestimmten Fond zu nehmen.

§. 6.

In Ansehung dieser Fonds ist auf allerunterthänigsten Vorschlag bereits Höchstgnädig approbirt worden, daß die Kosten dieser Artillerie-Schule zuerst von denen aufkommenden Laborir-Geldern, das noch fehlende aber von den Regiments-Unkostengeldern bestritten werden sollen.

In dieser Voraussetzung wird angenommen, daß im Durchschnitt jährlich von beyden Bombardier-Compagnien 3 Mann durch avancement, oder auch sonst ausgehen, deren Stellen durch 3 andere ersetzt werden. Jeder dieser Recruten bey diesen Compagnien bezahlt für das Laboriren, wie auch bisher gebräuchlich gewesen ist, 80 Thlr., welches denn von den 3 Mann beträgt . . . . 240 Thlr.

dazu werden von den Regiments-Unkostengeldern genommen . . . . 241 —

Summa 441 Thlr. (soll wol heißen 481 Thlr.)

Hiervon erhält:

1) ein jeder der beiden Officiers für die Unterweisung in den 3 Classen monatlich 14 Thlr., welches monatlich 28 Thlr. und also jährlich beträgt . . . 336 Thlr.
2) der Feuerwerksmeister bekommt von jedem Laboranten 5 Thlr., also für 3 Mann jährlich . . . . 15 Thlr.
3) Behuf des Laborirens wird an Kosten gerechnet . . 90 Thlr.

Summa 441 Thlr.

welche durch die vorerwähnten Gelder bestritten werden.

§. 7.

Ueber die Beurlaubung der Bombardier-Compagnien ist folgendes zu beobachten:

Von den 32 Gemeinen, welche jede Bombardier-Compagnie hat, werden 20 Mann beurlaubt, und 12 bleiben zum Dienst und zur Information in der Garnison. Von diesen ziehen täglich 3 Mann auf die Wache, welche aber gleichwohl ihre Informations-Stunden von 10 bis 12 Uhr abzuwarten haben, zu welchem Ende ihre Schilderstunden so eingetheilt werden müssen, daß ihnen nicht allein vorgedachte 2 Stunden, sondern auch noch 1 Stunde vor, und 1 Stunde nach selbigen frey bleiben. (Die 20 Beurlaubten bezahlen monatlich 1 Thlr. 12 Gr. Dienstgeld, welches 26 Thlr. 24 Gr. beträgt, wovon nach Abzug 6 Thlr. Medicingeld noch 20 Thlr. 24 Gr. übrig bleiben. Diese in 12 Theile eingetheilt, erhält jeder gegenwärtige Bombardier an Lohndienst oder Zulage . . . . 1 Thlr. 26 Gr.

Hiezu seine eigene Gage und Servies . . . 4 — 8 — 4 Pf.

Summa 5 Thlr. 34 Gr. 4 Pf.

und also jeder der beurlaubten Bombardiers alsdenn noch

2 Thlr. 32 Gr. 4 Pf.)

Nachdem nun die 12 Mann par Compagnie gehörig unterrichtet sind, können selbige beurlaubt werden, und andere 12 Mann müssen sodann wiederum an ihre Stelle kommen. Die ganze Beurlaubung dieser Compagnien kann aber nur 9 Monathe stattfinden, und die übrigen 3 Monathe müssen selbige beyeinander bleiben.

§. 8.

Alsdenn werden sämmtliche Bombardiers in folgenden Uebungen vorgenommen.

Außer daß sie im Laboratorio sowohl in Ernst- als Lustfeuerwerks-Sachen zu unterweisen, auch mit kleinem Gewehre zu exerciren sind, werden sie ferner darin unterrichtet, wie Batterien aufzuwerfen und anzulegen; wie Redouten und andere Werke abzustecken und zu traciren sind; wie man sich in Action zu verhalten und dazu zu präpariren habe; was für Stellungen zu nehmen; und wie mit Vortheil vom Terrain zu profitiren; wie geschwind mit Canonen und Hobitzen zu avanciren und damit über Graben und hohle Wege zu kommen sey u. s. w. Besonders aber, und als eins der nothwendigsten Stücke ist ihr Augenmaaß daran zu gewöhnen, daß sie gewisse Distanzen beurtheilen lernen.

§. 9.

Das Institut dieser Artillerie-Schule würde gewiß seinen Zweck und Absicht bey den meisten verfehlen, wenn ein jeder darinn sich selbst und seinem eignen Antriebe überlassen seyn sollte. Um also diesem mehr Aufmunterung zu geben, ist es fast durchaus nothwendig, eine Emulation unter den Lernenden einzuführen, die ihrem Fleiß einen immer neuen Reitz mittheilet. Diese aber zu erwecken, ist kein besseres Mittel, als daß alle halbe Jahre von denen Staabs-Officiers im Beyseyn sämmtlicher Capitaines ein Haupt-Examen angestellt werde, worin diesen sich nicht allein es angelegen seyn lassen, ohne für einen die mindeste Vorneigung oder Partheylichkeit zu hegen, alles dasjenige, worin die Ecoliers bis dahin unterwiesen worden, durch zu examiniren, sondern wobey sie auch auf eines jeden Fleiß und Fähigkeiten besonders die größte Aufmerksamkeit zu wenden haben.

Und dieses nicht allein, sondern damit die Lernenden auch weiter sehen, daß ihr Fortgang in den Wissenschaften nicht unbemerkt bleibe, soll über das gehaltene Examen und eines jeden darinn befundene mehrere oder wenigere Geschicklichkeit eine genaue Liste verfertigt werden. Hierinn wird derjenige Bombardier oder Cadet und Unter-Officier, welcher bey der Prüfung am besten bestanden, oben an, und sie der Reihe nach, ein jeder nach seinen Verdiensten und Kenntnissen, gesetzt. Und so wird diese Liste von denen Staabs-Officiers unterschrieben, jedesmal nebst dem dazu gehörigen Bericht, dem commandirenden General übergeben. Von dieser Einrichtung läßt es sich mit Gewißheit erwarten, daß einen jeden das Gefühl von Ehre, die durch anhaltenden Fleiß zu hoffende Gnade und die nur davon abhangenden und zu erwartenden Vorzüge stark genug antreiben werden, seine Bemühungen immer mehr fortzusetzen und zu verdoppeln. Aus der Zahl der geschicktesten werden sodann tüchtige Officiere und Unterofficiere zu erhalten stehen, so wie diejenigen, welche keinen Eifer oder Capacität besitzen, es nicht für unbillig halten können, wenn sie von allem Avancement ausgeschlossen werden.

§. 10.

Alles das bisher gesagte beziehet sich nur auf Bombardiers, Cadets, Unterofficiers ꝛc. Der Unterricht der Canoniers bleibt jedem Capitaine besonders, wie bisher, überlassen, und muß derselbe mit allem Fleiße verrichtet werden. Demnach sollen und müssen die Compagnie-Chefs dafür sorgen, daß ihre Recruten nach dem dazu hergegebenen Buche, gehörig geübt und keinem der Urlaub eher verstattet werde, bevor er nicht in allen erforderlichen Theilen vollkommen unterrichtet ist. Und dem Capitaine nicht allein, sondern auch den Officiers liegt es weiter hauptsächlich ob, ihre unterhabenden Leute auch in allen nöthigen Uebungen zu unterhalten, sie oft zu examiniren und sie nach dem neu herausgegebenen Reglement in Betracht der Behandlung des Geschützes gründlich und vollkommen zu unterweisen.

Sollte hierunter Fahrlässigkeit oder Unwissenheit befunden werden, so ist solche auf das schärffste zu ahnden.

§. 11.

Bey dieser Einrichtung des Instituts allein würde dennoch in manchem Betracht und bey vielen der gesuchte und vorgesetzte Zweck nicht ganz erreicht

werden können. Es wird demnach dem ersten Artillerie-Officier zur strengsten Pflicht gemacht, alle seine Bemühungen und Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß sowohl mit der Anordnung des gesammten Unterrichts in der vorgeschriebenen Maaße verfahren, als daß auch dessen Fortgang von allen Seiten mit Eifer betrieben werde. Ihm liegt die Direction des ganzen Instituts ob, und er muß auf Eyd und Gewissen sein möglichstes anwenden und darauf achten, daß jeder in seinem Fache seine Schuldigkeit thue.

Auch muß der erste Artillerie-Officier sowohl, so viel es seine mehrern Dienstgeschäfte nur immer erlauben, als auch der Capitaine du jour die sämmtlichen Vorlesungen und andern Unterweisungen fleißig besuchen, und nicht nur derer, die den Unterricht ertheilen, sondern auch anderer, um Ordnung zu erhalten, und er hat fürnemlich darauf zu achten, daß die Unterweisungsstunden pünktlich beobachtet werden.

Es wird denn demnächst bei dem Avancement vorzüglich auf diejenigen, welche sich am meisten distinguiren, Rücksicht genommen und darauf gesehen werden, ob sie die zu ihrem pas erforderlichen Wissenschaften besitzen. Im Gegentheil darf sich keiner Hoffnung machen, nach seiner Anciennetät allein zu avanciren, wenn er nicht eben die Geschicklichkeit besitzt, als derjenige, welcher nach ihm in den Dienst getreten.

Nr. 4.

I. „Nachricht von einer zu Hannover errichteten Kriegs-Schule." Gedruckt. Hannover 1784. 8. 21 Seiten. Mit Nachträgen (von Scharnhorst).

In Schlözer's „Staatsanzeigen" (Göttingen 1786), Bd. 7, Heft 31, S. 305—319.

Diese Schule ist, auf die Proposition des Commandeurs der Kur-Hannöverschen Artillerie, des ObristLieutenants von Trew, auf königlichen Kosten errichtet. Es werden in ihr Cadets, UnterOfficiere, und Officiere, in der Mathematik, in allen Theilen der KriegsWissenschaften, in der französischen Sprache, im Zeichnen, und in Verfertignng militärischer Aufsätze, unterrichtet. Der ganze Cursus währet 3 Jahr.

Durch die einzelnen Unterrichte, so gut sie auch seyn mögen, erlangen diejenigen, welche nicht gezwungen sind, ex professo diese Wissenschaften zu studiren, selten gründliche Kenntnisse ihrer ersten Theile. Ein beständiger WettEifer, welcher bei öffentlichem Unterricht leicht erhalten wird, und eine außerordentliche Achtung und Belohnung der erlangten Kenntnisse selbst, ist daher beinahe der einzige Weg, junge Leute gründlich in der reinen Mathematik zu belehren. Ueberdies ist es auch nicht möglich, mit dem einzelnen Unterrichte, die Ausübung der Artillerie, Feldfortification, das Coup d'oeil militaire etc. zu verbinden: und ohne diese sind dem Officiere überhaupt, besonders dem Artillerie-Officier, seine erlangten theoretischen Kenntnisse von wenigem reellen Nutzen.

Ein gemeinschaftlicher theoretischer und praktischer Unterricht der Mathematik und KriegsWissenschaften hat, wie man hieraus sieht, vor allen andern Vorzüge, und ist beinahe das einzige Mittel, Officiere gründlich zu bilden.

Unterricht der Schule.

Erste Classe. In dieser Classe werden UnterOfficiere und Gemeine, welche sich zu UnterOfficieren bei der Artillerie qualificiren wollen, in den praktischen Theilen der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, und in dem Zeichnen mit dem Zirkel und Lineal, unterrichtet. — Zur Unterstützung dieses Unterrichts sind die Gegenstände der Arithmethik, Geometrie, Mechanik und Artillerie, welche man ihnen nützlich hält, gedruckt. Auf dem Felde wird diese Classe, in den Beurtheilungen der Distanzen, in der Wahl der Placirung des Geschützes auf einem angewiesenen Posten, und in den hier zu nehmenden Masregeln nach der Verschiedenheit des Terreins und Angriffs, in dem Messen der Distanzen mit Stäben, dem Ausstecken der Batterien 2c., geübt. — Man hat sie mit allem, was sie brauchen, ausgerüstet: in ihrer Bombardier-Tasche haben sie ein Besteck, Winkel, Lineal, BleiStift, und ein Loth.

Zwote und Dritte Classe. Diese beiden bestehen aus Cadetten, Unter-Officieren, und Officieren, welche die Mathematik, in so weit man sie dem Officier unentbehrlich hält, und die vornehmsten Theile der Kriegs-Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange, studiren wollen.

In der 2ten Classe wird beständig über die reine Mathematik gelesen: hierzu sind 2 Lehrer, der Hauptmann von Wissel, und der Fändrich Scharnhorst, beide bei dem ArtillerieRegimente, und ein Repetent, angesetzt. — Sie lesen abwechselnd über die Arithmetik und Algebra, und über die Geometrie und Trigonometrie. Alle Jahr wird dieser Cours geendigt. — Des kaiserl. Artillerie-Majors Unterberger Anfangs-Gründe der Mathematik zum Gebrauch der mathematischen Schule des kaiserl. königl. Artillerie-Corps 1sten und 2ten Theil, hat man hierin zum LeseBuche gewählt.

In der 3ten Classe werden die angewandten Wissenschaften in einem 2jährigen Cours gelehrt. — Es wird hier von einem Lehrer, über des obengenannten Unterbergers 3ten Theil der AnfangsGründe, welcher die Mechanik (also auch Ballistik), Hydrostatik, Aerometrie, und Hydraulik enthält, gelesen. Da Unterbergers AnfangsGründe 2c. nicht so weit gehen, als erfordert wird, einen jeden höhern Gegenstand der Artillerie 2c. gründlich untersuchen zu können: so wird hier, am Ende des Unterbergerschen Cours, eine kurze Einleitung in die Differenzial- und Integral-Rechnung gegeben; und diese wird auf einige Gegenstände der Mechanik, und besonders der Ballistik, angewendet. Dieser Lehrer beschließt seinen Cours mit den mechanischen Einrichtungen der Artillerie, bei denen er den Anfänger mit den Einrichtungen verschiedener Artillerien bekannt macht. — Ferner wird in der 3ten Classe, von einem andern Lehrer, über die Taktik, VerschanzungsKunst, Fortification, Vertheidigung und Angriff der Verschanzungen und Festungen, und über die großen FeldOperationen, gelesen. Bei allem wird eine besondere Aufmerksamkeit auf den Gebrauch des Ge-

schützes gewandt. — Da man über diese Wissenschaften kein dem Unterricht und der Absicht angemessenes LehrBuch hat: so ist man gezwungen, die Haupt-Facta, in so fern sie zur Unterstützung des Gedächtnisses unentbehrlich sind, zu dictiren. Dies geschiehet allemal nach der Verlesung. Die dazu nöthigen Zeichnungen werden in den DessinirStunden verfertiget. — Zum Nachlesen hat man den Anfängern „Taktische Grundsätze und Anweisung zu militairischen Evolutionen" von Saldern, Drumont de Melfort's „Abhandlung zum CavallerieDienst", Struensee's „KriegsBauKunst" und Zanthier's „Versuch über die Läger, Märsche ꝛc. der Armeen", gegeben; und auf diese werden sie in den Dictaten zurückgewiesen, damit man sie nicht durch zu vieles Dictiren aufzuhalten braucht.

Unterricht im Zeichnen und Sprachen.

Des Nachmittags werden alle in den Zeichnungen, welche in der Artillerie, Taktik, Fortification ꝛc. vorkommen, unterrichtet. — Es wird zwar vorausgesetzt, daß ein jeder Eleve, wenn er in die Schule kömmt, die ersten nöthigen SprachKenntnisse größtentheils besitze. Dennoch werden sie im 2ten und 3ten Jahre, in dem französischen durch einen SprachMeister unterrichtet, und ferner durch Aufsätze, welche ein jeder in verschiedenen Sprachen über verschiedene KriegsVorfälle verfertigen muß, geübt.

Methode des theoretischen Unterrichts und AnreizungsMittel des Studirens.

Auf Universitäten sind oft unter 100 Studenten nur wenige, welche ihren Lehrer in der vierten Woche der Vorlesung noch verstehen. Selbst diejenigen, welche sich eigentlich auf die Mathematik legen, hören oft 3 bis 4 mal die gewöhnlichen AnfangsGründe, und sind am Ende doch noch unwissend in den ersten Lehren von den Gleichungen, den Verhältnissen und Proportionen. — In der MilitärSchule, von der hier die Rede ist, hat man den Collegien-Unterricht auf verschiedene Art zweckmäßiger einzurichten gesucht, als er sonst gewöhnlich ist. Man läßt denjenigen, welchem noch in den Vorlesungen vieles dunkel bleibt, durch einen dazu bestimmten Repetenten unterstützen. — Der Lehrer richtet sich gänzlich in seinem Vortrage und in dem Fortschreiten, nach den Begriffen seiner Zuhörer. Dies gehet um so viel bequemer, da auf der ElementarMathematik in 2 Collegien ein ganzes Jahr gelesen wird.

Die besondern Mittel, wodurch man die Eleven zum Fleiß animirt, bestehen in folgendem. I. Man läßt einige nach jeder Vorlesung hervortreten, und verschiedene der schwersten Sätze in dem zurückgelegten Cours beweisen. Es muß ihnen unangenehm seyn, wenn sie hier in Gegenwart so vieler ihre Unwissenheit zeigen. Dies zwingt sie daher zur Aufmerksamkeit und zum Nachstudiren, und gewöhnt sie an einen ordnungsmäßigen und anständigen Vortrag. — II. hält der Directeur der Schule, der Oberstlieutenant von Trew, jährige Examen, in Gegenwart des commandirenden Generals, und verschiedener Artillerie-, Ingenieur- und anderer Officiere. Die Eleven werden hier willkürlich gefragt; sie müssen daher, wenn sie sich acquitiren wollen, alles wissen, was ihnen gelehrt ist. Sie demonstriren den ver-

langten Beweis von einer Tafel; ein Lehrer protocollirt, was aufgegeben, und wie es aufgelöst oder bewiesen ist. Alles wird öffentlich niedergeschrieben, und von dem Directeur und den Artillerie-Officieren bis inclus. des Capitains, unterschrieben: so daß man auf keine Art die geringste Parteilichkeit, durch welche so oft fleißige Leute disgustirt werden, oder sich disgustirt glauben, argwöhnen kann. — Nach den in diesem Examen gezeichten Kenntnissen, bekömmt jeder die Ancienneté, wird Unter-Officier u. s. w. Diese kleinen Vorzüge werden jedem, so geringfügig sie auch an sich sind, wichtig, weil sie ein Zeichen der Fähigkeit, des Fleißes, und Genies sind.

Praktischer Unterricht der ArtillerieSchule.

Alle Eleven werden in der FeuerWerkerei unterrichtet, und müssen Proben ihrer Fertigkeit in den HandArbeiten ablegen. Den vornehmsten praktischen Unterricht erhalten sie bei den Uebungen, welche die Artillerie jährlich vornimmt. Sie dienen hier als Cadets und Unter-Officiere: sie werden in den kleinen Exercices mit dem groben Geschütz geübt, im Schießen, Werfen, und Manöuvriren des Geschützes aller Arten; ferner in der Attaque der Festungen. Sie müssen hier ricochet-, Demontir-, und Bresch-Batterien, Laufgräben, Sapen rc. selbst anordnen und aufbauen lassen: sie müssen alle besondere Vorfälle selbst dirigiren. Sie müssen Geschütz aus Gräben durch unpracticable hohle Wege, durch Morast, auf jähe Berge, über kleine Flüsse rc. bringen lassen. Hier lernen sie die Mittel, durch die man bei dergleichen Vorfällen sich durchhilft, wie man die Leute anstellt, und von vielen kleinen mechanischen Kunstgriffen profitiren kann.

Die Uebungen des Aufnehmens und Nivellirens, geschehen neben diesen Arbeiten, zu welchen 3 Monate bestimmt sind. Man bedient sich hierbei aller gewöhnlichen Werkzeuge, besonders derjenigen, welche wegen ihrer Zusammensetzung beim Gebrauch einige Fertigkeit der Behandlung erfordern; zB. die Behandlungen der verschiedenen Nivellir-Instrumente, der genauern Winkel-Instrumente, der Mikrometer rc.

Noch eine nützliche Feldübung der Eleven ist die des Augen-Mases. Der Artillerist muß eine jede Entfernung des Feindes ungefähr beurtheilen können, weil seine Richtung ebenso verschieden seyn muß, als die Entfernung des zu beschießenden Gegenstandes, wenn er sicher was bewirken will. Jedem Officier ist ein gutes Augenmaß unentbehrlich. Ohne Augenmaß ist es unmöglich, ein Terrein zu beurtheilen; ohne Augenmaß weiß man folglich nicht, der Vortheile des Terreins, worauf oft alles ankömmt, sich zu bedienen. — Wenn man nicht die Position und Disposition des Feindes in richtigem Mase in Rücksicht unserer Stellung sieht, nicht die Distanzen des Terreins, worin man agirt, dessen Vortheile man sich bedienen will, recht beurtheilt; so wird man bei allen Vorfällen die größten Fehler begehen. — Bei jeder Unternehmung, besonders im Angesichte des Feindes, muß man die Zeit, in der er sich nähert, in der er diese oder jene Unternehmung ausführt, diesen oder jenen Ort erreicht, in Betracht ziehen. Fehlt es hier an Augenmaß, so ist nichts zu thun. — Auch in den kleinsten Vorfällen wird ein gutes Augenmaß erfordert; und der Officier ohne Uebung hierin, ist bei jeden Waffen den größten Fehlern ausgesetzt. — Erst lehrt man die Eleven eine nicht zu

große Distanz zu beurtheilen, z. B. eine von 200 Schritt; man gehet mit ihnen in eine Gegend, von welcher man einen genauen Plan hat, läßt jeden eine Distanz von 200 Schritt bestimmen, und mißt sie denn auf dem Plan nach, damit sie sehen, wie viel sie gefehlt haben. — Können sie eine Distanz von 200 Schritt mit dem Auge genau abmessen: so ist es ihnen leicht, nach dieser jede Distanz zu schätzen. Sie überlegen dann nur, wie oft diese 200 Schritt in der zu beurtheilenden Distanz enthalten sind. Aber auch hierzu gehört noch Uebung: man nimmt daher verschiedene StandPunkte, läßt jeden die Entfernung eines Objects aufschreiben, und einem gewissen Masstabe gemäß, nach dem Augenmaß aufzeichnen; und rectificirt demnächst diese Aufzeichnung durch den aufgenommenen Riß. Da diese Arbeit gemeinschaftlich geschieht, so bewirkt sie Aemulation; die Eleven werden dadurch angetrieben, sich für sich selbst zu üben, und erlangen bald eine Fertigkeit, jede Distanz richtig zu beurtheilen, und nach einem gewissen Masstabe aufs Papier zu übertragen. Das ist ihnen, außer dem Nutzen des Augenmases, denn auch eine große Erleichterung bei dem Aufnehmen.

Haben sie einige Fertigkeit in diesen Arbeiten erlangt: so übt man sie in der Schätzung der Winkel. Hierbei braucht man ein Astrolabium oder eine Scheibe. — Erst läßt man den Winkel, welchen 2 Gegenstände aus einem gewissen StandPunkte bilden, schätzen; und dann mißt man ihm nach, um zu sehen, ob sie sich geirrt haben. Eben so macht man es auf dem Papiere. — Es ist leicht, einen rechten Winkel nach dem Auge abzumessen, weil das Auge an das Rechtwinkliche gewöhnt ist. Aus diesem Grunde zeigt man ihnen, wie sie diesen Anfangs einigermaßen zum Masstabe brauchen können.

Können die Schüler, nach dem Augenmaß, ohne große Fehler, eine Distanz, einen Winkel, richtig beurtheilen: so läßt man sie, 3, 4 und zuletzt mehrere Gegenstände, aufs Papier nach einem gewissen Masstabe entwerfen; aber alles nach dem Augenmaß, ohne Lineal und Zirkel. — Man zeigt ihnen hierbei, wie sie ihr erstes Brouillon corrigiren, wie sie z. B. untersuchen, ob die im Felde in Einer Linie sich befindenden Gegenstände, sich auch in der Zeichnung in Einer Linie befinden u. s. w. Ueberdies werden einige Distanzen ausgeschritten, und alle andere Mittel gebraucht, wodurch der erste Entwurf berichtigt werden kann. Man hat hierbei einen richtigen topographischen Riß bei der Hand, und zeigt ihnen sogleich, wo sie sich geirrt haben. Man nimmt in der Folge auch aus der Karte der Gegend die HauptPunkte, oder bestimmt sie nach den Weiten der Oerter, die man von dem Landmann erfährt, zeigt hier, wie durch die Direction dieser aufgetragenen, sich die andern, und auch die dazwischen liegenden, von selbst finden. Doch alles dieses wird nur zur Unterstützung des Auges, und zur Rectificirung, gebraucht. — Bei diesen Uebungen des Augenmases, errinnert man ihnen die Lehren von den scheinbaren Größen, die man schon theoretisch in der praktischen Geometrie gelehrt hat. Man macht sie auf die optischen Fallacien aufmerksam; man zeigt ihnen z. B. Exempel, wie der Begriff von der Entfernung eines Objects, von der Helle der Luft und der Objecte selbst, von dem Begriff, den man von ihrer Größe hat, u. s. w. abhängt. — Man übt sie endlich noch in den Beurtheilungen der Höhe der Berge und des Terreins. Man zeigt ihnen hierbei die Hülfsmittel, z. B. daß man die Sehe-

Linie nach dem Horizont fast beständig als horizontal annehmen kann; wie man durch jeden hängenden Körper die Vertical- und also auch die Horizontal-Linie, findet u. s. w.

Die wichtigste Arbeit ist nun noch der Unterricht, den man den Eleven über alle kriegerische Vorfälle im Felde ertheilt. — Man supponirt z. B., daß dieser oder jener Posten, dieses oder jenes Defilée, Schlucht, Ravin, Haus, Kirchhof, Berg ꝛc. mit Geschütz und mit verschiedenen Waffen vertheidigt werden soll; und läßt hier einen jeden über die zu nehmenden Masregeln urtheilen, und weiset ihn zurechte, wo er sich irrt. — Es versteht sich von selbst, daß man hier nur 2 oder 3 Eleven zu einer Zeit unterrichten kann. Bei dieser Uebung wird ferner diese oder jene Position und Disposition des Ganzen vorausgesetzt, und über die Wahl, ihre Vertheidigung, der wechselseitigen Unterstützung der verschiedenen Waffen geurtheilt. — Diese Uebungen mögen manche nur für StabsOfficiere von reellem Nutzen finden: man ist aber gegentheils überzeugt, daß sie einem jeden UnterOfficier bei der Artillerie, und einem jeden andern Officier, unentbehrlich sind. Der Artillerie-UnterOfficier muß, wenn man der größten Wirkung seines Geschützes gewiß seyn will, es nach dem Terrein, nach dem möglichen Angriffe, zu stellen wissen. Er muß hier seine SchußWeite, die Lage des Terreins, in dem er sich befindet, und den Angriff selbst, in Betracht ziehen. Eine kleine Veränderung der Stellung, eine kleine Vorrückung des Geschützes, wenn sie oft auch nur wenige Schritte beträgt, macht einen Posten inattaquable. Insbesondere sucht man bei diesen Uebungen das Auge zu schärfen: man läßt den Eleven jede Entfernung eines Gegenstandes, welcher bei dem Angriff eines Postens, zu dem er die Vertheidigung entwirft, wichtig seyn kann, beurtheilen; man spiegelt ihm die verschiedenen Masregeln vor, welche der Feind nehmen könnte, und hört seine GegenMittel. — Hier fließen schon Beurtheilungen der Distanzen, Geschwindigkeiten der angreifenden Truppen ꝛc. in einander; und hier verwebt sich schon die Taktik der Infanterie und Cavallerie mit dem Gebrauch des Geschützes.

Haben die Eleven, in der Placirung des Geschützes, der Wahl der Positionen und Dispositionen, der Vertheidigung und des Angriffs der Posten, Verschanzungen ꝛc. eine gewisse Fertigkeit erlangt; wissen sie in jedem Terrein, die angemessenste Anordnung, bei einer gewissen Voraussetzung zu treffen: so läßt man sie nunmehro schriftliche Ausarbeitungen verfertigen, in denen sie ihre Exercices repetiren müssen. — Sie nehmen einen Theil der Gegend um Hannover auf, und beschreiben, in irgend einer militairischen Hinsicht, in ihr einen Posten; ferner die Disposition seiner Vertheidigungen und seines Angriffs. Sie wählen Positionen, und zeigen, wie man sich darin gegen jeden Angriff vertheidigen kann, wie diese oder jene angegriffen werden kann, wie dieser oder jener Flügel ꝛc., durch Verschanzungen verstärkt werden kann u. s. w. Alle diese schriftlichen Ausarbeitungen, müssen mit Planen in dem allertaktischsten Detail, Profilen der Berge und Schanzen ꝛc. begleitet werden. Die schriftlichen Ausarbeitungen, werden von jedem zu gewissen Tagen, an denen der Directeur zugegen, und die Versammlung durch verschiedene StabsOfficiere ansehnlich ist, vorgelesen, und durch die benannten Risse erläutert. Nach diesem wird der Entwurf von einem Lehrer corrigirt, und darauf wird das Terrein, in Begleitung

von einigen andern Eleven, untersucht, ob alles richtig beschrieben und aufgenommen ist, ob die projectirten Vertheidigungen oder Angriffe dem Terrein und den vorausgesetzten Umständen angemessen sind u. s. w. Ein andermal setzt man gewisse Fälle in einer bestimmten Gegend voraus, und läßt 2 Eleven gegen einander agiren, damit sie mit mehrerem Interesse arbeiten. — Durch diese Arbeiten werden die Eleven besonders im Augenmaß, dem Aufnehmen der Gegend nach dem Augenmaß im Zeichnen der militairischen Risse, und Darstellungen der Evolutionen und Manöuvers, in der Beurtheilung eines jeden Terreins in militairischer Hinsicht, in militairischen Aufsätzen und Berichten, in allem dem, wodurch ein Officier im Felde nützlich seyn kann, unterrichtet und geübt.

Man muß diese Schule von den meisten Instituten, in denen junge Officiere gebildet werden, unterscheiden. In den Cadetten- und Pagen-Instituten, lernen die meisten nur ein bischen praktische Arithmetik, Geometrie und Zeichnen. In manchen ist noch nie ein Eleve erzogen, der eine Schanze ausstecken oder aufbauen lassen könnte, oder eine Gegend in militairischer Hinsicht aufnehmen und beschreiben könnte: Taktik wird hier nirgends gelehrt — sie lernen hier nichts, wodurch sie den geringsten Nutzen im Felde leisten könnten. Hiervon liegt der Grund allein in der Einrichtung, und in der Unwissenheit der Lehrer. Man weiß von keinen Mitteln, wodurch die Lehrlinge zum Studiren animirt werden können: der theoretische Unterricht geschieht ohne Hinsicht der Anwendung: die Lehrer wissen selbst nicht, was dem Officier im Felde nützlich seyn kann: im praktischen wird gar nicht unterrichtet. Dies bringt dergleichen Institute, und selbst den Nutzen der wissenschaftlichen Kenntnisse, in üblen Ruf. Die Generale nehmen nicht gern Officiere aus ihnen, weil sich junge Leute, die schon den Dienst verstehen, in ihrem Regimente von wenigstens eben den Wissenschaften finden.

Ganz anders müßte es seyn, wenn der General wüßte, daß er einen jungen Menschen erhielte, der ihm am Tage einer Schlacht nützlich seyn könnte; der jedes Terrein in militairischer Rücksicht, in richtigem Mase geschwind aufnehmen, und von der Schwäche und Stärke jeder Position und Disposition urtheilen könnte; jede Anordnung in Rücksicht des Terreins und der andern Umstände zu treffen Uebung hätte; der eine Verschanzung dem Terrein ꝛc. gemäß anzuordnen und aufzubauen verstände; das Geschütz in jeder Lage und in jedem Terrein gehörig in Wirksamkeit zu setzen wüßte (welches wenige ArtillerieOfficiere, wenigstens von denen, die nicht im Felde gewesen, vielweniger noch die bei andern Waffen, verstehen); der beständig durch sein richtiges Auge seine Vorgesetzten unterstützte, und durch seine beständige Activität in militairischen Vorfällen an Hilfsmitteln fruchtbar wäre, die Folge jeder kleinen Unternehmung in einem Augenblicke übersähe, und die den Umständen angemessensten Masregeln geschwind zu wählen wüßte; der in seiner Schanze, in einem festen Orte, Posten, alle DefensionsMittel, von denen die meisten InfanterieOfficiere beinahe nichts wissen, unterzuordnen und in Execution zu setzen wüßte; der den Angriff einer Verschanzung ꝛc. dirigiren könnte: — einen solchen Menschen würde der General, wenn ihm sonst das Interesse seines Souverains am Herzen liegt, zum Officier nehmen. Und hätte man dergleichen nur einige bei jedem Regiment; so ist es ganz gewiß, daß dadurch der Dienst des Fürsten, und die Ehre von manchem braven,

aber durch Alter außer Activität gekommenen Officier, gerettet würde. Man sollte auch denken, daß solche Leute ihr Glück eher machen. Wir sehen es schon, daß Leute, die etwas aufnehmen und zeichnen können, schon oft Vorzüge vor andern bekommen; ob sie gleich, am Tage einer Affaire, ihrem Chef keine reelle Dienste, die ihm hier so wichtig sind, seine Ehre, und die des Regiments und der Armee betreffen, leisten können.

II. „Verzeichniß von größtentheils in die mathematische und MilitärWissenschaften einschlagenden Bücher der ArtillerieBibliothek." Gedr. in 8. 1783. 30 Seiten.

Die Bibliothek, welche aus 668 Bänden besteht, wovon 489 von dem verstorbenen Generalieut. Braun vermacht, die andern 179 aber vom Septbr. 1782 bis Ostern 1783 neu angeschafft worden, steht den Hrn. Officieren des Artillerie-Regiments, auch den UnterOfficieren und Eleven der Artillerieschule wöchentlich einmal, nämlich jeden Sonnabend nachmittags von 2—4 Uhr offen. Sie können sodann, gegen ihren Schein, ein Buch, nach Verhältniß seiner Dicke, Stärke oder Wichtigkeit der Materie, 1, 2, bis höchstens 3 Wochen behalten, und sodann wohlbehalten zurückliefern. Würde etwas daran beschädigt oder beschmutzt; so ist jeder gehalten, das Buch auf eigene Kosten wieder neu anzuschaffen.

III. Promemoria.

Nachdem das Examen der Ecoliers hiesiger Artillerie-Schule von vergangenem Quartal, den 12, 13, 14, 15 und 17, dieses, abgehalten worden ist: so verfehle ich nicht, Ew. Excellenz davon unterthänigen Rapport hiedurch abzustatten.

Am 12ten ward die 1ste Classe, aus 22 Scholaren bestehend über die praktische Geometrie examinirt, und haben sich darin 1 mittelmäßig, 11 gut und 10 vorzüglich gut, bewiesen.

Am 13ten ward das Examen der IIten Classe, und zwar an dem Tage in der Arithmetik und Algebra, vorgenommen. Der Scholaren waren 27. Von diesen haben sich 2 schlecht, 5 mittelmäßig, 11 gut und 9 vorzüglich gut gezeigt.

Am 14ten ward das Examen derselben IIten Classe, und zwar in der reinen Mathematik, vorgenommen. Es waren 27 Scholaren, von welchen 1 schlecht, 2 mittelmäßig, 7 gut und 17 vorzüglich bestanden.
Das Examen der IIIten Classe ward

am 15ten, und zwar in der Mechanik, mit 18 Ecoliers, abgehalten. Davon ward 1 schlecht, 2 mittelmäßig, 3 gut und 12 vorzüglich gut, befunden. In dem

am 17ten mit ebenbesagter IIIten Classe vorgenommenen Examen, sowol über Feld-Fortification, als allgemeine Einrichtung der Festungen, und besonders über die Vaubanschen, Coehornschen und Virginschen Systeme, haben sich 1 mittelmäßig, 7 gut und 10 vorzüglich gut, bewiesen.

Und es wird in denen bereits wieder angefangenen Lehrstunden jede Classe ihre fortgehenden Lectionen halten: wie man denn auch in der IIIten Classe mit der CivilBaukunst, und zwar von den Decorationen und den SäulenOrdnungen, bereits den Anfang gemacht hat.

Wie Ew. aus diesem unterthänigen Bericht den guten Fortgang des Instituts zu ersehen geruhen wollen: so darf ich noch hinzusetzen, daß, zunächst dem löblichen anhaltenden Fleiße und Attention der Lernenden, besonders den unablässigen Bemühungen beider Lehrer, der bisherige gute Erfolg zuzuschreiben sey. Und ich zweifle daher nicht, Ew. werden dem Institute Dero ferneren hohen Beifall und Protection auf das neue schenken.

Hannover, 27. Januar 1785. V. L. von Trew.

IV. Noch einige Nachrichten von dieser Artillerie-Schule, veranlaßt durch einige Fragen.

Da das Institut zur ersten Grundlage hat, die angehenden Artilleristen, d. i. besonders die Bombardirer und Cadets, als aus welchen alle künftige UnterOfficiere des Regiments genommen werden, in den mathematischen und Militair-Wissenschaften zu unterweisen: so geben theils die beiden Bombardir-Compagnien, theils im ganzen Regimente sonst befindlichen Leute von Abkunft, Lehrbegierde, und Ambition (Cadets, UnterOfficiere, auch Officiere) die Subjecte her, die darinn ordentlicher Weise Unterricht empfangen. Die Anzahl ist also nicht bestimmt, noch immer einerlei.

Da außer benannten ersten Scholaren aus dem Regimente, auch nach der, allen Infanterie- und Cavallerie-Regimentern bekannt gemachten allerhöchsten Absicht Unsers Königs Maj., alle wißbegierige Officiere, UnterOfficiere, oder junge Leute von Ambition, daran so viel Theil nehmen können, als der Raum es zuläßt: so werden so viel, als sich vor dem Anfang der Lectionen früh genug darum bewerben, und gelassen werden können, admittirt, die übrigen aber bis zum nächsten Jahrgang ausgesetzt.

Alle diese Scholaren erhalten durchaus allen Unterricht frei, und ohne auch den geringsten Entgeld: Wohnung, Kost und Unterhalt aber muß sich jeder halten. Da beide BombardirCompagnien, und überhaupt 6 Artillerie-Compagnien, hier in Garnison liegen: so kann also der größte Haufe der Artillerie als gegenwärtig, von dem Institute profitiren, ohne deshalb außerordentliche Kosten zu haben. Die Officiere auswärtiger Garnisonen aber müssen, wenn sie was lernen wollen, diesen kleinen Aufwand machen.

Eine der guten Einrichtungen der Schule ist, meiner Meinung nach, die, daß dasjenige, was heute gelehret worden, morgen durch diesen oder jenen oder mehrere Scholaren, die der Lehrer nach Gutdünken aufruft, wieder vor der Tafel muß vorgetragen werden, um hiedurch die jungen Leute in beständiger Attention zu erhalten. v. T.

Nr. 5.

Instruction für die Ingenieur=Schule.

Wir Georg der Dritte ꝛc.

Nachdem Wir bereits auf den Vorschlag unsers GeneralLieutenants du Plat die Einrichtung einer Ingenieurschule zu Hannover und einer Mineurschule zu Hameln, und zu deren Unterhalt zwey Vacanzen bey der Pontonnier=Compagnie und zwey Vacanzen bey der MineurCompagnie gnädigst genehmiget haben; So ordnen und wollen wir ferner:

§. 1.

Daß in der Ingenieurschule, wie bishero folgendes gelehrt werde; als

1) in der ersten Classe der Conducteurs und Volontairs:
Algebra, Lehre von den Kegelschnitten, Mechanik mit allen ihren Abtheilungen, Hydraulik, Feldbefestigung, beständige Befestigungskunst, von den Minen, Angrif und Vertheidigung der Festungen, Artillerie und bürgerliche Baukunst.

2) in der zweyten Classe von Volontairs soll Unterricht gegeben werden:
in der Arithmethik, Decimal= und Buchstaben=Rechnung, in der Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie und Theorie im Nivelliren.
In diesen beyden Classen sollen den Ecoliers Stunden im Zeichnen gleichfalls gegeben werden.

3) in der 3ten Classe, welche vorzüglich für den Unterricht der Pontonnier=Compagnie bestimmet ist, soll gelehrt werden:
Geometrie, Zeichnung geometrischer Figuren, deren Berechnung, Uebung im Zeichnen kleiner Situationsstücke, Zimmermanns=Aufrisse, Pontons, Portatif=Brücken, deren Zubehör ꝛc. und sollen die im Schreiben und Rechnen noch Unerfahrenen weiter darinne angewiesen werden.

§. 2.

Die Lehrer sollen wöchentlich in gewissen Stunden das Vorgetragene mit den Ecoliers wiederhohlen, die Zeichnungen, Ausarbeitungen und Aufgaben nachsehen, und die darinne bemerkten Fehler mit Gründen bemerklich machen und verbessern.

§. 3.

Der Unterricht in der Militairschule des Ingenieur=Corps soll alljährlich vom Anfange October bis Ende März folgenden Jahres währen, und soll die Pontonnier=Compagnie abwechselnd jährlich im Schlagen der Ponton= und Portatif=Brücken, auch Verfertigung der Faschinen und Schantzkörben geübt werden.

§. 4.

Nachdem Wir auch gnädigst gern Unsern Officieren der Cavallerie und Infanterie Gelegenheit geben wollen, in die ihnen zu dem Militair=Dienste erforderlichen Wissenschaften mehrere Kenntniße zu erlangen; so genehmigen

Wir auch, daß in Unserer Ingenieur-Schule den Officieren, Cadets oder anderen dem Militair sich widmenden jungen Leuten, welche den ganzen Cours, der in der Ingenieur-Schule zu lehrenden Wissenschaften nicht abwarten können, aber doch selbige zu lernen wünschen, vier Monathe lang ein unentgeltlicher Unterricht in folgenden Wissenschaften gegeben werden, als:

I. in der Geometrie, nemlich
   1) Erklärung der Figuren und deren Auftragung;
   2) Verjüngung derselben nach dem Maaßstabe,
   3) Zeichnung militairischer Plans und Aufnehmen derselben nach dem Coup d'oeil.

II. in der Fortification, als:
   1) Benennung der Linien und Winkel,
   2) Benennung und Erklärung der verschiedenen Werke,
   3) Von der Verschanzung,
   4) Von dem Angrif und Vertheidigung,
   5) in der Lehre von den Minen.

§. 5.

Um sowohl diese Ingenieurschule zu Hannover, als die Minenschule zu unterhalten, haben Wir bereits von der Pontonnier- und von der Minen-Compagnie, von jeder zwey Vacanzen bewilliget, welche zusammen nach Abzug des Invaliden- und Mondirungs-Geldes 221 Reichsthaler 27 mgr. betragen; da sich aber ergeben, daß diese Summe sowohl zu dem bisherigen Unterhalte der Schulen, als auch zu Vergütung der öffentlichen Lehrstunden für die Officiers der Cavallerie und Infanterie und anderen darinne lernenden jungen Leute nicht hinreichend seyn mögte; so genehmigen Wir gnädigst, daß von denen zur Anlegung einer Ingenieur-Bibliothek und Modell-Cammer aus Unserer Krieges Casse gewidmeten Geldern alljährlich 80 Reichsthaler mit dazu verwandt werden.

§. 6.

Von dieser sich dadurch auf 301 Reichsthaler 27 mgr. belaufenden Summe gestatten Wir, daß den beyden Lehrern der Ingenieurschule zu Hannover auf die sechs zu lehrenden Monathe jährlich 150 Reichsthaler, dem Lehrer der Mineurschule zu Hameln 60 Reichsthaler ausgeworfen werde, von dem Ueberschusse sollen die nöthigen andern Ausgaben der Schule bestritten werden.

§. 7.

Damit nun diese zum Besten Unseres Ingenieur- und übrigen Corps eingerichtete Schule ihrem Endzwecke gemäß, immer mehr befördert werde; so wollen Wir, daß ein Rath Unserer Krieges-Canzley, und einer aus Unserem Militair, jederzeit mit dem Chef Unseres Ingenier-Corps die Direction der IngenieurSchule dahin haben sollen, daß selbige jährlich, oder halbjährlich bey dem in derselben anzustellendem Examine gegenwärtig seyn und davon ihren Bericht schriftlich abstatten sollen, sowohl von der Schule der Ingenieurs selbst, als von dem Unterrichte für die Officiers der Cavallerie und Infanterie.

§. 8.

Die Rechnung der Ingenieur-Schule soll den Directeurs aus Unserer Krieges-Canzley und aus Unserem Militair jährlich zur Nachsicht und Unterschrift der Richtigkeit vorgeleget werden, welche sodann davon Unserer Krieges-Canzley und den commandirenden General die nöthige Anzeige zu thun haben.

§. 9.

In Betracht der Aufsicht über die Bibliothek und Modell-Cammer des Ingenieur-Corps bestätigen Wir zwar Unser Reglement vom 23ten Febr. 1779, wollen jedoch, daß nachdem Wir nach dem §. 5 dieses Reglements 80 Reichsthaler zum Unterhalt Unserer Ingenieur-Schule bestimmt haben, statt der bisher bewilligten 150 Reichsthaler nur 70 Reichsthaler zu der Anschaffung von Büchern, Rissen und Modellen ins Künftige verwandt werden.

§. 10.

Es sollen auch aus der Ingenieur-Bibliothek und Modell-Cammer Unserer Artillerie-Schule zu Hannover auf derselben Verlangen die zu derselben Gebrauch benöthigten Bücher, Risse, Modelle und Instrumente gegen einen Schein, wenn sie erfordert werden, und selbst nicht behuf des Unterrichts in der Ingenieur-Schule gebrauchet werden, auf eine zu bestimmende Zeit mitgetheilet werden.

§. 11.

Wie bey unvorhergesehenen Fällen die Assistenz Unserer Krieges-Canzley oder Unseres commandirenden Generals nothwendig seyn könnte, so ist solche den Directeurs auf ihr gebührendes Ansuchen nicht zu versagen.

§. 12.

Uebrigens haben Wir das gnädige Zutrauen zu den Directeurs Unserer Ingenieurschule, daß sie auch in anderen in gegenwärtiger Instruction nicht bestimmten Fällen das Beste der Ingenieur-Schule gebührend besorgen werden, und Wir überlassen ihnen darunter nach ihrem pflichtmäßigen Dafürhalten das Erforderliche nach Beschaffenheit der Umstände zu verfügen.

(gez.) George R

(gegengez.) Alvensleben.

Nr. 6.

Instruction für die Artillerie-Schule.

Wir Georg der Dritte rc.

Demnach Wir unter dem 17ten May 1782 die Anlegung und Einrichtung einer Artillerieschule zu Hannover genehmiget; jedoch deren Unterhaltung von den Regiments-Unkosten des Artillerie-Regiments zu bestreiten verordnet; Uns aber unter dem 4ten Nov. 1788 gnädigst entschlossen haben, dem Chef des Artillerie-Regiments die völligen Regiments-Unkosten künftig-

hin zufließen zu lassen, und dagegen behuf Unterhaltung dieses Instituts einen monathlichen Beytrag aus den Compagnie-Cassen des Artillerie-Regiments, und die Summe von 150 Reichsthaler aus Unserer Kriegs-Casse zu bewilligen;

So ordnen und wollen Wir:

§. 1.

Daß Unser Reglement vom 17ten May 1782 wegen Errichtung der neu anzulegenden Artillerie-Schule in Betracht der Lehrart und Einrichtung auf das genaueste fernerhin beobachtet werde.

§. 2.

Wir wollen demnach, daß nach der bisherigen Einrichtung der Artillerie-Schule für diejenigen, die sich dem Dienste Unsers Artillerie-Regiments widmen, folgendes gelehrt werde, als in der ersten Classe, welche aus Bombardiers und Unterofficiers bestehet, die sich nicht zu Officiers qualificiren;

1) practische Geometrie, als Verzeichnung der Winkel, Figuren 2c.
2) einige Kenntnisse der Mechanik, welche auf die Behandlung des Geschützes angewandt werden können.
3) Kenntnisse der verschiedenen Theile der Festungen und Transcheen.
4) die ganze praktische Artillerie.

In der zweyten Classe, welche aus den Cadets, Unterofficieren und Officieren, die die Mathematik und Kriegswissenschaft gründlich lernen wollen, bestehet, soll Unterricht gegeben werden

1) in der reinen Mathematik, Arithmetik, Algebra und Analysis.
2) in der ebenen Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie.
3) in der Lehre von den Kegelschnitten,
4) in dem Aufnehmen der Situationen, Nivelliren und dem Gebrauche der verschiedenen Instrumente zu diesen Geschäften.

In der dritten Classe, in welcher Schüler kommen, welche in der zweyten Classe die nöthigen Kenntnisse sich erworben haben, soll gelehret werden:

I. Mechanik, und zwar
   1. von den Eigenschaften und der Benennung der Körper;
   2. von den einfachen und zusammengesetzten Maschinen;
   3. von dem Pendel;
   4. von dem Schwerpunkte;
   5. von dem Stoße und dem Widerstande der Körper;
   6. von der Friction;
   7. von der Ballistik;
   8. von dem Drucke der Futtermauern, der Erdwälle, der Widerlagen der Gewölbe, der Stärke derselben gegen Bomben, der Stärke des Holtzes in verschiedenen Lagen und Längen, und der Theorie des Fuhrwesens;
   9. von den allgemeinen Lehren der Hydrostatik und Aerometrie;
   10. Bürgerliche Baukunst;
   11. Markscheidekunst.

II. Kriegswissenschaften, als:

1. Artillerie in ihrem ganzen Umfange;
2. Verschanzungskunst, als Anlegung, Vertheidigung und Angriff der Schanzen, Befestigung, Angriff und Vertheidigung der kleinen Städte, Dörfer und anderer Posten.
3. Tactik, Untersuchung der Waffen für Infanterie und Cavallerie, Stellung und Bewegung der Truppen; Verhalten derselben in Actionen, bey Führung eines Convoy;
4. Fortification;
5. Angriff und Vertheidigung der Festungen, Ueberfall, gewaltsamer und förmlicher Angriff, Führung der Transcheen, Anlegung der Batterien, Angriff mit Minen, Gebrauch des Globe de Compression ꝛc.
6. Feld-Operationen, als Begriffe von den Anordnungen der Märsche, der Schlacht-Ordnungen, der Winterquartiere ꝛc.

§. 3.

Bey den Vorlesungen über die reine Mathematik und Mechanik sollen die bisherigen Compendien, und über die Kriegswissenschaften die zum Bedürfniß der Schule eingerichteten Handbücher zum Grunde geleget werden, und die Lehrer in den gewöhnlichen Lehrstunden dieser Wissenschaften Aufgaben und Sätze, die in den vorhergehenden Stunden gelehret sind, wieder aufgeben, und von den Ecoliers selbst nochmals ausarbeiten und vortragen lassen; bey den Krieges-Wissenschaften sollen Aufgaben gegeben werden, die der Ecolier durch einen schriftlichen Aufsatz mit Zeichnungen begleitet, auflöset und dem Lehrer zur Nachsicht überreichet, welcher dem Ecolier die darinne befindlichen Fehler, auch was darinne zu verbessern, mit Anführung der desfallsigen Gründe anzuzeigen und bekannt zu machen hat.

§. 4.

Der Cours aller dieser im §. 2 bestimmten Wissenschaften soll nicht länger als drey Jahre dauern, die reine Mathematik aber alle Jahre gelesen werden.

§. 5.

Im Winter soll des Morgens von 8 bis 12 Uhr viermahl die Woche über die erwähnten Wissenschaften gelesen, und Nachmittags Anleitung zum Zeichnen gegeben werden, im Sommer aber sollen die Ecoliers der 2ten und 3ten Classe auf dem Felde in Aufnahme der Situationen, im Nivelliren und im Traciren der Schantzen, auch bey Uebungen des Artillerie-Regiments in der Behandlung des Geschützes und Bombenwerfen, mit Haubitzen und Mortiers geübt und unterrichtet werden.

§. 6.

Wie dieser Unterricht für diejenigen ist, welche entweder Officiers sind, oder sich die nöthigen Kenntnisse dazu erwerben wollen, so sollen außerdem auch noch die Bombardiers und Unterofficiere in der practischen Artillerie und Mechanik nach dem dazu besonders gedruckten Lehrbuche einer practischen

Unterweisung unterrichtet werden, nachdem sie die erforderlichen Kenntnisse der Geometrie und Erklärung der Festungswerke erlanget haben.

§. 7.

Dieser Unterricht soll alle Jahre geendiget werden, und im Sommer im traciren der Batterien, Schantzen, Beurtheilung der Distanzen ꝛc. auch bey Uebung des Artillerie-Regiments in der Behandlung des Geschützes und Bombenwerfen, auch alle dazu nöthigen Uebungen bestehen.

§. 8.

Nachdem Wir auch gnädigst gern Unseren Officieren der Cavallerie und Infanterie Gelegenheit geben wollen, in Krieges-Wissenschaften mehrere Kenntnisse erlangen zu können, so genehmigen wir auch, daß in Unserer Artillerieschule den Officieren, Cadets oder andern sich Unserem Militair widmenden jungen Leuten, welche den ganzen Cours der in der Artillerie zu lehrenden Wissenschaften nicht abwarten können, aber doch selbige zu lernen wünschen, alljährlich vier Monathe lang ein unentgeltlicher Unterricht in folgenden Wissenschaften gegeben werde, als:

I. in der Artillerie, und zwar
   1) Begriff von der Einrichtung des groben Geschützes, des Cavallerie-Seiten-Gewehres und des Infanterie-Gewehres;
   2) Schuß- und Wurfweiten des groben Geschützes, wie auch Schußweiten des Infanterie-Gewehres;
   3) Würkung des groben Geschützes auf verschiedene Distanzen.

II. in der Taktik, als Rangirung, Stellung, Evolution, Feurung;

III. in dem Feld-Kriege, als
   1) Schlacht-Ordnung,
   2) Placirung des Geschützes.
   3) Verhalten der Cavallerie, Infanterie und Artillerie bey angenommenen Fällen.
   4) Verhalten auf Vorposten und Feldwachen.
   5) Begriff von Einrichtung eines Lagers.
   6) Verhalten beym Recognosciren und bey Escortirung der Convoy.

§. 9.

Den Officieren der Regiments-Artillerie, wenn sie nicht bereits in der Artillerieschule zugezogen werden, soll von allen demjenigen, was zur Kenntniß, Behandlung und Gebrauch ihres Regiments-Geschützes erforderlich ist, eine Anweisung unentgeltlich gegeben werden.

§. 10.

Die Kosten der Unterhaltung der Schule sollen theils aus Unserer Krieges-Casse, theils vom Artillerie-Regimente bestritten werden.

Von der Krieges-Casse werden jährlich hergegeben .	150	Rthlr.
Von jeder Canonier-Compagnie monathlich 4 Rthlr.; also von 8 derselben monathlich 32 Rthlr.; jährlich . .	384	„
Von jeder Bombardier-Compagnie monathlich 2 Rthlr.; also jährlich von beyden	48	„
Summa	582	Rthlr.

Von diesen Geldern sollen den beyden Lehrern der Schule, die Officiers im Artillerie-Regimente sind, jedem jährlich 168 Rthlr., also beyden 336 Rthlr. gegeben, und für den besondern Unterricht für die Officiers der Cavallerie und Infanterie jährlich 80 Rthlr., bezahlt werden. Von dem jährlichen Ueberschusse sind die zur Artillerie oder Militair-Wissenschaften gehörende Instrumente, Modelle, Risse, Bücher, ferner behuf der Schule Tusche, Dinte und Farben anzukaufen; auch die Instrumente, Modelle, Meubeln ꝛc. zu unterhalten, und des Winters die nöthige Feuerung in der Schule zu bestreiten.

§. 11.

Aus der bei der Artillerieschule befindlichen Bibliothek und Modell-Cammer können sowohl die Officiere des Artillerie-Regiments, als auch die Ecoliers Bücher, und, nach Ermäßigung des Artillerie-Regiments-Chefs, Risse, Instrumente und Modelle gegen einen Schein geliehen erhalten, welche gut aufbewahret, wieder zurück zu liefern sind, im entgegengesetzten Falle aber auf ihre eigenen Kosten wieder hergestellet und angeschaffet werden müssen. Es sind auch der Ingenieurschule die von derselben zum Unterrichte benöthigten Bücher, Risse, Modelle und Instrumente gegen einen Schein auf eine zu bestimmende Zeit, wenn sie nicht in der Artillerie-Schule gebraucht werden, auf derselben Verlangen mitzutheilen.

§. 12.

Damit nun diese Unsere zum Besten und Nutzen Unsers Artillerie-Regiments und übrigen Corps eingerichtete Artillerieschule ihrem Endzwecke gemäß immer mehr befördert werde; so wollen Wir gnädigst, daß ein Rath Unserer Kriegs-Canzelley und einer aus Unserm Militair jederzeit, mit dem Chef des Artillerie-Regiments die Direction der Artillerieschule dahin haben sollen, daß selbige jährlich, oder halbjährlich bey dem in derselben anzustellenden Examine gegenwärtig seyn und davon ihren Bericht schriftlich abstatten, sowohl von der Schule der Artilleristen selbst, als von dem Unterrichte für die Officiere der Cavallerie und der Infanterie.

§. 13.

Wie die Directeurs gemeinschaftlich die Aufsicht über die Bibliothek, Risse, Instrumente und Modelle haben; so ist mit denselben wegen Ankauf, besonders von kostbahren Werken zu communiciren, und dieserhalben von allem diesem ein Verzeichniß dreyfach aufzustellen, wovon eines bey der Krieges-Canzelley, eines bei dem aus Unserm Militair dazu ausersehenen Directeur, und ein drittes bey der Artillerieschule aufbewahret, und jährlich das Hinzugekommene darin nachgetragen wird.

§. 14.

In Kriegeszeiten, da die Schule aufhöret, und der Chef des Artillerie-Regiments abwesend ist, haben die anwesenden Directeurs, oder ein Mitglied der Krieges-Canzelley die alleinige Aufsicht der Bibliothek und Modell-Cammer; jedoch ist mit den abwesenden Directeurs wegen Ankauf von

Büchern oder Modellen und Instrumenten zu communiciren, oder der Ankauf kostbahrer Werke bis zu deren Rückkunft auszusetzen.

§. 15.

Die Rechnung über die zur Artillerie-Schule sowohl, als über die angekauften Bücher, Risse, Modelle und Instrumente verwandten Gelder ist in ein besonderes Buch zu tragen und nebst den erforderlichen Belegen den Directeurs aus Unserer Kriegs-Canzelley und Militair jährlich vorzulegen, von diesen die Einnahme und Ausgabe nebst dem Inventario nachzusehen, die Richtigkeit zu bescheinigen, und haben selbige von dem, was von den Geldern angeschaffet worden, Unserer Krieges-Canzelley und Unserm commandirenden General die nöthige Anzeige zu thun.

§. 16.

Da bey unvorhergesehenen Fällen eine Assistenz Unserer Krieges-Canzelley oder Unseres commandirenden Generals nothwendig seyn könnte; ist solche den Directeurs auf ihr gebührendes Nachsuchen nicht zu versagen.

§. 17.

Uebrigens haben Wir das gnädige Zutrauen zu den Directeurs Unserer Artillerie-Schule, daß sie auch in andern, in gegenwärtiger Instruction nicht bestimmten Fällen das Beste der Artillerieschule gebührend besorgen werden, und Wir überlassen ihnen darüber nach ihrem pflichtmäßigen Dafürhalten das erforderliche nach Beschaffenheit der Umstände zu verfügen. (gez.) George R.

(gegengez.) von Alvensleben.

Nr. 7.

Recension *) über das „Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften. Erster Theil, von der Artillerie, worin von der Einrichtung, der Bedienung und den Ausrüstungs- und Erhaltungskosten des Geschützes und von der Wirkung und dem Gebrauche desselben im freyen Felde gehandelt wird. Von G. Scharnhorst, Lieut. im Königl. Churfürstl. Artillerieregiment und Lehrer an der Militairschule zu Hannover." Mit Kupfern. 1787. 374 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) In der Helwig'schen Buchhandlung.

Der Titel ist etwas unrichtig ausgedrückt. Unter den anwendbaren Theilen versteht der Hr. Verf. vermuthlich die ausübenden; diese pflegt man dem Sprachgebrauche nach die angewandten Wissenschaften zu nennen, nicht die anwendbaren, so wie im Gegentheil die reine Mathematik eine anwendbare, aber keine angewandte Wissenschaft ist. Die Vorsicht, daß der

*) Aus der „Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. 1788, Nr. 152, S. 666; Jahrg. 1789, IV, 341 fg.

Hr. Verf. in der Einleitung das Maaß der verschiedenen im Werke vorkommenden Schritte festsetzt, ist zu billigen; denn nicht selten wird man in andern dergleichen Schriften aus Mangel dieser Bestimmung in Verlegenheit gesetzt. S. 1. Z. 4 muß man Schießpulvers statt Geschützes lesen, sonst hat die folgende Stelle keinen Sinn, obwohl diese Erklärung an und für sich bestehen könnte. Im Grunde aber ist sie doch in beiden Fällen unrichtig. Das Verzeichniß der Schriften von der Artillerie ist gar zu einseitig. Püget ist geschickter, seine Leser in Irrthümer zu führen, als zu unterrichten, wovon wir in Frankreich das Beispiel an einem Guibert und in Deutschland an einem Tielke und andern haben, die seine Maximen weiter verbreiteten; daher muß man ihn einem Anfänger nie ohne den Coudrai, der ihn zurecht gewiesen hat, in die Hände geben. Wo Guibert eine Stelle findet, dürfen die „Fragments de Tactique" von Mesnildurant und die „Tactique discutée" von Maizeroy nicht wegbleiben; besonders da der letztere in der Artillerie noch mehr ins Detail gehet als der erstere. Der Hr. Verf. sagt, er wisse nicht, daß außer den beigefügten Bemerkungen in Tempelhofs „Geschichte des siebenjährigen Krieges" etwas über die Wirkung des Geschützes gedruckt sey. Mesnildurant hat darüber ein eigenes Werk: „Observations sur le canon" geschrieben, worin er den Guibert zu widerlegen sucht; und noch verschiedenes hierher gehörige ist in den übrigen französischen Streitschriften über die Taktik und Artillerie gedruckt. Daß aber diese Herren etwas geliefert hätten, woran man sich festhalten könnte, das wollen wir so geradezu nicht behaupten. S. 12. „Die Erfahrung scheint zu lehren, daß 3 bis 8 Pfünder mit $1/3$ Kugel schwerer Ladung und 22 Kaliber, oder $1/2$ Kugel schwerer Ladung und 18 Kaliber, eine Schußweite geben, die von keiner andern Länge und Ladung übertroffen wird." Dies ist wider die Theorie, und die Erfahrung lehrt es nicht; das letztere beweisen schon S. 207 die Schußweiten der dänischen 22 Kaliber langen Dreipfünder, welche mit $1/2$ Kugel schwerer Ladung um 200 Schritte größer sind, als mit $1/3$. Der Hr. Verf. mag seine Meinung auf die Hannöverischen Versuche S. 159 bis 165 gründen, wo die Kanonen, welche über 18 Kaliber lang waren, mit $1/2$ Kugel schwerer Ladung gemeiniglich nicht weiter schossen, als die 13 Kaliber lange. Würden sie aber mit $1/3$ weiter geschossen haben? Das ist die Frage. Ueber dieses lassen sich die Schußweiten von Kanonen, die zu verschiedenen Zeiten gegossen worden, nicht so unbedingt mit einander vergleichen, und hier waren die längern schon alt, und wahrscheinlich ausgeschossen oder schlechter gegossen als die kurzen, wie man leicht aus den Schußweiten abnehmen kann. Die S. 51 angegebene Methode, papierne Dampfkugeln zu verfertigen, ist nicht sehr praktisch. Auch ist die Methode, nach der man im Hannöverischen die Raketen verfertigt, dermalen bei guten Feuerwerkern nicht mehr üblich. S. 146: „Die Schüsse, bei welchen man das Object trifft, auf das man richtet, heißen Visirschüsse. Einige nennen sie, wiewohl uneigentlich, Kernschüsse." Nein, diese Einige nennen sie ganz eigentlich Kernschüsse; denn ein Kernschuß heißt derjenige, welcher das Schwarze oder den Kern trifft, wenn man nach demselben über das bloße Metall richtet. Nennt man hingegen mit dem Hrn. Verf. diejenigen Kernschüsse, bei welchen die verlängerte Axe der Kanone das Ziel schneidet,

so ist dieses nicht nur uneigentlich, sondern falsch gesprochen, weil man in diesem Fall weder den Kern, noch die Scheibe trifft. Nichts hat uns bei diesem Werke mehr befremdet, als daß der Hr. Verf. so ganz, ohne sich nur im geringsten zu sträuben, der parabolischen Theorie folgt, welcher doch alle Erfahrung und Gründe widersprechen. Nach derselben behauptet der Verf. S. 242: Ein Mortier werfe seine Bombe auf 45 Grad am weitesten; bei 15 und 75 Grad halb so weit als bei 45 Grad. Nach den Versuchen aber, welche man in Bezout findet, betrug die mittlere Wurfweite auf 75 Grad nur 898, auf 15 Grad 1600 Klafter. Ist nun beides die Hälfte von einer Zahl? — S. 256 werden die Schußweiten nach dieser Theorie berechnet. Unter 15 Grad aber, setzt der Verfasser hinzu, verhalten sich die Schußweiten ungefähr wie die Grade. S. 248 betrug die Schußweite im ersten Grad mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Pulver 400 Schritt; im 5. Grade sollte sie also nach dieser Theorie 2000 Schritt betragen, wozu nicht einmal 20 Grade zureichend sind. Des Hrn. Verf. Ungefähr hat also sehr weite Gränzen.

Um aber diesem Werke völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und das militairische Publikum nicht um eine sehr nützliche Lectüre zu bringen, müssen wir noch hinzusetzen, daß das darin enthaltene Gute, sowohl im Umfange als dem Werthe nach, die hie und da vorkommenden Unrichtigkeiten weit übertrifft. Schätzbar sind die mühsam gesammelten Nachrichten von verschiedenen Artillerien, sowie auch die schöne Reihe von Versuchen, welche man hier findet; sehr interessant die Schlüsse und Regeln, welche der Verf. für die Ausübung daraus ableitet. Wer die Artillerie nach ihrem eigentlichen Werthe und nach ihrer Vergleichung mit andern Waffen kennen lernen will; wem es um eine gründliche auf die Erfahrung gestützte Anlage für die übrigen Theile der Kriegskunst zu thun ist, der findet hier, im Ganzen genommen, noch immer einen reichen Stoff für seine Wißbegierde. Unbillig wäre es, wenn man des Vfs. wichtige Verdienste um die Kriegskunst in diesem Stücke verkennen wollte. In der Rücksicht, daß dieses Werk zu Vorlesungen bestimmt seyn, und den ersten Theil eines militairischen Cursus ausmachen solle, ist der Verf. schon zu weit vorgerückt. Es ist wider die gute Methode, daß er hier von Marsch und Schlachtordnungen, vom Aufmarschiren, Deployiren, und andern technischen Gegenständen spricht, da die Taktik einen Platz in den folgenden Bänden erhalten, und man alsdenn erst von dem unterrichtet werden soll, was hier als bekannt vorausgesetzt wird. Wenn werden sich doch auch unsere militairischen Schriftsteller ganz in die systematische Methode fügen!

Hannover, in der Helwingschen Buchhandl. „Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften. Zweiter Theil, worin die Verschanzungskunst, die Vertheidigung und der Angriff der Schanzen, Verschanzungen, Landstädte, Dörfer ꝛc. abgehandelt wird; nebst einer neuen Auflösung der Aufgabe, die Entfernung des Feindes vom Standorte zu bestimmen. Von G. Scharnhorst, Lieut. u. s. w." Mit 11 Kupfern. 1788. 466 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Auch dieser Theil ist sehr gut und zweckmäßig abgehandelt. Vorzüglich schätzbar und nützlich sind die vielen praktischen Anweisungen über den wirklichen Bau; denn die Erfahrung lehrt, daß oft der Mangel solcher praktischen Kenntnisse Officiere, die in der Theorie der Anlage der Werke sonst gut bewandert sind, in Verlegenheit setzt. Bisweilen hätten wir freilich eine bessere Ordnung gewünscht. Es wird z. B. von dem Angriff und Vertheidigung einzelner Schanzen erst nachher gehandelt, nachdem die Anordnung, der Angriff und die Vertheidigung großer Verschanzungen beschrieben worden. Die wichtige Lehre von den Verschanzungen, wozu ein Fluß Gelegenheit geben kann, wird gleichsam nur im Vorbeigehen abgehandelt. Hie und da fehlt es an vollkommener Deutlichkeit im Vortrage. Manchmal liegt dieser Fehler in der Anordnung der Gedanken, und bei einzelnen Stellen im Ausdrucke. So kann man sich z. B. nicht ohne große Mühe aus der Vergleichung der Sternschanzen und Redouten finden. S. 256 ff. In allen solchen Vorträgen ist die Fassung und Festhaltung des Grundgedankens immer das Hauptsächlichste. Wird dieser in dem ganzen Vortrag umher, so zu sagen, verzettelt, so ist alles schwer und undeutlich. Manchmal liegt die Undeutlichkeit auch in dem Mangel der zu dem Texte gehörigen Zeichnungen; z. B. S. 266 ff. in der Beschreibung einer vorgeschlagenen Feldcaponiere, oder in der Beurtheilung der Turpinschen Redouten und der Pirscherschen Sternschanzen. Freilich stehen die Zeichnungen in den Werken der genannten Schriftsteller; allein wer hat diese immer bei der Hand? Mehrentheils beurtheilt der Verf. die verschiedenen Vorschläge anderer Schriftsteller sehr richtig. Auch halten wir seinen Vorschlag, die Pallisaden an Schanzen anzubringen, sowol Pl. V. Fig. 11, wenn sie nemlich dazu sehr stark und lang genommen werden, für sehr brauchbar. Die vorausgeschickte Abhandlung über die Messung der Distanzen enthält recht viel gutes. Dazu rechnen wir zwar nicht den Vorschlag mit dem Mikrometer oder mit der Schnur, sondern die in Nr. III. dieses Aufsatzes angeführten lehrreichen Erfahrungen, um Distanzen der Truppen nach dem Augenmaße zu bestimmen; dies ist gerade im Felde am meisten brauchbar, und wir haben bei keinem Schriftsteller die Sache so ausführlich abgehandelt befunden. Die Vorrede enthält noch verschiedene Berichtigungen und einige interessante Zusätze zum ersten Theile.

Wir sehen der Fortsetzung dieses schon jetzt sehr nützlichen, oder vielmehr Officieren, die eine Menge ihnen nöthige Kenntnisse in einigen Büchern zusammen finden wollen, unentbehrlichen Werkes mit Verlangen entgegen. Dennoch wünschen wir, daß die folgenden Theile in einer vollkommeneren Ordnung und zumal mit noch aufmerksamerer Rücksicht auf Deutlichkeit im Vortrage abgefaßt wären, welche der Verf. wohl am leichtesten dadurch befördern könnte, wenn er sein Manuscript vorher einigen aufmerksamen und fleißigen, wenn auch in der Materie selbst nicht ganz tieferfahrenen Personen zum Durchlesen gäbe, und sie ersuchte, die ihnen unverständlich gebliebenen Stellen anzuzeichnen.

Nr. 8.

Aus der oberdeutschen (Salzburger) „Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, St. 4, S. 51 fg.; Jahrg. 1791, St. 4, S. 59 fg. und St. 86, S. 148 fg.

„Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften. Erster Theil von der Artillerie, worin von der Einrichtung, der Bedienung, und den Ausrüstungs- und Erhaltungskosten des Geschützes, und von der Wirkung desselben im freyen Felde gehandelt wird. Von G. Scharnhorst, Lieut. des königl. und churfürstl. Artillerieregiments." Hannover, in der Hellwingschen Hofbuchhandlung. 1788. 26 Bogen. 7 Kupfer.

Der Hr. Verf. hat bey diesem dem König von England zugeeigneten Werke die Absicht, einen kurzen Unterricht in allen Theilen der Kriegswissenschaften zu liefern, der den jungen Officieren überhaupt, insbesondere aber den Schülern der Militärschule in Hannover, bey der er Lehrer ist, zum Handbuche dienen kann. Wir wollen nicht nur zeigen, was er in diesem Theile geleistet hat; sondern ihm auch zugleich unsere Erinnerungen mittheilen. Wir müssen zum voraus bemerken, daß wir in diesem Buche viele neue, für die Ausübung wichtige Wahrheiten gefunden haben, und daß es jetzt bey weitem das brauchbarste über die praktische Artillerie ist. In der kleinen Abhandlung „Ueber das Studieren und die Lectüre", welche dem Ganzen vorangeschickt ist, hat der Hr. Verf. einen wichtigen Umstand vergessen, die Uebung, welche der Schüler auf dem Felde anstellen muß, um sein Auge zugleich ans Terrain zu gewöhnen. In der Einleitung sind die wichtigsten Bücher angeführt; die Wahl ist gut. Aber warum nur die wichtigsten? In einem Handbuche muß man alles nachsehen können. Erxlebens „Naturlehre" hat hierdurch vor anderen Lehrbüchern immer einen Vorzug erhalten. Die erste Abtheilung, „Von der Einrichtung des Geschützes", ist zu kurz ausgefallen; einige Bogen mehr hätten dem ganzen Buche eine gleichförmige Vollständigkeit verschafft. Uebrigens ist dieser Abschnitt sehr interessant. Der Verf. giebt in demselben gewisser Maßen eine Beschreibung von der preußischen, österreichischen, dänischen, sächsischen und französischen Artillerie. Das erste Capitel handelt von der Einrichtung des Geschützes, und der Lavetten; das zweyte von den Dingen, deren man sich bey dem Gebrauche des Geschützes bedient; das dritte von dem Bestande einer Feldartillerie; und das vierte von dem Bestande einer Belagerungsartillerie. Der zweite Abschnitt handelt „Von den Ausrüstungs- und Erhaltungskosten der Artillerie." Der Verfasser berechnet hier, daß man für ein Bataillon, oder für $1\frac{1}{2}$ Escadron 2 Batterien 6 Pfünder, oder 4 Batterien 3 Pfünder, jede zu 8 Stück, halten könne; und daß diese in den meisten Bataillen, welche im 7jährigen Kriege bey der alliirten Armee vorgefallen sind, von weit größerem Nutzen, als jene gewesen wären. Wäre dieß; so hätten nicht allein alle diejenigen Unrecht, welche über die jetzige Stärke der Artillerie geschrieben haben; sondern man hätte Ursache, die Artillerie noch zu vermehren. Wir können zwar dem Verf. im Wesentlichen nicht widersprechen; wir glauben aber

doch, daß seine Angaben Erinnerungen leiden; denn erstlich scheint es uns, daß die anderen Pferde bey den Regimentern nicht so hoch in den Erhaltungskosten, wenn man dazu die Anschaffungskosten schlägt, angeschlagen werden können, als die bey der Artillerie, da sie selten abgehen. Ferner müssen sich die Officiere ihre Pferde selbst anschaffen. Der dritte Abschnitt handelt „Von der Bedienung des Geschützes". Der Verf. hat hier manches aus Villeparc, „Manoeuvres de l'Artillerie" genommen; aber auch eben so viel neues ungedrucktes hier beygesetzt. Uebrigens hat er diesem Gegenstande eine wissenschaftliche Form gegeben, ohne daß derselbe dadurch das geringste Ueberflüssige bekommen hätte. Dieser Abschnitt ist überaus lehrreich. Bey einigen Stellen sind uns zwar Schwierigkeiten beygefallen; wir müssen jedoch hier, wo der Verf. aus täglicher Erfahrung redet, schweigen. Der vierte Abschnitt handelt „Von der Wirkung des Geschützes." Es kommen in derselben Kugelbahn, Schußweite, Wahrscheinlichkeit des Treffens, wenn gegen Truppen, oder Fortificationswerke gefeuert wird, Wirkung der treffenden Kugeln, Ricoschetschüsse, Treffen bey verschiedener Ladung und Länge, Kartätschenschüsse, Wirkung unter gewissen Umständen, und in gewissen Zeiten u. s. w. vor. Aus diesem Abschnitte sehen wir, daß der Verf. ungerne das Hergebrachte befolgt; denn wie hätte er sonst bey der Kugelbahn die Werke des Bezout, Tempelhof, und Antoni so unbenutzt lassen können; denn wollte er auch hier sich nicht so weit in die Theorie einlassen, so konnte er doch die Resultate hersetzen. Eben diesen Vorwurf kann man ihm bey der Bestimmung der Wurfweiten machen. Zwar hat durch alles dieß die Ausübung an sich nicht gelitten. Man mag aber doch auch gerne wissen, in wie ferne auf eine andere Art etwas in der Sache zu thun ist: denn auch ein großer Theil des ersten Abschnitts wird nicht zur Ausführung gebracht. Aber der Verf. fand ihn doch aus guten Gründen nothwendig; und eben so ist es hier. Dieser und anderer Fehler ungeachtet, müssen wir gestehen, daß durch diesen Abschnitt sich der Verf., unserer Beurtheilung nach, große Verdienste um die Kriegskunst erworben habe. Ueber die Wirkung des Geschützes war es in der Artillerie, ungeachtet der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Gegenstandes, noch nicht einmahl zur Sprache gekommen. Der Verf. hat auf einmahl fast alles geleistet, was man im Wesentlichen verlangen konnte; er hat dabey seine Theorie durch eine Menge Erfahrungen bestätigt, und alles so faßlich vorgetragen, daß ihn jeder verstehen wird. Die Untersuchungen über die Ricoschetschüsse, über die Wirkung der Kartätschenschüsse, und viele andere Gegenstände sind für den Gebrauch der Artillerie sehr wichtig; aber über alles interessant ist das Magazin von Erfahrungen, und Versuchen, welche bey den wichtigsten europäischen Artillerien gesammelt worden sind. Dieß ist ein Schatz, der noch lange der Wissenschaft zur Aufklärung dienen wird, und durch den der Oberste von Trew, der den Verf. dabey unterstützte, sich einen immerwährenden Dank bey dem Artillerie-Officier erworben hat. Der fünfte Abschnitt handelt „Von dem Gebrauche der Artillerie im freyen Felde." Der Verf. hat in demselben gezeigt, daß Püget, und Tielke über den Gebrauch der Artillerie sehr unzulässige Regeln gegeben haben. Er stützt seinen Unterricht auf den vierten Abschnitt, oder auf die Bestimmung der Wirkung des Ge-

schützes, und geht mit so viel Rücksicht auf die besonderen Umstände zu Werke, daß hier schwerlich noch etwas Wesentliches zu thun übriggeblieben ist. Am Ende des Abschnitts kommen Beyspiele von Vorfällen vor, um zu zeigen, wie man sich nach dem Terrein und der Lage, in der man sich befindet, richten müsse. Das Ganze wird mit einer Nachricht von einigen Veränderungen in der Hannöverischen Artillerie beschlossen, welche so wohl, wie auch insbesondere das ganze Buch selbst, uns einen sehr vortheilhaften Begriff von derselben geben. F . . . s.

„Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften. II. Theil, worin die Verschanzungskunst.“ Hannover, in der Hellwingschen Buchhandlung, 1790. 448 S. in 8. und XI Plane.

Wir haben von verschiedenen Schriftstellern vortreffliche Werke über die Verschanzungskunst; aber an einem vollständigen Unterrichte in dieser Wissenschaft fehlt es noch gänzlich. Dem Struenseeschen, Tielkschen und Zachschen Werke fehlt der Unterricht über die Blockhäuser, welcher gewisser Maßen die Verschanzungskunst genannt werden kann. Der Hr. Verf. des Handbuches hat nebstdem Vorschläge der ersten Feldingenieurs vollständig ausgeführt, geprüft, und beständig Erfahrungen angebracht. Selten bleibt er bey den Vorschlägen seiner Vorgänger stehen. Rec. kann hier nur ein Beyspiel aus Mangel des Raums anführen. Die gewöhnliche Anbringung der Palisaden hält er nicht dem Zwecke angemessen; indem man bey ihnen in den Graben springen könne. Er schlägt 2 andere Arten vor, die sich sehr leicht anbringen lassen, und doch den Feind am Rande des Grabens aufhalten können. Er beruft sich hier auf angestellte Erfahrung, und seine Behauptung scheint Rec. keinen Widerspruch zu leiden. Er sagt, man müsse alles anwenden, daß der Feind nicht in den Graben kommen könne; sey er so weit, so sey alles verloren. Er stimmt mit anderen Schriftstellern ein, daß die Tiefe der Gräben die Hauptsache bey einer Schanze ausmache; er will aber, da man sie nur selten erhalten könne, sie durch die Palisaden ersetzen. Daß dieses Werk eine gute Aufnahme genossen hat; ist dem Bedürfniß eines vollständigen Werks über die Verschanzungskunst mit zuzuschreiben. Und das wichtigste Verdienst besteht bey derselben doch nur in den klugen Benützungen der vorhandenen Materialien; und auch darin, daß der Hr. Verf. Beyspiele von Verschanzungen und Schanzen, und von der Vertheidigung derselben beygebracht hat, die wirklich ausgeführt sind. Andere Lehrbücher haben die Beyspiele ganz weggelassen, oder sie doch nur sparsam, und auf eingebildeten Terrein entworfen.

Fehler in der Bestimmtheit des Ausdrucks sollten sich billig nicht in einem Lehrbuche finden; und wir sind hier ungerne auf sie gestoßen. Eine eigene diesem Theile des Handbuches beygefügte Abhandlung hat die Ueberschrift: „Auflösung der Aufgabe, die Entfernung des Feindes vom Standorte zu bestimmen.“ Merkwürdig und neu sind die Mittel, welcher sich der Hr. Verf. bedient; und dieser Aufsatz verdient jedem Officier ohne Unterschied bekannt zu werden, und ist ein wichtiger Beytrag zum Coup d'œil militaire. Gsch.

„Handbuch für Officiere. Dritter Theil, welcher die Taktik enthält." Hannover, in der Hellwingschen Buchhandlung 1790. 349 S. in 8. mit 5 Kupfern.

Der erste Abschnitt handelt „Von den Waffen". Zuerst kommt das Schießgewehr vor. Versuche mit demselben; eine Beschreibung der verschiedenen, jetzt gebräuchlichen Infanterie-Gewehre, nebst den Abbildungen der Einrichtung der jetzigen Zündlöcher, verschiedener Schlösser, und anderer Theile des Gewehres. Die Verschiedenheit der hier beschriebenen Gewehre, und die Verbesserungen, welche bey einigen angebracht sind, zeigen, daß dieser Gegenstand noch einige Aufmerksamkeit verdienet. Noch sehen wir hier mit Verwunderung, daß das Conische Zündloch, und der Cylindrische Ladstock schon im 7 jährigen Kriege von dem Hannövrischen General von Freytag bey seinem Jägercorps eingeführt, und also keine preußische Erfindung ist. Wir glauben uns zu erinnern, daß auch ein Officier, Namens Freytag, dem verstorbenen König von Preußen diese Erfindung vorgeschlagen hat. Vielleicht ist dieß ein Anverwandter des Hannövrischen Generals. Eine hier beschriebene Büchse, welche die hannövrischen Jäger im Kriege geführt haben, hat die besondere Einrichtung, daß man sie weit geschwinder, als andere laden kann. Diese Erfindung scheint um so wichtiger zu seyn, da man den preußischen Jägern wegen des langsamen Chargirens die Büchse vor mehreren Jahren abgenommen hatte. Unter der Beschreibung von den Pistolen kommt eine gezogene Pistole vor, an der man eine Kolbe in der Geschwindigkeit befestigen kann. Diese Kolbe hängt an einem Bandeliere. Die Hannövrischen leichten Dragoner haben dergleichen Pistolen. Ueber die mechanische Einrichtung des Gewehrs, über den Rückstoß, über die Schußweite, und die Wahrscheinlichkeit des Treffens findet man hier lehrreiche Untersuchungen und Erfahrungen. Bey dem Seitengewehre findet man eine Beschreibung von den jetzt bey verschiedenen Armeen gebräuchlichen Seitengewehren.

Der zweite Abschnitt handelt von der „Taktik der Infanterie." — Stellung, Richtung, Elementarbewegungen, Bewegungen zu gewissen Zwecken sind die Ueberschriften. In jedem dieser Capitel kommen zuerst die allgemeinen Grundsätze vor, und dann folgt eine Beschreibung, wie diese Bewegungen in der preußischen, sächsischen und österreichischen, und einigen anderen Armeen ausgeführt werden. Durch diese Nachrichten (welche der Hr. Verf. an Ort und Stelle, wie er versichert, gesammelt hat) erhält dieser Theil des Handbuches ein besonderes Interesse. Besonders hat der Hr. Verf. sein Augenmerk auf die Hülfsmittel der Ausführung gerichtet; auf die Ausführung der Bewegungen mit mehreren Bataillonen; und Rec. hält sich überzeugt, daß er hierin alle seine Vorgänger weit hinter sich gelassen hat.

Der dritte Abschnitt handelt „Von der Taktik der Cavalerie". Dieser Abschnitt enthält nicht so viel Neues und Lehrreiches, als die beyden übrigen, ob er gleich dadurch einen guten Leitfaden für den Unterricht abgibt. Der Hr. Verf. will bey dem Frontmarsche einen Officier zur Richtung vor dem Flügel einer jeden Escadron haben, nach dem sich gerichtet wird. Wird sich nun rechts gerichtet, so giebt der 1. und 2. Richtofficier das Allignement für den 3. u. s. w. an. Die Escadronen bleiben

hinter diesen, und also in einer Linie, ohne sich zu richten. Rec. zieht doch die Richtung nach den Standarten vor. Da gibt, wenn rechts gerichtet wird, die 1. und 2. Escadron das Allignement für die 3. Der Führer der Standarte der 3. Escadron allignirt sich nämlich mit der ersten und 2. Standarte. Die nächsten Leute sind ihm auf seine Anzeige darin behülflich, und der Officier am linken Flügel corrigirt ihn, wenn er sich selbst nicht helfen kann. Der Officier am rechten Flügel besorgt die Intervalle.

Der vierte Abschnitt handelt von dem „Ueberflügeln und der Deckung gegen dasselbe". Hier werden die Mittel beschrieben, welcher man sich in der preußischen Armee bedienet. — Im Ganzen halten wir dieses taktische Lehrbuch für das zweckmäßigste zum Unterrichte des jungen Officiers, welches uns bekannt geworden ist; viele Capitel, z. B. das, über das Feuer, enthalten wichtige, nie gesagte Erfahrungen und Bemerkungen. Bey allen diesen Vorzügen stößt man doch oft auf dunkle Stellen; und an einigen Stellen wird man mit Nachrichten abgefertigt, wo man Grundsätze suchte. Sch . . au.

Nr. 9.

Recensionen Scharnhorst's über Kriegswissenschaften.

1.

Halle, b. Hendel: „Ueber das Studium der militärisch-mathematischen Wissenschaften auf Universitäten. Nebst einem Vorschlage zur nützlichen Verbreitung dieser Wissenschaften bey den Regimentern der Königl. Preußischen Armee; von Friedrich Meinert, a. Prof. der Philos." 1788. 154 S. 8. (9 gr.)

I. Unter militärisch-mathematischen Wissenschaften, deren Gegenstand Größe ist. Der Begriff und Nutzen ist im ersten Abschnitt kurz und gut entwickelt. Folgende Aeußerung aber verspricht den militärischen Wissenschaften noch keine lichtvollen Aussichten: „Hauptwissenschaften werden sie wohl schwer auf Universitäten werden, außer für einige wenige." Wir wollen das Bessere hoffen: Wenn dem befehlenden Staat das Studium der Kriegswissenschaften wichtig, und die Verbreitung desselben eine der ersten Sorgen seyn sollte; so wird er es nach dem Wunsche vieler des gehorchenden Staates nicht mehr in die Länge anstehen lassen, sich seiner Sorgen durch einen sichern und bereits gebahnten Weg zu entledigen. Er wird die Universitäten mit militärischen Lehrern versehen, und kund machen, daß man in Zukunft eben so wenig jemand zum Officier als zum Feldprediger, Auditor oder Regimentsarzt annehmen werde, der nicht seinen Cursus daselbst gehörig vollendet hat. Warum sollten nun die Officiere, die sich noch weit über die genannten Personen erhaben dünken, nicht wenigstens eben so viele Kosten und Fleiß auf die Theorie ihrer

erhabenen Wissenschaften wenden, als jene, auf die von ihnen minder geachtete, so bald der Staat es fordert? Dann werden wir bald die Universitäten von neuangehenden Officieren wimmeln sehen. Der Vf. giebt II. einen Plan der militärisch-mathematischen Wissenschaften, die auf Universitäten gelehrt werden können. Rec. scheint es S. 13 nicht völlig einerley zu seyn, mit welcher von den genannten Wissenschaften der Anfang gemacht wird, und zwar aus Gründen, nach welchen der Verf. S. 76 selbst den Anfang mit der Artillerie machen will, weil die Befestigungswissenschaft schon Bekanntschaft mit dem Geschütze voraussetzt. Sollte es dem Vf. bey seinem Unterrichte nicht manchmal so vorgekommen seyn, als wenn die Feldbefestigung auch bisweilen die Taktik voraussetzte? Gemeiniglich, sagt der Vf. ganz richtig, fehlt es den Liebhabern der militärischen Wissenschaften an genugsamer Theorie der Mathematik, daher kommt es denn auch, daß diese Kenntnisse mehr mechanisch als gründlich studirt werden. Daher kommt es denn auch, setzen wir hinzu, daß solche Leute nicht die Fähigkeit erlangen, ihre Kenntnisse für sich erweitern zu können. Sie müssen sich also mit dem begnügen, was sie von dem Vortrage des Lehrers auswendig behalten, oder in ihre Hefte aufgezeichnet haben, und weil man nicht immerfort einerley treiben kann, so wird dieses endlich auch vergessen. Wir billigen es daher gar sehr, daß der Verf. der Mathematik das Wort redet, und ihren Nutzen einleuchtend zu machen sucht. Hingegen müssen wir höchlich bedauern, daß in diesem wohlgeschriebenen und nützlichen Werkchen das Verzeichniß der militärischen Bücher nicht zum Besten gerathen ist. Da der Verf. vorzüglich diejenigen Personen zum Gegenstande gewählt hat; die sich zu Privatlehrern bilden wollen, und nicht allezeit viel auf Bücher zu verwenden haben, so hätte nicht nur die strengste Auswahl gemacht, sondern auch jedes Buch in der Ordnung aufgeführt werden sollen, in welcher es gelesen werden muß. Barths „Anwendung der feinern Mathematik auf die Artillerie" ist völlig entbehrlich, wie man schon aus dem affectirten Titel abnehmen kann. Der Autor Friedrich heißt eigentlich von Grävenitz. Mauvillons „Essai" gehört nicht zur Artillerie, und die „Kurze Abhandlung der militärischen Theorie" noch weniger zur Feldbefestigung. Die „Anwendung der Arithmetik auf die militärischen Wissenschaften", ist trotz des täuschenden Titels, ein elendes, ganz gemeines Rechenbüchelchen. Kurz in diesen Verzeichnissen bleibt dem Verfasser noch viel zu verbessern übrig. III. Die Vortheile, die das Studium der militärischen Wissenschaften auf Universitäten dem Staat verschaffen kann, sind folgende: 1) es studiren viele von Adel, unter denen doch zuweilen einige sind, die noch in Militärdienste gehen. 2) Alle künftige öffentliche und Privatlehrer werden auf Universitäten gebildet. 3) Viele Studirende finden ihre künftige Versorgung bey der Armee, ohne daß sie eigentlich Soldaten sind. 4) Mancher junge Mann zeigt gerade zu dieser Wissenschaft große Talente. 5) Die Officiere bey den Regimentern, die in Universitäten ihre Garnison haben, können Theil am Unterrichte in dieser Wissenschaft nehmen. Sollte der Vf. die Staatsminister, Gesandte und Geschichtschreiber vergessen haben? Diese können einmal die Kriegswissenschaften nicht gänzlich entbehren, wie sich aus ihren Thaten und Werken theils directe, theils indirecte beweisen läßt. Im Fall das mili-

tärische Studium auf den Universitäten in Aufnahme käme, so hätten die Privatlehrer keinen Grund mehr, in die Kriegswissenschaften zu stümpern; es würde alsdenn mehr darauf ankommen, daß sie ihre Zöglinge in der Mathematik gut zustutzten. IV. Methode. 1) Beym Vortrag einer allgemeinen Einleitung in die militärisch-mathematischen Wissenschaften. 2) Methode für besondere Vorlesungen über die Befestigungs- und Artilleriewissenschaft, für künftige Ingenieurs und Artilleristen. 3) Unterricht für Officiere und angehende Officiere, die schon in Diensten sind. Rec. findet es nicht nöthig, daß man die Ingenieurs und Artilleristen durchaus nach einem besondern Plane führt, sie können die Anfangsgründe der militärischen Wissenschaften mit den übrigen Officiers zugleich hören, nur müssen sie sich nebenher mehr auf die Mathematik legen, und für die in ihr Fach einschlagenden Wissenschaften, die nicht im allgemeinen Plan begriffen sind, besondere Collegia hören. Die Erweiterungen einiger der gemeinschaftlichen Wissenschaften aber, bleiben entweder ihrem Privatfleiß überlassen, oder man faßt sie am Ende in ein besonderes Collegium zusammen. Des Vf. Unterrichtsplan für die Officiere ist gut gewählt, seine Zuhörer können vergnügt seyn, wenn sie auf eine solche Art geführt werden; nur würden wir im ersten halben Jahre neben den ersten Gründen der Taktik die ersten Gründe der Artillerie statt der Feldbefestigung aufgestellt haben. Auch hat man keine Ursache, in der Taktik einen Unterschied zwischen dem Cavallerie- und Infanterieofficier zu machen, jeder muß die Taktik von beiden verstehen. Es scheint aber der Verf. bis jetzt noch mit der Cavallerietaktik selbst unbekannt zu sein, daher finden wir auch im Verzeichniß kein besonderes Buch für diesen Gegenstand angeführt, ungeachtet es einige gute dahin gehörige Werke giebt. V. Der Unterricht bey den preußischen Regimentern, soll durch die Feldprediger, Auditors und Regimentsquartiermeister gegeben werden. Es ist gar kein unebener Gedanke, daß der Verf. die Feldprediger zu Lehrern in der Philosophie, politischen Historie und Geographie, und die Auditors zu Lehrern im Natur- Kriegs- und Völkerrecht macht; diese Gegenstände kann man von ihrem Amte mit Grund fordern. Die mehrsten Schwierigkeiten würden sich bey den Regimentsquartiermeistern ergeben, welche der Verf. zu Lehrern im militärischen Fache vorschlägt, denn dieses erfordert durchaus einen eigenen Mann, und die Regimentsquartiermeister können niemals eben das Interesse haben, sich mit den Kriegswissenschaften bekannt zu machen, als die Officiere selbst. Ist es nun möglich, jene zu nöthigen, sich nebenher, so viel darauf legen, als zum Unterricht nöthig ist, so würde es noch viel eher möglich seyn, einen jungen Mann von Kopf zu veranlassen, sich ganz auf diese Wissenschaften zu befleißigen, um einst als Officier Officiere zu unterrichten.*)

2.

Stuttgart, in der Druckerey der hohen Karlsschule: „Reine Taktik der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, in zwey Theilen verfaßt von Franz Miller, herzogl. Wirtemb. Husarenlieutenant und öffentlichen Lehrer

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1788, Nr. 198, S. 460 fg.

der Taktik auf der Karls-Hohenschule zu Stuttg." Erster Theil. 1787. 619 S. mit 11 Kupf.; Zweiter Th. 1788. 507 S. u. 39 Kupfern. 8. (6 Thlr. 12 gr.)

Der Vf. dieses den Officieren vor vielen andern mit Recht zu empfehlenden Werkes, würde demselben eine größere Brauchbarkeit gegeben haben, wenn er das Ueberflüssige, das nicht zum Plan Gehörige weggelassen hätte. Z. B. den größten Theil der Einleitung, einiges von der Kenntniß der Pferde, die 5 Bogen große Abhandlung von den Krankheiten derselben; die Abhandlung vom Pulver, vom Geschütz und seinen Lafeten u. a. m. Der Officier ist und kann kein Pferdearzt seyn. Er kann nur einem Geschäfte vollkommen vorstehen; will er alles seyn, so ist er nichts. Und wie kann man diese Gegenstände in die reine Taktik ziehen, welche nach des Vf. Erklärung S. 3 die Stellungen und Bewegungen der Truppen entwickelt. In den Anmerkungen hätte allenfalls für die, welchen es an Vorkenntnissen fehlt, etwas zum Verständniß des Vorgetragenen gesagt werden können, wie in Böhms „Anleitung zur Kriegsbaukunst" geschehen ist. Jetzt ist der Cursus der reinen Taktik des Vf. mit verschiedenen Abhandlungen, welche zum Theil selbst nicht zu den Kriegswissenschaften gerechnet werden, unterbrochen. Manche Leser werden auch dadurch, daß der Vf. zu weit ausgeholt und sich zu sehr ins Kleine, und oft in spitzfindige Untersuchungen einläßt, der Lectüre seines Werks überdrüssig werden. Diese Fehler herrschen in beiden Theilen, jedoch sind sie im zweyten häufiger, als im ersten, wovon man gleich im ersten Abschnitt sich überführt finden wird. Hier nimmt der Vf. bey den Lehren des Marsches, aus Krügers „Naturlehre" die Theorie von der Bewegung der Thiere und Menschen, und erklärt die Einrichtung der Taschenuhren. Einig überflüssige Raisonnements sind schwer bey einem weitläuftigen Buche zu vermeiden; aber solche Anekdoten, wie S. 60 und 61 im ersten Theile, ganz unter der Würde, mit der man in ernsthaften Gesprächen redet, hätten wir nicht erwartet.

Eine nicht kleine Unbequemlichkeit bey diesem Buche ist dadurch entstanden, daß der Vf. nicht, wie in andern guten Lehrbüchern, in Struensees und Mauvillons Werken, den Inhalt über die Paragraphen, oder auch nur über die größeren Abtheilungen gesetzt. Man findet hier z. B. unter der Ueberschrift, Stellung der Infanterie, die Einrichtung des Infanteriegewehrs, die Untersuchung desselben, die Feurung 2c. Daß in den Anmerkungen im ersten Theile die Verschiedenheiten erzählt sind, welche sich in der Eintheilung, Rangirung 2c. in verschiedenen Diensten finden, scheint uns dem Plane dieses Buches nicht zuwider zu seyn, und wir haben oft gewünscht, daß dies im zweyten Theile, wo es wichtiger gewesen, geschehen wäre. Auch die Meynungen der Schriftsteller, welche sich als Männer von Erfahrung und Einsicht gezeigt, hätten auf eine gleiche Weise angeführt werden können. Dies wäre besonders da erforderlich gewesen, wo der Vf. seine eigene hat, und wo die Sache noch Widerspruch leidet. Ueberhaupt scheint der Vf. zu oft seiner eigenen Meynung zu erwähnen. Hätte er berühmte Männer genannt, da wo sie eben dieser Meynung waren: so hätte dadurch mancher Leser den Gegenstand mehrerer Aufmerksamkeit gewürdigt.

Eigene Erfindungen haben wir nicht gefunden; aber mancher Gegenstand schien uns mehr ins Licht gesetzet, und manche wichtige, nicht allgemein erkannte Wahrheit mit neuen Gründen unterstützt zu seyn; wenigstens wird dies Werk von niemand ohne Interesse gelesen werden. Jedoch rathen wir nicht, ohne eigene Prüfung die Vorschriften, welche in demselben gegeben werden, zu befolgen; es scheint mehr Anlage zu mühsamen Untersuchungen, als zu durchdringenden Beurtheilungen zu verrathen.

Wir halten z. B. das Gliederfeuer, welches der Vf. für das brauchbarste hält, gerade für das gefährlichste; es artet bald, wie die Erfahrung lehrt, ins unregelmäßige aus: durch welches die Patronen zur unrechten Zeit verschossen werden, das Bataillon sich dem Commando des Majors entzieht, und in Unordnung kömmt. Warum befolgte der Vf. hier nicht die Vorschriften des großen Friedrichs? (oder warum sagt er nicht wenigstens etwas von denselben?) die er doch aus dem ersten Bande der Geschichte des bayerschen Erbfolgekrieges kennen konnte! Wenn man sich anfangs, wie der Verf. will, des Bataillon- und hernach des Pelotonfeuers gegen die Cavallerie bedienen wollte: so würde das Bataillon jedesmal in ein unregelmäßiges Feuer fallen, und bey wiederholten Angriffen geschlagen werden. Wie ist es möglich beym Angriff der Cavallerie, von einer Art zur andern überzugehen, da die beste Infanterie nur selten im Stande ist, eine ohne Unordnung auszuführen!

Nichts hat uns mehr befremdet, als daß der Vf. uns so sparsam und oft unrichtig über die taktischen Einrichtungen der Preußischen und andere Armeen belehrt, die er doch bloß in der Absicht bereiset hat, wie wir dies aus dem Avertissement seines Werkes schließen müssen. Mit Recht hätten wir eine Nachricht von den Preußischen neuen Infanteriegewehr, von dem Preuß. Cavalleriefeuer, und vielen anderen wichtigen Gegenständen erwarten können.

Oft sind sogar seine Nachrichten aus schon bekannten falschen genommen, wie z. B. die von der Länge und Schwere der Geschütze verschiedener Artillerien, aus Scheel „Memoires". Die preuß. Kanonen sind z. B. doppelt so schwer und zum Theil auch beynahe doppelt so lang, als sie hier angegeben. Ueberhaupt sind die Nachrichten, welche hier von verschiedenen Armeen gegeben sind, unbedeutend, oder schon anderswo gedruckt, wenn man die von der Bedienung des preußischen Geschützes ausnimmt; welche aber auch nicht den wissenschaftlichen Unterricht dieses Gegenstandes, den man hier erwarten mußte, ersetzt.

Bey diesen Mängeln wird dieses Buch dem Officier und dem Lehrer der Taktik dennoch ein reichhaltiges Magazin an wichtigen Wahrheiten, welche nicht anderswo so gesammlet und geordnet sind, seyn, und in dieser und der oben erwähnten Rücksicht verdient der Vf. den Dank eines jeden Officiers.*)

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, Bd. 1, Nr. 73, S. 578 fg.

3.

Metz, b. Coilignon: „Ordonance provisoire, arretée par le Roi, concernant l'Exercice et les Manoeuvres de l'Infanterie. Du 20 May, 1788.“ 342 S. 8. (1 Thlr.)

Dieses Reglement gehört nach dem Urtheile mehrerer erfahrner und einsichtsvoller Männer, wenigstens unter die besten der bekannten. Der erste Abschnitt enthält die Rangirung, der 2. die Ausarbeitung des einzelnen Mannes, der 3. die Uebung der Pelotons, der 4. die der Divisionen, und der 5. die der Bataillonen; den Beschluß machen die Evolutionen mehrerer Bataillonen. Die Gegenstände sind also hier in der Folge, in der die Uebung der Truppen geschiehet, vorgetragen; und hierin und in der Bestimmtheit verdient dies Reglement ohne allen Zweifel Nachahmung. Die, welche Rec. gesehen, bleiben in der Ordnung und Richtigkeit des Vortrages weit hinter demselben zurück. Bey der Feststellung der Bewegungen kömmt es hier nicht bloß auf die Ersparung des Raums und auf die Regelmäßigkeit an, sondern zugleich auch auf Einfachheit, Uebereinstimmung und Allgemeinheit in Absicht der Ausführung. Eine Raum ersparende Bewegung kann, wenn sie künstlich ist, Aufenthalt und Verwirrung verursachen; statt daß eine andere, welche mehr Zeit erfordert, mit guter Ordnung früh genug ausgeführt wird. Wie viele Bewegungen werden nicht hin und wieder noch geübt, die gar nicht, auch mit den besten Truppen von der Welt, vor dem Feinde ausgeführt werden können. — Kann man seine Absicht durch eine bekannte, in anderer Hinsicht unentbehrliche, Evolution erreichen, so ist diese oft einer andern einfachern und kürzern vorzuziehen; indem die größere Fertigkeit in der ersteren das ersetzt, was ihr in Absicht anderer Vortheile abgehet. — Wenn man freylich nach dem Ideal, das sich Rec. von einem guten Reglement entworfen hat, das Französische untersucht, so ist allerdings an ihm manches auszusetzen; indessen hat es doch große Vorzüge, vor andern bekannten. Die Vorschriften zur Ausführung der Evolutionen sind, einige ausgenommen, so bestimmt detaillirt, daß dem Officier nichts übrig bleibt hinzuzusetzen, und es scheint, als wenn hier im Kleinen noch etwas der Geist der Nation herrschte, die oft die Kunst braucht, wo Fertigkeit und Kraft besser seyn würde. Hin und wieder findet man, wenn gleich noch etwas künstliche, dennoch merkwürdige, Hülfsmittel, die man in unsern besten taktischen Büchern vergebens suchen würde. Zum Beweis wollen wir das Avanciren mit mehrern Bataillonen ausheben. Wenn mit mehrern Bataillonen avancirt werden soll, so nimmt man das 2. vom rechten Flügel zum Directionsbataillon. In der Verlängerung des Rotts, welches gerade in der Directionslinie stehet, stellt man rückwärts 2 Unterofficiere, a und b, zugleich tritt ein Capitän c vors Bataillon in der Verlängerung des Directions-Rotts, und der Unterofficier a und b. Der Unterofficier d neben den Fahnen im Directions-Rott bemerkt sich mehrere Punkte auf der Erde, welche sich vor dem Capitain c befinden. Der Chef des Bataillons stellt sich in e, hinter die Unterofficiere a und b, und versichert sich, daß alle die bisher erwähnten Puncte in einer Linie sind; ferner bemerkt er sich vorwärts im Felde einen Punct g, auf den diese Linie trifft. Aufs Com-

mando: Bataillon vorwärts, treten 3 Unterofficiere mit der Fahne 6 Schritt vor. Unter diesen ist der Unterofficier d, welcher sich den Capitain c neue Punkte nimmt. Noch tritt vor jeden Flügel ein Unterofficier f und g, g am rechten Flügel allignirt sich mit denen bey den Fahnen; f am linken richtet sich dem an rechten und den Fahnen. Aufs Commando: Marsch, nimmt der Adjutand den Platz des Capitains c ein, und dieser siehet dahin, daß das Fahnen-Peloton parallel mit den vormarschirenden Unterofficieren bleibt, daß mit diesen das Bataillon eine Linie hält, und nicht über die vormarschirenden Flügel-Unterofficiere hervorkömmt. Dieser Capitain corrigirt die Fehler in der Quelle. Der Adjutant siehet sich oft um, damit er mit den Unterofficieren a und b in einer Linie bleibt. So wie das Bataillon vorrückt, stellt sich in der Verlängerung von a und b ein 3. Unteroff. i, darauf allignirt sich a wieder mit b und i ꝛc. Der Commandeur siehet nach, ob die Punkte a, b und i immer auf den Punkt y zutreffen. Das 2. und 3. Bataillon hat an der Fahne eine Bezeichnung; nach diesen beiden Fahnen richten sich die übrigen und die vormarschirenden Unterofficiere. Auf diese Art ist also die grade Linie und die Direction gesichert.

Wir müssen aus Mangel des Raums verschiedenes, was wir bey einzelnen Stellen zu bemerken gefunden haben, übergehen; so scheint uns z. B. die Bogenschwenkung (Conversion à pivot mouvante) weder recht angewandt, noch recht ausgeführt zu seyn, bey der Schwenkung auf der Stelle ist ein wichtiges Hülfsmittel zur Erhaltung einer guten Richtung vergessen u. d. gl. m. *)

4.

Paris, gedr. bei Pieres: „Reponse au Memoire sur la Fortification perpendiculaire, par plusieurs Officiers du Corps Royale du Génie, p. M. le Marquis de Montalembert, Maréchal des Camps et Armées du Roi etc.“ 339 S. in 8. und 6 große Kupfer (4 Rthlr.). Auf dem Titel stehet 1787, im Buche aber kommen Briefe von 1788 vor.

In dieser Schrift vertheidigt der Hr. M. v. M. seine „Fortification perpendiculaire“ gegen die Kritiken, welche in dem erwähnten Memoire sich befinden, und verschiedene Ingenieurofficiere zu Verfassern haben. — Da Hr. v. M. das französische Ingenieurcorps in seinem Werke anklagt, daß es seit Vauban keine Fortschritte in der Fortification gethan habe, so scheint es beynahe, daß er hier mit dem ganzen Corps zu thun habe. Wenn das aber auch nicht wäre, so verdienen doch diese Schriften bey weitem mehrere Aufmerksamkeit, als irgend andere neuere über die Fortification, wenn wir Virgins Werk ausnehmen. — Montalembert behauptete in seiner „Fortification perpendiculaire“, daß die gewöhnlichen, besonders die Vaubanschen, Festungen nicht der jetzigen Attake, bey der man sich mit mehrerer Vollkommenheit der Ricochetschüsse und der Bomben bediene, widerstehen könne; daß man die Fortificationswerke so einrichten

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung“, Jahrg. 1789, Bd. 1, Nr. 81, S. 641 fg.

müsse, daß man in denselben dem Feind eine überlegene Anzahl, größtentheils gedeckter Kanonen entgegen stellen könne, und daß seine Entwürfe diese Erfordernisse vereinigten. Die französischen Ingenieur-Officiere machten in dem „Memoire sur la Fort. perp." verschiedene Einwürfe des Angriffs auf die Festungen des Vf., und einige andere, welche von der Vaubanschen ersten Manier nicht sehr viel abweichen, und glaubten dadurch zu beweisen, daß die ersteren in einer kürzeren Zeit als die letztern zu erobern seyen. In dieser Reponse zeigt ihnen aber der Hr. Vf., daß sie bey ihren Einwürfen nicht in Betracht gezogen, daß in seinen Werken die Kanonen meist bedeckt seyen, und also einen größeren Widerstand, als die unbedeckten, in den gewöhnlichen Festungen leisten können, und daß die geschickte Lage seiner Werke ihm überhaupt verstatte, weit mehrere Kanonen als bey jenen Festungen vortheilhaft zu gebrauchen. Ob wir gleich nicht allen Behauptungen des Hrn. M. v. M. beytreten, so scheint uns doch die vornehmste derselben: daß eine Festung ohne Kasematten keinen nachdrücklichen Widerstand leisten könne, völlig gegründet zu seyn. Auch scheint es uns, daß die Erfahrung hier nichts gegen den Hrn. M. beweisen kann; zumal da nie Festungen belagert sind, die nur in einigem Grad die vorzügliche Einrichtung der von ihm vorgeschlagenen hatten. Vielmehr scheint die Erfahrung hier für ihn zu seyn, indem die Vaubanschen und ähnlichen Festungen nicht den erwarteten Widerstand geleistet haben. Wir übergehen hier die einzelnen Punkte des Streits, zumal da sie zu keiner völligen Gewißheit entschieden sind. — Am Ende des Werks beschreibt der Hr. M. noch eine von ihm erfundene Lafete, von welcher er schon einige Nachricht im 5. Theil seines Werks gegeben hat. Doch er scheint sie hier in verschiedenen Stücken verbessert. Wir haben diese Lafete sehr wohlausgedacht gefunden, und wir glauben, daß sie zum Gebrauch hinter Schießscharten und in Kasematten besondere Vortheile gestatten würde, die man bei andern bekannten Erfindungen vergebens suchen durfte.*)

5.

Paris, b. Didot: „Manuel de l'Artillerie, ou Traité des differents Objets d'Artillerie pratique, dont la Connoissance est nécessaire aux Officiers du Corps royal. Par M. le Chev. d'Urtubie, Chef de Brigade au Corps royal d'Artillerie." Seconde Edition, augmentée. 1787. 477 S. 8. 13 Pl. (1 Thlr. 8 gr.)

Da die Abhandlungen des Saint-Remi sowohl als die sogenannte „Artillerie raisonnée" beynahe nichts mehr von dem enthalten, was heut zu Tag in Ausübung gebracht wird, so wünschte der Vf. diesen Mangel ergänzen zu können. Gegenwärtig begnügt er sich den jungen Officieren und Unterofficieren diejenigen Gegenstände der praktischen Artillerie vor Augen zu legen, welche sie täglich in Ausübung bringen. Er bediente sich hiebey der vorzüglichsten Handschriften und anderer auf diesen Gegen-

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, Bd. 2, Nr. 170, S. 545 fg.

stand sich beziehender gedruckter Werke. Da die erste Ausgabe dieses nützlichen Werkchens in Deutschland wenig bekannt geworden zu seyn scheint, so wollen wir den Inhalt den gegenwärtigen hier kürzlich angeben. Er besteht in folgenden Artikeln: 1. Von der Artillerie und dem Pulvergeschütz überhaupt. Zum Theil die Geschichte desselben betreffend, wobey der Vf. aus einer handschriftlichen Nachricht den Türken schon für das Jahr 1522 den Gebrauch der Bomben bey der Belagerung von Rhodus zuschreibt. 2. Vom Richten. 3. Von den Kanonen-Batterien. 4. Vom Bau der Batterien. Ziemlich ausführlich! Aus einer Handschrift von Dü Püget, die schon in Böhms „Magazin", 3. B. 1778 ins Deutsche übersetzt worden. 5. Von Mörsern, Steinmörsern, Haubitzen und Granaten. 6. Vom Feldgeschütz. 7. Von der Bedienung des Feldgeschützes; aus der „Instruction sur le service des bouches a feu". 1786. Mit einigen Anmerkungen. 8. Stellung der Ober- und Unterofficiere eines Artillerie-Regiments bey Musterungen. 9. Von den Sappen. 10. Von den im Kriege gebräuchlichen Brücken; dem Anschein nach aus Gribauval „Tableau raisoné", das man nur handschriftlich hat. 11. Vom Pulver. Besonders in Ansehung des Salpetersiedens sehr unterrichtend. 12. Vom Fuhrwerk und andern in der Artillerie üblichen Maschinen. 13. Von den mechanischen Kunstgriffen bey Bewegung schwerer Lasten. Kommt mit dem überein, was man im „Traité des manoeuvres par de Villeparc" 1775 über diesen Gegenstand findet. Doch ist der Vortrag verschieden, wie auch einige besondere Angaben. 14. Von den Ernstfeuern. 15. Vom Gepäck und Artilleriepark. 16. Von den Geräthschaften und Werkzeugen, die ein Zeugwarth unter sich bekommen kann. 17. Von den Minen und Gegenminen. Nichts sonderliches. 18. Von der Stück- und übrigen Geschützgießerey. Enthält einige interessante Nachrichten von den Arbeiten der Herren Poitevin, und ist mit einem Plan begleitet, welcher das äußerliche der Bohrmaschine vorstellet, der aber noch keinen deutlichen Begriff von ihrer Einrichtung giebt. 19. Von Eisen und Stahl. 20. Vom Eisen-Gußwesen. In Absicht auf Kugeln und Bomben. 21. Von der Verfertigung der Gewehre. 22. Vom Holze. 23. Kurzer Begriff von der Kriegsbaukunst. Der Vf. ist auf der Seite der Französischen Ingenieurs, welche darauf antragen, daß sich die Kunst nach tausend Jahren noch auf eben dem Flecke befinden möge, auf den sie gegenwärtig stehet. 24. Manoeuvre des Feldgeschützes in Beziehung auf die Uebungen des Fußvolkes. 25. Tafel von dem Gewichte der Laffeten, Wägen und Artillerie-Geräthschaften. Am Ende ist ein Register beygefügt, das statt eines Wörterbuchs über Artillerie dienen kann. *)

6.

London: „Consideration sur la guerre actuelle des Turcs par Mr. de Volney." 1788. 8. 9 Bog.

Amsterdam: „Examen de livre intitulé: Consideration sur la guerre

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, Nr. 347, S. 337 fg.

actuelle des Turcs p. Mr. de Volney, par Mr. de Peyssonel. 1788.“ 8. 21 Bog.

Diese beiden Bücher sind von sehr verschiedenem Gehalte. Hr. Volney hat die Absicht darzuthun; daß der Krieg der Kaiserhöfe gegen die Türken ihnen einen leichten Sieg geben würde, und daß es für die Menschheit, für die Aufklärung und Verbesserung der Sittlichkeit eines großen und herrlichen Theils von Europa, für die Glückseligkeit seiner jetzigen Bewohner, für die Wissenschaften, für die Handlung und besonders für Frankreichs Handlung vortheilhaft seyn würde, wenn die Türken, je eher je lieber aus Europa gejagt würden. Daß das Raisonnement, durch welches dieses alles bewiesen ist, äußerst seicht und oberflächlich sey, daß Hr. V. seine Schlüsse aus unerwiesenen, oder deutlich falschen Vordersätzen herleite, daß die folgende Seite oft der vorhergehenden widerspreche, und daß leere Declamation die Stelle der Gründlichkeit vertrete, das konnte ein Leser, den der Posaunenton der Zeitungen und der politischen Journalisten beym Ausbruche dieses Krieges nicht betäubt hatte, einsehen, ohne einen solchen Führer als Peyssonel ist, nöthig zu haben. Aber nur ein Mann, so unterrichtet wie dieser zuletzt genannte Schriftsteller, konnte die vielen Fehler und Irrthümer finden und aufdecken, die Hr. V. in demjenigen begehet, was er theils von dem Zustande der Fürsten, theils von ihrer Verbindung mit Frankreich sagt, da der Vf. der „Reise nach Aegypten und Syrien“ von der Seite ein günstiges Vorurtheil für sich haben mußte. Volney theilt seine Untersuchung in zwei Fragen ab: 1) welches werden die wahrscheinlichen Folgen des Krieges zwischen den Russen und den Türken seyn? 2) Was hat Frankreich dabey für ein Interesse und wie muß es sich betragen? Bey der Beantwortung der ersten Frage suchte er zu zeigen, daß der türkische Staat „jetzt ein leeres Schattenbild, ein Coloß sey, dessen Bande sämmtlich losgelassen haben, und der nur einen Stoß erwartet, um zusammen zu stürzen“. Ihre Armee bestehe aus zusammengelaufenen Leuten, bey denen alle Bemühungen ihrer europäischen Lehrer vergeblich gewesen sind, und die noch so wenig taktische Kenntnisse und Disciplin haben, als sie in dem letzten Kriege gegen die Russen zeigten; das Land sey entvölkert, keine Festungen deckten es; es habe keinen Schatz, und wenn dergleichen da wäre, so würde es sogleich verwandt seyn; Prophezeyungen vom nahen Untergange des Reichs, hätten den Muth der Türken geschwächt; die herrlichen Reichthümer des Landes lockten die ärmern Russen, und ihre Begierde, dieselben zu besitzen, machte ihren Angriff wüthender; man sähe auch deutlich, daß das russische Cabinet die Absicht hege, die Türkey zu unterjochen; selbst die Aufschrift auf dem Triumphbogen zu Cherson: Dies ist der Weg nach Byzanz; beweist es; (Ueber den Unbedacht! eine solche eben so unvorsichtige und beleidigende als grobe Schmeicheley mit Wohlgefallen wieder zu erzählen!) Die Ausführung dieser Absicht würde ihm auch nicht schwer werden; Rußland griffe die barbarischen Türken mit allen Mitteln eines policirten Volkes an S. 4. Die Russen wären Barbaren S. 49. Die aber gerade dadurch die geschicktesten wären, die policirten Türken zu bezwingen. (Wir müßten sehr viele Stellen abschreiben, wenn wir alle Widersprüche dieser Art rügen wollten.) Die übrigen europäischen Nationen hätten keine Gründe,

sich dieser Revolution zu widersetzen, oder sie würden es nicht thun. Zu den ersten gehörten alle westlichen Mächte, selbst Großbrittanien, das fast keine Handlung mehr nach der Levante hätte; zu den letzten die nordischen, selbst Preußen, die zu schwach wären, etwas gegen die Kaiserhöfe zu unternehmen. Der deutsche Kaiser sey in dieser Angelegenheit allein Schiedsrichter und unglücklicher Weise für die Türken auch Partey. Ob Frankreich wohl thue, sich in diese Angelegenheit zu mischen, ist der Gegenstand der zweiten Untersuchung, in der Hr. V. mit eben so vortrefflichen Gründen zu beweisen sucht, daß Frankreich in seinem Handel nichts verlieren würde, wenn diese Länder von Nationen erobert würden, die ihm ihre Produkte, die Frankreich zu seinen Fabriken gebraucht, nicht mehr roh verkauften, und ihm seine Fabrikate aus diesen Producten nicht mehr abnähmen, weil sie nun ihre eigenen Fabriken hätten; auch würde ja wohl nicht das ganze Reich gleich erobert werden, sondern nur vielleicht der europäische Theil und Anadoli, und dann bliebe Frankreich noch immer der Handel nach dem asiatischen übrig. Um die Franzosen zu bewegen, diesen mehr als halben Verlust ihres Levante-Handels großmüthig zu bewilligen, zeigt er ihnen, daß sie jetzt mit einer Nation zu thun hätten, die sich verachtete, und wenn sie ihnen auch mehr Handelsvortheile zugestände, als irgend ein anderes Volk. Nun würde doch auch ihren Abgesandten, Consuln u. s. w. nicht erlaubt immer nach ihrem Eigennutze zu handeln oder ihren Caprizen, Leidenschaften und Vergnügungen so nachzuhängen, als wenn sie auf ihren Landgütern in Frankreich wären. — Aber wir glauben unsern Lesern schon hinlängliche Beweise gegeben zu haben, daß Hr. Peyssonel keine eben schwere Arbeit übernahm als er dieses Buch widerlegte. Man kennt ihn schon als einen geschickten Vertheidiger der Osmanen, und er hat auch hier eine ganz andere Schilderung von ihnen entworfen als man in andern Büchern antrifft, Muradgea ausgenommen, auf dessen Zeugniß er sich auch an einem Orte beruft. Seine Bemerkungen sind überhaupt genommen so gründlich und so sehr mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet, daß er den Leser sehr leicht auf seine Seite zieht. Hin und wieder war es ihm indessen doch wenigstens dem Anschein nach, mehr um den Sieg, als um die Wahrheit zu thun; daher er Uebertreibung oder Schminke zu Hülfe nahm; um den Gegner nirgends Recht zu lassen. Uebrigens führt er den Streit mit ungemeiner Höflichkeit, und erklärt am Ende, daß er die größte Hochachtung für Hrn. V. habe, auch diesen Zwist nicht für die Untersuchung einer der ersten Staatsfragen halte, deren Entscheidung auf Frankreichs Interesse einen wesentlichen Einfluß habe. Außer der Hauptsache giebt sein Buch manchen historischen und statistischen Aufschluß von Wichtigkeit. So sieht man daraus, wie Frankreich verschiedenemale seinen ganzen Credit bey der Pforte angewandt habe, selbst bis zu Drohungen, um einen Ausbruch des Krieges mit Rußland zu verhindern. Man ist jetzt ziemlich allgemein der Meynung, daß Englands Handel mit der Levante nicht mehr sehr wichtig sey, und Volney sagt das gleichfalls. Aber Hr. P. versichert, er sey wieder im Steigen, die englischen Chalons vertrieben allenthalben die französischen Zeuge, und wären allein jährlich ein Gegenstand von 8 Millionen Livres. Volney giebt die französische Ausfuhr

nach der Levante zu 26 Millionen, und die Einfuhr zu 24 Millionen an. Peyssonel sagt, die erste betrüge auf 50 Millionen. Die Einfuhr der Tücher aus Oestreich, die nach dem letztern Schriftsteller (S. 277) in Braband verfertigt und unter dem Namen der Leipziger Tücher in der Levante verkauft werden, thut der französischen Handlung großen Schaden. Sie müssen auf ihre eingefahrene Waaren zugeben und zwar Reichsgeld, ecus d'Empire (Conventionsgulden vermuthlich, die in der Türkey sehr beliebt sind); aber sie gewinnen sehr darauf (sur les quels nous trouvons à la verité, un grand benefice; will doch dies sagen?) 1778 schickten sie 16 Millionen klingendes Geld in die Levante. — Das ganze Buch ist voll unterrichtender Bemerkungen dieser Art.

Wir fügen diesen beiden Büchern hinzu:

„Noch zwey Briefe über den gegenwärtigen Türkenkrieg als eine Widerlegung der Volney'schen Schrift über diesen Gegenstand." Aus dem Französischen 1789. 3½ Bog.

Beide Briefe sind gut geschrieben, sehr vorzüglich aber der erste, der von dem Vf. an einen Freund gerichtet ist. Er geht die Gründe des Hrn. Volney und der übrigen Gegner des Osmanen nach einander durch und zeigt bey allen ihre Ungründlichkeit, und wie wenig sie vor dem Richterstuhle der gesunden Politik, und des Staatsvortheils, ja selbst der Sittlichkeit Stich halten, und wie wenig diese Herren die Türken, die Griechen und das Land, das sie bewohnen, kennen. Die große Deutlichkeit, die bey sehr vieler Gedrängtheit in diesem Briefe herrschet, das Einfache des gründlichen Vortrags, erregt den Wunsch, daß man mehr von dem Vf. lesen möchte. Der 2. Brief ist an Hrn. V. selbst gerichtet. Er ist in einem muntern Ton, flüchtiger als der erste, geschrieben, und enthält hin und wieder Persiflage des Enthusiasmus, mit der Hr. V. den armen Osmanen den Untergang wünschet und sich über das Entzücken freut, mit welchen die christlichen Officiere und Soldaten die Weine von Tenedos, Scio und Morea trinken, sich mit den seidnen mit Gold und Silber gestickten Kaftanen, den damascirten Dolchen, den köstlichen Pelzen und Pfeiffen zieren würden. Der Vf. des Briefes erinnert Hrn. V., daß er vergessen habe bey diesen Entzücken die schönen Mädchen aus den im Besitz genommenen Harems in Anschlag zu bringen. Einen sonderbaren Beweis der Flüchtigkeit auch geschätzter französischen Schriftsteller erzählt dieser Brief. Hr. Volney giebt nemlich dem Großsultan 80 Mill. Livr. Einkünfte. Hier wird erzählt, daß Hr. Levesque in einem Briefe in dem Journal de Paris Nro. 132 v. 1788 auf Volneys Credit ihm nur eine Million zugetheilt habe. — Die Uebersetzung ist sehr gut. *)

7.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: Friedrich Meinerts, Prof. der Phil. „Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften, für Officiere bey der

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, Nr. 382, S. 617 fg.

Infant. und Cav. Erster Theil. 1789. Gemeine und allgemeine Arithmetik." 331 S. in 8. (20 gr.)

Der Hr. Vf. hat dies Buch zunächst für seine Zuhörer bestimmt, welche aus mehrern Officieren und den gefreyten Corporalen der Hallischen Garnison bestehen. Nach dem vorausgeschickten Plan, wird er außer der Arithmetik noch die Algebra, die gemeine Geometrie, ebene Trigonometrie, analytische Geometrie, mechanischen und optischen Wissenschaften, mathematische Geographie, das militärische Aufnehmen, die Geschützwissenschaft, Taktik, Befestigungskunst, Lagerwissenschaft, Einrichtung der Armeen, physische und politische Geographie, Geschichte und Statistik, das Natur- Völker- und Kriegsrecht, von allen so viel, als er hier nothwendig hält, abhandeln. Des Hrn. Vf. Plan ist also weitumfassend. Lehrbücher, die alle Nebenwissenschaften abhandeln, haben sich eben kein Zutrauen erworben; insgemein fehlt es ihnen im Einzelnen an Genauigkeit, Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit, und dies möchte auch wohl hier der Fall werden.

Der Vf. macht eine Abtheilung für die Lagerwissenschaft, und sagt doch nichts von Marschdispositionen und Schlachtordnungen. Auch kann er nach dem vorgelegten Plan nicht von den Convois, Detachements rc. handeln; gerade von den Gegenständen, welche dem Infanterie- und Cavallerieofficier am nützlichsten wären. Schon bey dem ersten Werke des Hrn. Vf. „Ueber das Studium" rc. haben wir in der „A. L. Z." gezeigt, daß es ihm an hinlänglicher Kenntniß der Quellen der Kriegswissenschaften fehlt, worüber ihn niemand, da er sie als Nebenwissenschaften treibt, Vorwürfe machen könnte, wenn er es unterließe, in derselben Lehrbücher zu schreiben. In dem vorliegenden Theil kommt zuerst die Logik vor, wo er Hr. Ebert folgt, ohne daß jedoch eine gute Methode beobachtet ist, indem anfangs Worte und Zeichen vorkommen, die erst nachher erklärt sind, z. B. S. X. Arithmetik S. XII. die Zeichen = und +. Der übrige Theil dieses Bandes enthält die gemeine und allgemeine Arithmetik. Unter der letzten versteht der Hr. Vf. die vier Rechnungsarten mit Buchstaben, das Potenziren und Extrahiren der Wurzeln, die Proportionen, Progressionen und Logarithmen. Alle diese Gegenstände sind ungefähr so, wie in Hrn. Hahns Werke, behandelt. Bey den folgenden und in einigen andern Kapiteln ist der Hr. Vf. weitläufiger, als Hr. Hahn, auch hat er eine Abhandlung über die eingebildeten Größen. — Ueberhaupt gehet er zu Zeiten zu sehr ins einzelne; so handelt er z. B. von S. 62 bis 68 bloß vom Aufheben der Brüche, wo doch nur eine Regel bey solchen Schülern, als er vor sich hatte, nothwendig ist. Die Folge der Sätze und die Beweise sind gut geordnet, und auch ziemlich strenge, aber nicht immer faßlich vorgetragen. S. 139 fehlt es z. B. dem Beweis: daß in der Multiplication gleiche Zeichen + und verschiedene — gebe, in allem Betracht an Deutlichkeit. Hier hat Hrn. Hahns Werk Vorzüge. Einen Vortheil enthält indeß des Hrn. Vf. Werk vor andern der Art durch eine kurze Geschichte der vorgetragenen Wissenschaft; doch ist diese in dem ersten Theil eben nicht lehrreich ausgefallen. Wir haben bey diesem Werke übrigens die Bemerkung gemacht, die sich bey mehrern der Art uns aufgedrungen: daß die Vf. derselben ihren Curs so etwa

vortragen, wie sie ihn erlernt, und nicht so, wie ihn die angewandten Wissenschaften erfordern. Dies ist freilich nicht leicht, es wird dazu erfordert, daß man alle die einzelnen Theile in ihrer Verbindung bis zu der letzten Anwendung vor sich siehet. Eine Sache, die sich nicht mit der gewöhnlichen Art Bücher zu schreiben verträgt. Daher findet man denn auch in dem mathematischen Curs für den Militärstand so viel Ueberflüssiges, welches hier um so mehr ein Fehler ist, da in diesem Stande nicht einmal die durchaus nöthige mathematische Kenntniß zu erhalten ist, und eine zu große (hier unzweckmäßige) Forderung Abneigung erweckt.*)

8.

Berlin b. Himburg: „Anmerkungen zu der Schrift des Herrn v. Lindenau über die höhere preußische Taktik und ihre zeitherige Unzweckmäßigkeit.“ 1790. 87 S. 8.

Leipzig b. Beygang: „Beleuchtung der Anmerkungen eines Ungenannten zu der Schrift über die höhere preußische Taktik.“ Von dem Verfasser derselben. 1790. 80 S. 8.

Der Gegenstand, von dem hier die Rede ist, ist äußerst wichtig für jeden Staat. Die preußische Taktik, welche für die vollkommenste, die je erdacht, gehalten wird, die bey allen europäischen Truppen eingeführt ist, und die, um sie die 1200000 Soldaten, die jetzt abgehalten werden, zu lehren, jährlich 30 bis 40 Millionen Thaler kostet, soll, wie uns Hr. v. Lindenau in seinem Werk sagt, nicht allein fehlerhaft, sondern ganz unzweckmäßig, und das Werk des Schlendrians seyn. Noch niemand hat wesentliche Fehler in dieser Taktik entdeckt, und es ist um so auffallender, daß ein junger, noch nicht im Kriege gedienter, Mann, wie Hr. v. L., zuerst und auf einmal siehet, was die größten Generale unserer Zeit, und die ersten Geometer der Nation (z. B. Tempelhof) bey lebenslanger Erfahrung nicht gesehen haben. Eine nähere Untersuchung der Schrift des Hrn. v. L. interessirt also nicht bloß den Soldaten, sondern auch den Staatsmann, und in dieser Rücksicht wäre es zu wünschen, daß der Hr. Vf. der „Anmerkungen über das Werk des Hrn. v. Lindenau“ diese Sache in ein völliges Licht gesetzt, sich nicht zu sehr ins Kleine verwickelt, und die Hauptsache aus dem Gesichte verloren und so geschrieben hätte, daß ihn jeder ohne mathematische Kenntnisse verstehen könnte. Auch sollte sein spottender Ton nicht verrathen, daß er nicht allein den Gegenstand, sondern auch die Person des Hrn. v. L. ins Auge gefaßt habe. So viel siehet man indessen aus diesen Anmerkungen, daß der Hr. v. L. nicht so gründlich zu Werke gegangen ist, als der Titel und die Vorrede des Werkes vermuthen lassen. Dies aber ist nicht genug; Rec. ist der Meynung, man könne leicht beweisen, daß die Vorwürfe, welche er der preußischen Taktik macht, im Wesentlichen ungegründet, und daß seine Vorschläge auf Künsteleyen hinauslaufen, und ohne Rücksicht aller besondern hier zu erwägender Umstände entworfen sind. Die Beleuchtung ist mit

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung“, Jahrg. 1790, Nr. 215, S. 263 fg.

vieler Heftigkeit geschrieben, und es hat hier gewiß dem Hrn. v. L. an der Ruhe, welche zur gründlichen Beurtheilung einer Sache gehört, gefehlt. Indessen scheint er uns doch die Schädlichkeit des Manövrirens nach Suppositionen sehr gut gezeigt, und die Einwendungen des Hrn. Vf. der Anmerkungen widerlegt zu haben. Die Formirungsart der Quarrées von dem Hrn. Vf. der Anmerk. ist allerdings kürzer, als die von Hrn. v. L., aber beide Arten sind nicht so gut, wie die preußische Art; beide sind künstlich, und lassen sich nur selten ohne gänzliche Unordnung ausführen. Bey dem Streite über die Art ein Defilée zu passiren, scheint man sich nicht genug über die Fälle einverstanden zu haben. Die preußische Art des Abbrechens des Quarrées, welche der Vf. der Anm. beybringt, ist in jedem Fall besser, als irgend eine andere, und die Einwendung des Hn. v. L., daß man bey ihr in der Bewegung nicht feuern könne, verdient keine Rücksicht, indem dies im Grunde bey allen Arten statt findet, und es sich von selbst versteht, daß man, wenn die Cavalerie choquirt, mit dem Ganzen einen Augenblick Halt machen müsse. Das Schreiben des Hr. v. Rohdig an den Hn. v. L. (im Namen des Oberkriegescollegiums) beweiset für seine Art, ein Defilée zu passiren nichts; denn hat man sie besser gefunden, so hat man sie eingeführt, und hat man sie eingeführt, so kann der Hr. v. L. über diese Sache die preuß. Armee keiner Fehler beschuldigen. Solche Briefe sollen immer aufmunternd seyn, und Rec. hat mehrere nicht des Aufhebens werth geachtet. Rec. empfiehlt diese Streitschriften, sowie das Lindenauische Werk selbst jedem Officier, und wünscht, daß der Hr. v. L. sich gegen die Kritik, welche über sein Werk im 6. Stück des „Neuen militärischen Journals" gerückt ist, soweit rechtfertigen möge, als es ihm möglich seyn wird. Dadurch gewinnt die Wissenschaft und der Officier wird zur Untersuchung gereizt.*)

9.

Paris b. Didot: „Manuel militaire pour le réglement de service et de police à l'usage de la garde nationale, tant de Paris que des Provinces; Ouvrage rendu public à l'invitation de M. de la Fayette; par M. de Bacon." 167 S. 8. 1789. (11½ gr.)

Ein gewöhnliches Dienstreglement, das für Deutschland nichts Belehrendes und folgende Artikel enthält: 1) Von der Ordnung, nach welcher zum Dienste commandirt wird. 2) Von der Ordnung, nach welcher im Bataillon zum Dienst commandirt wird. 3) Von der Versammlung, Inspection und Wachparade. 4) Vom Dienst der Wachen. 5) Von der Parole. 6) Vom Zapfenstreich und den Policeypatrouillen. 7) Von den Ronden. 8) Vom Dienst der höhern Officiere in der Stadt. 9) Von der Versammlung der Truppen. 10) Von der Stadtpolicey. 11) Von der Disciplin und Policey der Truppen in der Stadt. 12) Von der innern Disciplin und Policey der Bataillonen. 13) Von den Uebungen. 14) Vom Austheilen. 15) Von Spitälern. 16) Von den militärischen Gefäng-

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1790, Nr. 273, S. 726 fg.

nissen. 17) Von Kriegsgerichten und Executionen. 18) Von militärischen Ehrenbezeugungen. 19) Von den Ehrenbezeugungen bey Leichenbegängnissen. *)

10.

London b. Reynell: „The Partisan in War, or the use of light Troops to an Army. By Lieut. Col. A. Emmerich.“ 1789. 198 S. in gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Der Hr. Vf. hat in den 7 jährigen Kriege bey den Alliirten und in den letzten amerikanischen Kriege bey der englischen Armee als Parteygänger gedient, und eine Menge gefährliche Unternehmungen glücklich ausgeführt. Verschiedene von denselben, die hier erzählt, beweisen, daß ein Parteygänger mit wenig Mannschaft im Rücken des Feindes geraume Zeit sich aufhalten, Couriere, Officiere und vornehme Personen aufheben und Nachrichten aller Art, wenn er vorsichtig ist, einziehen kann. Der Hr. Vf. hat unter dem Hannövrischen General von Freytag mitten zwischen den französischen Posten dergleichen ausgeführt, wovon man S. 103 unter andern ein Beyspiel findet, das einen äußerst unternehmenden, und am Hülfsmitteln reichen, Mann bezeichnet. S. 179 erzählt der Hr. Vf., daß er mit einer Parthey von Hannövrischen Freytagschen Jägern von Einbeck aus, durch den Sollinger Wald im Rücken des Feindes gegangen, und sich bey Goslar, Höxter, Warburg, Iserlo, Neuwiet, in der Grafschaft Witgenstein, bey Ziegenhein und Cassel, mitten zwischen den feindlichen Quartieren von Nov. 1761 bis im Januar des folgenden Jahrs aufgehalten, und eine Menge Remontepferde zerstreuet, und Officiere und andere zu der feindlichen Armee gehörige Personen aufgehoben habe, ohne einen Mann zu verlieren. Dergleichen Unternehmungen kommen jetzt in unsern Kriegen selten vor, und sind gleichwohl in mancher Rücksicht von großer Wichtigkeit. Der Hr. Vf. findet es bey einiger Uebung nicht schwer, die größten Flüsse mit der Cavallerie schwimmend zu passiren; er ging 1761 unweit Frankfurt mit einem Commando leichter Cavallerie durch den Mayn, und ein alter österreichischer Officier erzählte ihm, daß er 1745 bey Höchst mit einem ganzen Regiment Husaren den Rhein schwimmend passirt sey. In neuern Zeiten hat man wohl Versuche der Art, aber die meisten sind unglücklicher ausgefallen. Im 7 jährigen Kriege haben bei der alliirten Armee die Bückeburgschen Carabiniers die Flüsse oft schwimmend passirt: sie waren aber auch dazu abgerichtet. Der Inhalt des Buchs besteht aus folgenden Kapiteln. 1) Von einem Partisan überhaupt (enthält die Verrichtungen eines Partisans). 2) Von der Beschaffenheit der Leute und Pferde, welche sich am besten für leichte Corps schicken, und von den für sie tauglichen Kriegsübungen. (Der Hr. Vf. giebt hier Beyspiele von den Vortheilen, welche eine gute Uebung und Disciplin gewährt.) 3) Von der Kleidung und andern Nothwendigkeiten. 4) Von dem Dienst des Partheygängers. 5) Von dem Marsch bey Tage.

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung“, Jahrg. 1790, Nr. 273, S. 726 fg.

6) Von dem Marsche bey Nacht. 7) Von den Vorsichtsregeln, welche der Partisan beobachten muß. 8) Von den Spionen. 9) Von den Expeditionen mit Cavallerie. 10) Regeln, welche der Parteygänger im Dienste immer zu beobachten hat. 11) Wie man Couriere ꝛc. aufhebt. 12) Von den Expeditionen mit Infanterie.

Das 9., 10. und 11. Kapitel enthalten verschiedene Bemerkungen, die man nicht anderswo antrifft; überall sind die Parteygänger-Expeditionen, welche der Hr. Vf. aus dem 7 jährigen und letzten amerikanischen Kriege erzählt, lehrreich und unterhaltend. Von den Vorsichtsregeln bey der Vertheidigung eines Postens, von dem Recognosciren einer Gegend, von dem Angriff größerer Posten u. d. gl. mehr, wovon die meisten Abhandlungen über den kleinen Krieg so voll sind, findet man hier nichts. Der Hr. Vf. versichert, kein Buch über den kleinen Krieg gelesen zu haben, und das glauben wir ihm auch gerne; seine anfangs gemachten, und hier offenherzig erzählten, Fehler sind ein redender Beweis davon. *)

11.

Leipzig, b. Beygang: „Ueber die höhere Preußische Taktik, deren Mangel und zeitherige Unzweckmäßigkeit, nebst einer dagegen vorgetragenen richtigern und zweckmäßigern Methode ꝛc.“ Von K. F. von Lindenau, ehemals Major in Preuß. Diensten ꝛc. Erster Theil 1787. XL. u. 1789 in 8. mit 12 Kupfern. (1 Thlr. 12 gr.)

Nach der Vorrede dieses Werks ist die Absicht des Hn. Vf., durch dasselbe die Fehler der Preußischen Taktik zu zeigen, und eine zweckmäßigere vorzutragen. — In der Einleitung werden als die Eigenschaften, nach denen man eine Evolution beurtheilen müsse, Zweckmäßigkeit, Kürze und Sicherheit angegeben. Man sollte hieraus schließen, daß Kürze und Sicherheit nicht zur Zweckmäßigkeit zu rechnen sey; überall scheinen hier keine klare Begriffe zum Grunde zu liegen. Dazu ist die Entwickelung dieser Eigenschaften so allgemein ausgefallen, daß sie für den gemeinsten Verstand nichts Aufklärendes enthält. Um dies zu beweisen, und von dem Vortrage des Hn. Vf. einen Begriff zu geben, setzen wir hier eine Stelle her, so, wie wir das Buch aufschlagen: S. 24. „Die Zweckmäßigkeit, als die wesentlichste Eigenschaft aller Kriegsübungen und Manoeuvers muß vornehmlich darin bestehen, daß die Absicht, zu welcher sie gegen den Feind dienen sollen, richtig und vollkommen erfüllt werde. Diese Richtigkeit und Vollkommenheit, in Rücksicht auf das Zweckmäßige, können aber dergleichen Kriegsübungen und Manoeuvres nur dadurch erhalten, wenn man die Kriegsvorfälle, die Ursachen oder Gelegenheiten, für oder bey welchen solche angewendet und gebraucht werden sollen, hauptsächlich aber das, was der Feind aller Wahrscheinlichkeit nach dagegen thun könnte und würde, mit Ueberlegung zum Grunde legt. Wollte man die Zweckmäßigkeit mit Hintansetzung der Beobachtung obiger Gegenstände bloß in dem Namen oder in der Illusion bestehen lassen, so wäre in der That

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung“, Jahrg. 1790, Nr. 284, S. 814 fg.

zwar nichts Leichteres, aber auch nichts Unrichtigeres." Zwischen diesen theils unverdauten, theils etwas verwirrt vorgetragenen Gedanken, trifft man oft auf gute Bemerkungen, worunter insbesondere die gehören, welche der Hr. Vf. über das Manoeuvriren, bey denen man das Terrain anders annimmt, als es ist, macht. Dadurch zeigt der General, daß er nicht in jedem Terrain sich zu helfen weiß, und die Officiere lernen nicht das, worauf es am meisten ankömmt, sich der Vortheile des Terrains zu bedienen. Nach einem vorausgeschickten Hauptentwurf sollen die beiden ersten Theile von den Evolutionen, der 3. von den Manoeuvern, und der 4. von der Anwendung der Manoeuver in verschiedenem Terrain handeln. Der erste Theil, den wir vor uns haben, handelt von der Formirung, dem Abbrechen und der Defension der Quarrées, von der Passirung der Defiléen, den Flügelvorziehen und der Retraite en echiquier. Erst werden die, zu diesen Absichten in der Preußischen Armee üblichen Evolutionen beschrieben, die Fehler derselben gezeigt, und dann (angeblich) zweckmäßigere vorgeschlagen. Die Beschreibung der Preußischen Evolutionen und die Bemerkungen über dieselbe gewähren allerdings eine nützliche Lectüre. Wir geben hierdurch jedoch keinesweges zu, daß die Vorwürfe, welche der Hr. Vf. über die eingeführten Evolutionen der Preußischen Armee macht, gegründet sind, denn die meisten leiden offenbar Widerspruch.

Um einen Beweis hiervon zu geben, wollen wir die Fehler anzeigen, die uns gleich im ersten Capitel bey der Vergleichung der Formirung der Quarrées nach der Preußischen und des Vf. Art aufgefallen sind. 1) Hat hier der Hr. Vf. den Weg bey der Schwenkung in der Preußischen Formirung zu groß angegeben; der schwenkende Flügel geht nicht den Bogen, sondern die Sehne; 2) hat der Hr. Vf. nicht erwogen, daß die Bewegung bey der Preußischen Formirung im Dublir-, und bey seiner, größtentheils, aber nur im Cadancirschritt geschehen kann, indem hier in der Bewegung mit 6 Mann eine Schwenkung gemacht werden muß; 3) nähert sich bey der vom Hn. Vf. proponirten Formirung das Quarrée dem Feinde, statt daß sich der offene Theil bey der Preußischen Formirung von demselben entfernt. Ziehet man diese Punkte in die Berechnung, so ergiebt sich, daß des Hn. Vf. Formirungsart nicht die vermeynten Vorzüge vor der Preußischen hat. Ueberdem hat die erstere noch den Fehler, daß sie sich unter hundertmal nicht einmal in der Nähe des Feindes ausführen läßt. Zu Zeiten trifft man auch in diesem Werke auf falsche Schlüsse; indem die besondern Fälle nicht in Betracht gezogen werden. Dies ist z. B. der Fall in dem Capitel über die Defiléen. Hier wird behauptet, man müsse ohne Unterschied den Uebergang mit den Flügeln anfangen; da doch dieß, wenn der Feind uns erreichen könnte, ehe wir völlig aufmarschirt wären, immer ein großer Fehler seyn würde.

Man siehet aus diesem Werk überhaupt, daß Theorie ohne Erfahrung nur allzuoft auf Irrthümer und Anmaßung führt. Wir glauben dieß um so mehr bemerken zu müssen, da der Hr. Vf. an mehrern Stellen nicht mit der Achtung von der Preußischen Taktik spricht, die sie nach dem einstimmigen Geständniß aller Kriegsverständigen unserer Zeit verdient. In einer Wissenschaft, worin die Erfahrungssätze so oft noch ein-

ander widersprechen, als in der Taktik, läßt sich ohnehin nicht so bald zu einer wahrscheinlichen Bestimmung desjenigen, was überall zweckmäßig sey, gelangen, und diejenigen, welche hierinn sich itzt schon im Besitz allgemeiner und evidenter Regeln glauben, scheinen uns immer die Sachen nur einseitig angesehen zu haben. Uebrigens erinnern wir noch, daß die von dem Hn. Vf. vorgeschlagenen Evolutionen nicht von ihm, wie man nach seinen Aeußerungen glauben sollte, erfunden, sondern schon in der „Taktik der Infanterie", Mauvillons „Essai sur l'influence de la Poudre à Canon" und andern Werken gedruckt sind; daß aber demohngeachtet sich eine ziemliche Anzahl sehr guter Bemerkungen in diesem Werke finden, die nicht anderswo angetroffen werden, und daß es für die Aufklärung der Taktik von Nutzen seyn könnte, wenn die zu sehr gewagten Vorschläge in einer besondern Schrift untersucht würden. *)

12.

Flensburg, b. Korte u. Boje: „Abhandlung von dem Dienst der leichten Truppen." Herausgegeben von dem Königl. Dänischen Oberst Lieutenant v. Ewald. 1790. 308 S. 8.

Des Hn. v. E. Abhandlung enthält recht gute Regeln über den Dienst der leichten Truppen. Wer indeß Jenny und Grandmaison kennt, wird hier eben nichts Neues finden. Was aber anderwärts nur obenhin gesagt, ist hier mit sehr interessirenden Beyspielen belegt und erläutert. Gleich im Anfange S. 13 macht der Vf. die Bemerkung, daß im Kriege alte gediente Soldaten nicht so gut, als junge noch nicht gediente Leute sind, und daß ihn im amerikanischen Kriege die ersten verlassen, wenn die letztern Stand gehalten. Ueberaus lehrreich sind die Beyspiele, die uns der Vf. von Hinterhalten erzählt. In der ersten Ausgabe dieses Buchs war dieser Gegenstand nicht so weitläuftig abgehandelt. Doch sind nicht alle Zusätze von solchem Werth. Das Kapitel über die Uebungen, womit der Vf. diese Ausgabe vermehrt, ist nicht so gut ausgefallen. Man lieset hier von dem Abmarsch der Flanke mit geöffneten Gliedern u. d. gl. Das Deployiren geschieht also: „Wenn das Peloton mit Zügen rechts abmarschirt ist, und es soll in einer Linie aufmarschiren, so wird zum Avertissement vom Commandeur commandirt: Pelotons, Arm los! Die Pelotons ziehen sich in Marsch so weit aus einander, daß zwischen jeder Rotte ein Schritt Raum ist, und setzen sich auf halbe Distanz. Es wird commandirt: Ganz Corps halt! Marschirt auf! Das erste Peloton steht still und alle übrige wenden sich mit großer Fertigkeit um ihre Linke, und laufen, so wie die Züge folgen, Rottenweise ihren Nebenmännern zur Linken auf." Dies Kapitel hätte der Vf. überhaupt weglassen können; er hätte seine Leser auf Hn. v. Saldern, „Grundsätze der Taktik", und v. Gaudi „Instruction für seine Inspection" (im „Neuen militärischen Journal") verweisen sollen. Diese hätten es wohl verdient, in das Verzeichniß der nöthigsten Bücher für den Officier, welches wir in der

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1790, Nr. 351, S. 518 fg.

Vorrede lesen, mit aufgeführt zu werden; wenigstens wären sie völlig so nöthig gewesen, als Struensee's „Fortification"; da zumal Tielkens „Feldingenieur" schon angeführt war. Ueberhaupt scheint Hr. v. E. hier nur die Bücher empfohlen zu haben, die ihm beyläufig vorgekommen sind; denn auch selbst über den kleinen Krieg ist das Verzeichniß sehr unvollständig. Ueber die Verrichtungen der Cavalleristen (welche man so vortrefflich in Birans „Rittmeister" und in den „Geheimen Instructionen für die preußischen Husaren" findet) ist gar kein Buch erwähnt. In der Artillerie wird Puget „Versuch über den Gebrauch der Artillerie" empfohlen. Einen Beweis, daß der Hr. Vf. die neuern Schriften, über diesen Gegenstand nicht kannte, findet man in dem Kapitel über die Petarden. Er ist so sehr für dieselben eingenommen, daß er sie einer Kanone vorziehet. Er setzt ohne Bedenken voraus, daß ein Thor geöffnet seyn würde, wenn man mit einer Petarde angekommen wäre; da doch dies Werkzeug nicht vielmehr als ein 3 pfündiger Canonenschuß wirkt. Wenn einmal ein solches Ding wieder gebraucht werden sollte, so wollen wir doch rathen, es nicht, wie Hr. v. E., feste zu nageln, das hörte die Schildwache; dazu sind Holzschrauben gut. Auch kann man auf des Rec. Verantwortung für das Recept zur Ladung gutes Pulver nehmen.*)

Recensionen Scharnhorst's aus der „Oberdeutschen Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789 fg. (Salzburg.)

1.

„De la Monarchie prusienne sous Frédéric le grand. Livre septième. Affaires militaires." — 635 S. 8. u. 93 große Kupfer.

Wir reden hier nur von dem militärischen Theile des Mirabeauschen Werks! Der Graf von Mirabeau ist in jüngeren Jahren Officier gewesen, und hat mehrere Jahre auf das Studium dieser Wissenschaften verwandt, und sich ein Jahr in Berlin aufgehalten, um die Verfassung der preußischen Armeen kennen zu lernen. — Seine Nachrichten von derselben sind mit Bemerkungen und Vorschlägen durchwebt. Ihr Inhalt bestehet ungefähr in Folgendem: Bestand der Armee; Invaliden; Cadets-, Militärschulen; Rekrutirung der Armee; Einfluß der National-Rekrutirung; Einfluß der beständigen Garnison; Mittel, wodurch man die ganze Rekrutirung aus dem Lande erhalten könnte; Eintheilung der preußischen Armee; Besoldung, Bewaffnung, Kleidung; Mittel, wodurch die preußische Armee zu der jetzigen Vollkommenheit gelangt ist; Mittel, wodurch die preußische Armee in Stand gesetzt wird, auf den ersten Wink zu marschiren; Artillerie- und Ingenieur-Corps; Ursachen des schlechten Zustandes dieser Corps; Festungen, Angriffs- und Vertheidigungs-System der preußischen Monarchie. — Als Anhang folgen noch Grundsätze der Tactik der Infanterie, mit einigen Betrachtungen über das Eigene der Tactik der Cavalerie. — Rec. hat diese Nachrichten und Bemerkungen an

---

*) Vgl. „Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1790, Nr. 352, S. 525 fg.

manchen Stellen sehr interessant gefunden; und glaubt, daß ein großer Theil Leser in demselben Falle seyn werde. Insbesondere scheint der Verf. die Vorzüge, welche das preußische Militär vor andern hat, und die Mittel, wodurch es zu einer größeren Vollkommenheit, als andere gekommen ist, gut entwickelt zu haben! Manche Nachrichten sind freilich ganz falsch: z. B. daß die Dragoner-Escadrons aus zwey Compagnien bestehen; daß daß preußische Geschütz nur 14 Caliber lang, und auf jedes Pfund der Kugel 100 Pfund wiegt; daß die preußische Artillerie auf jedes Bataillon acht Canonen führt u. s. w. Der Verf. hat alles aufgeschrieben, was er bloß gehört hat, und da weiß man wohl, wie es mit diesem Hörensagen zu gehen pflegt. — Die Bemerkungen sind oft treffend; oft aber auch wenig überdacht. Der Verf. hat, wie er selbst erzählt, den Umgang hoher Officiere genossen, und benutzt; so daß man hier nicht weiß, was ihm oder andern eigenthümlich zugehört. — Unter den Bemerkungen, welche nicht in das Innerste der Sache dringen, rechnen wir z. B. jene: über die Büchsen; über die ausländische Werbung; über die Vermehrung der Artillerie u. s. w. Treffender schienen Rec. die Bemerkungen über die zu harte Disciplin, über die Bildung der preußischen Armee und der Officiere, über die Artillerie und Ingenieurs, und über die politische Lage Preußens. Manche Gedanken sind hierin nicht allein neu; sondern geben auch Winke zu wichtigen Verbesserungen. Schade, daß v. M. nicht sorgfältig genug in den aufgenommenen Nachrichten gewesen, und auch nicht in allen Theilen des Militärs hinlänglich bewandert ist. — Die Nachricht, welche er von der Länge und Schwere der Canonen giebt, zeigt schon, daß er diesen Theil der Kriegskunst nicht kannte; denn der bloße Anschein hätte ihm das Unrichtige seiner Angabe zeigen müssen. Eben so ist es mit einigen Details der Einrichtungen anderer Gattungen von Truppen. — Der Anhang zu diesem Theile des Mirabeauschen Werkes, welcher die Taktik enthält, ist bloß ein flüchtiger Begriff von der höheren und niederen, Taktik. — Man erhält hier also eigentlich nicht die Taktik, welche bey den preußischen Truppen im Gebrauche ist; sondern einen Unterricht für den jungen Officier; der an sich recht gut, aber von demselben nicht bezahlt werden kann, da er unnöthiger Weise durch 93 Plane für den größten Theil dieser Classe von Lesern zu kostbar gemacht ist. — Aus dem „Journal de Paris" siehet man, daß der Major Mauvillon (der durch mehrere militärische Werke vortheilhaft bekannt ist), dem Hrn. Gr. v. M. bey dem militärischen Theile hülfreiche Hand geleistet habe. Dieß erklärt die Ungleichheit in den Bemerkungen; und es scheint beynahe, als wenn der Graf hier bloß ordnete; zu Zeiten seine Bemerkungen einstreuete; und daher an diesem wirklich wichtigen Theile seines Werkes keinen großen Antheil habe.*)

*) Vgl. „Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1789, St. 23, S. 362 fg.

2.

„Histoire de la Campagne des Prussiens en Hollande en 1787 p. T. P. Pfau, Major-General etc. au Service du Roi de Prusse.“ Berlin chez Rottmann 1790. 310 S. in 4. mit einer General- und 13 kleinen Karten, und dem Bildniß des Herzogs von Braunschweig.

Umständlich, zugleich unpartheyisch und sehr angenehm erzählt der Hr. Verf., welcher General-Quartiermeister bey der preußischen Armee war, die Veranlassung des holländischen Krieges, die Vorbereitung zu demselben, die besondere Lage, in der sich beyde Theile befanden, und den Feldzug selbst. So genau, so umständlich und so lehrreich ist noch kein Feldzug beschrieben worden. Dem Geschichtschreiber bleibt dieses Buch immer schätzbar, und auch dem Officiere ist es von großem Werthe. Er findet in demselben, wie er sich bey der Durchsuchung eines Landes verhalten muß, wie er einen Posten angreifen, und feindliche Detaschements aufheben kann u. dgl. m. Die Veranstaltung zum Unterhalte der Armee, die Anordnung der Operationen der verschiedenen Corps zu dem gemeinschaftlichen Zwecke können als ein vortreffliches Capitel in der höheren Taktik angesehen werden. Sehr gut wird das alles durch die Plane und Karten, die von einer Meisterhand gestochen sind, erläutert. Schade, daß die Generalkarte zu klein ist, und zu wenig Detail enthält. Wäre dieselbe etwas größer, und mehr ausgezeichnet; so würde man sich von manchen Vorgängen weit leichter, als jetzt, einen klaren Begriff machen können. Mehrere Listen, und verschiedenes im Texte hätten der Geschichte unbeschadet wegbleiben können. Jeder, dem Geschichte und militärische Wissenschaften am Herzen liegen, muß auch wieder bey diesem Buche mit Unwillen wahrnehmen, daß übertriebene typographische Schönheit, und eigener Verlag den Preis der guten Werke so erhöht, daß nur wenige Gelehrte und Officiere von demselben Gebrauch machen können. Das Werk, von dem hier die Rede ist, kostet 5 Rthlr. oder 7 Fl. 30 Kr., und könnte im Verlage eines guten Buchhändlers bey einem guten Druck für 3 Fl. oder 2 Rthlr verkauft werden. Wir können keinem Verfasser vergeben, daß er der edlen Absicht, seinem Mitmenschen zu nützen, eine kleine Eitelkeit vorzieht. Denn Sachverständige, auf die der Verf. doch eigentlich Rücksicht nimmt, schätzen den Werth eines Buches nicht nach dem Aeußeren. Und die Schriftsteller, welche durch das Aeußere ihres Buches sich Eingang verschaffen, werden diesen nicht lange behaupten, und ihren Schriftstellerruhm bequem überleben können. Das Werk unsers Verf. würde gewiß im ordinären Kleide sich so gut als im kostbaren behauptet, und in dem ersteren weit mehr Nutzen gestiftet haben.

Diejenigen, welche die Klagen der vergeblich patriotisch gesinnten Holländer über das Betragen der Preußen gelesen haben, werden hier finden, daß jene unmöglich Grund zu klagen gehabt haben können, und daß der Herzog in der Disciplin beynahe zu weit gegangen ist. Wenigstens war das Betragen desselben etwas übereilt. Uebrigens erscheint dieser große General hier in einem vortheilhaften Lichte; denn obgleich

die Expedition selbst von keiner großen Wichtigkeit war, so findet man doch in den Anordnungen den weitumfassenden und einsichtsvollen Heersführer. *)

3.

„Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des österreichischen Kriegsheeres mit Blicken auf den anderer europäischen Mächte" u. s. w. Prag bey J. G. Calve 1790. 192 S. in 8.

Das österreichische Kriegsheer hat Vorzüge vor manchen anderen, es besteht meistens aus Nationalen, die ihr Vaterland lieben; es ist in der besten Disciplin; es wird gut geübt, und besser und zweckmäßiger verpflegt, als irgend ein anderes beträchtliches Heer. Diese und andere Vorzüge wird Niemand, der dasselbe und andere kennt, leugnen. Daß es aber deßungeachtet das vollkommenste in der Welt sey, wird auch Niemand, der weiß, was dazu gehört, und mehrere Armeen gesehen hat, behaupten wollen. In der Absicht der zweckmäßigen Uebung hat die Preußische Armee unverkennbare Vorzüge vor der österreichischen. Rec. hat beyde mehrere Jahre gesehen, und ist so wenig für die eine als gegen die andere eingenommen. Was der Hr. Vf. von diesen Heeren sagt, ist äußerst parteyisch; nie werden Menschen zu der Vollkommenheit kommen, welche er den österr. Soldaten beylegt. Man höre seine Worte: „Gibt es Zufriedenheit, einsichtsvolle Schonung, Gelassenheit, Duldsamkeit, Güte, mit einem Worte die angenehmste Verträglichkeit; so ist sie bey unseren Soldaten zu finden. Unter ihnen herrscht die größte Stille; lauter Einigkeit. Kein Soldat beleidigt den anderen durch Worte, vielweniger noch durch Thätlichkeiten. (Möchte doch dieß auf dieser Erde unter Menschen möglich seyn!) Ich habe bey ihnen kein einzig Mahl heftige Gespräche über irgend einen Gegenstand gefunden. Hatten sie einander was vorzutragen; so geschah es mit aller Gelassenheit." Wären die österreichischen Soldaten wirklich so, wie sie der Verf. schildert, so taugten sie nicht mehr zum Kriege. Rec. fand sie, wie andere Menschen. Sogar in den Chabaraken findet der Hr. Verf. einen Vorzug des österreichischen Heeres S. 65, als wenn man ein Heer nach dem Werthe der Chabaraken beurtheilte.**)

---

*) Vgl. „Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung", Jahrg. 1791, St. 4, S. 56 fg.

**) Vgl. ebendaselbst, Jahrg. 1791, St. 86, S. 147 fg.

Nr. 10.

Zu Recht beständiges Inventarium des Freigutes zu Bordenau. d. d. 6ten Mai 1783.

Actum Bordenau im Amte Neustadt Dinnstags nach dem Sontage Misericordias Domini war der Sechste Majus Ein Tausend Siebenhundert drei und Achtzig.

Der Herr Hoffischer Heinrich Caspar Scharnhorst kamen den Fünften hujus nach meiner Behausung in Weyland Registratoris Fabers Erben Hause so zwischen Wildschecks und Kochs Häusern auf der langen Straße der Neustadt Hannover belegen, und gaben mir darauf in der Stube 2 Treppen hoch gaßenwärts zu vernehmen: Sie wollten mich hiemit requiriret haben, mit ihnen nach Bordenau zu fahren, um über den Nachlaß ihres Herrn Bruders Ernst Wilhelm Scharnhorst, welcher den 5ten August 1782 verstorben, weil es erfordert würde, ein zu Recht beständiges Inventarium zu errichten.

Nachdem ich nun Kraft meines tragenden Notarial Amtes dieses Geschäfte zu übernehmen mich willig erklärte, so verfügte ich mich darauf den 5ten hujus Nachmittags um Vier Uhr benebst dem bemeldeten Herrn Hoffischer Scharnhorst wie auch dem einen Sohn des Erblassers dem ArtillerieFändrich Herrn Gerhard Scharnhorst nach Bordenau, subrequirirten darauf sofort die beyden Zeugen, als Johann Heinrich Seelmeyer, und Johann Heinrich Prinzhorn, welches beyde Einwohner zu Bordenau waren. In meiner und denen beyden bemeldeten Zeugen wie auch des besagten Herrn Fähndrichs Gegenwarth declarirten darauf der bemeldete Herr Hof-Fischer Scharnhorst in der Stube unten an der Erde, Sie wären über die minderjährigen Kinder ihres Seeligen Herrn Bruders von Königlicher Justitz-Canzley zum Vormund bestellet worden, mithin erfordere es die Nothwendigkeit, über den Nachlaß ihres schon besagten Seelig verstorbenen Herrn Bruders ein zu recht beständiges Inventarium zu errichten, Sie wollten dahero mich ersuchet haben, Ihnen sodann das darüber errichtete Inventarium in Forma probante auszufertigen, es wurde darauf den 6ten Maii damit der Anfang gemacht, den 7ten Maii damit fortgefahren. Zugleich sey jedoch hiemit vorläufig bemerklich zu machen, daß zwar verschiedene Stücke im Inventario nicht angegeben, weil des Weyland Herrn Ernst Wilhelm Scharnhorst hinterbliebene Frau Witwe bey Aufnehmung dieses Inventarii in solcher Verwirrung befunden worden, daß sowohl der Herr Vormund als der älteste Sohn des Herrn Erblassers der Herr Artillerie Fähnrich Scharnhorst mir versicherten, daß die besagte Frau Witwe in ihre vorige Sinnlosigkeit, mit welcher Sie bey Lebzeiten ihres Ehemannes des jetzigen Herrn Erblaßers behaftet gewesen wäre, wieder zurückfallen mögte; aus diesem Grunde war man also genöthiget, in alles, was Sie angab, zu willigen; denn theils gab Sie verschiedene Stücke als das ihrige an, und theils wuste Sie nicht anzugeben, wo verschiedene Stücke geblieben wären. Ob nun zwar so wohl von dem Herrn Vormund als auch ihrem ältesten Sohn dem Herrn

ArtillerieFähnrich Scharnhorst wie auch von mir alle gütliche Vorstellungen angewand wurden; so beharrete Sie dennoch bey ihrer Meinung.

Es fanden sich dahero folgende Stücke vor als:

A) Der freye Ritterhof zu Bordenau

B) Der Meyerhof ebendaselbst

C) Der Meyerhof zu Otternhagen

(Notariat-Siegel.)

NB. Das Uebrige fehlt bis auf den Schluß, der lautet:

Nachdem sich nun weiter Nichts mehr vorfand, so wurde also hiemit dieses Inventarium beschlossen.

(Siegel des Hrn. Faber.)

Actum ut supra in fidem

Johann Friedrich Gottlieb Faber Advocatus et Notarius Publicus Cesareus juratus in summa tribunali Cellensi immatriculatus ad hunc actum Specialiter requisitus.

Nr. 11.

Auszug aus einem Manuale Scharnhorst's aus den Jahren 1787—90.

Ich bin — sagt Scharnhorst in dem Manuale — den 26. Octbr. 1787 an die Helwingsche Buchhandlung noch für die Militairische Lesegesellschaft für Bücher höchstens 80 Thlr. schuldig:

Habe dagegen zu fordern für die Milit. Bibliothek und die

Bibl. für Officiere etwa		10 Thlr.
Warnery 4ten Theil	.	50 —
5ten Theil	.	13 —
6ten Theil	.	8 —
		81 Thlr.

Dazu bekomme ich noch für mein Handbuch, für jeden Bogen 5 Thlr. und für 1 Thlr. Bücher, und 20 Exemplare. Wird es, wie ich glaube, 20 Bogen, so erhalte ich . . . 100 Thlr.

20 Bogen, so erhalte ich	. . .	100 Thlr.
für Kupfer 6 Stück	.	30 —
und Bücher für.	. .	26 —
		156 Thlr.

Schwenke bekömmt noch für den 5ten Theil von Warnery, ich weis nicht ob 30 oder 35 Thlr. von der Helwingschen Buchhandlung.

Zeschau bekommt von ihr 32 Thlr. für den 6ten Theil. Der 5te Theil von Warnery Schriften ist bezahlt bis auf 16 Thlr., die ich und Schwenke theilen.

Die Ausgaben für das 1te Stück des „Neuen militairischen Journals" waren folgende:

Abgeschickte Avertissements Porto	2	Thlr.	18 mgr.
Erstes Stück abzuschreiben. . .			24 —
Rothes Papier	4	—	9 —
„ „ Porto	—	—	9 —
Abgeschickte Avert.	2	—	— —
Kupfertafeln	20	—	
9 Bogen p. p.	45	—	
Abdruck und Papier	10	—	
Binden	4	—	18 mgr.
	89	Thlr.	6 mgr.

Anhang.

I. Uebersicht der Personalien.

1755. Gerhard Johann David Scharnhorst, geb. zu Bordenau den 12. November 1755.

(In der früher allgemein verbreiteten Angabe, er sei zu Hämelsee den 10. November 1756 geboren, ist der Ort, der Tag und das Jahr seiner Geburt falsch.)

Er war der älteste Sohn aus der Ehe von dem Quartiermeister Ernst Wilhelm Scharnhorst (geb. 1723, gest. zu Bordenau 1782) und Friederike Wilhelmine Tegtmeyer (geb. zu Bordenau 1728, gest. zu Hannover 1796). Seine Geschwister waren: 1) eine von ihm zärtlich geliebte ältere Schwester, Wilhelmine Scharnhorst, geb. 1752, verheirathet an den Mühlenpachter Müller in Blumenau; sie überlebte den Bruder um mehrere Jahre; 2) Ernst Wilhelm Scharnhorst, geb. zu Hämelsee 1760, gest. zu Hannover 1809; 3) Heinrich Friedrich Christopher Scharnhorst, geb. zu Hämelsee 1763, gest. zu Bordenau 1831; 4) Johann Heinrich Scharnhorst, geb. zu Bothmer 1768, gest. daselbst 1771; 5) Heinrich Dieterich Christian Scharnhorst, geb. zu Bothmer 1770, gest. als Major in hessen-darmstädtischen Diensten an schweren Wunden im Feldlazarethe zu Ebersdorf 1809; 6) Dorothea Christine Luise Scharnhorst, geb. zu Bordenau im Januar 1774, gest. daselbst im März 1776.

1759. Der Quartiermeister Scharnhorst tritt im Herbst die Pachtung des Vorwerks Hämelsee an.

1765, im Herbst, Uebersiedelung der Familie nach Bothmer bei Schwarmstedt.

1770, zu Ostern, Confirmation des ältesten Sohnes Gerhard.

1772, um Michaelis, Rückkehr der Familie auf das Gut zu Bordenau.

1773. Bekanntschaft mit dem Grafen Wilhelm von Bückeburg und Aufnahme Scharnhorst's in dessen Kriegsschule auf dem Wilhelmstein.

1775. Beförderung zum Conducteur.

1777. Tod des Grafen Wilhelm und allmähliche Auflösung der Kriegsschule.

1778. Eintritt Scharnhorst's in das 8. hannoverische Cavalerieregiment von Estorff-Dragoner. Ernennung zum Titularfähnrich durch Patent vom 28. Juli 1778.

—— Ernennung zum wirklichen Fähnrich durch Patent vom 17. November 1778.

1779. Thätigkeit Scharnhorst's als Hauptlehrer in der errichteten Regiments-Kriegsschule zu Nordheim.

1780. Erfindung des Mikrometer-Fernrohrs.

1781. Erstes Auftreten als Schriftsteller.

1782, im Juli, Versetzung in das Artillerieregiment zu Hannover als dritter Fähnrich und zweiter Lehrer der Artillerieschule.

—— Tod des Vaters und Uebernahme des Gutes zu Bordenau.

—— Herausgabe der „Militärischen Bibliothek".

1783, im Sommer, Reise durch Deutschland.

1784. Ernennung zum Titularlieutenant durch Patent vom 2. April 1784.

—— Herausgabe der „Bibliothek für Officiere".

—— Gefährliche Krankheit.

1785, am 24. April, Verheirathung mit Klara Christiana Johanna Schmalz aus Hannover.

1786, den 16. Februar, Geburt des ersten Sohnes Heinrich Wilhelm Gerhard.

1787. Erster Theil des „Handbuchs für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften".

1788. Geburt der Tochter Klara Sophie Juliane am 28. Juli.

—— Beginn des „Neuen militärischen Journals".

1789. Feldlager der Artillerie und des Ingenieurcorps bei Wülfel im September.

1790. „Geschichte der Belagerung von Gibraltar 1789—82.“

1791, am 3. Juni, Geburt einer zweiten Tochter Sophie Ernestine, welche jedoch schon am 5. März 1792 starb.

1792. Ernennung zum Titularkapitän durch Patent vom 19. October 1792.

—— „Militärisches Taschenbuch zum Gebrauche im Felde.“

1793. Ausmarsch der Truppen aus Hannover ins Feld am 18. März.

—— Herausgabe des „Unterrichts des Königs von Preußen an die Generale seiner Armee“.

Ende des ersten Theils.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Klippel, Georg Heinrich,

Das Leben des Generals von Scharnhorst

Bd.: 1

Leipzig 1869